B 474670

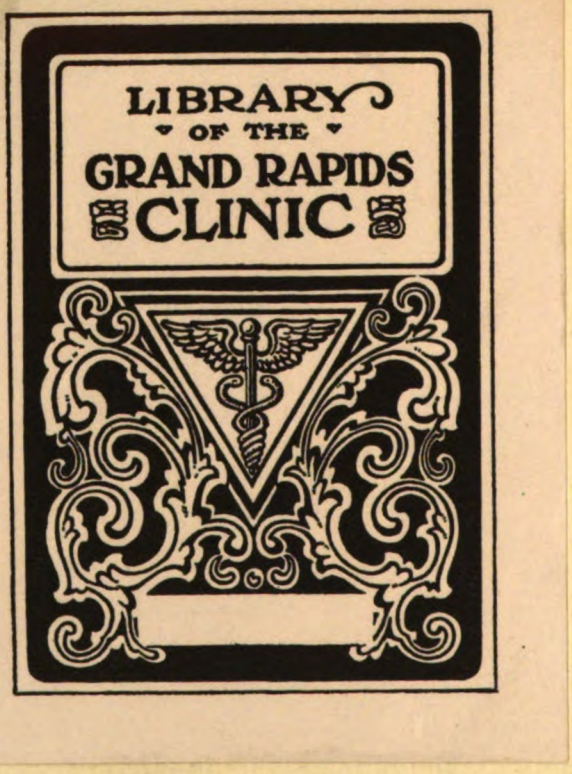
E. KRETSCHMER

KÖRPERBAU UND CHARAKTER

SIEBENTE UND ACHTE AUFLAGE

Digitized by Google

PRIVATE MEDICAL LIBRARY.
DR.R.R.Smith,
&
Dr.Henry J.VandenBerg.
Grand Rapids,Michigan.



UNIVERSITY OF MICHIGAN
Digitized by Google

Catalog for Medical
BF
798
.K92
1929

Digitized by Google

Digitized by Google

KÖRPERBAU UND CHARAKTER

UNTERSUCHUNGEN ZUM KONSTITUTIONS-PROBLEM UND ZUR LEHRE VON DEN TEMPERAMENTEN

VON

DR. ERNST KRETSCHMER
ORD. PROFESSOR FÜR PSYCHIATRIE UND NEUROLOGIE
IN MARBURG

SIEBENTE UND ACHTE
VERBESSERTE UND VERMEHRTE AUFLAGE

MIT 43 ABBILDUNGEN

BERLIN
VERLAG VON JULIUS SPRINGER
1929

Digitized by Google

Medical Library

BF
798
.K92
1929

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung
in fremde Sprachen, vorbehalten.

Copyright by Julius Springer in Berlin.

Digitized by Google

Medical
Gift
Bloodgett Mem. Hosp.
Grand Rapids
8-19-57

11-6-57

Einleitung zur siebenten und achten Auflage.

Die Forschung über unser Problem ist in der letzten Zeit in ein ruhigeres, aber darum nicht weniger produktives Stadium getreten. Daß die heftigen Wellenschläge des Für und Wider sich etwas gelegt haben, ist ihr nur zum Vorteil gereicht. Schon im Jahre 1926 lag ein internationales Forschungsmaterial von etwa 4200 genau untersuchten und gemessenen Fällen vor, die von 23 Autoren vorgelegt waren (s. Tabelle 6, S. 34); es hat sich seither noch beträchtlich vermehrt. Durch diese große Zusammenarbeit ist die in diesem Buch behandelte Grundfrage endgültig in positivem Sinne geklärt. Daß die körperlich-seelischen Zusammenhänge in ihrem Kernpunkt in der Richtung liegen, wie wir sie hier geschildert haben, diese Erkenntnis hat sich fast allgemein durchgesetzt. Die Diskussion hierüber darf als abgeschlossen gelten. Die Forschung hat sich daher immer mehr den zahlreichen Einzelproblemen zugewandt.

Bezüglich der Beschreibung der Körperform sind mehrfache methodische Versuche zu erwähnen, bestimmte Körperbauindizes als Repräsentanten für den Gesamttypus des Körperbaus zu verwenden und so möglichst exakte, rechnerisch vereinfachte Werte zu gewinnen. Bezüglich unserer Typen hat sich mir und meinen Mitarbeitern für bestimmte Gegenüberstellungen der Pignetsche Index der Körperfülle, für andere der Brustschulterindex als recht brauchbar erwiesen. Auch von amerikanischer (Wertheimer) und russischer Seite (Andrew) liegen gründliche Versuche dieser Art vor.

Es ist in letzter Zeit von verschiedenen Seiten erwogen worden, ob es nicht möglich wäre, in der Untersuchung von Körperbauformen lediglich zwischen „Erysomen" und Leptosomen, d. h. zwischen Dicken und Dünnen zu unterscheiden und die Athletiker als eine Art von Mittelform zwischen ihnen aufgehen zu lassen. Für bestimmte summarische Erhebungen wird man praktisch einmal mit einer solchen Unterscheidung auskommen. Für die Fragestellung von Weidenreich z. B., ob überhaupt bestimmte konstitutionelle Hauptunterschiede durch alle Rassen durchgehen, war sie ausreichend und zweckmäßig. Grundsätzlich wissenschaftlich aber müßte der Versuch einer solchen Vereinfachung des Konstitutionsproblems aufs entschiedenste abgelehnt und als schwerer Rückschritt bezeichnet werden. Wir würden lediglich zu einem bequemen rechnerischen Schematismus kommen, der zugunsten weniger, äußerlich besonders sinnfälliger Zeichen (in der Hauptsache der Körperfülle bzw. einiger weniger großen Längen- und Breitenmaße) alles übrige, und oft gerade das biologische wesentlichste nivellierte. Gerade die feineren endokrinen und vegetativen Stigmen und morphologischen Details, die oft ausschlaggebend in die Tiefe der biologischen Zusammenhänge führen, würden dabei übergangen. Bei den „Eurysomen" würde sich z. B. eine biologisch völlig ungleichwertige Masse ansammeln, die experimentalpsychologisch, nosologisch und in der körperlichen Leistung grund-

Digitized by Google

sätzlich auseinandergehen: Pykniker, endokrine Fettwuchsformen, schwere Athletiker. — Sobald man mit dem Gedanken im einzelnen ernst macht, in den Athletikern eine Mittelform zwischen Leptosomen und Pyknikern zu sehen, stößt man überall auf empirische Unmöglichkeiten sowohl zahlenmäßig metrisch, als klinisch deskriptiv. Außer in der Körperfülle und wenigen damit verwandten Maßen stimmt diese Theorie nirgends. Der derbe Knochenbau des Athletikers ist keineswegs eine Mittelform zwischen den beiden zarten Skelettformen der Leptosomen und der Pykniker; sein straffer Muskel steht nicht in der Mitte zwischen dem weichen des Pyknikers und dem schlaffen, dünnen des Asthenikers, sondern jeder ist etwas qualitativ anderes, ein derber Hochkopf ist kein Mittelding zwischen einem umfangreichen Flachkopf und einem kleinen Rundkopf, eine lange Eiform des Gesichts ist kein Mittelding zwischen einer kurzen Eiform und einer flachen Fünfeckform usw.

In der Frage der Beziehungen zwischen Konstitution und Rasse hat besonders Weidenreich wertvolle weitere Belege gebracht für die auch von den übrigen Untersuchern vorwiegend eingenommene Haltung, daß Konstitutions- und Rassetypen nicht identisch sind, sondern daß bestimmte konstitutionstypische Grundformen durch die verschiedensten Rassen durchgehen. Im selben Sinne sprechen auch die mit unsern Konstitutionsuntersuchungen übereinstimmenden Statistiken an Geisteskranken anderer Rassen, an Javanern, Ostjuden (Travaglino, Matecki und Szpidbaum). Die Frage nach stärkeren Affinitäten bestimmter Rassen zu bestimmten Konstitutionsformen bleibt aber nach wie vor offen und erscheint für weitere exakte Forschungen lohnend und sinnvoll (v. Verschuer u. a.).

Von ergänzenden Einzelforschungen über körperliche Morphologie ist besonders die Arbeit von Friedemann über Handbau und Psychose zu erwähnen. Auch die Frage des Zusammenhangs zwischen Konstitution und Lebensalter ist in einer Reihe von Arbeiten weiter gefördert worden. Der Gedanke, daß die psychophysischen Konstitutionsunterschiede einfach auf Unterschiede der Lebensalter zurückgeführt werden könnten, muß als endgültig widerlegt gelten. Dies zeigt sich sowohl in den gründlichen experimentellen Auswertungen an Gesunden von Enke, wie in den statistischen Serien von Mauz und von Kolle über schizophrene Verlaufsbilder an alten Fällen, die stark positive Resultate hatten, obgleich hier der Faktor des Lebensalters keine Rolle spielt.

Eine Reihe von Arbeiten führen den Nachweis, daß die von uns geschilderten Konstitutionsunterschiede und körperlich-seelische Entsprechungen schon im Kindesalter nachweisbar sind (Cörper, Krasusky, Lazar, Lederer, Ossipowa, Ssucharewa).

In psychologischer Hinsicht hat sich der Kreis der Gesichtspunkte vor allem durch zahlreiche und systematische experimentelle Arbeiten erweitert. Soweit sie sich auf die Sinnes- und Denkpsychologie der Konstitutionstypen beziehen, konnten die Grundlinien ihrer Ergebnisse bereits herausgestellt werden. Wesentliche Unterschiede ergaben sich bezüglich der Farb- und Formenempfindlichkeit, bezüglich der Perseverationsvorgänge, dann vor allem bezüglich des zentralen Persönlichkeitsfaktors, den wir als Spaltungsfähigkeit bezeichnet haben. Auch die psychomotorischen und affektiven Gebiete werden weiterhin in dieser Art durchgearbeitet werden.

Digitized by Google

Auf diesem Wege wird allmählich ein fertiges, klar gezeichnetes, und auf seine psychologischen Grundlinien zurückgeführtes Bild des schizothymen und cyclothymen Menschen entstehen, das die seitherige, rein deskriptive Darstellung erhärtet, vertieft und ergänzt. Diese experimentellen Serien nahmen ihren Ausgangspunkt von den Körpertypen der Gesunden, speziell der Leptosomen und Pykniker. Wir haben die wesentlichen experimental-psychologischen Resultate in dieser Neuauflage systematisch in einem besonderen Kapitel zusammengefaßt (s. Kapitel 13).

Auch die Vererbungsforschung hat weitere wertvolle Beiträge zu unserem Problem geliefert (Hutter, Luxenburger und andere). Luxenburger hat vor allem die schwer belastende Bedeutung der autistisch-hyperästhetischen Persönlichkeitstypen im Erbgang der Schizophrenie in einer mathematisch sehr greifbaren Weise herausgestellt; also gerade der Typen, die wir als die engste Kerngruppe des Schizoidbegriffs bezeichnen. In der Tat steht die Existenz der schizoiden Psychopathie heute kaum noch zur Diskussion, vielmehr nur die Frage der engeren und weiteren Begrenzung dieses Begriffs. Es würde überhaupt klärend sein, etwas weniger allgemein über diesen Begriff als ganzes sich zu unterhalten, sondern vielmehr seine einzelnen Untergruppen statistisch auf ihre nähere oder entferntere Verwandtschaft mit dem Schizophreniegebiet stufenweise zu ordnen.

Nach der Seite der körperlichen Beziehungen hin sind noch sehr wichtig die Berechnungen von Luxenburger über die Erbzusammenhänge der Tuberkulose mit Schizophrenie einerseits und dem circulären Formkreis andererseits. Im Gegensatz zu den Circulären zeigen die Schizophreniefamilien, und zwar auch in ihren nicht geisteskranken Mitgliedern eine zahlenmäßig erhöhte Affinität zur Tuberkulose. Es beleuchtet dies wieder von einer anderen Seite die tiefgreifenden Unterschiede in der körperlichen Konstitution zwischen den circulär und den schizophren Veranlagten. Die Unterschiede gehen in der auch von uns gemeinten Richtung, wobei der Zusammenhang zwischen Schizophrenie und Tuberkulose möglicherweise durch den asthenischen Körperbau vermittelt ist.

Endlich ist klinisch zu erwähnen die fortschreitende Klärung, die das Bild der Epileptiker nach Körperbau, Persönlichkeit und Erbzusammenhängen mehr und mehr erfährt (Delbrück, O. Foerster, Graf, Gründler, Kleist, Kretschmer, Kreyenberg, Mauz, v. Rhoden). Im Körperbau der Epileptiker treten bei den verschiedenen Untersuchungen die athletischen und die dysplastischen Gruppen besonders deutlich hervor. Im Persönlichkeits- und Familienbild treten das explosive und das hypersoziale Syndrom (das „Haften") mit verschiedener Wertigkeit auf. Das Symptomkomplex des Haftens in dieser Form ist der engeren Gruppe der eigentlichen genuinen Epileptiker und ihrer Familienangehörigen in erster Linie eigentümlich. Daneben finden sich auch reichlich explosive Züge. Doch finden sich diese letzteren noch viel vorherrschender bei den „Epileptoiden" nach Römer, die wohl eine charakteristische Sonderstellung unter den Psychopathen beanspruchen müssen und die nach Mauz mindestens ebenso starke Beziehungen zum degenerativ hysterischen Formkreis haben wie zum epileptischen.

Bei den Hysterikern ergab unsere Statistik, soweit konstitutionelle Momente in Frage kommen: 1. keine nennenswerte Affinität zu einer der drei großen

Digitized by Google

Körperbaugruppen, dagegen 2. starke Stigmen im vegetativen System und 3. gehäufte Störungen in der Sexualkonstitution, speziell sexuellen und allgemeinen Infantilismus, sowohl im Pubertätsverlauf, wie in charakterologischen und körperbaulichen Stigmen; bei bestimmten Gruppen auch eine erhöhte Beteiligung von Intersexen.

Das Problem der intermediären Psychosen, der zwischen schizophren und circulär liegenden atypischen Symptombilder und Verläufe (Legierungen und Überkreuzungen) hat durch eine Reihe von Arbeiten mit wesentlich übereinstimmenden zahlenmäßigen Resultaten entschiedene Förderung erfahren (Bleuler, Eyrich, Georgi, Hoffmann, Kolle, J. Lange, J. H. Schultz). Am meisten bearbeitet sind die Schizophrenen mit pyknischem Körperbau. An charakteristischen Einzelgruppen treten hier besonders die periodische Katatonie („periodische Paranoia") und die Paraphrenia expansiva hervor. Auch innerhalb des Gesamtgebietes der Schizophrenie zeigte sich eine charakteristische Ungleichartigkeit der Körperbaubilder in der Weise, daß nach dem paranoiden Flügel der Schizophrenie hin, sowie nach der Seite der späteren Erkrankungsbeginne und der gutartigeren Verlaufsformen die Zahl der pyknischen Elemente zunimmt, während umgekehrt die engere klassische Dementia praecox Kraepelins mit dem Beginn in der Pubertätszeit und dem unaufhaltsam ungünstigen Verlauf zum „Endzustand", zur eigentlichen Verblödung in viel höherem Prozentsatz von den Asthenikern, Athletikern und einzelnen Gruppen der Dysplastiker (z. B. den dysglandulären Verfettungen) gestellt wird. Die beiden großen Statistiken von Mauz und von Kolle geben hier eindeutige Zahlenwerte (s. Tabelle S. 102).

Umgekehrte Verlaufsbeziehungen lassen sich auch im manisch-depressiven Formkreis nachweisen (Mauz, Lange, v. Rohden, Georgi). Die Depressionen mit asthenischem Körperbau zeigen eine größere Zahl atypischer Bilder, z. B. mit moroser, leicht negativistischer Stimmungslage, geringerem seelischen Rapport und gestreckterer Verlaufsform, bis zum gelegentlichen Übergang in schizophrenieverwandte chronische Endzustände.

Die bis zum Jahr 1927 vorliegenden Resultate unseres Forschungsgebietes habe ich in einem Sammelreferat im Maiheft der Jahreskurse für ärztliche Fortbildung: „Der heutige Stand der psychiatrischen Konstitutionsforschung" zusammengestellt, auf das ich hier ausdrücklich verweise.

Marburg, Juli 1928.

E. Kretschmer.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil

	Seite
Der Körperbau	1
1. Methodisches	2
2. Die Körperbautypen	12
3. Gesichts- und Schädelbau	43
4. Körperoberfläche	60
5. Die dysplastischen Spezialtypen	67
6. Drüsen und Eingeweide. Der Sexualtrieb	85
7. Konstitutionsaufbau	93

Zweiter Teil

Die Temperamente	107
8. Charakterologische Familienforschung	107
9. Die zykloiden Temperamente	115
10. Die schizoiden Temperamente. Allgemeiner Teil	130
11. Die schizoiden Temperamente. Spezieller Teil	153
12. Die zyklothymen und schizothymen Durchschnittsmenschen	170
13. Experimentelle Typenpsychologie	178
14. Die Genialen	198
15. Theorie der Temperamente	225

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Teil.

Der Körperbau.

Cäsar: „Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein
Mit glatten Köpfen, und die nachts gut schlafen.
Der Kassius dort hat einen hohlen Blick;
Er denkt zu viel; die Leute sind gefährlich."
Antonius: „O fürchtet den nicht; er ist nicht gefährlich,
Er ist ein edler Mann und wohl begabt."
Cäsar: „Wär er nur fetter!..."

Shakespeare, Julius Cäsar.

Der Teufel des gemeinen Volkes ist zumeist hager und hat einen dünnen Spitzbart am schmalen Kinn, während die Dickteufel einen Einschlag von gutmütiger Dummheit haben. Der Intrigant hat einen Buckel und hüstelt. Die alte Hexe zeigt ein dürres Vogelgesicht. Wo es heiter und saftig zugeht, da erscheint der dicke Ritter Falstaff, rotnasig und mit spiegelnder Glatze. Die Frau aus dem Volk mit dem gesunden Menschenverstand zeigt sich untersetzt, kugelrund und stemmt die Arme in die Hüften. Heilige erscheinen überschlank, langgliedrig, durchsichtig, blaß und gotisch.

Kurz und gut: Die Tugend und der Teufel müssen eine spitze Nase haben und der Humor eine dicke. Was sagen wir dazu? Zunächst nur soviel: es könnte sein, daß Dinge, die die Phantasie der Völker in jahrhundertlangen Traditionen auskristallisiert, objektive völkerpsychologische Dokumente wären, Niederschläge von Massenbeobachtungen, auf die vielleicht auch für den Forscher ein kleiner Seitenblick sich verlohnt.

Doch dies nebenbei. Unsere Untersuchungen sind nicht von solchen allgemeinen Erwägungen, sondern von speziellen psychiatrischen Fragestellungen ausgegangen und erst zuletzt mit einer gewissen inneren Notwendigkeit, immer weitere Kreise ziehend, über das Gebiet der psychiatrischen Grenzzustände in umfassende allgemein-psychologische und biologische Gesichtspunkte ausgemündet. Es erscheint zweckmäßig, auch in der Darlegung der Untersuchungsresultate die Reihenfolge zu wählen, in der sie entstanden sind. Wir haben nämlich dann den Vorteil, in den beiden von Kraepelin herausgearbeiteten großen psychiatrischen Formkreisen des manisch-depressiven (zirkulären)[1])

[1]) Den Ausdruck zirkulär gebrauchen wir seiner größeren sprachlichen Handlichkeit wegen in diesem Buch durchweg für den manisch-depressiven Formkreis im weitesten Sinne des Wortes.

Digitized by Google

und des schizophrenen Irreseins (Dementia praecox) zunächst auf der psychologischen Seite schon etwas faßbare Gebilde zu besitzen, mit denen man arbeiten kann. Haben wir dann an Hand dieser psychiatrischen Typen die korrespondierenden Körperbautypen herausgearbeitet, so werden wir alsbald sehen, daß diese Körperbautypen wiederum nicht nur den beiden psychiatrischen Typen korrespondieren, sondern daß sie viel umfassendere Beziehungen zu ausgedehnten normal-psychologischen Temperamentstypen haben, die ihrerseits nun mit den psychiatrischen Typen, von denen wir ausgingen, enge psychologische und vererbungsbiologische Zusammenhänge haben. Wer daher etwa als Nichtmediziner nur mit psychologischen Interessen an dieses Buch herantritt, wird trotzdem nicht umhin können, sich in die psychiatrischen Teile desselben zu vertiefen, weil sich das Ganze nur von der Psychiatrie her entwickeln und verstehen läßt.

Erstes Kapitel.

Methodisches.

Die Körperbauuntersuchung muß ein exaktes Teilstück der medizinischen Wissenschaft werden. Denn sie ist einer der Hauptschlüssel zum Konstitutionsproblem. Also zu den zentralen Fragen der medizinischen und der psychiatrischen Klinik. Gute Einzelbeobachtungen alter ärztlicher Praktiker gibt es schon; sie bleiben unverwertet liegen. Schöngeistige physiognomische Aperçus helfen erst recht nicht vom Fleck. Also bleibt uns kein Mittel: wir müssen den sauren und mühsamen Weg der systematischen wörtlichen Beschreibung und Aufzeichnung des ganzen äußeren Körpers von Kopf bis zu Fuß gehen, wo irgend möglich, mit Tasterzirkel und Bandmaß messen, dazu photographieren und abzeichnen. Und zwar nicht an einzelnen interessanten Fällen, sondern serienweise zu Hunderten an jedem Patienten, den wir erreichen können und an jedem nach demselben, vollständigen Schema. Vor allem aber müssen wir wieder lernen, unsere Augen zu gebrauchen, einfach schlicht zu sehen und zu beobachten, ohne Mikroskop und Laboratorium.

Für die Zwecke der vorliegenden Untersuchung wurde folgendes gedruckte Schema ausgearbeitet:

Konstitutionsschema.

Name: Diagnose:

Alter: Spezieller Krankheitstypus:

Beruf:

Untersuchungstag:

I. Gesicht und Schädel:

Gesicht:	groß[1])	mittel	klein	Gesicht:	hängend	mittel	straff
	hoch	„	nieder		mager	„	fett
	schmal	„	breit		eckig	„	rund
	zartknochig	„	derbknochig		scharfgeschn.	„ weich	plastisch (Oberfläche)

[1]) Im Verhältnis zum Kopf.

Digitized by Google

Gesicht: dünnhäutig mittel dickhäutig
glänzend „ matt
frischrot „ blaß
gelblich, fahl, braun, kongestioniert, dunkelrot, bläulich, pastös, unrein, glatt, gespannt, runzlig, faltig, welk, eingefallen, verwaschen, gedunsen, Hautgefäßchen injiziert.

Augen: groß mittel klein
vorstehend „ tiefliegend
glänzend „ matt
blau, grün, grau, braun, schwarz.
Oberer Orbitalrand nieder, hoch, scharf, stumpf.

Nase: groß mittel klein
lang „ kurz
dünn „ dick (knorpliger Teil)
schmal „ breit (knöcherner Teil)
spitz „ stumpf
gezogen „ gestülpt
blaß „ rot
flachgesattelt „ tiefgesattelt
gebogen gerade eingezogen
vorspringend mittel zurücktretend
kräftig konturiert mittel schwach konturiert
Nasenwurzel: scharf — weich abgesetzt

Mund: groß mittel klein
kräftig konturiert mittel schwach konturiert

Lippen: schmal mittel voll
eingezogen „ aufgeworfen
hängend „ fest
offen „ geschlossen
blaß „ rot
Oberlippe: lang, kurz, rüsselförmig, gerafft, normal

Jochbeine: stark mittel schwach entwickelt
vorspringend „ nicht vorspringend

Unterkiefer: groß „ klein
hoch „ nieder
breit „ schmal
vorspringend „ zurücktretend
stark gebogen „ flach gebogen
derb „ zart

Kinn: stark heraus-gearbeitet schwach heraus-gearbeitet

Kinn: zapfenförmig

Kehlkopf: stark mittel schwach hervortretend

Zähne: groß „ klein
regelm. gewachsen mittel unregelmäßig
gesund mittel schadhaft

Gaumen: steil „ flach

Ohren: groß „ klein
abstehend „ anliegend
flach „ gerollt
dünn „ dick
angewachsen „ frei

Stirn: steil „ fliehend
hoch „ nieder
gewölbt „ flach
breit „ schmal
eckig „ gerundet
kräftig konturiert mittel schwach konturiert
Superziliarbögen „ schwach entwickelt
stark
Stirnhöcker stark „ schwach entwickelt
Glabella breit „ schmal entwickelt

Profil: gerade abfallend, schwach gebogen, stark gebogen, winklig
scharf weich verwaschen
stark ausladend, gut entwickelt, unentwickelt, verkümmert

Frontalumriß des Gesichts: breite Schildform, flache Fünfeckform, steile Eiform, verkürzte Eiform, kindliches Oval, Siebeneckform, uncharakteristisch

Gesichtsbildung: maskulin, feminin, zu jung, zu alt, dem Alter entsprechend

Hirn-Schädel: groß[1]) mittel klein
lang „ kurz
breit „ schmal
hoch „ nieder
Scheitel überhöht
Blasenschädel, caput quadratum, Turmschädel

Hinterhaupt: vorspringend gerundet steil
Okzipitalprotuberanz:
stark mittel schwach entwickelt

Asymmetrien: Schädel, Gesicht, Augen, Ohren
Mißbildungen:

II. Körperbau:

groß mittel klein
rund dick gedrungen
breitschultrig, schlank, schmächtig,
langgliedrig, kurzgliedrig,
infantil maskulin feminin senil

Körperhaltung: schlaff mittel straff
gebückt „ aufrecht

Knochenbau: zart „ derb

Gelenke: schmal „ breit

[1]) Im Verhältnis zum Kopf.

Digitized by Google

Muskulatur: dünn mittel dick
schlaff „ fest
Muskelrelief:
stark „ schwach hervortretend

Fettpolster: mager „ fett
infantile, maskuline, feminine Fettverteilung,
umschriebene Fettansammlung

Kopf: groß[1]) mittel klein
frei „ tiefsitzend

Hals: lang „ kurz
dünn „ gedrungen

Arme: lang „ kurz
dünn „ dick

Beine: lang „ kurz
dünn „ dick
O-Beine, X-Beine,

Hände: groß mittel klein
lang „ kurz
schmal „ breit
feingliedrig „ grobgliedrig
schlaff „ fest
weich „ knochig
Fingerenden zugespitzt mittel verdickt

Füße: groß mittel klein
lang „ kurz

Füße: breit mittel schmal
Plattfuß, Hohlfuß, Zehenproportion

Schultern: schmal mittel breit
hängend „ wagrecht
ausladend „ zusammengeschoben
geknickt (innerer Deltoideusrand),

Brustkorb: flach mittel gewölbt tief
langgezogen „ kurz
schmal „ breit
phthisischer, emphysematöser Typ
Hühnerbrust, Schusterbrust, Rosenkranz

Bauch: dick mittel dünn
straff „ schlaff
kompakter Fettbauch, kleiner Halbkugelbauch
Hängebauch Taillenbildung

Wirbelsäule: gestreckt mittel geschwungen
Lordose, Skoliose, Kyphose:
Hals-, Brust-, Lendenwirbelsäule

Becken: Im Skelett: stark mittel schwach entwickelt
Fettansatz: „ „ „ „
breit „ schmal
wohlgebaut, maskulin, feminin, infantil, platt
Leistenbeuge: steil mittel flach ansteigend
stark „ schwach abgesetzt

III. Körperoberfläche:

A. Haut:

dünn mittel dick
zart „ derb
schlaff „ gespannt
elastisch „ unelastisch
glatt „ rauh
durchsichtig „ gedeckt

Pigment: stark „ schwach

Talgabsonderung: „ „ „
Ekzem, Akne, Furunkulose, Schleimhautpigment

B. Gefäße:

Hautgefäße: stark sichtbar, schwach sichtbar, unsichtbar: im Gesicht, an Händen und Füßen, am Körper
Dermographie: stark mittel schwach
Kopfvasomotorismus: „ „ „
Kopf: bläulich dunkelrot mittel blaß
Hände: „ „ „ „
Füße: „ „ „ „
Allg. Hautfarbe: dunkelrot mittel blaß
Hände u. Füße: feucht mittel trocken
Körper: „ „ „

Hautgefäße: Hände u. Füße: warm mittel kalt
Körper: „ „ „
Achselschweiß

Arterien: kräftig mittel dünn und zart
verhärtet derb weich
stark geschlängelt, stark hervortretend

Puls: .....Schläge, stark schwach erregbar.
kräftig mittel schwach
voll, gespannt, respiratorische Unregelmäßigkeit, Extrasystolen.
Gräfe, Aschner.

Venen: stark hervortretend, sichtbar, unsichtbar
Varizen.

C. Behaarung:

	blond	braun	schwarz	grau	weiß
Haupthaar:		stark[2])	mittel		schwach
Brauen:		„	„		„
Bartwuchs:		„	„		„
Rumpfbehaarung:		„	„		
Armbehaarung:		„	„		„
Beinbehaarung:		„	„		„
Genitalbehaarung:		„	„		„
Achselbehaarung:		„	„		„

Haupthaar: lang mittel kurz
mittlere Begrenzung

[1]) Im Verhältnis zum Rumpf. [2]) Im Verhältnis zum Geschlecht.

Digitized by Google

zurücktretend an Stirn — Schläfen — Nacken
hereinwachsend an Stirn — Schläfen — Nacken

Schläfenwinkel: gebuchtet mittel verstrichen
horizontale Stirngrenze
feinfaserig mittel grobfaserig
weich buschig borstig
schlicht gewellt lockig
Glatze an Stirn — Schläfen — Hinterkopf; abgegrenzt — nicht abgegrenzt; spiegelnd — matt; „zerfressen"; unvollständig

Brauen: verwachsen an Stirn — an Schläfen (Abstand cm)
buschig mittel glatt
breit „ schmal

Bartwuchs: weich buschig borstig
glatt gewellt lockig
schmal mittel breit begrenzt
stark hineinwachsend: zum Gesicht — zum Hals
gleichmäßig — ungleichmäßig verbreitet
vorwiegend: Schnurrbart, Kinnbart, Backenbart. Frauenbart.

Genitalbehaarung: maskulin — feminin begrenzt.
lang mittel kurz
feinfaserig „ grobfaserig

Körperbehaarung: liegend „ aufrecht
lang „ kurz

Lanugo: Nacken, Wirbelsäule, Brust, Arme, Beine

Behaarung an atypischen Stellen:

IV. Drüsen und Eingeweide:

Hoden: groß mittel klein

Genitale: „ „ „

Schilddrüse: „ „ „
Kropf: derb, weich, glatt, knotig, pulsierend.

Lymphdrüsen: normal, zahlreich, spärlich, groß, klein, hart, weich.

Brustdrüsen: groß — klein — maskulin — feminin —, fest, schlaff, fett, wohlgebildet. Warze stark — schwach entwickelt.

Innere Krankheiten:

V. Maße:

Körpergröße: **Gewicht[1]:** (Nahrungsaufnahme?)

Umfang: Brust: Bauch[2]) Hüften[3])
Vorderarm l: Hand[4]) l: Wade l:

Länge: Beine[5]) Arme[6])

Breite: Schulter[7]) Becken[8])

Schädel: Umfang horizontal[9]):
Durchmesser sagittal[10]): Durchmesser frontal[12])
Durchmesser vertikal[11]):
Gesichtshöhe[13]):
Nasenlänge[14]):
Gesichtsbreite[15]):

VI. Zeitpunkte:

Eintritt der Geistesstörung:
„ „ **Pubertät:**
„ „ **Involution:**
„ „ **Verfettung:**

Eintritt der Abmagerung:
„ „ **Glatzenbildung:**
„ **bestimmter Körperkrankheiten:**
Sexuelle Anomalien:

VII. Zusammenfassung des Körperstatus:

VIII. Persönlichkeitstypus:

IX. Heredität:

---

[1]) Nackt. [2]) In Weichenhöhe. [3]) In Trochanterhöhe. [4]) Über die Fingerwurzeln ohne Daumen. [5]) Oberer Symphysenrand—Boden. [6]) Schultergelenkspalt lateral—Mittelfingerspitze. [7]) Akromion beiderseits. [8]) Darmbeinkamm und Trochanter beiderseits. [9]) Glabella (Stirn oberhalb Nasenwurzel)—Ohrmuschelansatz—Okzipitalprotuberanz. [10]) Glabella—Okzipitalprotuberanz. [11]) Kieferwinkel—Scheitelhöhe. [12]) Größter über den Ohren. [13]) a) Haargrenze—Nasenwurzel, b) Nasenwurzel (Brauenwinkel)—Mundspalte, c) Mundspalte—tiefster Kinnpunkt. [14]) Nasenbrauenwinkel (scharf einsetzen!)—Nasenspitze (tiefster Punkt). [15]) a) Jochbein beiderseits, b) Kieferwinkel bds.

Digitized by Google

Die wahllose Aufzeichnung einzelner Körperbaumerkmale, die uns gerade beim einzelnen Patienten auffallen, im Krankenblatt, kann für unsere Zwecke niemals genügen. Denn schon die einfache wörtliche Beschreibung muß möglichst präzise, immer mit denselben vergleichbaren Ausdrücken und unter bestimmten Hauptgesichtspunkten, vor allem nach klaren, räumlichen Dimensionen und nach Hauptgewebsformen erfolgen. Nur so können nach Möglichkeit verschwommene, mehrdeutige Bezeichnungen vermieden und kann das Vergessen der zahllosen Details verhindert werden. Das Schema wird in der Weise gehandhabt, daß wir an dem nackt vor uns stehenden Patienten bei guter Tagesbeleuchtung in der Reihenfolge des Vordruckes Punkt für Punkt feststellen und sofort eintragen. Und zwar so, daß wir von jeder der nebeneinandergedruckten Merkmalgruppen das Zutreffende mit Rotstift unterstreichen. Wenn wir dabei, je nach dem Grad der Ausprägung des Merkmals, stark oder schwach, einfach oder doppelt unterstreichen, so ersparen wir damit die Zeit, die eine schriftliche Aufzeichnung erfordern würde und gewinnen ein Diagramm, das außerordentlich übersichtlich ist und uns später mühelos mit einem Blick den Gesamteindruck, wie jedes Detail des Körperbaues vermittelt und uns zwischen verschiedenen Diagrammen jeden Einzelpunkt in einer Sekunde vergleichen läßt. Eine solch wörtliche Beschreibung kann natürlich nur die gröberen Unterschiede zuverlässig erfassen. Wo wir keinen eindeutigen optischen oder taktilen Eindruck gewinnen, da werden wir immer den Ausdruck „mittel" unterstreichen, der für unsere spätere Statistik nichts besagt und nur verhindern soll, daß wir gewaltsam zu charakterisieren versuchen, wo nichts Charakteristisches zu finden ist. Daß erst einige ernsthafte Übung dazu gehört, um ein ungefähres Gefühl für die Durchschnittswerte und die Abweichungen davon zu bekommen, brauche ich nicht zu betonen. In unserem Schema sind nur Merkmale aufgenommen, die sich rasch, mit einem Blick oder mit wenigen Griffen feststellen lassen; dagegen ist alles ausgeschlossen, was spezielle technische Untersuchungshilfen erfordert. Nicht als ob die Perkussion und Auskultation von Herz und Lunge z. B. für die Konstitutionsuntersuchung minder wichtig wären, sondern weil sie im Rahmen serienweiser Gesamtbilduntersuchungen sich nicht mehr durchführen lassen. Natürlich müssen solche Spezialuntersuchungen später den Gesamtbefunden ergänzend eingegliedert werden, schon um die wichtigen konstitutionellen Beziehungen zwischen den internistischen und psychiatrischen Formkreisen herzustellen.

Die Mängel einer solchen wörtlichen Beschreibung, auch noch so sorgfältig ausgeführt, liegen auf der Hand. Dennoch muß betont werden, daß diese Methode als breite Grundlage für die Körperbauuntersuchung unentbehrlich ist und daß sie vieles bietet, was weder durch Messung, noch durch photographische Aufnahmen ersetzt werden kann. Erstens gibt es eine Menge von hinreichend wörtlich beschreibbaren wichtigen Merkmalen, wie Hautfarbe, Gefäßzustand, Behaarungsdichte, die sich nicht oder nur mit unverhältnismäßig komplizierten Methoden messen und abbilden lassen. Sodann kommt vieles im direkten optischen Eindruck viel prägnanter und eindeutiger heraus. Man wird sich z. B. durch die Erfahrung bald überzeugen, daß etwa ein leichter Turmschädel, der für jeden Beobachter auf den ersten Blick klar zu erkennen ist, in ein paar einfachen Band- und Tasterzirkelmaßen öfters nur schwach zum Ausdruck kommt (das Kephologramm scheidet für Massenuntersuchungen natürlich aus). Zudem sind auch viele Maß-

Digitized by Google

verhältnisse an lebenden Menschen nur ungenau und annäherungsweise zu gewinnen. Man wird sich also bald überzeugen, daß bei der Körperbauuntersuchung Maßzahl und optischer Eindruck sich immer gegenseitig ergänzen müssen.

Wir stellen in unserem Schema die optische Beschreibung der Messung voran. Denn beide sollen möglichst unabhängig voneinander gewonnen werden und nicht das Auge an der Maßzahl schon vorher eine Eselsbrücke finden. Auf eine vollkommen künstlerische, sichere Schulung unseres Auges kommt nämlich alles an. Denn ein schülerhaftes Aufnehmen von Einzelmaßen ohne eine Idee und Intuition vom Gesamtaufbau wird uns nicht vom Fleck bringen. Das Bandmaß sieht nichts. Es führt uns an sich niemals zur Erfassung von biologischen Typenbildern, die unser Ziel ist. Wenn wir aber sehen gelernt haben, so werden wir bemerken, daß uns alsdann der Tasterzirkel schöne, exakte Bestätigungen und zahlenmäßige Formulierungen, an anderen Stellen auch wichtige Korrekturen von dem bringt, was wir mit den Augen entdeckt haben. Einzelne im Schema nicht vorgedruckte Befunde werden sich immer da und dort ergeben, die dann schriftlich eingefügt werden; zuweilen ist auch an einzelnen Punkten eine etwas vollere und anschaulichere Beschreibung des ästhetischen Eindrucks erwünscht. Es ist sehr zweckmäßig, gleich noch mit dem frischen Eindruck der Untersuchung eine kurze Zusammenfassung des Wesentlichen zu geben, für die am Schlusse des Vordrucks eine halbe Seite frei bleibt.

Ist das große Schema mehr für Forschungszwecke gearbeitet, so verwenden wir für den fortlaufenden klinischen Gebrauch jetzt ein abgekürztes Schema, das unter denselben Gesichtspunkten, wie das große ausgefüllt wird[1]).

Konstitutionsschema.

Untersuchungstag:

Name: Beruf:

Alter: Diagnose:

I. Maße:

Schädel:	Umfang horizontal:	**Körpergröße:**		**Gewicht:**
	Durchmesser sagittal:	**Umfang:**	Brust:	Vorderarm l.:
	„ frontal:		Bauch:	Hand l.:
	„ vertikal:		Hüften:	Wade l.:
	Gesichtshöhe:	**Länge:**	Beine:	Arme:
	„ -breite:	**Breite:**	Schulter:	Becken:
	Nasenlänge:			

II. Gesicht und Schädel:

Kopfform: Hochkopf, pyknischer Flachkopf, kleiner Rundkopf, Turmschädel, Blasenschädel, uncharakteristisch

Profil: Winkelprofil, Langnasenprofil, hypoplastisches, pyknisches Profil, uncharakteristisch.

Gesichtsumriß frontal: breite Schildform, flaches Fünfeck, steile Eiform, verkürzte Eiform, kindliches Oval, Siebeneck, uncharakteristisch.

Höhenproportion (Mittelgesicht: Kinn):

Nase:

Beschreibung:

[1]) S. auch Kretschmer, Psychobiogramm, Verlag Laupp, Tübingen. Dasselbe enthält ein ausführliches Schema für psychologische Typenforschung, außerdem ein konzentriertes und ergänztes Körperbauuntersuchungsschema (letzteres auch für sich allein herausgegeben).

Digitized by Google

III. Körperbau:

Knochen:	**Bauch:**
Muskulatur (Relief)?	**Becken:**
Fett:	**Extremitäten (bes. Länge):**
Hals:	**Hände und Füße:**
Schultergürtel:	**Beschreibung:**
Brustkorb:	

IV. Behaarung:

Haupthaar:	**Haut- und Gefäßzustand:** (bes. Gesichtsfarbe)
Brauen:	**Rumpf:**
Bart:	**Arme:**
Genital:	**Beine:**
Achsel:	**Beschreibung:**

V. Drüsen:

Schilddrüse:	**Hoden:**
Brustdrüse:	**Genitale:**
	Sexuelle Anomalien:

VI. Zeitpunkte:

Eintritt der Geistesstörung:	**Eintritt der Verfettung:**
„ „ Pubertät:	**„ „ Abmagerung:**
„ „ Involution:	**„ bestimmter Körperkrankheiten:**

Zusammenfassung:

Über die Art der Messung wären unendlich viele, nicht unwichtige Einzelheiten zu sagen, die am besten jeder, der sich gründlich mit diesen Fragen beschäftigen will, selbst ausprobiert. Technische Anleitung findet sich in den Lehrbüchern der Anthropologie[1]) und psychiatrischerseits für manche Punkte in den Arbeiten von Rieger und Reichardt, auf deren Bemühungen und Verdienste um exakte und saubere Technik in der makroskopischen Körpermessung hier besonders hinzuweisen ist. Wenn wir uns auf das beziehen, was Rieger in geistvoller Knappheit über den Wert der Zahl und der einfachen Körpermessung in seiner Schrift „Die Meßstange“[2]) gesagt hat, so können wir uns manches Wort ersparen. Die in unserem Schema angegebenen Maße geben wohl die Mehrzahl der für uns wichtigeren, meßbaren Körperproportionen und, besonders in den Bauch- und Extremitätenumfangsmaßen, auch gewisse komplexe Anhaltspunkte über Fett-, Knochen- und Muskeltrophik.

Will man die meßtechnische Seite der Körperbauuntersuchung und darauf aufbauend eine mehr rein mathematische Behandlungsweise unserer Probleme in den Vordergrund rücken, so wird man sich zweckmäßigerweise genau an das anthropologische Untersuchungsschema halten, das Martin nach Fühlungnahme mit mir und anderen klinischen Konstitutionsforschern herausgegeben hat[3]). Es

[1]) R. Martin, Lehrbuch der Anthropologie. Jena, Fischer, 1914.

[2]) Jena, Fischer, 1918.

[3]) Zu beziehen durch Buchdruckerei Stein, München, Gabelsbergerstr.

Digitized by Google

setzt die Benutzung des vollständigen anthropologischen Instrumentariums[1]) nach Martin und die Kenntnis seines Lehrbuches voraus[2]). Die deskriptive Hälfte dieses Untersuchungsblattes enthält die wichtigsten Punkte meines oben abgedruckten großen Schemas, ist aber für eine vollständige klinische Bestandsaufnahme nicht ausreichend; die meßtechnische Hälfte des Martinschen Beobachtungsblattes gebe ich umstehend wieder.

Nun noch wenige Worte über die bildliche Reproduktion. Auch für den zeichnerisch Ungeschulten empfiehlt es sich, gewisse leicht darstellbare und wichtige Dinge, wie z. B. den Frontalumriß des Gesichts, auf das Wesentliche schematisiert, jedesmal auf den Diagrammbogen abzuzeichnen. Diese kleinen Skizzen sind uns später bei der Durcharbeitung des Materials schätzbare Unterlagen. So pflege ich auch die Verteilung der Körperbehaarung in einem kleinen Diagramm zeichnerisch festzuhalten. Photographische Aufnahmen von prägnanten Fällen brauchen wir reichlich. Am wertvollsten sind sie für die Gesichts- und Schädelbildung. Großes Format ist meist unnötige Verschwendung; oft werden im Gegenteil große Bilder schlechter als kleine. Ein Bildformat ungefähr 8 : 12 hat uns fast immer genügt. Die Hauptsache ist richtige Beleuchtung und vor allem richtige perspektivische Einstellung. Dies gilt ganz besonders für Frontalaufnahmen des Gesichts. Patienten nehmen gern beim Photographieren den Kopf unwillkürlich straff in die Höhe; das gibt perspektivisch ganz verschobene, z. T. direkt unwahre Bilder. Der Kopf soll eher etwas gesenkt, als gehoben sein. Im übrigen machen wir Gesichtsaufnahmen mit scharfem Apparat aus der Nähe, so daß der Kopf das ganze Bild ausfüllt und nur der entblößte Hals und der Schulteransatz eben noch hineinfallen. Den Hintergrund nehmen wir einfarbig, schwarz, wenn es mehr auf den Umriß, grau, wenn es mehr auf die Schattierung ankommt. Anfänger nehmen die Beleuchtung meistens zu hell; das verdirbt durchaus die Schattierung der Muskel- und Knochenkonturen. Für wissenschaftliche Aufnahmen gibt es stets nur zwei Ansichten: das genau frontal und das genau im Profil aufgenommene Bild, und zwar sowohl bei Gesichts-, wie bei Körperaufnahmen. Bei allen Zwischenstellungen leidet die Exaktheit und vor allem die exakte Vergleichbarkeit der Bilder untereinander. Für Körperbauaufnahmen empfiehlt sich meist nicht die Abbildung der ganzen Figur; diese Bilder werden, wo es sich nicht geradezu um ganz grobe Anomalien handelt, nicht charakteristisch. Überlänge der Extremitäten, Femininismen der Beckenkontur u. a., auch wo sie in den Maßzahlen unzweideutig vorhanden sind, kommen im photographischen Bild meist nur schlecht heraus. Wir begnügen uns deshalb meist mit Bildern der halben Figur bis ungefähr Nabelhöhe, die dann den größeren Teil des Körperbautypus und diesen viel markanter umfassen.

Haben wir größere Serien von Patienten mit allen drei Methoden: der exakten diagrammäßigen Beschreibung, der Messung und der zeichnerisch-photographischen Registrierung kombiniert durchgearbeitet, so haben wir solide, allen naturwissenschaftlichen Ansprüchen genügende Unterlagen für

[1]) Zu beziehen durch P. Hermann, Rickenbach u. Sohn, Zürich, Scheuchzerstraße 71 oder durch Alig und Baumgärtel, Präzisionsmeßwerkzeugfabrik, Aschaffenburg.

[2]) Eine kurze Anleitung findet sich auch bei R. Martin, Anthropometrie. Münch. Med. Wochenschr. 1922.

Digitized by Google

Beobachtungsblatt für klinisch-

Ausgabe

W = Wage A = Anthropometer B = Bandmaß

(Die Nummern der Maße beziehen sich auf die Somatometrische Technik in R. MARTINS in Millimeter ausgedrückt, in die schmalen, leeren Felder

Nr.												
	71. Körpergewicht	1. Körpergröße	4. Höhe des oberen Brustbeinrandes ü. d. B.	6. Höhe des oberen Symphysenrandes ü. d. B.	8. Höhe des rechten Akromion ü. d. B.	10. Höhe des Griffelfortsatzes des rechten Radius ü. d. B.	11. Höhe der rechten Mittelfingerspitze ü. d. B.	13. Höhe des rechten vorderen Darmbeinstachels ü. d. B.	17. Spannweite der Arme	23. Stammlänge (Körperhöhe im Sitzen)	35. Breite zwischen den Akromien	40. Breite zwischen den Darmbeinkämmen
	W	A	A	A	A	A	A	A	A	A	St	St
	B	B	B	B					a.	b.	e.	f.
	Größter Umfang des rechten Unterarmes	Kleinster Umfang des rechten Unterarmes	Größter Umfang des rechten Oberschenkels	Größter Umfang des rechten Unterschenkels					Länge der vorderen Rumpfwand	Länge des rechten Armes	Länge der rechten Hand	Länge des rechten Beines
	66.	67.	68.	69.					4.—6.	8.—11.	10.—11.	3—40 mm
Nr.												

Nr.												
	45. Horizontal-Umfang des Kopfes	48. Sagittaler Kopfbogen	49. Transversaler Kopfbogen	15. Ohrhöhe des Kopfes	16a. Ganze Kopfhöhe	17. Physiognomische Gesichtshöhe	18. Morphologische Gesichtshöhe	19. Physiognomische Obergesichtshöhe	20. Morphologische Obergesichtshöhe	21. Höhe der Nase	1. Größte Länge des Kopfes	3. Größte Breite des Kopfes
	B	B	B	St	St	St	St	St	St	St	T	T
		×	×	×	×	×	×	×	×	×	×	
	Wieviele ganze Kopfhöhen sind in der Körpergröße enthalten?	Längenbreiten-Index des Kopfes	Längenhöhen-Index des Kopfes	Breitenhöhen-Index des Kopfes	Transversaler Fronto-parietal-Index	Physiognomischer Gesichts-Index	Morphologischer Gesichts-Index	Physiognomischer Obergesichts-Index	Höhenbreiten-Index der Nase	Physiognomischer Ohr-Index	Schädelkapazität	
		3×100	15×100	15×100	15×100	17×100	18×100	19×100	13×100	30×100		
	1.	1	1	3	3	6	6	6	21	29		
	16 a.											
Nr.												

Digitized by Google

psychiatrische Typenforschung (nach Martin).

1922.

St = Stangenzirkel T = Tasterzirkel.

Lehrbuch der Anthropologie. Alle durch Messung und Berechnung ermittelten Werte sind, über bzw. unter den Nummern der Maße einzutragen.)

42a.	58.	59.	52.	36.	37.	63.	61.	61a.	61b.	62.	65.	65 (1).
Größte Hüftbreite	Länge des rechten Fußes	Breite des rechten Fußes	Breite der rechten Hand	Größte Breite des Brustkorbes	Sagittaler Brustdurchmesser	Umfang des Halses	Umfang der Brust bei ruhigem Atmen	Umfang der Brust bei Inspiration	Umfang der Brust bei Exspiration	Kleinster Umfang oberhalb der Hüfte (Taillenumfang)	Größter Umfang des rechten Oberarmes bei Streckung	Größter Umfang des rechten Oberarmes bei Beugung
St	St	St	St	St	T.o.St	B	B	B	B	B	B	B
Exkursionsbreite des Brustumfanges	Spannweite in % der Körpergröße	Rumpflänge in % der Körpergröße	Armlänge in % der Körpergröße	Beinlänge in % der Körpergröße	Brustumfang in % der Körpergröße	Brustumfang in % der Länge der vorderen Rumpfwand	Armlänge in % der Beinlänge	Schulterbreite in % der Länge der vorderen Rumpfwand	Beckenbreite in % der Schulterbreite	Breiten-Index des Rumpfes	Breiten-Index des Stammes	Index der Körperfülle
61a.— 61b.	17.×100 1.	a.×100 1.	b.×100 1.	f.×100 1.	61.×100 1.	61.×100 a.	b.×100 f.	35.×100 a.	40.×100 35.	½35+½40 1.	½35+½42a 1.	71.×100 1.

4.	6.	8.	9.	10.	13.	14.	29.	30.
Kleinste Stirnbreite	Jochbogenbreite	Unterkieferwinkelbreite	Breite zwischen den inneren Augenwinkeln	Breite zwischen den äußeren Augenwinkeln	Breite der Nase	Breite der Mundspalte	Physiognomische Länge des Ohres	Physiognomische Breite des Ohres
T	T	T	G	G	G	G	G	G

Digitized by Google

das, was unser Ziel ist: eine exakte klinische Diagnostik des Körperbaues als breites somatisches Fundament für eine psychiatrische Konstitutionslehre.

Die nachfolgenden Aufstellungen fußen auf einem mit den beschriebenen Methoden durchgearbeiteten Material von rund 260 Fällen in folgender Verteilung:

Zirkuläre:		Schizophrene:	
Männer	43	Männer	125
Frauen	42	Frauen	50
Insgesamt	85	Insgesamt	175

Nach Abschluß dieser Statistik wurden über 100 weitere Fälle untersucht, die in die Berechnung nicht mit aufgenommen sind, deren Untersuchung aber die an den früheren Fällen gewonnenen Resultate bestätigte. Unser Gesamtmaterial umfaßte also bei der ersten Veröffentlichung gegen 400 Fälle, darunter ungefähr $^1/_3$ Zirkuläre und ungefähr $^2/_3$ Schizophrene. Heute liegt ein internationales Forschungsmaterial vor, das allein bezüglich der Psychosen 4—5000 Fälle umfaßt.

Die klinischen Grenzen wurden möglichst weit gesteckt, so daß bei den Schizophrenen zwar die große Mehrzahl der Fälle aus dem Gebiet der typischen Katatonien und Hebephrenien, der alltäglichen Dementia praecox genommen, dabei aber immer wieder einzelne Fälle von besonnenen Paraphrenien, wie auf der anderen Seite von schizoiden „Neurasthenikern", Psychopathen und Dégénérés einbezogen wurden. Ebenso wurden im zirkulären (manisch-depressiven) Formkreis neben der Hauptmasse der Durchschnittsfälle auch einige Fälle von Involutionsmelancholie, von senilen und arteriosklerotischen Depressionen, endlich von nicht geisteskranken hypomanischen und habituell depressiven Temperamenten mit berücksichtigt. Dieses Vorgehen hat sich, wie wir sehen werden, im Erfolg als richtig herausgestellt. Endlich wurden auch da und dort Stichproben an diagnostisch unklaren Fällen vorgenommen, an denen sich die Treffsicherheit der Körperbaudiagnostik besonders schön nachprüfen läßt.

Es wurde besonderer Wert darauf gelegt, von allen Typen in sorgfältiger Mischung frische und alte Fälle, Leute jedes Lebensalters und jeder Beschäftigung einzubeziehen, um die aus dem Einfluß solcher einzelner Kausalfaktoren sonst sich ergebenden Fehlerquellen auszuschalten und um die Veränderung der einzelnen Typen auch im Längsschnitt des Lebensganges betrachten zu können. Als Seitenstück zu den meist frischen Fällen der Tübinger Klinik wurde das reichhaltige Anstaltsmaterial von Winnental gewählt, für dessen liebenswürdige Überlassung ich den dortigen Ärzten, besonders Herrn Obermedizinalrat Dr. Camerer, zu verbindlichstem Dank verpflichtet bin.

Zweites Kapitel.

Die Körperbautypen.

Der Fortschritt in der Blutdrüsenforschung war so rasch und glänzend, daß sie bisher hinsichtlich des Körperbaues überall nur einige wenige der gröbsten Anhaltspunkte geben konnte. Fragen, die für unsere vorliegenden Untersuchun-

Digitized by Google

gen von größtem Belang wären, wie z. B. die Beziehungen zwischen Akromegalie und Muskeltrophik, finden sich auch in den umfassendsten Darstellungen noch kaum gestreift. Immerhin haben wir in den Körperbautypen des Kretinismus, der Akromegalie und des Eunuchoids (um nur die wichtigsten zu nennen) wenigstens in den groben Zügen einiges, was schon faßbar herausgearbeitet und für uns von großem Nutzen ist.

Viel weniger Vorarbeit als auf dem kleinen Spezialgebiet der endokrinen Dysplasien finden wir bezüglich der allgemeinen Körperbaulehre im Sinne der individuellen Konstitutionstypen. Das meiste, was bisher von internistischer Seite hier angebahnt und gesammelt wurde, verdanken wir der rastlosen Tätigkeit von J. Bauer[1]), die aufs wärmste anerkannt werden muß. Was speziell von pädiatrischer Seite über den exsudativen, lymphatischen, arthritischen Konstitutionstyp gesagt wurde, ist, bei allem klinisch Wertvollen, hinsichtlich des Körperbaues so wenig klar und bestimmt, daß wir für unsere Zwecke nichts damit anfangen können.

Neuerdings begann sich nun auch in Deutschland die französische Nomenklatur des Type cérébral, respiratoire, musculaire und digestif einzubürgern. Es steckt in diesen französischen Typen manche gute Intuition. Wir vermuten, daß dem Type musculaire und dem Type digestif als realer Beobachtungskern manches von dem zugrunde liegt, was nachher beim athletischen und pyknischen Konstitutionstypus näher beschrieben werden soll. Die Schwäche der französischen Einteilung ist aber die, daß nun diese z. T. richtigen Einzelbeobachtungen in ein spekulativ konstruiertes Schema gezwängt werden, dem, wenn wir es deutlichkeitshalber etwas naiv ausdrücken wollen, ungefähr folgende Idee zugrunde liegt: es gibt: 1. Verstandesmenschen, diese müssen einen großen Kopf, 2. Esser, diese müssen einen schönen Bauch, 3. Turner, diese müssen stattliche Muskeln und 4. Läufer, diese müssen eine lange Lunge haben. Diese Deduktionen werden nun konsequent zu Ende verfolgt, indem beim Type respiratoire nicht nur die Lunge, sondern der ganze Atmungstraktus, die Nase, ja selbst die Sinus maxillares und frontales überentwickelt sein müssen, während der digestive Typ zu seinem Bauch natürlich auch die entsprechende Kinnlade braucht. Ich fürchte, hier spukt nebenbei noch eine Idee, die seit den Zeiten Lavaters den Physiognomikern und populären Rassebiologen aufsitzt, daß nämlich ein stark entwickelter Unterkiefer sozusagen eine verschämte kleine Erbschaft vom Gorilla und somit ein Abzeichen solcher Leute wäre, die die mangelhafte Entwicklung ihres höheren moralischen Zerebrums durch eine desto ausgiebigere Begabung mit vegetativen Apparaten wett machten, und die so besonders zu tierhafter Wildheit und Verbrechertum (dies in der älteren physiognomischen Literatur), oder in unserem Falle zu einer mehr sanften materiellen Gesinnung von der Natur bestimmt wären. Ganz folgerichtig verbildlicht dagegen der Typ cérébral den vorgeschrittenen Menschen, der fast nur noch Geist ist und bei dem an einem ungewöhnlich großen Kopf der übrige Rest von Materie nur noch wie ein kleiner atavistischer Appendix anhängt.

Störend bei der ganzen Einteilung ist auch das, daß (z. T. schon in der Namengebung mehr oder weniger implizite enthalten) ein naiver Zusammen-

[1]) Julius Bauer, Die konstitutionelle Disposition zu inneren Krankheiten. Berlin, Verlag von Julius Springer, 1917.

Digitized by Google

hang zwischen körperlichen und psychischen Eigenschaften unterlegt wird, der in seiner Einfachheit den psychiatrisch geschulten Arzt befremdlich anmutet.

Mac Auliffe[1]) gibt eine sehr wertvolle historische Übersicht über die Traditionen der französischen Konstitutionsforschung, die sich, mit Hallé im 18. Jahrhundert beginnend, in einem geschlossenen geistigen Zusammenhang bis zur Neuzeit und den bekannten Konzeptionen von Sigaud fortsetzen. Ich habe ihre Grundgedanken, vor allem die Idee der Vorherrschaft bestimmter Organsysteme, an anderer Stelle genauer entwickelt[2]) und auch die Zusammenhänge der modernen deutschen Populärphysiognomik mit der älteren französischen Konstitutionstheorie aufgezeigt. v. Rutkowski[3]) hat speziell an dem Beispiel des Physiognomikers Huter nachgewiesen, wie dessen „Empfindungs"-, „Bewegungs"- und „Ernährungsnaturell" sich im wesentlichen mit den Typenbildungen der älteren Franzosen decken. Auf diese Arbeiten kann hier verwiesen werden.

Vergleichen wir mit dieser konstruktiven Einteilung die paar empirischen biologischen Körperbautypen, die uns die Blutdrüsenforschung bisher gebracht hat (Kretinismus, Akromegalie, Eunuchoid usw.), so sehen wir hier nicht ein einzelnes Organsystem (Respirationstrakt, Verdauungstrakt, Zerebrum) für sich hypertrophieren, sondern wir sehen gerade umgekehrt ein verwirrendes und logisch nicht im mindesten konstruierbares Gemisch der verschiedensten Auswirkungen derselben inneren Ursache, ein Durcheinandergreifen von trophischem Antrieb und trophischer Hemmung, das an den verschiedensten Organsystemen gleichzeitig, hier am Skelett, dort an der Haut, da an den Muskeln, dort am Fettgewebe und dann gerade oft nur an umschriebenen Teilen eines Organsystems zum Vorschein kommt, und dessen körperliche Ergebnisse mit den gleichzeitig erzeugten psychischen Anzeichen in keinem gedanklich konstruierbaren, sondern nur empirisch hinzunehmenden Zusammenhang stehen.

Wir stehen also auf dem Standpunkt: den ganzen Menschen nach Soma und Psyche umfassende und die wirklichen biologischen Zusammenhänge treffende Konstitutionstypen können wir vor allem dann als gefunden annehmen, wenn wir zwischen rein empirisch gefundenen komplexen Körperbautypen und ebenso komplexen psychisch endogenen Typen (wie etwa dem zirkulären und schizophrenen Formkreis) gesetzmäßige Beziehungen aufgedeckt haben. Denn dann haben wir eine sichere Probe, indem die wirkliche Zusammengehörigkeit des psychischen Syndroms sich an seinen somatischen Grundlagen und die somatische Symptomgruppierung sich an ihren psychischen Auswirkungen kontrollieren läßt. Im Sinne eines solchen Versuchs ist die nachfolgende Gruppierung aufzufassen. Wir bemerken, daß die Körperbaubeschreibung und die Berechnung der tabellarischen Durchschnittswerte ausschließlich schizophrenes und zirkuläres Material benutzt, während die Abbildungen auch vereinzelt Kranke anderer Gruppen darstellen. Dies ist stets besonders vermerkt.

---

[1]) Mac Auliffe, Les origines de la morphologie humaine. Bulletin de la société d'étude des formes humaines 1925.

[2]) E. Kretschmer, Die französische Konstitutions- und Temperamentenlehre. Jahrbuch für Charakterologie (Utitz) 1928.

[3]) E. v. Rutkowski, Die Wurzeln der modernen Populärphysiognomik. Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie 1928.

Digitized by Google

Die Typen, wie sie im folgenden geschildert werden, sind keine „Idealtypen", die durch bestimmte Leitideen oder Wertsetzungen willkürlich heraushebend entstanden wären. Sie sind vielmehr empirisch in folgender Weise gewonnen: Wo eine größere Anzahl von morphologischen Ähnlichkeiten durch eine größere Anzahl von Individuen sich durchverfolgen läßt, da setzen wir ein und stellen die Maßzahlen fest. Berechnen wir daraus die Durchschnittswerte, so treten die vorwiegend gemeinsamen Merkmale darin deutlich heraus, während die im

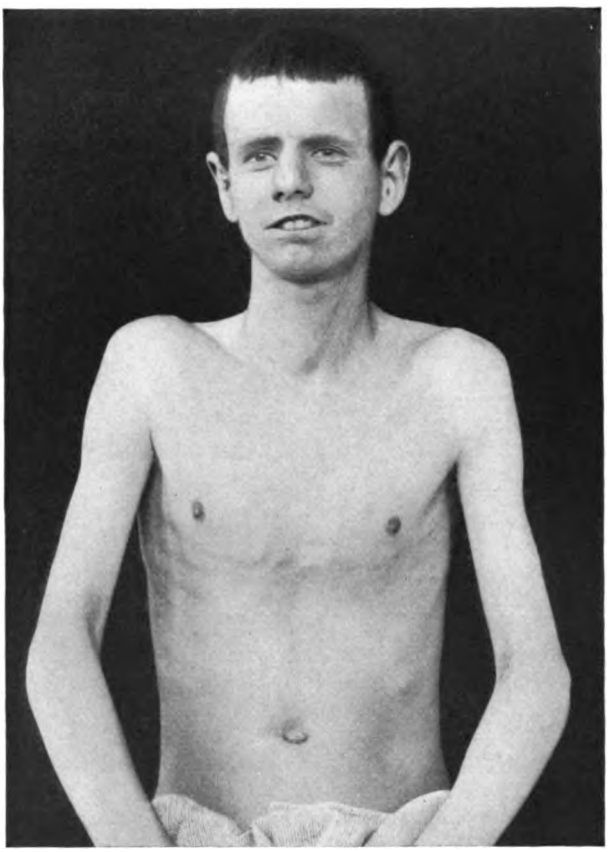


Abb. 1. Asthenischer Typus. Frontal.

Einzelfall verschiedenen Züge sich im Durchschnittswert verwischen. Ganz ähnlich verfahren wir auch bei den übrigen, nur optisch beschreibbaren Merkmalen. Wir gehen so vor, als ob wir gleichsam die Bilder von 100 Personen eines Typs auf einer einzigen Bildfläche aufeinander kopierten, wobei wiederum die sich deckenden Züge sich intensiv verstärken, die nicht aufeinander passenden aber verwischen. Nur die im Durchschnittswert sich verstärkenden Züge beschreiben wir als „typisch". Wir dürfen nun nicht glauben, daß wir nur hinzusehen brauchten, um einen solchen Typus massenhaft und ohne langwierige Vorübung des Auges in unserem Material zu entdecken; vielmehr finden wir im

Digitized by Google

konkreten Einzelfall den Typus stets durch heterogene, „individuelle" Züge verschleiert und an manchen Stellen verwischt. Es ist das hier wie in der klinischen Medizin oder in der Botanik und Zoologie. Die „klassischen" Fälle, die fast beimischungsfreien und mit allen Hauptsymptomen wohlausgebildeten Vertreter eines Krankheitsbildes oder eines zoologischen Rassetypus sind beinahe

Abb. 2. Asthenischer Typus. Profil.

Glücksfunde, die wir nicht alle Tage vorstellen können. Daraus ergibt sich, daß sich unsere Typenbeschreibung, wie wir sie im folgenden geben, nicht nach den häufigsten, sondern nach den schönsten Fällen richtet, nach den Fällen, die das in der Hauptmasse nur verwaschener zu sehende, aber trotzdem empirisch nachweisbare Gemeinsame am deutlichsten zur Darstellung bringen. Ganz dasselbe gilt übrigens von den psychologischen Typenbeschreibungen im 2. Teil.

Mit den beschriebenen Methoden haben sich an unserem klinischen Material zunächst drei immer wiederkehrende Haupttypen des Körperbaues ergeben, die wir den leptosomen (asthenischen), den athletischen und den pyknischen nennen wollen. Sie finden sich bei Männern und Frauen, nur daß bei der all-

Digitized by Google

gemein geringeren morphologischen Differenzierung des weiblichen Körpers die prägnanten Bilder bei den Frauen seltener sind. Die Art aber, wie sich diese drei Typen auf den schizophrenen und auf den zirkulären Formkreis verteilen, ist sehr verschieden und sehr bemerkenswert. Auch im gesunden Leben finden wir diese drei Typen allenthalben wieder, sie enthalten an sich nichts Krankhaftes, sondern bezeichnen bestimmte normalbiologische Anlagen, von denen nur ein ganz kleiner Bruchteil eine pathologische Gipfelung, sei es auf psychiatrischem Gebiet, sei es in bestimmten inneren Krankheiten erreicht. Neben diesen großen Haupttypen fanden wir dann noch verschiedene kleine Gruppen, die wir zusammenfassend als dysplastische Spezialtypen bezeichnen wollen, sofern sie durchweg starke Abweichungen vom Durchschnitt darstellen, und sofern ihre morphologischen Beziehungen zu den grob dysglandulären Syndromen der Blutdrüsenpathologie z. T. sehr enge sind.

Wir geben zunächst nur den Umriß der drei Haupttypen in ihren allgemeinsten Merkmalen und verweisen die feinere Körperbaumorphologie, besonders den Gesichts- und Schädelbau und die Körperoberfläche, übersichtlichkeitshalber in die folgenden Kapitel. Allgemein betonen wir nochmals, daß man die Morphologie des Körperbaues immer zuerst an Männern und nicht an Frauen studieren muß. Der weibliche Körperbau ist besonders in Gesichtsbildung, Muskel- und Fettentwicklung im Durchschnitt viel weniger prägnant. Wir finden deshalb unter den Frauen viel mehr unscharfe und atypische Bilder.

a) Leptosomer (asthenischer) Typus.

Tabelle 1.

Hauptkörpermaße des asthenischen Typs im Durchschnitt berechnet.

	Männer	Frauen
Körpergröße	168,4	153,8
Gewicht (in Kilogramm)	50,5	44,4
Schulterbreite	35,5	32,8
Brustumfang[1])	84,1	77,7
Bauchumfang	74,1	67,7
Hüftumfang	84,7	82,2
Vorderarmumfang	23,5	20,4
Handumfang	19,7	18,0
Wadenumfang	30,0	27,7
Beinlänge	89,4	79,2

Der Begriff asthenischer Habitus[2]) ist von Stiller geprägt und von J. Bauer in einer begrüßenswerten Weise korrigiert und eingeschränkt worden. Der an unserem psychiatrischen Material gewonnene Typus asthenicus dürfte sich

[1]) Mittelwert aus Inspiration und Exspiration.

[2]) Wir übernehmen den Ausdruck „asthenisch" als klinisch eingebürgert, obgleich er ein biologisches Werturteil enthält, das in allgemein-biologische und nicht nur klinische Typenschilderungen nicht hineingehört. „Asthenisch" bezeichnet also für uns nur einen anschaulichen Ausdruck und hat mit krankhaft oder gesund, vollwertig oder minderwertig nichts zu tun.

Digitized by Google

im wesentlichen mit demselben internistischen Typ Bauers decken. Von den Einzelpunkten, die die kurze Beschreibung Bauers erwähnt, sind die meisten auch nach unserer Untersuchung durchaus treffend. Nicht zu bestätigen vermögen wir nur die Angabe, daß die Astheniker meistens dolichozephal seien; nach unseren Berechnungen (s. u.) sind die Asthenikerschädel, verglichen mit denen der anderen Typen, durchschnittlich von kleinem Umfang, mittelbreit,

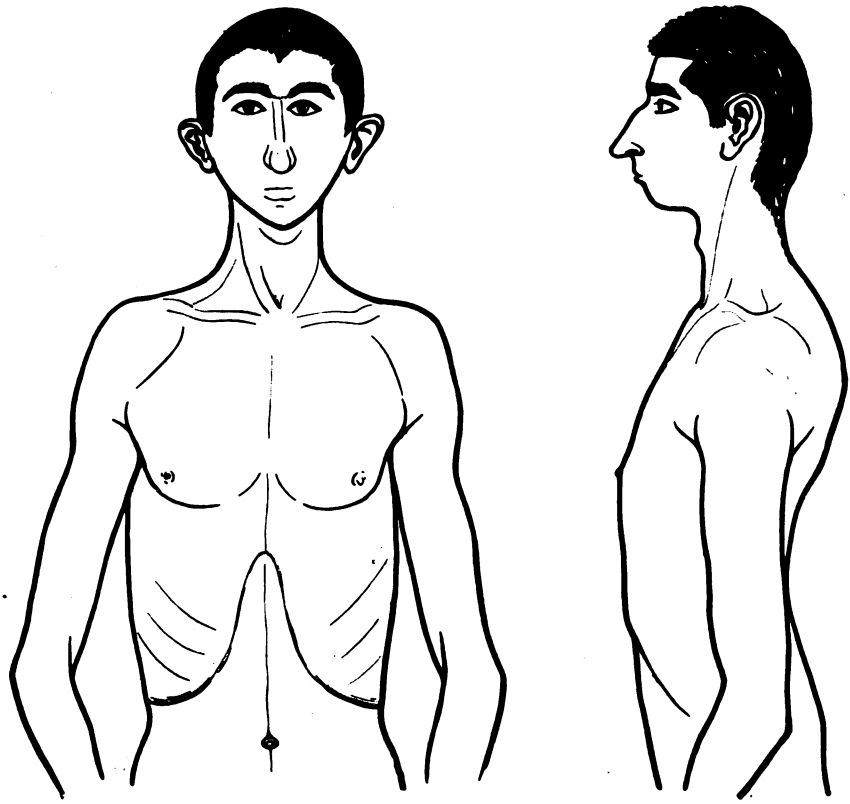


Abb. 3. Asthenischer Typ (schematisch).

aber kurz und nieder. Auch sämtliche seither veröffentlichten zahlenmäßigen Angaben der Nachuntersucher bestätigen, daß unsere klinischen Astheniker nicht langschädlig sind (vgl. die kritische Zusammenstellung von v. Rohden und Gründler).

Das Wesentliche am Habitus des männlichen Asthenikers ist, kurz gesagt, im groben Gesamteindruck: geringes Dickenwachstum bei durchschnittlich unvermindertem Längenwachstum. Diese spärliche Dickenentwicklung geht durch alle Körperteile, Gesicht, Hals, Rumpf, Extremitäten, und durch alle Gewebsformen, Haut, Fettgewebe, Muskeln, Knochen und Gefäßsystem hindurch. Infolgedessen finden wir das Durchschnittsgewicht, ebenso wie sämtliche Umfangs- und Breitenmaße, gegen den allgemeinen männlichen Mittelwert herabgesetzt.

Digitized by Google

Wir haben also in den schweren Fällen folgendes allgemeine Eindrucksbild: (Abb. 1, 2 und 3) einen mageren, schmalaufgeschossenen Menschen, der größer erscheint, als er ist, von saft- und blutarmer Haut, von den schmalen Schultern die mageren, muskeldünnen Arme mit den knochenschlanken Händen herabhängend, ein langer, schmaler, flacher Brustkorb, an dem man die Rippen zählen kann, mit spitzem Rippenwinkel[1]), ein dünner fettloser Bauch und die unteren Gliedmaßen so wie die oberen. Sehr präzis tritt in den männlichen Durchschnittsmaßen das Zurückbleiben des Körpergewichtes gegen die Körperlänge (50,5 : 168,4) und des Brustumfanges gegenüber dem Hüftumfang (84,1 : 84,7) hervor.

Eine Variante des Typs zeigt breitere Schultern, aber bei brettartig flachem Brustkorb und sehr grazilen Schulterknochen. Statt des dünnen Bauches erscheint in einzelnen Fällen ein schlaffer, kleiner, enteroptotischer Hängebauch oder ein Fettansatz in eunuchoider oder femininer Anordnung, der mit dem pyknischen Fettbauch nicht verwechselt werden darf. Häufig ergeben sich Varianten des asthenischen Typus durch stärkeres oder schwächeres Anklingen von Körperbaustigmen der dysgenitalen Gruppe, von Infantilismen (Akromikrie), Feminismen (Taillenbildung, vermehrter Beckenumfang, vermehrte Hüftschweifung, feminine Schamhaargrenze) und besonders von Einschlägen von eunuchoidem Hochwuchs mit Überlänge der Extremitäten. Wir werden darauf später im Zusammenhang zurückkommen.

Sehr gerne bildet der asthenische Typus mit dem athletischen Varianten und Vermischungen, indem entweder asthenische und athletische Stigmen unvermittelt nebeneinander stehen (z. B. langer, schmaler Brustkorb bei derben Extremitäten, Inkongruenz zwischen Gesicht und Körperbau u. ä.) oder ein Mitteltypus von sehnig-schlanker Figur entsteht, der wieder mehr nach der grazil mageren oder mehr nach der kräftig muskulösen Seite hin vergieren kann.

Diese mageren, sehnig-schlanken Figuren fallen noch durchaus unter den weiteren Begriff „leptosom", dagegegen nicht mehr unter den engeren Begriff „asthenisch", der nur die extremeren Grade des schmalen Körperbaues, vor allem auch die eigentlichen Kümmerformen umfaßt.

Betrachten wir den asthenischen Typus im Längsschnitt der Lebensentwicklung, so erscheint er in seinen Grundeigentümlichkeiten durch alle Lebensalter hindurch ziemlich konstant. Schon als Kinder werden diese Menschen vielfach als schwächlich und zart geschildert; sie schießen in der Pubertätszeit oft rasch und schmal auf und zeigen auch im Mannes- und Greisenalter nicht die mindeste Neigung zu ordentlichem Muskel- und Fettansatz. Sie können als Bauern kräftige Körperarbeit tun und doch trainieren sie ihre Muskeln dem Umfang nach nur wenig. Sie können aufs beste ernährt werden, ja selbst, wie manche alten Anstaltsinsassen zu Friedenszeiten, gefräßig essen und bleiben doch so mager, wie sie sind. Das Lebensalter verändert bei einem Teil der Asthe-

[1]) Auf die freie 10. Rippe wird von Stiller großes Gewicht gelegt. Ich möchte mit Bauer vor der Überschätzung solcher Details warnen. Wenn irgendwo, so gilt in der Körperbaulehre die allgemeine diagnostische Regel, nicht das Einzelsymptom zu pressen, sondern immer den Blick auf das Gesamtbild zu richten.

Digitized by Google

niker den Behaarungstypus (s. dort). Die Gesichtsbildung gewinnt oft erst ungefähr vom 18. Lebensjahr an ihre später zu beschreibenden charakteristischen Formen und kann mit der fortschreitenden Abmagerung des höheren Alters immer noch schärfer werden.

Bei einem Teil der Astheniker fällt uns als wichtiges biologisches Stigma auf ihr vorzeitiges Altern. In schweren Fällen fand ich Männer im Alter zwischen 35 und 40 schon ganz senil involviert mit runzeliger eingefallener Haut, die vollkommen trocken, schlaff und fahl war, und geschlängelt hervortretenden Temporalgefäßen (vgl. Abb. 15 und 16, die einen 39jährigen Patienten darstellt). Man findet in solchen Fällen trotz normaler Lebensweise oft ganz erstaunliche Grade von allgemeinem Fett- und Muskelschwund, die auf schwere chronische Stoffwechselstörungen hinweisen. Auch Patienten, die beständig viel essen, verfallen ihm, und die Muskeln, ohne paretisch zu werden, können doch, auch bei beständiger Feldarbeit, solche Grade von Atrophie erreichen, daß eine Diastase der Oberschenkeladduktoren zustande kommt, wie man sie sonst nur bei extrem abgemagerten Kachektikern sieht; die inneren Konturen der Oberschenkel laufen dann nicht mehr, wie normal, gegen den Damm zu in eine Linie zusammen, sondern setzen getrennt am Damm an, so daß zwischen beiden Oberschenkeln eine Lücke bleibt.

Was die Pubertätsentwicklung des asthenischen Körperbaues bei Männern betrifft, so erfolgte in unseren Fällen das Längenwachstum meist normal, zuweilen stark und verfrüht. Ein 16jähriger hebephrener Junge unseres Materials mißt schon 165 cm (was bei unserer schwäbischen Bevölkerung entschieden den Altersdurchschnitt überschießt), ein 18jähriger 176. Doch kann man dies nicht als Regel bezeichnen. Einzelne Astheniker bleiben auch bei den Männern dauernd klein. Der kleinste unserer erwachsenen männlichen Astheniker mißt 158, der größte 178 cm; doch sind ausgesprochen Kleinwüchsige unter ihnen nicht häufig. Der eben Erwähnte ist der einzige unter 50 Fällen mit einer Körpergröße unter 160 cm. Auffallend kindliche, unentwickelte Gesichtszüge findet man bei einzelnen Asthenikern noch zwischen dem 20. und 25. Lebensjahr und später, besonders auch bei Frauen; viele Astheniker sehen aber bei ihrer scharfen und mageren Gesichtsbildung schon in diesem Lebensalter älter aus, als sie sind. Über Sexualtrieb und Behaarung später im Zusammenhang.

Die asthenischen Frauen, soweit bei ihnen der Typus klar herauskommt, gleichen in ihrem Habitus den asthenischen Männern, bis auf einen wichtigen Punkt: sie sind nicht nur mager, sondern auch vielfach kleinwüchsig. Das normale und selbst gesteigerte Längenwachstum der Männer kommt auch bei asthenischen Frauen vor, fehlt aber häufiger bei ihnen. Unter 20 weiblichen Fällen habe ich nur eine mit 169 und eine mit 161 cm; die andern messen alle 160 und darunter, die kleinste 145 cm. Diese Gruppe von Frauen ist also nicht einfach asthenisch, sondern asthenisch-hypoplastisch, wobei wir in dieser ganzen Arbeit unter asthenisch nur das gehemmte Dickenwachstum, unter hypoplastisch die generelle Unterentwicklung von Körper und Körperteilen, besonders auch mit Einschluß des Längenwachstums, verstehen. So kommen wir bei den asthenischen Frauen auf die sehr niedrige Durchschnittsgröße von 153,8, während die Durchschnittsgröße der asthenischen Männer mit 168,4

Digitized by Google

ungefähr dem Mittelwert der schwäbischen Bevölkerung männlichen Geschlechts entspricht. Infolgedessen ist die Spannung zwischen Körpergröße und Körpergewicht bei den asthenischen Männern eine sehr scharfe, bei den Frauen viel geringer (vgl. Tabelle). Sie beträgt bei den Männern ungefähr 18 (das Gewicht von den beiden letzten Ziffern der Größe abgezogen), bei den Frauen nur ungefähr 9.

Leptosom. Im weiteren Verlauf der Forschungen hat sich herausgestellt, daß dem Ausdruck „asthenisch" doch dauernd etwas Mißliches anhaftet, weil sich das rein sprachlich in ihm liegende Werturteil des Kraftlosen, Kränklichen, biologisch Minderwertigen trotz aller Vorbehalte nicht ganz entfernen läßt. Vor allem ist der Ausdruck bei psychologischen Forschungen an Gesunden oder bei Rasseuntersuchungen immer etwas störend. Ich konnte daher nicht vermeiden, einen neuen weiteren Begriff zu prägen, der sich auch bereits vielfach einzubürgern beginnt. Wir nennen somit leptosom (leptos = schmal) die große Gesamtgruppe der Körperbauformen, die sich, ganz allgemein gesprochen, durch schmalen Wuchs, schmales Gesicht und scharfe Nase auszeichnen, und denen im einzelnen diejenigen Körperbaustigmen zukommen, die wir soeben in ihren extremsten Ausprägungen als „asthenisch" beschrieben haben. Der klinisch eingebürgerte Ausdruck „asthenisch" bleibt als engere Untergruppe des leptosomen Gesamttypus, speziell für die extremeren und die Kümmerformen, bestehen. Leptosom dagegen ist der weitere Oberbegriff, der neben den engeren Asthenikern vor allem die große Menge jener sehnigschlanken oder hageren Figuren umfaßt, die sich z. T. durch eine sehr gute allgemeine Vitalität, Zähigkeit und auch besondere Eignung zu manchen sportlichen Leistungen auszeichnet. Dieser Flügel der Leptosomen hat natürlich gegen die Athletiker hin keine scharfe Grenze.

b) Athletischer Typus.

Tabelle 2.

Hauptkörpermaße des athletischen Typs.

	Männer	Frauen
Körpergröße	170,0	163,1
Gewicht (in Kilogramm)	62,9	61,7
Schulterbreite	39,1	37,4
Brustumfang	91,7	86,0
Bauchumfang	79,6	75,1
Hüftumfang	91,5	95,8
Vorderarmumfang	26,2	24,2
Handumfang	21,7	20,0
Wadenumfang	33,1	31,7
Beinlänge	90,9	85,0

Der männliche athletische Typus (Abb. 4, 5 und 6) ist gekennzeichnet durch die starke Entwicklung des Skeletts, der Muskulatur, dann auch der Haut.

Das grobe Eindrucksbild der schönsten Exemplare dieser Gattung ist folgendes:

Ein mittel- bis hochgewachsener Mann mit besonders breiten, ausladenden Schultern, stattlichem Brustkorb, straffem Bauch und einer Rumpfform,

Digitized by Google

die sich eher nach unten verjüngt, so daß das Becken und die immer noch stattlichen Beine im Vergleich mit den oberen Gliedmaßen und besonders dem hypertrophischen[1]) Schultergürtel zuweilen fast grazil erscheinen. Der derbe, hohe Kopf wird auf freiem Hals aufrecht getragen, wobei die schräg lineare Kontur des straffen Trapezius von vorn gesehen der Halsschulterpartie ihr besonderes Gepräge gibt.

Die Umrißlinien und Schattierungen des Körpers sind beherrscht von den Muskelbäuchen der guten oder hypertrophischen Muskulatur, die als Muskelrelief plastisch hervortritt. Das Knochenrelief tritt besonders in der Gesichtsbildung erhöht hervor. Der durchweg grobe Knochenbau läßt sich besonders an den Schlüsselbeinen, den Hand- und Fußgelenken und den Händen erkennen. Neben dem Schultergürtel liegt der trophische Akzent oft noch auf den Extremitätenenden, die in einzelnen Fällen fast ans Akromegale anklingen können. Der größte Handumfang unter unserem Material erreicht die sehr bemerkenswerte Zahl von 25 cm, also einen Betrag, der den männlichen Durchschnittswert von ungefähr 20 cm um 5 cm übersteigt. Handumfänge von 23 cm sind recht häufig. Außer dem Handumfang ist bei diesem Typus besonders die Schulterbreite bemerkenswert, die in 2 Fällen die außerordentliche Höchstzahl von 42,5 cm erreicht, was den männlichen Durchschnittswert unserer Bevölkerung mit schätzungsweise etwa 37,5 bis 38 cm um beinahe 5 cm überschreitet. Die Extremitätenlänge ist eher lang als kurz. Neben Knochen und Muskeln nimmt noch die Haut an der Hypertrophie teil. Sie hat sehr guten, straff elastischen Turgor und erscheint besonders im Gesicht derb, dick, manchmal pastös. Im Gegensatz zu all diesen Geweben ist das Fett relativ nur mäßig, absolut gesprochen ungefähr normal entwickelt. Hierdurch wird in erster Linie das präzise Muskelrelief bedingt, indem die überentwickelte Muskulatur durch eine nur dünne Fettschicht stark hindurchtritt.

Die Körpergröße liegt im Mittel über dem Durchschnitt; Längenmaße über 180 cm sind nicht selten, der größte Athletiker unseres Materials mißt 186 cm. Nach unten ist die Grenze nicht zu fixieren, weil die morphologischen Übergänge zwischen dem athletischen Typus und dem Typ der hypoplastisch Breitschulterigen (s. u). schwimmende sind. Nach oben hin sind Übergänge zu gewissen, später zu besprechenden Riesenwuchstypen bemerkenswert.

Im übrigen zeigen sich innerhalb des athletischen Typs Varianten hauptsächlich in der Gesichtsbildung (s. u.). Im Körperbau finden wir neben dem eben gezeichneten Typus mit dem verhältnismäßig schlanken Unterkörper und der plastischen Durchbildung der Körperformen noch eine Variante, die sich durch allgemeine Plumpheit auszeichnet. Der Unterschied zwischen Schulter- und Beckenentwicklung ist hier nicht bemerkenswert, alles unschön massiv, klotzig, die Gesichtshaut pastös, das Muskelrelief durch etwas mehr diffuse Fettentwicklung verwischt. Ob es sich hier nur um eine Variante, eine Legierung, um ein anderes Entwicklungsstadium oder, was wahrscheinlicher ist, um einen gesonderten Typus mit wesentlich abweichender biologischer Grundlage handelt,

[1]) Der Ausdruck „Hypertrophie" ist hier durchweg nicht im Sinne einer krankhaften Störung, sondern lediglich im Sinne einer den Durchschnitt überschreitenden Entwicklung zu verstehen.

Digitized by Google

läßt sich rein morphologisch nicht entscheiden. Es sind nur wenige Nummern dieser Art in meinem Material; einer davon hatte neben schwerer katatonischer Verblödung noch epileptische Anfälle. Ein anderer Kranker zeigte neben infantiler Fettentwicklung ein verkümmertes Genitale mit doppelseitigem Kryptorchismus. Unter diesen pastös plumpen Athletikern traf ich in der Anstalt auch vereinzelt solche, bei denen ein massiger Oberkörper auf einem nicht bloß schlanken, sondern kümmerlich dünnen Unterbau, einem infantil schmalen Becken und asthenisch dünnen Beinen saß.

Auch vom athletischen Typus sind die morphologischen Beziehungen zur dysgenitalen Gruppe zahlreich. Vermischungen von athletischen Elementen mit

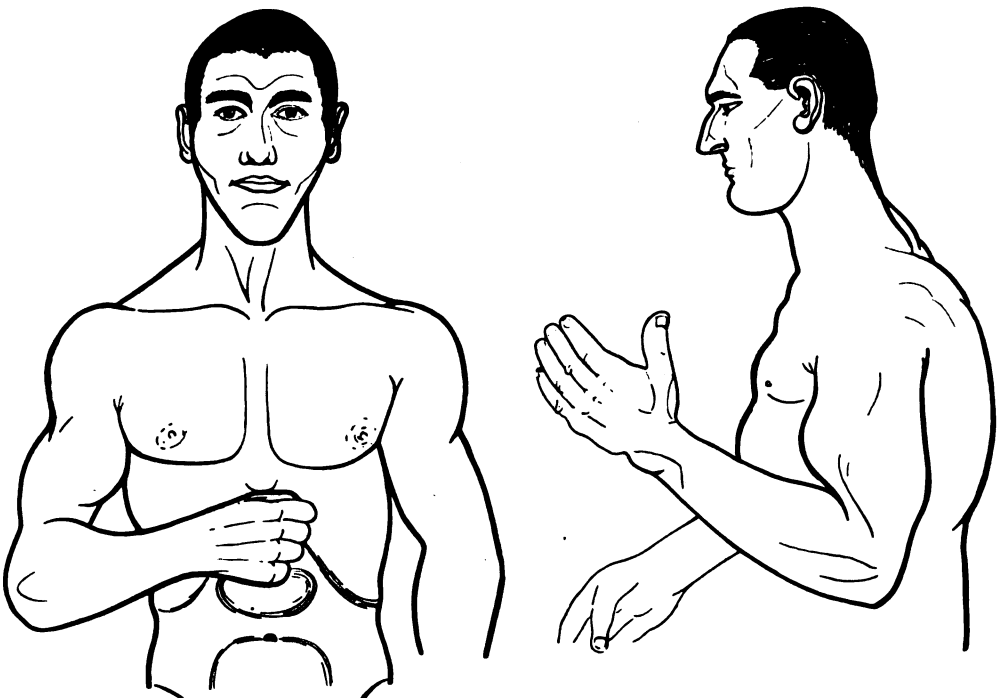


Abb. 4. Athletischer Typ (schematisch).

eunuchoidem Hochwuchs sind nicht ungewöhnlich, z. B. Überlänge der Extremitäten mit Großhändigkeit, partieller Derbknochigkeit, muskulösem Schultergürtel u. a. Ebenso kommen starke Feminismen zur Beobachtung. Neulich sah ich einen schizoiden Psychopathen mit sonst ganz athletischem Körperbau, dabei aber schmal abfallenden, gerundeten Schultern, Taillenbildung und stark ausgeschweiftem, femininem Becken von großem Umfang. Ob der später zu beschreibende Typus des breitschultrigen Kleinwuchses mit Akromikrie auf einer Interferenz von infantilistischen und athletischen Strukturprinzipien beruht, was durchaus denkbar wäre, oder ob er etwas Selbständiges ist, müssen wir zunächst dahingestellt sein lassen.

Die Entwicklung des athletischen Typus durch verschiedene Lebensalter bietet wenig Bemerkenswertes. In unserem Material tritt er schon in der

Digitized by Google

Pubertätszeit, ungefähr vom 18. Lebensjahre an, klar hervor; mit der Ausreifung des Körpers jenseits des 25. Lebensjahres wird er noch plastischer und prägnanter. In den 50er Jahren habe ich ihn noch in mehreren Fällen unverändert festgestellt. In noch höherem Lebensalter als anfangs der 60er Jahre steht mir kein Fall mehr zur Verfügung, was wahrscheinlich nur auf Zufall beruht, da die athletische Gruppe viel kleiner ist als die asthenische und, Männer und Frauen

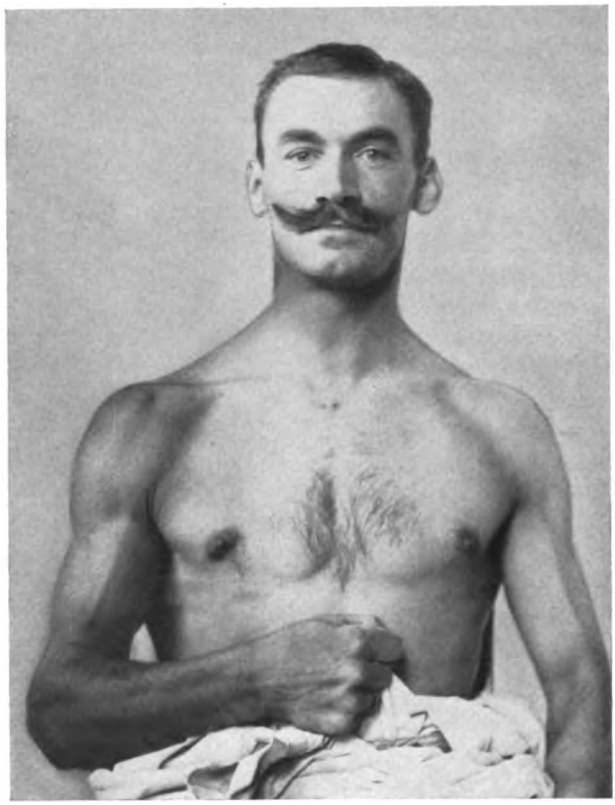


Abb. 5. Athletischer Typus. Frontal.

zusammengerechnet, nur etwa 30 Fälle umfaßt. Daß sich dieser sehr ausgeprägte Typus im höheren Alter so rasch und vollständig involvieren würde, daß man ihn nicht wenigstens am Kopf- und Skelettbau noch erkennen könnte, ist nicht anzunehmen. Dagegen fand sich bei verblödeten Anstaltskatatonikern mittleren Lebensalters, die Jahr und Tag stumpf daliegen oder herumstehen, öfters die Muskulatur erheblich erschlafft und nicht mehr so umfangreich, während das derbe Knochengerüst und die gesamten Ausmaße des Körpers auf eine früher sehr kräftige Entwicklung hinzuweisen schienen. Dies läßt sich leicht als Inaktivitätsatrophie erklären; doch wäre der Frage, ob bei Athletikern auch endogene trophische Momente zum Muskelschwund führen können so wie bei den Asthenikern, noch bei solchen Patienten, wo das Inaktivitätsmoment wegfällt, sorgfältig nachzugehen.

Digitized by Google

Der athletische Typus bei Frauen, soweit er hier erkennbar ist, entspricht dem bei Männern, mit gewissen charakteristischen Abweichungen. Vor allem ist die Fettentwicklung bei athletischen Frauen oft nicht gehemmt, sondern reichlich; allerdings hält sie sich im richtigen Verhältnis zu den übrigen Geweben, vor allem den Knochen und Muskeln, und ist, wenigstens bei den Fällen unseres Materials, nicht elektiv gesteigert wie bei den Pyknischen. Neben

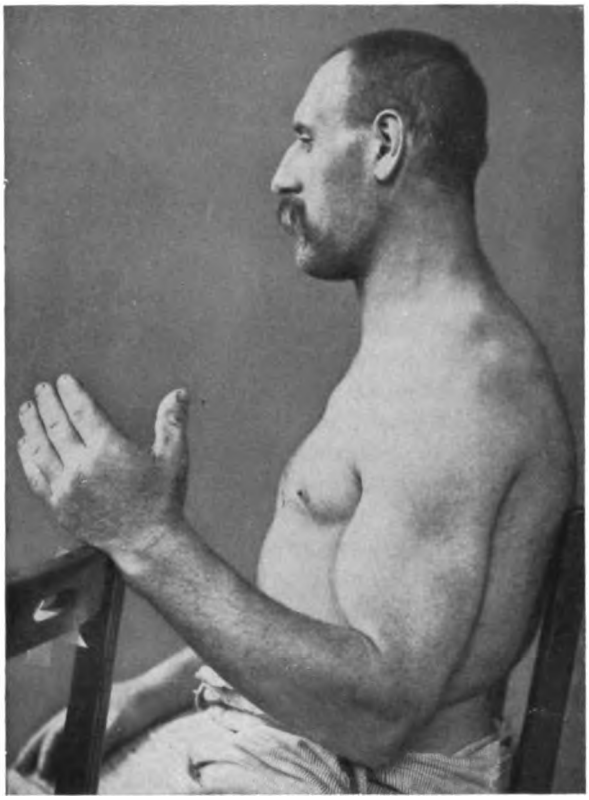


Abb. 6. Athletischer Typus. Profil.

diesen athletischen Frauen mit weiblich abgerundeten Formen finden wir allerdings auch solche mit ausgeprägten Maskulinismen in Gesichtsbildung und Körperbau. Mehrere derartige Fälle, die in Muskelrelief und Schulterbeckenpropotion ganz männlich sind, werden in Kapitel 5 besprochen werden. Überhaupt ist zu beachten, daß die trophische Akzentuierung des Schultergürtels sich auch beim weiblichen Athletiker (bis zu 39 cm Schulterbreite) häufig beobachten läßt, wo sie nicht in der Linie der sekundären Geschlechtscharaktere liegt, ihnen vielmehr zuwiderläuft. Dies weist darauf hin, daß sie nicht etwas Beiläufiges darstellt, sondern eigentümlich gerichteten speziellen Wachstumsimpulsen entspringt. Außer dem Brustschultergürtel ist bei den athletischen Weibern oft auch das Becken sehr kräftig entwickelt.

Digitized by Google

Der Körperbau der athletischen Weiber macht uns durchschnittlich mehr den Eindruck des Abnormen, übermäßig Gesteigerten, unangenehm Derben und Massiven, als der der athletischen Männer, und zwar deshalb, weil diese Männer zuweilen unserem künstlerischen Schönheitsideal recht nahe kommen, während unser weibliches Schönheitsideal von den Athletischen erheblich überschritten wird. Hier ist der Platz, davor zu warnen, daß wir nicht laienhaft subjektive Wertungen in die Körperbaudiagnostik hineintragen. Wir fangen unseren drei Haupttypen gegenüber mit dem Urteil „normal" und „abnorm" nicht viel an. Alle drei finden sich allenthalben bei Gesunden, wie bei internistisch und psychiatrisch Kranken. Alle drei sind normal, sofern sie zu den häufigsten anthropologischen Erscheinungen gehören und abnorm, sofern sie die Disposition zu bestimmten Erkrankungen, jede in einer anderen Richtung in sich schließen. Man kann auch nicht sagen, daß einer der drei Typen zunächst einmal in körperlicher Beziehung für den Lebenskampf generell besser ausgerüstet wäre. Zum Ringen ist der Athletiker und zum Fliegen der Astheniker besser gebaut, in vielen Berufen ist es ganz gleichgültig, ob sie vom einen oder vom anderen ausgeübt werden. Viele Astheniker sind zeitlebens gesund und werden steinalt, wenn ihre stattlicheren Mitbrüder schon längst am Herzschlag gestorben sind. Deshalb ist es so wenig zweckmäßig (auch hier gehe ich ganz einig mit Bauer) von einem morbus asthenicus zu sprechen. Auch Bezeichnungen, wie „arthritischer Habitus" oder „phthisischer Habitus" gehören nur in den engeren klinischen Sprachgebrauch, während sie für eine ganz objektive, naturwissenschaftlich umfassende Körperbaulehre, als zu einseitig auf eine bestimmte Erkrankungstendenz zugespitzt, nicht verwertbar sind. Ist der Astheniker erhöht für Tuberkulose disponiert, so ist er dafür vielleicht mehr immun gegen Rheumatismus, Diabetes und Arteriosklerose als der Pykniker und umgekehrt. Über die internistischen Krankheitsdispositionen der Athletiker haben wir nichts Genaueres finden können, dagegen ist auf psychiatrischem Gebiet die Richtung ihrer Anlage deutlich zu erkennen. Man kann also nicht eine der großen Konstitutionsklassen grundsätzlich für gesünder oder für kränker erklären als die andere.

c) Pyknischer Typus.

Tabelle 3.

Hauptkörpermaße des pyknischen Typs.

	Männer	Frauen
Körpergröße	167,8	156,5
Gewicht (in Kilogramm)	68,0	56,3
Schulterbreite	36,9	34,3
Brustumfang	94,5	86,0
Bauchumfang	88,8	78,7
Hüftumfang	92,0	94,2
Vorderarmumfang	25,5	22,4
Handumfang	20,7	18,6
Wadenumfang	33,2	31,3
Beinlänge	87,4	80,5

Der pyknische Typus auf der Höhe seiner Ausbildung im mittleren Lebens-

Digitized by Google

alter ist gekennzeichnet durch die starke Umfangsentwicklung der Eingeweidehöhlen (Kopf, Brust, Bauch) und die Neigung zum Fettansatz am Stamm, bei mehr graziler Ausbildung des Bewegungsapparates (Schultergürtel und Extremitäten).

Das grobe Eindrucksbild ist bei ausgeprägten Fällen sehr bezeichnend: mittelgroße, gedrungene Figur, ein weiches breites Gesicht auf kurzem massivem Hals zwischen den Schultern sitzend; ein stattlicher Fettbauch wächst aus dem unten sich verbreiternden tiefen, gewölbten Brustkorb heraus.

Betrachten wir die Gliedmaßen, so sind sie weich, rundlich, mit wenig Muskel- und Knochenrelief geformt, öfters ganz zierlich, die Hände weich, mehr kurz

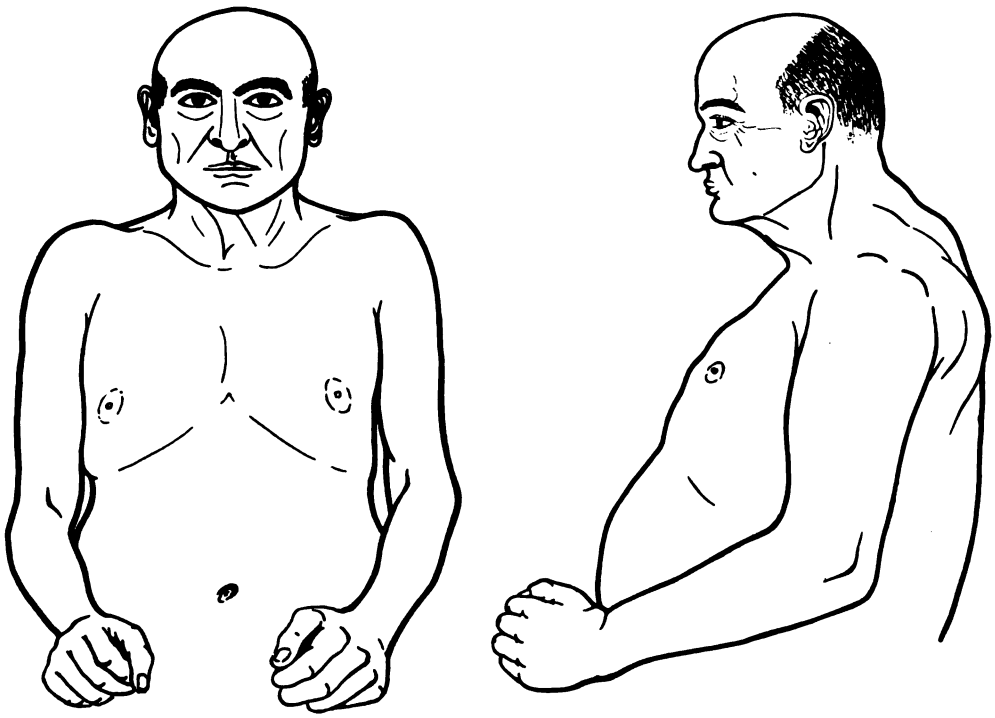


Abb. 7. Pyknischer Typ (schematisch).

und breit. Besonders die Handgelenke und die Klavikeln pflegen nicht selten schlank und fast zart gebaut zu sein. Dabei sind die Schultern nicht breit ausladend wie bei den Athletischen, sondern (hauptsächlich bei älteren Leuten) mehr rund, etwas hochgezogen und nach vorn zusammengeschoben, oft mit einem charakteristisch scharfen Knick am inneren Deltoideusrand gegen die Brust abgesetzt. Es scheint dann, als ob der ganze Schultergürtel über dem sich aufblähenden Brustkorb nach oben vorn zusammenrutschte; und auch der Kopf nimmt an dieser statischen Verschiebung teil: er senkt sich nach vorn zwischen die Schultern, so daß der kurze, dicke Hals allmählich fast zu verschwinden scheint und die obere Brustwirbelsäule eine leichte kyphotische Biegung annimmt.

Digitized by Google

In der Profilansicht erscheint der Hals dann nicht mehr, wie bei den andern Typen, als eine schlanke, runde Säule, die das Kinn wie ein scharf abgesetztes, weit ausladendes Kapitäl trägt, sondern in den ausgeprägten Fällen des mittleren und höheren Lebensalters ist die Kinnspitze ohne stärkere Einkehlung durch eine schräge Linie direkt mit dem oberen Sternalende verbunden (Abb. 21).

Die Brust-Schulter-Halsproportion ist, abgesehen von der Kopf-

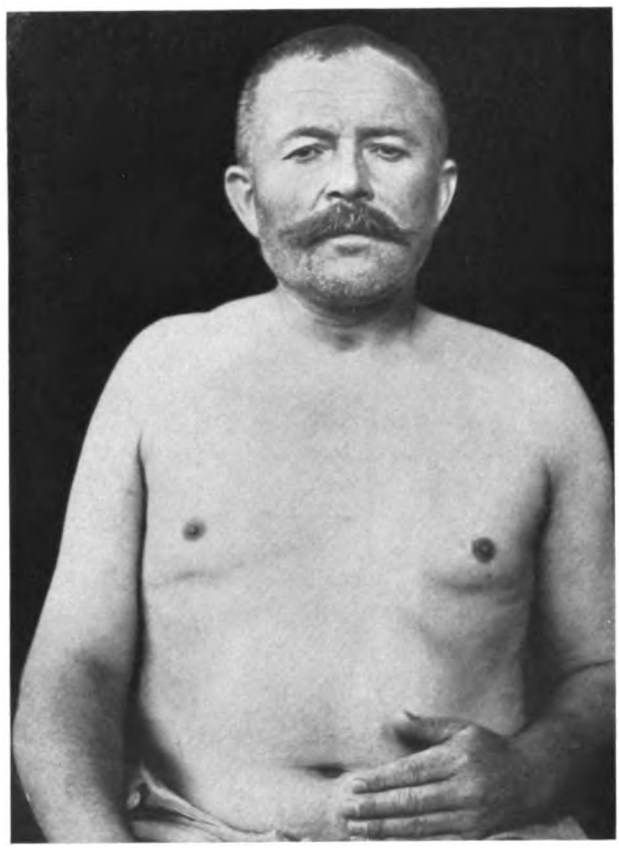


Abb. 8. Pyknischer Typus. Frontal.

und Gesichtsbildung und von der Art des Fettansatzes, das bezeichnendste am pyknischen Körperbau. Das Verhältnis der mäßigen Schulterbreite zu dem großen Brustumfang wie 36,9 : 94,5 unterscheidet sich in präziser Weise von den entsprechenden Proportionen der Athletiker, wo der mächtig beherrschenden Schulterbreite der Brustumfang sich unterordnet (39,1 : 91,7). Erscheint der athletische Rumpf vor allem breit, so erscheint der pyknische vor allem tief; liegt dort der trophische Akzent auf Schultergürtel und Extremitätenenden, so liegt er hier auf der Rumpfmitte, auf dem faßförmig sich nach unten erweiternden Brustkorb und dem fettreichen Abdomen. Die Extremitäten sind durchschnittlich eher kurz als lang.

Digitized by Google

Die Pykniker neigen entschieden zum Fettansatz. Auch die Art des Fettansatzes ist charakteristisch und muß, nicht gegenüber den Asthenikern und Athletikern, die überhaupt keine erhebliche Tendenz zur Fettheit haben, wohl aber gegenüber gewissen grob dysplastischen Spezialtypen (s. u.) gleich genau erfaßt werden. Die Fettsucht der Pykniker hält sich meist in mäßigen Grenzen und ist in erster Linie Stammfettsucht, die Fettablagerung erfolgt bei den Männern vorwiegend als kompakter Fettbauch. Alle übrigen Körperformen

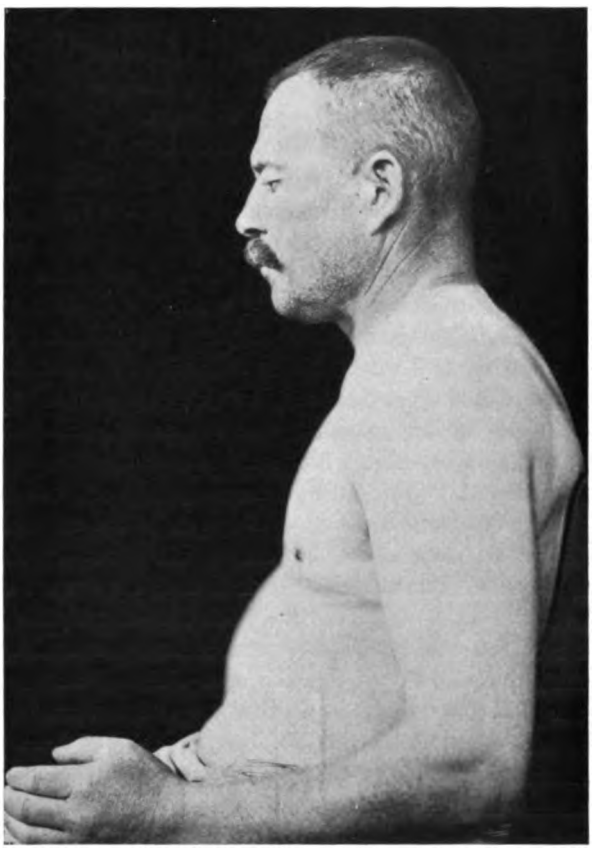


Abb. 9. Pyknischer Typus. Profil.

sind durch diffuse Fetteinlagerungen zwar weich und abgerundet, aber nicht verdeckt und entstellt. So ist das Gesicht durch seine runden weichen Linien gekennzeichnet, auch die Hüften und öfters (doch nicht immer) die Waden nehmen an der vermehrten Fetteinlagerung teil. Dagegen sind Vorderarme und Hände, auch die lateralen Schulterpartien oft nur mäßig beteiligt. Auch die Beine können bei älteren pyknischen Männern erstaunlich dünn sein.

Die Haut ist weder schlaff wie beim Astheniker, noch straff, wie beim Athletiker, sondern weich und anliegend, von mittlerer Dicke, an starken Konturbiegungen, wie über den Jochbeinen und an der Außenseite der

Digitized by Google

Oberarme auch prall. Die Muskeln sind mittelkräftig, aber von weicher Konsistenz.

Die Durchschnittsgröße der pyknischen Männer ist eine mittlere (167,8). Der durchschnittlich starke Fettansatz kommt dadurch zum Ausdruck, daß im Gegensatz zu den andern, auch zum athletischen Typus, das Körpergewicht bei den Pyknikern die zwei letzten Stellen der Körpergröße etwas überschießt (68,0). Gewichte von über 2 Zentner kommen vereinzelt in einzelnen Lebensphasen vor; als Höchstgewicht finden wir in unserem Material 107 kg bei 171 Körpergröße. Doch finden wir, besonders bei älteren Personen auch zuweilen erhebliche Untergewichte (in einem Fall 163: 49) als Folge starker Involution. Pykniker zeigen nicht selten, besonders im Zusammenhang mit den Lebensperioden und dem psychotischen Phasenwechsel, tiefe und z. T. abrupte Schwankungen des Körpergewichts. Bei dem obenerwähnten Fall begann gegen das 30. Lebensjahr hin eine rasche Zunahme des Gewichts, das in der Mitte des Lebens unter vielfachen starken Schwankungen die Höhe von 107 kg erreichte, um mit etwa 60 Jahren, gleichzeitig mit einer psychischen Depression rapid auf 76 kg abzustürzen und nachher auch nach Beseitigung derselben nicht mehr anzusteigen. Kleine untersetzte Figuren sind unter den Pyknikern unseres Volksstammes recht häufig, doch bleibt mit 154 cm nur ein einziger unseres Materials unter 160 cm. Auch ausgesprochener Hochwuchs ist selten. Nur zwei Fälle, die beide stark mit athletischen Körperbauelementen durchsetzt sind, überschreiten mit 181 und 182 cm die Grenze von 180.

Der pyknische Typus ist ein recht geschlossener und zeigt in sich keine besonders starke Variantenbildung. Zu betonen ist, daß er durch seinen Skelettbau, vor allem durch die vom Fettansatz unabhängigen Maßverhältnisse des Schädel-Gesichts- und Handskeletts, oft auch durch die Brust-, Schulter- Halsproportion an sich deutlich charakterisiert wird, und daß es zu seiner Diagnose eines stärkeren Fettansatzes nicht bedarf. Das grobe Umrißbild des Körpers ist nämlich äußerlich sehr verschieden, je nachdem der Fettbauch und der dicke Hals ihm das Gepräge geben oder nicht. Wenn man bedenkt, daß die Mehrzahl der Schwerarbeiter (s. Kapitel 7) und sodann die Mehrzahl der jugendlichen Personen unterhalb des 30. bis 35. Lebensjahres den kompakten pyknischen Fettansatz vermissen lassen, wird man ermessen, wie viele Fehldiagnosen entstehen müßten, wenn man sich auf dieses zwar eindrucksvolle und wichtige, aber unbeständige Einzelsymptom verlassen wollte. Vollends starke Legierungen (s. Kapitel 7) können auf den ersten Blick überhaupt nicht entfernt an das pyknische Durchschnittsbild erinnern und doch bei sorgfältiger Betrachtung und Messung ausgeprägte pyknische Komponenten aufweisen. Vermischung mit athletischen Elementen ist nicht selten, dann sind die Schultern breiter und die Gliedmaßen derber und knochiger. Asthenisch-pyknische Strukturinterferenzen sieht man z. B. in der Anordnung: kleiner Fettbauch, langer Thorax, lange, schmale Extremitäten, dazu in der Gesichts- und Schädelbildung: leichten Turmschädel über einer pyknisch weichen und breiten Wangen- und Kieferbildung; man könnte hier und bei den andern Typen zahllose solche Mischungen aufzählen; es gibt überhaupt kein Einzelsymptom, das nicht mit Stigmen eines anderen Typus sich variieren und umkombinieren könnte.

Digitized by Google

Der morphologische Unterschied zwischen den einzelnen Lebensaltern ist bei den Pyknikern entschieden größer als bei den andern Typen. Der pyknische Typus erreicht seine bezeichnendste Form nämlich meist erst im reiferen Lebensalter, jenseits des 30. gegen das 40. Lebensjahr hin, und kann sich, jenseits des 60. Lebensjahres, durch starke Involutionsvorgänge wieder etwas verwischen. Diese Unterschiede hängen in erster Linie mit dem Fettansatz und den wohl z. T. sekundär dadurch bedingten Verschiebungen der Thoraxform zusammen. Es gibt Fälle, wo der pyknische Fettbauch und die damit parallele Ausweitung der unteren Thoraxapertur schon kurz nach dem 20. Lebensjahr in Erscheinung tritt. Das sind aber Ausnahmen. Meist finden wir am jungen Pykniker zwischen 20 und 30 etwa folgenden Habitus (Abb. 22 und 23). Die breite, weiche Gesichtsform mit den guten mittleren Höhenproportionen und dem charakteristischen Unterkiefer ist schon ziemlich deutlich, der Hals ist kurz, eher dick, doch noch nicht auffallend gedrungen und gegen die Unterfläche des Kinns noch scharf abgesetzt. Die Zusammenschiebung der Hals-Schulterproportion über dem geblähten Thorax ist noch nicht erfolgt, also auch keine Kyphose und keine Kopfsenkung nach vorn zwischen die erhobenen Schultern feststellbar. So kann der junge Pykniker auf den ersten Blick leicht mit dem Athletiker verwechselt werden. Wie sehr trotzdem schon die wesentlichen Maßverhältnisse sich den späteren annähern, zeigt die nachfolgende kleine Tabelle, in der die hier in Betracht kommenden Durchschnittswerte der drei Hauptgruppen für das Lebensalter zwischen 18 und 30 gesondert berechnet sind. Die Werte für den jugendlichen pyknischen Habitus sind dabei von unsern jungen Zirkulären gewonnen, deren Hauptmenge sie bilden.

Tabelle 4.

Männliche Durchschnittswerte im Lebensalter zwischen 18 und 30 Jahren.

	pyknisch	athletisch	asthenisch
Kopfumfang	57,7	56,3	55,6
Schulterbreite	37,9	39,4	35,9
Brustumfang	95,7	90,9	83,9
Bauchumfang	84,4	78,8	70,6

Wir sehen also hier durchgängig schon die bezeichnenden pyknischen Maßverhältnisse, indem auch die jungen Pykniker mit Kopf-, Brust- und Bauchumfang deutlich an der Spitze stehen und so ihre ins Breite und Runde zielende Anlage schon verraten. Und besonders sehen wir wieder das differentialdiagnostisch so wichtige Verhältnis zwischen Schulterbreite und Brustumfang, indem der Pykniker an Schulterbreite hinter dem Athletischen durchschnittlich zurückbleibt, während er an Brustumfang ihn übertrifft. Auch die Knickung der Schulter am inneren Deltoideusrand ist manchmal schon bei ganz jungen Pyknikern zu finden.

Die Neigung zum Fettansatz ist beim jungen Pykniker noch eine mehr diffuse, sie ist vor allem im Gesicht und an der weichen, weniger Muskelrelief zeigenden Modellierung von Stamm und Extremitäten zu erkennen.

In unsern Gesamtkurven und Tabellen der wichtigsten Körpermaße der Zirkulären und Schizophrenen (s. Abb. 10—13 und Tabelle 8) haben wir die Jugendlichen unterhalb des 30. Lebensjahres gesondert dargestellt; es geht aus diesen genauen zahlenmäßigen Belegen unwiderleglich hervor, daß die für

Digitized by Google

den pyknischen Habitus bezeichnenden Maßproportionen schon der Gesamtmasse der jungen Zirkulären ihr Gepräge geben: im Körpergewicht, im Brustumfang, im Pignetschen Index der Körperfülle verschieben sich die jungen Zirkulären schon ganz deutlich und in ähnlichem Grade gegen die jungen Schizophrenen, wie dies bei den entsprechenden höheren Altersgruppen der Fall ist; für den Kopfumfang, überhaupt für die bezeichnende Hirnschädelform der 3 Typen, ist dies ohnehin selbstverständlich, da sie in den fraglichen Lebensaltern eine so gut wie konstante Größe bilden.

Richtig ist aber, daß der pyknische Habitus im mittleren Lebensalter seine vollste Blüte erreicht, in demselben Lebensalter, wo auch das manisch-depressive Irresein am häufigsten ausbricht; auch diese Tatsache macht das enge Handinhandgehen beider Anlagen augenfällig.

Im Greisenalter ist der Fettbauch meist noch deutlich, doch ist er öfters bis zu einem gewissen Grade eingefallen und dadurch der Brustkorb nicht mehr so in die Höhe gedrängt. Die Haut wird schlaff und welk. Die wesentlichen Körperbaustigmen bleiben aber erhalten.

Der pyknische Körperbau bei den Frauen modifiziert sich ein wenig, entsprechend den Geschlechtscharakteren. Der Hauptfettansatz erfolgt hier ebenfalls am Stamm, konzentriert sich aber stärker auf Brust und Hüften. Das Brustschulterverhältnis ist wie bei den Männern. Im Brust- und Hüftumfang übertreffen durchschnittlich die pyknischen Frauen die athletischen zwar nicht absolut, aber relativ im Verhältnis zur Körpergröße. Dies hängt einmal mit dem stärkeren Fettansatz der athletischen Frauen, sodann damit zusammen, daß die pyknischen Frauen relativ kleiner sind als die pyknischen Männer. Ausgesprochener Kleinwuchs, unter 150 cm, ist bei ihnen gar nicht selten. Die Kleinste unseres Materials mißt 145 cm. Sehr junge pyknische Frauen, die zuweilen noch keinen stärkeren Fettansatz aufweisen, könnten wegen ihres grazilen Körperbaues bei flüchtigem Hinsehen mit asthenischen verwechselt werden. Die genaue Beachtung der Maßverhältnisse, der Gesichtsbildung, des Vasomotoriums (s. u.) und der immerhin auch hier schon volleren und runderen Formen wird davor schützen. Junge pyknische Männer können bei guter Muskulatur und frischem Hautturgor beim ersten Blick sehr athletisch aussehen. Wo die Gesichtsform und das Brust-Schulterverhältnis typisch ist, wird man sie nicht verwechseln. Andernfalls kann in einzelnen Fällen die Differentialdiagnose recht unsicher werden.

Überhaupt fällt bei Vergleichung von Jugendphotographien älterer Zirkulärer auf, daß einzelne Männer und Frauen in den zwanziger Jahren noch ganz atypische Körperformen, längliches Gesicht und schmalen Körperbau aufweisen, die sich später noch ganz pyknisch entwickelt haben. Man wird also bei jungen Zirkulären mit seinem Urteil nach der negativen Seite hin sehr vorsichtig sein müssen, indem man nach dem Status unterhalb des 40. Lebensjahres noch nicht mit Bestimmtheit behaupten darf, daß sie in ihrer Konstitution nicht wenigstens pyknische Komponenten enthielten. Die Frage des Erscheinungswechsels (s. Kap. 7) spielt gerade bei diesen episodisch auftretenden pyknischen Komponenten mit herein.

Ganz junge Zirkuläre unterhalb des 17. Lebensjahres finden sich nur zwei in meinem Material; sie zeigen sich beide, bei wohlgebildeten, rundlichen Körperbauformen, in der Altersentwicklung deutlich zurückgeblieben. Ob hierin etwas

Digitized by Google

Gesetzmäßiges liegt, läßt sich mangels genügender Beobachtungsserien noch nicht sagen.

d) Verteilung der Körperbautypen auf den zirkulären und schizophrenen Formkreis.

Ehe wir zur feineren Konstitutionsdiagnostik in Kopfbau und Körperoberfläche und zur Beschreibung der kleineren Spezialtypen übergehen, sei zunächst einmal die zahlenmäßige Verteilung der Körperbautypen auf den zirkulären und schizophrenen Formkreis im Überblick dargestellt.

Hierzu sei bemerkt, daß es eine scharfe Grenze zwischen einzelnen Typen selbstverständlich nicht gibt, daß also die Zuteilung der Grenzfälle niemals eine exakte sein kann. Bei den Zirkulären haben wir die Zahl der Fälle mit unzweideutig starkem Vorwiegen der pyknischen Strukturelemente für sich rubriziert (58). Die übrigen 14 sind Mischfälle, die deutlich pyknische Körperbausymptome zeigen, dabei aber ebenso starke heterogene Einschläge, z. B. pyknisch-athletische (5 Fälle) und pyknisch-asthenische (3 Fälle) Mischbilder. Auch bei den Schizophrenen sind die asthenisch-athletischen Mischformen besonders aufgeführt. Kleinere Einschläge aus fremden Typen im Körperbaudetail werden wir natürlich auch bei einer großen Zahl von „reinen" Fällen feststellen können; sie sind in jedem Einzelfall immer sorgfältig zu beachten und im Zusammenhang mit Hereditätstafel, Charakterologie und psychotischem Symptomaufbau oft sehr interessant. Für den statistischen Gesamtüberblick aber spielen sie keine Rolle.

Tabelle 5.

Körperbau und seelische Anlage.

	Zirkuläre	Schizophrene
Asthenisch	4	81
Athletisch	3	31
Asthenisch-athletisch gemischt	2	11
Pyknisch	58	2
Pyknische Mischformen	14	3
Dysplastisch	—	34
Verwaschene und nicht rubrizierbare Bilder	4	13
Insgesamt	85	175

Der Überblick, den uns diese Tabelle gibt, ist überraschend und von großer biologischer Wichtigkeit.

Wir finden bei den Zirkulären zwischen einer Anzahl vermischter und verwaschener Bilder ein ausgesprochen starkes Hervortreten der pyknischen Körperbautypen einerseits bei verhältnismäßig schwacher Beteiligung von klassisch asthenischen, athletischen und dysplastischen Formen andererseits.

Wir finden umgekehrt bei den Schizophrenen zwischen einer Anzahl heterogen vermischter und verwaschener Bilder ein ausgesprochen starkes Hervortreten der asthenischen, athletischen und dysplastischen Typen (bzw. ihrer Mischungen) einerseits bei auffallend schwacher Beteiligung von klassisch ausgeprägten pyknischen Körperformen andererseits.

Digitized by Google

Also können wir unser Resultat zunächst einmal formulieren:

1. Zwischen der seelischen Anlage der Manisch-Depressiven und dem pyknischen Körperbautypus besteht eine deutliche biologische Affinität.

2. Zwischen der seelischen Anlage der Schizophrenen und den Körperbautypen der Astheniker, Athletiker und gewisser Dysplastiker besteht eine deutliche biologische Affinität.

3. Umgekehrt besteht eine nur geringe Affinität zwischen schizophren und pyknisch einerseits, zwischen zirkulär und asthenisch-athletisch-dysplastisch andererseits.

e) Die Resultate der Nachuntersuchungen.

Erfreulicherweise liegt heute zum Körperbauproblem ein großes internationales Forschungsmaterial vor, das in seinen Grundzügen gut übereinstimmt.

v. Rohden hat im Jahre 1926 sämtliche bis dahin vorliegenden Untersuchungen zusammengestellt: Von 23 Autoren waren insgesamt untersucht worden 3262 Schizophrene und 981 Manisch-depressive. Der Prozentgehalt der endogenen Psychosen an den einzelnen Körperbauformen ist demnach im Durchschnitt sämtlicher Untersuchungen:

Tabelle 6.

	Manisch-depressive 981 Fälle	Schizophrene 3262 Fälle
1. Pyknisch und pyknische Mischform	66,7	12,8
2. Leptosom und athletisch	23,6	66,0
3. Dysplastisch	0,4	11,3
4. Atypisch	9,3	9,9

Inzwischen sind noch einige weitere ebenfalls bestätigende Veröffentlichungen erschienen (aus Schlesien, Rußland, Nordamerika). Doch werden, nachdem nun über 4000 endogene Psychosen in den verschiedensten Teilen Deutschlands, Europas und z. T. auch Amerikas untersucht sind, bezüglich der weißen Rassen sich wohl noch interessante Einzelprobleme, aber keine grundsätzlichen Änderungen mehr ergeben. Die Diskussion bezüglich der Konstitutionstypenverteilung auf die großen Formkreise der endogenen Psychosen kann in ihren allgemeinen Umrissen heute als abgeschlossen gelten.

Das Gesamtergebnis, wie es die Tabelle zeigt, ist folgendes: Die Zirkulären und die Schizophrenen verhalten sich in ihrem Prozentgehalt an Pyknikern einerseits, an Leptosomen und Athletikern andererseits gerade umgekehrt. Die Manisch-depressiven enthalten etwa $^2/_3$ Pykniker, bei erheblichem Zurücktreten der Asthenisch-athletischen Gruppe; die Schizophrenen enthalten etwa $^2/_3$ Astheniker und Athletiker bei starkem Zurücktreten der Pykniker. — Das zweite, ebenso wichtige Gesamtresultat bezieht sich auf die Dysplastiker. Die Dyplastiker, und damit auch alle bisher bekannten endokrinen Körperbauvarianten, fehlen bei den Manisch-depressiven fast vollkommen (0,4%). Bei

Digitized by Google

den Schizophrenen sind sie viel stärker vertreten, und zwar handelt es sich vorwiegend um dysgenitale Varianten (Eunuchoid, Muskulinismen, Femininismen, Infantilismen), sodann dysglanduläre Fettwuchsformen, einzelne Akromegaloide, endlich auch neben Rachitis sonstige nicht rubrizierbare Proportionsstörungen.

Man sieht aus dieser Tabelle, daß die Untersuchungen in den vier kardinalen Punkten konvergieren:

1. dem starken Vorwiegen der asthenisch-athletischen Gruppe über die pyknische Gruppe bei den Schizophrenen,
2. dem starken Vorwiegen der pyknischen Gruppe über die asthenisch-athletische Gruppe bei den Zirkulären,
3. der Häufigkeit von Dysplastikern bei den Schizophrenen,
4. der verschwindenden Seltenheit von Dysplastikern bei den Zirkulären.

Diese vier Grundtatsachen sind in erster Linie festzuhalten. Sie dürfen heute in groben Umrissen für weite Stammesgebiete als gesichert gelten. Dagegen empfiehlt es sich nicht, schon auf feinere Einzelheiten in den Resultaten der verschiedenen Forscher einzugehen. Vor allem ist vor einer stärkeren Bewertung der absoluten Prozentzahlen bei dem heutigen Stand der klinisch-psychiatrischen Diagnostik dringend zu warnen. Der manisch-depressive und der schizophrene Formkreis werden bekanntlich von den einzelnen Psychiatern sehr verschieden weit abgegrenzt. Bei verschiedener klinischer Abgrenzung muß auch der Prozentgehalt an Körperbauformen sich in einem gewissen Spielraum verschieben. So scheint es nach den bisherigen Durchzählungen an unserem Tübinger Material, daß der Prozentgehalt der manisch-depressiven Gruppe an Pyknikern und pyknischen Mischformen um ungefähr 30% sich verschiebt (von 65% auf über 90%), je nachdem wir die torpiden Melancholien, die stark wahnbildenden Formen usw. in die Diagnose manisch-depressives Irresein mit einbeziehen, oder nur die einfachen klassischen Formen. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so stark, verschieben sich die Prozentverhältnisse bei den Schizophrenen, je nachdem wir z. B. die periodischen Katatonien und die paraphrenen Psychosen mitrechnen oder nicht; der Prozentgehalt des schizophrenen Formkreises an Pyknikern wird größer, wenn wir die letzteren Formen mit einbeziehen, als ohne sie.

Günstiger liegen die Verhältnisse bezüglich der Körperbautypen selbst, sofern die Körperbaudiagnosen immer in einem festen Skelett von Maßzahlen ihren Rückhalt haben. Doch muß auch hier erst, wie in der übrigen klinischen Medizin, eine feste differentialdiagnostische Konvention und eine gemeinsame Schulung einer größeren Zahl von Untersuchern geschaffen sein, bis man an die Vergleichung feinerer Einzelheiten gehen kann. — Bis dahin wird man nur feststellen dürfen, was die einzelnen Untersucher „viel häufiger" oder „viel seltener" gefunden haben, ohne aus den genauen Prozentzahlen Schlüsse, etwa auf rassenmäßige Unterschiede in der Zusammensetzung des Materials, der einzelnen Untersucher ziehen zu dürfen[1]).

[1]) Eine Nachuntersuchung von Möllenhoff bringt zwar auch die charakteristischen Verteilungsunterschiede der Körperbautypen auf die beiden psychiatrischen Formkreise gut heraus; doch ist die diagnostische Auswertung des Körperbaues eine ganz ungenügende.

Digitized by Google

Ist also der eine gemeinsame Angelpunkt in den Resultaten der verschiedenen Untersucher in den charakteristischen Verteilungsunterschieden zwischen „asthenisch-athletisch" und „pyknisch" auf die beiden Psychosenkreise gegeben, so dreht sich der andere Hauptunterschied um die eigentümliche Häufung von dysplastischen Mißwuchsformen im schizophrenen und ihre ebenso auffallende Seltenheit im zirkulären Formkreis. Dieser letztere Unterschied wird übrigens auch schon auf Grund des klinischen Gesamteindrucks ohne speziellere Messungen von Rehm und dann von Wuth hervorgehoben. Auch hier geht die Übereinstimmung der Resultate schon jetzt bis in Einzelheiten, besonders wenn man die ganz unabhängig voneinander gemachten Paralleluntersuchungen von Beringer-Düser und von mir vergleicht. Charakteristisch ist in beiden Fällen das reichliche Hervortreten von Stigmen der dysgenitalen Gruppen, von Femininismen, Infantilismen und Eunuchoidismen unter den Schizophrenen. Die Häufigkeit von schwacher Terminalbehaarung bei dichtem, persistierendem Haupthaar ist beiden Untersuchungsreihen gemeinsam, ebenso das reichliche Auftreten von Bildungsfehlern, speziell Hypoplasien am Genitale, und die Neigung der Schizophrenen zu sexuellen Triebanomalien, speziell zu Triebschwäche und Onanie. Die Häufigkeit von Genitalhypoplasien bei schizophrenen Frauen ist auch von Hauck u. a. durch gynäkologische Spezialuntersuchungen gezeigt worden (s. u.). Sacristan (Madrid) betont die große Anzahl von dysplastischen Typen, die er gerade unter seinem weiblichen Schizophreniematerial beobachtet, hebt speziell auch schöne Fälle von Maskulinismus heraus; wie denn auch sonst, nach seinen bisherigen Mitteilungen[1]), die Verteilung der Astheniker und Pykniker in seinem spanischen Material analoge Verhältnisse zu bieten scheint, wie bei uns, und zwar sowohl unter den Geisteskranken wie unter den Gesunden.

Neben den dysgenitalen Gruppen bilden einfache hypoplastische Kümmerformen den größeren Teil der schizophrenen Dysplastiker.

f) Rein mathematische Darstellung.

Für Freunde einer rein mathematischen Behandlungsweise des Konstitutionsproblems habe ich die charakteristischen Unterschiede zwischen dem Körperbau der Zirkulären und der Schizophrenen an Hand von Häufigkeitskurven einiger wichtiger Körpermaße dargestellt[2]).

Die Vermutung, daß die Körperbauunterschiede nur auf dem durchschnittlich verschiedenen Lebensalter der Erkrankung zwischen Zirkulären und Schizophrenen beruhten, ist durchaus irrtümlich. Unsere Tabellen und Kurven (s. Abb. 10—13 und Tab. 8) zeigen für die jugendlichen wie für die höheren Lebensalter je dieselben Maßunterschiede. — Auch die Serienuntersuchungen an schizophrenen Endzuständen zeigen sehr charakteristische Unterschiede des Körperbaues in den Untergruppen, obgleich hier der Faktor des Lebensalters ausscheidet (vgl. die Zahlen von Mauz und Kolle S. 102). Näheres in meiner Arbeit: „Lebensalter und Umwelt in ihrer Wirkung auf den Konstitutionstypus. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 1926.

[1]) Bis jetzt brieflich, spätere Veröffentlichung in Aussicht gestellt.

[2]) Ausgewertet wurde zunächst das männliche Patientenmaterial der Tübinger Klinik. Das Heilanstaltsmaterial wurde entsprechend durchgeprüft, aber in die hier dargestellten Kurven nicht mit aufgenommen, um ein in Materialauslese, Ernährungsweise, Erkrankungsstadium usw. möglichst gleichförmiges Material zu haben. Die Heilanstaltsfälle zeigen

Digitized by Google

Der Unterschied dieser Methodik von der anderen besteht darin, daß hier der Körperbau überhaupt nicht typisiert wird, sondern daß hier von der Gesamtmasse der Zirkulären und der Gesamtmasse der Schizophrenen, ohne Rücksicht auf ihren körperlichen Habitus, einfach die notierten Einzelmaße bzw. die daraus errechneten Indices in Häufigkeitskurven zusammengeordnet werden[1]).

Auch bei dieser Darstellungsweise bekommen wir ganz klare und eindeutige Resultate. Wir sehen z. B. beim Kopfumfang, wie die Kurve der Zirkulären gegenüber derjenigen der Schizophrenen sich in charakteristischer Weise nach rechts, d. h. nach den höheren Kopfumfangswerten hin verschiebt, und zwar sowohl was den Kurvengipfel, als was den Maximal- und den Minimalwert betrifft. Teilen wir die Kurve in 3 Abschnitte, die die kleinen (unter 55 cm), mittleren (zwischen 55 und 56 cm) und großen (über 56 cm) Kopfumfänge voneinander trennen, so sehen wir das Verhältnis klein : mittel : groß = 2,9 : 26,1 : 71,0% bei den Zirkulären, dagegen 26,0 : 39,7 : 34,3% bei den Schizophrenen; also wiederum ganz verschiedene Prozentverhältnisse, mit dem bezeichnenden Überwiegen der großen Kategorie und der sehr geringen Beteiligung der kleinen Kategorie bei den Zirkulären.

Es ist übrigens interessant, daß Reichardt bei seinen verdienstvollen physikalischen Hirnuntersuchungen zu ähnlichen Resultaten gelangt, und zwar von der umgekehrten Seite, von der Messung der Schädelinnenräume her. Bei Schizophrenen überwiegen nach ihm die kleinen Schädelinnenräume, so daß Reichardt auch an Wachstumshemmungen des Gehirns selbst denkt. Außerdem findet er ein unverkennbares Parallelgehen zwischen schizophrenen und speziell katatonischen Symptomen und hohem spezifischem Gewicht des Schädeldachs; bei Schizophrenen unter 60 Jahren überwiegen die spezifisch schweren Schädeldächer ganz auffällig.

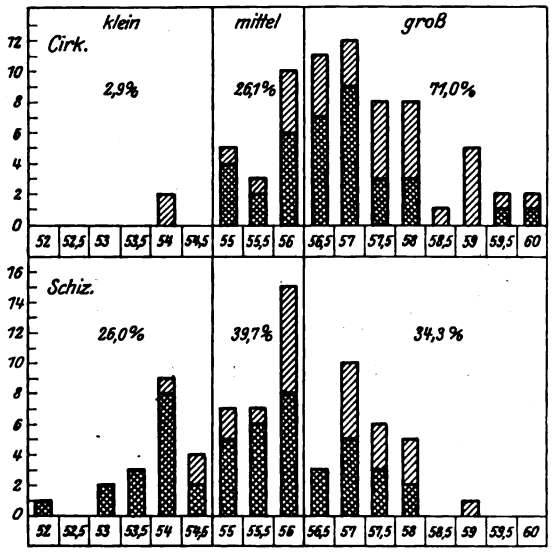
Ein der Schädelkurve analoges Bild bietet unsere Brustumfangskurve — wiederum die charakteristische Rechtsverschiebung der zirkulären und diesmal auch Linksverschiebung der schizophrenen Kurve, also dort das Gravitieren zu den großen, hier zu den engen Brustumfängen. Halbiert man die Kurve in der Mitte, so daß links die kleineren, rechts die größeren Brustumfänge fallen, so ergibt sich das Prozentverhältnis enger : weiter = 24,7 : 75,3% bei den Zir-

unter sich wieder analoge Verhältnisse. Die klinischen Diagnosen wurden an unserer Klinik von den einzelnen Abteilungsärzten gemeinsam mit dem Direktor in der bei uns eingebürgerten Weise nach dem Kraepelinschen System rein nach dem psychischen Befund gestellt und schriftlich festgelegt, die Körperbaumessungen wurden in davon getrennten Sitzungen von mir unter Mithilfe eines jüngeren Kollegen vorgenommen und ebenfalls schriftlich fixiert. Die Statistik wurde im Sommer 1923 an den letzten Jahrgängen (seit Herbst 1919) vorgenommen. Zur Kontrolle der Häufigkeitskurven wurden außerdem zahlreiche Durchrechnungen in Form von Durchschnittswerten der betr. Körpermaße vorgenommen. Und zwar wurden verglichen die Gesamtdurchschnittswerte sämtlicher Zirkulären gegen sämtliche Schizophrene (ohne Typensortierung). Außerdem wurden je gesondert gegeneinander durchgerechnet: die Lebensalter unter 30, zwischen 30 und 60 und über 60 Jahre, ferner die Handarbeiter für sich und die Intellektuellen für sich, unter den ersteren wieder die Nahrungsmittelgewerbe für sich allein usf. Auf diese Weise gelingt es unschwer, die konstitutionellen Grundfaktoren von den Zufälligkeiten des Lebensalters, der Ernährungsweise, der Berufstätigkeit zu isolieren.

[1]) Wagrecht die Maßzahlen, senkrecht die Zahl der Fälle.

Digitized by Google

Abb. 10. Kopfumfang der Zirkulären und Schizophrenen. 142 Fälle ♂ (Zirk. 69, Schiz. 73).



verhalten sich je gleichsinnig.

Abb. 11. Brustumfang. 153 ♂ (Zirk. 73, Schiz. 80)

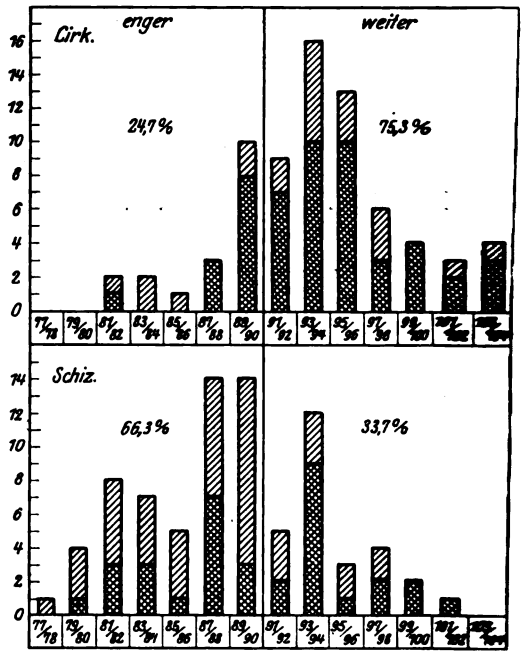
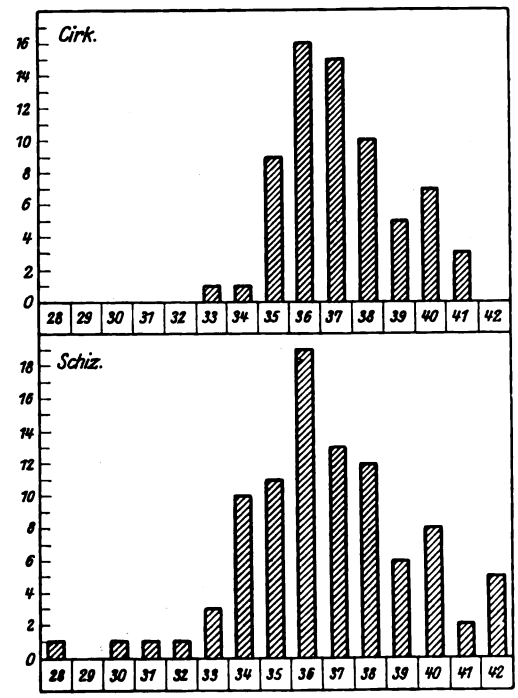
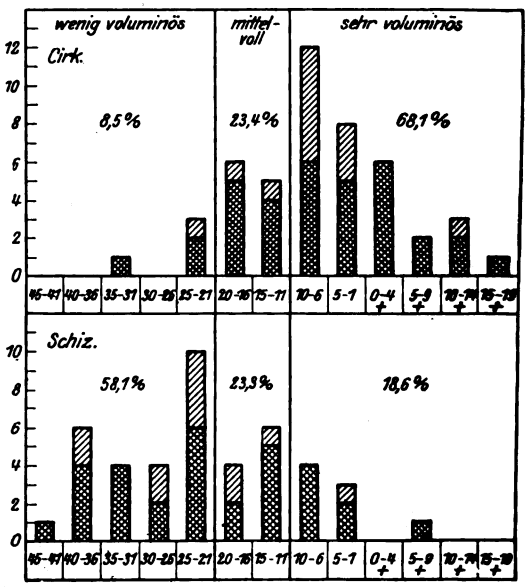


Abb. 12. Schulterbreite. 160 ♂ (Zirk. 67, Schiz. 93.)



In Abb. 11 und 13 sind die Jugendlichen (unter 30 Jahren) schräg schraffiert, die Älteren (über 30 J.) kreuzschraffiert. Man sieht, daß die Konstitutionsunterschiede in beiden Lebensaltern je dieselben sind.

Abb. 13. Pignetscher Index. 90 ♂ (Zirk. 47, Schiz. 43).



Digitized by Google

kulären, dagegen umgekehrt 66,3 : 33,7% bei den Schizophrenen, oder anders ausgedrückt eng : weit bei den Zirkulären ungefähr $^1/_4 : ^3/_4$, dagegen bei den Schizophrenen ungefähr $^2/_3 : ^1/_3$.

Nimmt man dagegen die Kurven der Schulterbreiten, so sieht man, daß hier eine wesentliche Verschiebung nicht eintritt, daß vielmehr bis auf die auch sonst zu beobachtende größere Unebenmäßigkeit und Verzettelung der schizophrenen Kurve beide sich recht ähnlich sind. Dies entspricht durchaus der schon mit der Typisierungsmethode festgestellten Tatsache, daß die Pykniker zwar mit ihren Umfangsmaßen, nicht aber mit ihrer Schulterbreite sich stark über die Astheniker erheben.

Wohl am extremsten kommen die körperlichen Unterschiede der beiden psychiatrischen Formkreise bei der Darstellung des Pignetschen Konstitutionsindex[1]) zum Ausdruck, bei dem die Summe von Brustumfang und Gewicht von der Körpergröße abgezogen wird, wodurch ein ungefähres zahlenmäßiges Bild von der größeren oder geringeren Körperfülle einer Person entsteht. Bei dieser Kurve sehen wir die Rechtsverschiebung des zirkulären Materials nach den sehr voluminösen Körperformen zu, und die Linksverschiebung der Schizophrenen nach den grazilen Körperformen zu besonders anschaulich heraustreten. Die Prozentverhältnisse der einzelnen Kurventeile zueinander sind auch hier lehrreich[2]).

Von anthropologischer Seite hat Henckel an seinem Münchener Material ebenfalls den Pignetschen Index durchgerechnet und kommt genau zu denselben Resultaten, wie nachfolgende Tabelle zeigt:

Tabelle 7
(nach Henckel): Pignetscher Konstitutionsindex der Zirkulären und Schizophrenen:

	Schizophr. %	Zirkul. %	Leptos. T. %	Athlet. T. %	Pykn. T. %
Kräftig (x—10)	10	63	—	36	96
Stark (11—15)	11	14	—	36	4
Gut (16—20)	12	6	—	20	—
Mittelmäßig (21—25)	24	12	12	18	—
Schwächlich (26—30)	13	4	23	—	—
Sehr schwach (31—35)	9	—	30	—	—
Schlecht (36—x)	21	1	35	—	—

Auch in dieser Tabelle sieht man wieder, wie die Zirkulären sich extrem nach der Seite der voluminösesten Körperformen hier verschieben, während die Schizophrenen ihre stärkste Vertretung in den Kategorien „mittelmäßig" bis „schlecht" haben, wobei jene Verschiebung, wie die Tabelle zeigt, dem pyknischen Typus, diese dem leptosomen parallel geht.

[1]) Die Kurve ist so angelegt, daß sich in beiden Reihen die Vertreter der durchschnittlich voluminöseren Kategorien (Ältere und Kopfarbeiter) gegen die durchschnittlich weniger körpervollen (Jugendliche und Handarbeiter) zahlenmäßig die Wage halten, um jede Verschiebung des konstitutionellen Bildes durch Zufälligkeiten der Materialauswahl zu vermeiden. Dadurch wurde die Zahl der verwerteten Fälle bei dieser Kurve etwas kleiner.

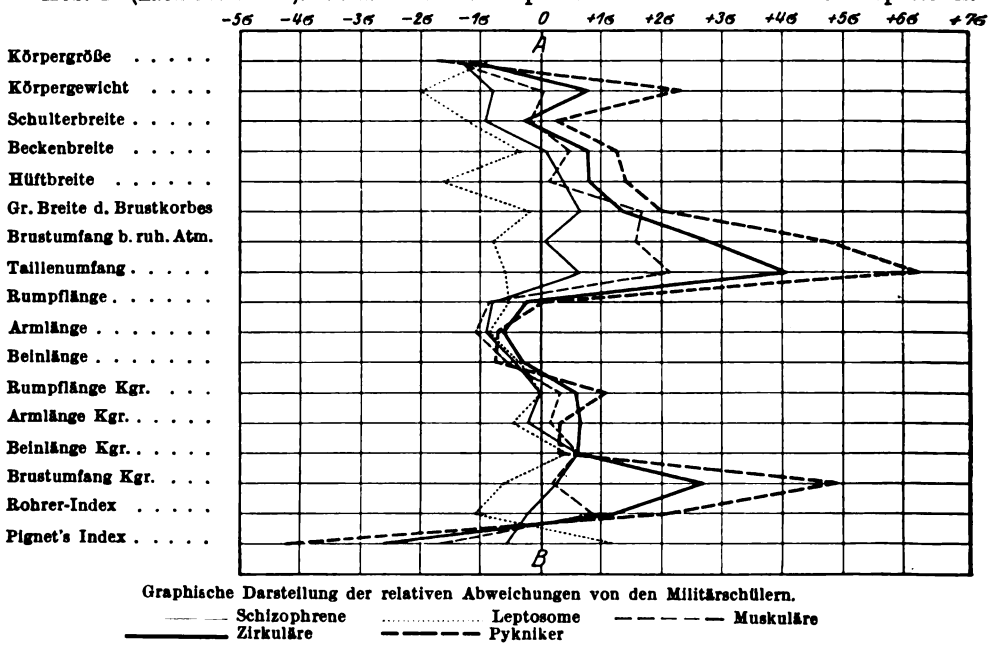
[2]) Die Kurveneinteilung ist so gewählt, daß in die linke Spalte die Indexwerte fallen, die in den Statistiken der französischen Militärärzte die Bezeichnungen: mittelmäßig, schwächlich, sehr schwächlich und schlecht tragen, in die rechte Spalte dagegen die mit den Bezeichnungen „kräftig" und darüber.

Digitized by Google

Auch v. Rohden und Gründler haben an ihrem großen sächsischen Material (311 Fälle, davon 220 schizophrene und 91 zirkuläre) eine kurvenmäßige Auswertung nach unserer soeben geschilderten Methodik vorgenommen, mit ganz übereinstimmendem Resultat: deutliche Rechtsverschiebung der zirkulären gegenüber den schizophrenen Kurven bei Kopfumfang, Brustumfang, Körpergewicht und Pignets Index.

Nehmen wir nur die paar oben dargestellten Hauptmaße zusammen, so können wir daraus bereits wieder das Grundgerüst unserer Körperbautypen

Abb. 14 (nach Henckel). Gesamtbild der Körpermaße der Zirkulären und Schizophrenen.



Graphische Darstellung der relativen Abweichungen von den Militärschülern.

Schizophrene — Zirkuläre — Leptosome — Pykniker — Muskuläre

gleichsam synthetisch gewinnen. Wir können aus diesen Kurven ablesen: in der Gesamtmasse der manisch-depressiven Patienten müssen stecken eine große Menge Individuen mit großen Köpfen, weitem Brustkorb bei mäßiger Schulterbreite und stattlicher Körperfülle. Also mit anderen Worten: viele Individuen, mit den Grundsymptomen desjenigen Habitus, den wir auf dem Wege der komplexen Typenbildung als den pyknischen bezeichnet hatten. Umgekehrt können wir an den Kurven zahlenmäßig ablesen: in der Gesamtmasse der schizophrenen Patienten müssen stecken eine große Zahl von Personen mit mittelgroßen und kleineren Köpfen, engem Brustkorb, mäßiger Schulterbreite und ausgesprochen grazilem Gesamthabitus, womit wiederum nichts anderes umschrieben ist, als der Grundplan des asthenischen bzw. leptosomen Körperbautypus. — Entsprechende Kurven ließen sich natürlich auch von anderen Körpermaßen, wie Bauchumfang, Hüftumfang, Gesichtsbreite u. dgl. anlegen.

Henckel hat eine größere Zahl von Körpermaßen seiner Zirkulären und Schizophrenen, sowie ihrer somatischen Untergruppen, in einer hübschen Kurve dargestellt, die das, was wir soeben an unsern Einzelkurven demonstriert haben,

Digitized by Google

nochmals in ein einziges Bild zusammenfaßt. Die Basis der Henckelschen Kurve bilden die Körperwerte einer Serie von Münchener Militärschüler *(AB)*; die Ausschläge der einzelnen Kurven stellen den Grad dar, in dem sich die Mittelwerte sämtlicher Zirkulären und Schizophrenen, sowie der einzelnen Körperbautypen, von diesem Mittelwert entfernen. Man beachte besonders die starken Pluszacken, die die Zirkulären insgesamt und der pyknische Typus für sich allein in den Gewichts- und Körperumfangswerten erzielen (Körpergewicht, Brustumfang, Bauchumfang, Pignetscher Index), und die stark davon abweichenden, relativ bescheidenen entsprechenden Werte der Schizophrenen.

Henckel faßt seine Untersuchungsresultate an Hand dieser Übersichtskurve folgendermaßen zusammen: „Die Körpermaße der Zirkulären entfernen sich beträchtlich von denen für die Schizophrenen und folgen weitgehend den Mittelwerten des ausgesprochen pyknischen Typus. Allgemein beobachten wir, daß die Kurven der Gesamtzahl der Schizophrenen und der Leptosomen sich beinahe für alle Merkmale auf der Minusseite der Basisgruppe halten. Die Kurven der Pykniker und der Gesamtreihe der Zirkulären verlaufen beinahe durchgehends auf der Plusseite der Basislinie einander nahezu parallel, derart, daß die Kurve der Zirkulären annähernd ein verkleinertes Abbild derjenigen für den pyknischen Typus liefert."

Dasselbe, was sich in den Häufigkeitskurven ausdrückt, läßt sich natürlich ebenso gut auch in Durchschnittswerten darstellen, sofern wir hier wieder nicht, wie bei der Typisierungsmethode, erst anschauliche Körperbautypen formen und diese dann durch Berechnung ihrer Durchschnittsmaße kontrollieren, sondern indem wir die Durchschnittswerte aus der Gesamtmasse sämtlicher Zirkulären und sämtlicher Schizophrenen, ohne Rücksicht auf ihren Körperhabitus, errechnen. Es ergibt sich dann an einem Material von 386 Männern (163 Zirk., 223 Schiz.) beispielsweise über das Verhältnis von Körpergröße zu Körpergewicht folgendes: sämtliche Zirkulären hatten im Durchschnitt eine Körpergröße von 168,1 cm, ein Gewicht von 64,4 kg, die Differenzzahl (Gewicht in der klinisch üblichen Weise von den 2 letzten Stellen der Körpergröße abgezogen) betrug also 3,7. Die Schizophrenen dagegen hatten eine Durchschnittsgröße von 167,7 cm bei einem Gewicht von nur 56,9 kg, also eine Differenzzahl von 10,8. Auch bei dieser Vergleichung kommt wieder klar zum Ausdruck, daß in dem zirkulären Material mehr Menschen mit Neigung zur Körperfülle, in dem schizophrenen Material dagegen mehr schlanke und grazile Personen enthalten sein müssen, wie das aus dem sehr guten relativen Durchschnittsgewicht der Zirkulären und dem erheblichen Zurückbleiben der schizophrenen Gewichte hervorgeht. Diese Vergleichung der Durchschnittswerte deckt sich also vollkommen mit den Resultaten der Häufigkeitskurve nach dem Pignetschen Index, wie mit den statistischen Resultaten der nach der anschaulichen Typisierungsmethode angestellten verschiedenen Nachuntersuchungen unserer Tabelle 6.

Das Wesentliche dabei ist, daß diese Unterschiede in den relativen Durchschnittsgewichten nicht nur bei der Gesamtmasse, sondern auch dann hervortreten, wenn wir gleichartige Kategorien gegeneinander halten, etwa Jugendliche gegen Jugendliche oder Kopfarbeiter gegen Kopfarbeiter; diese Kontrolle ist zur Ausschaltung von Zufälligkeiten der Materialauslese erforderlich.

Digitized by Google

Wir stellen die Resultate in folgender Tabelle zusammen:

Tabelle 8.

Verhältnis zwischen Körpergröße und Körpergewicht im Durchschnittswert sämtlicher Zirkulären und Schizophrenen (386 Männer, davon 163 Zirk., 223 Schiz.).

		Größe	Gewicht	Differenzzahl
Gesamt	Zirk.	168,1	64,4	3,7
	Schiz.	167,7	56,9	10,8
Jugendliche (unter 30 Jahre)	Zirk.	166,6	61,8	4,8
	Schiz.	167,5	56,5	11,0
Kopfarbeiter (über 30 Jahre)	Zirk.	170,1	68,8	1,3
	Schiz.	170,5	61,2	9,3
Handarbeiter (über 30 Jahre). . . .	Zirk.	167,0	61,2	5,8
	Schiz.	166,5	60,7	5,8

Auch in dieser Tabelle stoßen wir wieder auf die hohen relativen Durchschnittsgewichte bei den Zirkulären und deren Zurückbleiben bei den Schizophrenen. Am schärfsten pointiert sich der Gegensatz bei den Kopfarbeitern, bei denen ja auch im optischen Eindruck die Gegensätze zwischen asthenischem und pyknischem Habitus am reinsten herauskommen, und zwar deshalb, weil hier die konstitutionellen Wachstumstendenzen des Organismus durch die Einflüsse der exogenen Faktoren, besonders der Körperarbeit, fast gar nicht getrübt werden. Dagegen sehen wir bei der Gruppe der Handarbeiter — genau wie im optischen Eindruck — sehr schön den nivellierenden Einfluß der körperlichen Arbeit auf die konstitutionelle Körperfülle: das Gewicht hebt sich bei der grazileren schizophrenen Gruppe durch den Einfluß der muskulären Trainierung, es senkt sich dagegen bei der körpervolleren zirkulären Gruppe durch die Verhinderung eines stärkeren Fettansatzes, so daß hier die Differenzzahlen ziemlich genau in der Mitte zusammenkommen.

Was sich mit all diesen rein mathematischen Behandlungsweisen erreichen läßt, das ist eine überzeugende Herausarbeitung der beiden stärkstbeteiligten Habitusformen, nämlich des starken Gehaltes an Asthenikern bei den Schizophrenen, an Pyknikern bei den Zirkulären; und zwar ganz im allgemeinen in ihren groben Grundsymptomen. Daß im schizophrenen Formkreis noch andere Habitusformen mit darin sind, das deutet sich in der stärkeren Unebenmäßigkeit und der Neigung zur Mehrgipfligkeit und stärkeren Verzettelung der schizophrenen Kurven noch eben an. Die mathematische Behandlung macht das, was sie zu erreichen vermag, unwiderleglich. Sie vermag uns aber nur ein sehr grobes, abstraktives Grundgerüst zu geben und nicht die ganze Fülle und den Reichtum der empirischen Erscheinungen voll zu erfassen. Die Methode der zahlenmäßig nach Möglichkeit unterstützten und ausgebauten anschaulichen Typisierung wird daher zunächst die Grundmethode der Konstitutionsforschung bleiben müssen, so wie sie die Grundmethode der klinischen Medizin schon immer gewesen ist; die feine Ausbildung in der subtilen Beschreibung des sinnlich Wahrnehmbaren und die typenmäßige Zusammenfassung der häufiger zusammen vorkommenden Erscheinungen hat unsere medizinische Wissenschaft geschaffen, und die Mathematik ist mehr und mehr als wertvolle Ergänzung hinzugetreten[1]).

[1]) Wie gut auch nach der anschaulich deskriptiven Seite hin Anthropologie und klinische Medizin zusammenarbeiten, hat sich daran gezeigt, daß die Münchener anthropologischen Nachuntersuchungen Henckels an Zirkulären und Schizophrenen auch hinsichtlich

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Gesichts- und Schädelbau.

Galls Schädellehre gab der anatomischen Betrachtung des Kopfes am lebenden Menschen eine Einstellung, die wir heute noch nicht recht überwunden haben. Der Sitz der Seele ist das Gehirn und der Schädel ist seine Kapsel. Man hat unter dieser Idee unendlichen Fleiß darauf verwendet, aus Größe und Form des Hirnschädels Schlüsse zu ziehen auf den Inhalt, den er beherbergt, und dadurch letzten Endes, wie man meinte, auf Intelligenz und Geistesanlage seines Trägers. Solange die Psychiatrie auf dem ausschließlichen Standpunkt stand: „Geisteskrankheiten sind Gehirnkrankheiten", solange mußte die Schädelkapsel als das Gefäß des Gehirns immer eine einzigartige Bevorzugung in den Augen des Psychiaters genießen, soweit er sich mit der Morphologie des Körperbaues abgab. Und dies auch, nachdem man die Gallschen Phantasmen längst abgelehnt hatte. So kommt es, daß für die Hirnschädelmessung frühzeitig die feinsten Meßmethoden ausgebildet wurden, daß die Kraniometrie fast zu einem selbständigen wissenschaftlichen Spezialzweig sich entwickelte, ohne daß man zunächst dazu überging, den übrigen Teilen des Körpers, schon dem Gesichtsschädel, eine ähnliche Sorgfalt der morphologischen Betrachtung zuzuwenden.

Sobald wir nun die psychiatrischen Probleme unter konstitutionellen Gesichtspunkten uns neu zu sehen bemühen, stellen sich auch unsere anatomischen Interessen grundsätzlich anders ein. Wir sagen nicht mehr: Geisteskrankheiten sind Gehirnkrankheiten, sondern wir sehen neben dem Gehirn den ganzen Konzern innerer Drüsen (letzten Endes den Chemismus des Gesamtkörpers überhaupt), der, zwar immer auf dem Wege über das Gehirn, die seelischen Abläufe auf das nachhaltigste beeinflußt. Und dann erinnern wir uns, daß die Blutdrüsen es sind, die eben immer zwei Dinge in paralleler Weise besonders grob erkennbar beeinflussen: den geistigen Gesamthabitus und den Körperbau. Bei der Schilddrüse ist dies offenkundig. Der körperlichen Figur des Kretinen entspricht ein bestimmter psychischer Typus, so daß wir, wenn wir einen solchen Körperbau sehen, gleich weiter gehen und sagen: in diesem Körper steckt wahrscheinlich eine Psyche von bestimmten, klinisch bekannten Eigentümlichkeiten. Diese psychologische Korrelation ist nicht ganz fest, sofern der körperliche wie der psychische Typus des Kretinen variiert und sofern einer starken Ausprägung der endokrinen Kausalität im Körperwachstum nicht immer eine gleich starke auf dem psychischen Gebiet entspricht und umgekehrt. In der Mehrzahl der Fälle und somit im Durchschnittswert aber ist die psychophysische Beziehung stark und eindeutig zu erkennen. Einen ähnlichen Zusammenhang zwischen Körperwachstum und psychischem Habitus sehen wir auch in der Pathologie der Keimdrüse bei den Kastraten und Eunuchoiden. Ganz ähnliche Gesetze einer nicht festen, aber im Durchschnitt eindeutigen Korrelation zwischen Gesamtkörperbau und psychischer Anlage haben wir soeben bei den Schizophrenen und Zirkulären erkannt. Damit ist gesagt, daß es gleichgültige Dinge im

der anschaulichen Typisierung der Körperformen, wie hinsichtlich der deskriptiven Charakterisierung der vielen bezeichnenden Einzelstigmen eine volle Übereinstimmung mit unsern Resultaten in allen wesentlichen Punkten ergeben haben.

Digitized by Google

Körperbau des Patienten für den Psychiater überhaupt nicht mehr gibt. Eine „individuelle Spielart" als etwas Zufälliges, was uns nicht interessieren könnte, kennen wir nicht mehr. So wie das kleine Babinskische Zeichen als äußerliches Detail uns tief in der zentralen Nervenmasse verborgene feinste Veränderungen verraten kann, so kann jeder Zentimeter des Handumfanges und jeder Winkelgrad der Kieferbiegung mit zum Index für die Konstitutionsformel des Untersuchten werden. Kein Haar auf seinem Haupt und keine Variante seiner Nasenspitze ist uns gleichgültig.

Mit einem Vorbehalt allerdings: die morphologische Einzelheit ist stets nur wichtig im Rahmen großer, typisierter Gesamtbilder des Körperbaues. Damit entfällt jedes kleinlich an das Einzelstigma sich klammernde Suchen und Überwerten von „Entartungszeichen". Damit sinkt das lange Zeit in fast kultischer Verehrung gehaltene Ohrläppchen in die bescheidene Nebenrolle zurück, die ihm zukommt. Denn nicht jedes Detail ist gleich wichtig. Was wichtiger und was unwichtiger ist, können wir nur empirisch durch Vergleichung mit dem Gesamtbild entscheiden, je nachdem ein solches Detail sich mehr oder weniger gesetzmäßig mit einem Gesamttypus verhaftet zeigt. Solange wir keine Gesamtbilder haben, wird uns kein Sammlerfleiß im Detail etwas nützen. Denn „der Verbrecher" oder „der Entartete" ist kein biologischer Typus, weder in körperlicher noch in psychischer Hinsicht. Deshalb kann „der Verbrecher" auch kein Ohrläppchen haben, das ihm zugehört.

Nachdem wir aber im letzten Abschnitt bestimmte, psychophysisch bis zu einem gewissen Grade korrespondierende und darum wohl biologisch echte Gesamttypen des Körperbaues gesehen haben, dürfen wir an das Problem des anatomischen Einzelsymptoms mit ganz veränderten und vertieften Fragestellungen herantreten.

Dabei verschiebt sich bei Betrachtung des Kopfes der Schwerpunkt unseres Interesses von der Schädelkapsel auf den Gesichtsschädel. Denn der Hirnschädel kommt für uns hier nicht in seiner Beziehung auf das Gehirn, sondern als Körperbaudetail, und zwar als ein besonders wenig gegliedertes und in seinen Wachstumsgesetzen schwer durchsichtiges, zudem sekundären Formentstellungen (Trauma, Liegedruck im Kindesalter) besonders ausgesetztes Detail in Betracht. Während uns der Gesichtsschädel von allen Körperteilen die reichste morphologische Entwicklung bietet, eine Entwicklung zudem, deren Endbild durch sekundäre Momente, wie Statik und Arbeitsleistung, viel weniger als z. B. Extremitäten und Rumpf, weniger wohl als das überhaupt irgendeines anderen Körperteils verwischt und entstellt wird. Nur in einer kleinen Zahl von Fällen zeigt auch das Gesicht sich morphologisch wesentlich durch Sekundärmomente beeinflußt, so besonders durch starken Zahnausfall im höheren Lebensalter und sodann durch Witterungs- und Gifteinflüsse auf die Weichteile (Wangen, Nase); für das Knochengerüst (Nase!) ist besonders die Lues im Auge zu behalten, die aber bei unserem vorwiegend ländlichen Patientenmaterial keine erhebliche Rolle spielt.

Insgesamt hat sich uns jedenfalls gezeigt, daß die Gesichtsbildung uns einen großen Teil der im Gesamtkörperbau zum Ausdruck kommenden anatomischen Strukturprinzipien, bzw. der aus seinem Gesamtneurochemismus entspringenden trophischen Impulse im Extrakt darstellt. Das Gesicht ist die Visitenkarte der

Digitized by Google

individuellen Gesamtkonstitution[1]). In der alltäglichen Menschenbeurteilung des Laien wird es gefühlsmäßig als Index verwendet auf Grund einer doppelten, wohl zu unterscheidenden Tatsachenreihe. Einmal drängt sich im Gesichtsausdruck die psychomotorische Formel eines Menschen auf engem Raum zusammen. Das fällt außerhalb unseres Themas. Zweitens aber drängt sich im Gesichtsbau die Konstitutionsformel eines Menschen oder wenn man den Gedanken einseitig zuspitzen will, seine endokrine Formel zusammen. Und auf diesem indirekten Wege wird die anatomische Struktur des Gesichts zu einem mindestens ebenso wichtigen Index für einen seelischen Habitus, wie seine mimische Innervation. Für den Laien, wenn er als Menschenkenner auftritt, fließen beide Komponenten in ein gefühlsmäßiges Gesamturteil zusammen, wenn er nach dem ersten Blick auf ein Gesicht sagt: der Mensch gefällt mir, oder er gefällt mir nicht. Die anatomischen Komponenten sind dabei, wie wir schon in der Einleitung andeuteten, für unser praktisch-empirisches Gefühlsurteil mindestens ebenso bestimmend, während wir uns rationalistischer Weise meist nur die Beziehungen zum mimischen Ausdruck recht klar machen.

Und nur mit diesem anatomischen Bau des Gesichts als dem komprimierten Ausdruck der psychophysischen Konstitutionsformel haben wir es hier zu tun.

a) Gesichtstypen der asthenischen Schizophrenen: Winkelprofil, Langnasenprofil, verkürzte Eiform.

Tabelle 9.

Kopfmaße der asthenischen Schizophrenen.

	Männer	Frauen
Schädelumfang	55,3	53,6
Durchmesser sagittal	18,0	17,0
Größter Durchmesser frontal	15,6	15,0
Durchmesser vertikal	19,9	19,3
Gesichtshöhe	7,8:4,5	7,1:4,1
Gesichtsbreite	13,9:10,5	13,0:9,7
Nasenlänge	5,8	5,2

Sobald wir in die Besprechung der feineren Körperbaumorphologie eintreten, ist eine gewisse Vorsicht am Platze. Wir sprachen deshalb oben nicht von Gesichtstypen der Astheniker, sondern der asthenischen Schizophrenen. Denn wir wissen zwar, daß bei Schizophrenen im allgemeinen vorwiegend bestimmte Körperbautypen, z. B. asthenische, auftreten, wir wissen aber nicht umgekehrt, ob die schizophrene, richtiger gesagt schizothyme (s. u.) Seelenlage die einzige ist, mit der der asthenische Habitus in biologischer Korrelation steht. Wir können dies auf Grund später zu beschreibender Erwägungen wahrscheinlich machen, aber nicht beweisen. Wir wissen also nicht von vorn herein, ob gewisse Einzelmerkmale des Körperbaues allen Asthenikern, oder nur den Schizothymen unter ihnen zukommen. Wir wissen auch noch nicht sicher, ob der Grad der Ausprägung bestimmter Einzelstigmen zu dem Grade der zugrunde liegenden

[1]) Abgesehen von der kleinen Zahl von solchen Legierungen und Überkreuzungen (s. u.), wo die Gesichtsblidung einen ganz anderen Weg geht, wie der übrige Körperbau.

Digitized by Google

Konstitutionseigentümlichkeit im Verhältnis steht (wie das bei der Akromegalie ungefähr der Fall ist), ob also gewisse Körperbaustigmen beim kranken oder zur Krankheit vorbestimmten Schizophrenen durchschnittlich stärker ausgeprägt sind als beim gesunden Schizothymen. Eine solche Gradbeziehung würde uns ärztlich prognostisch natürlich sehr interessieren; auf Grund unseres Materials können wir diese Frage wenigstens bisher nicht in positivem Sinne entscheiden. Außerdem sei gleich noch erwähnt, daß in manchen Fällen die Gesichtsstruktur mit der gesamten Körperbaustruktur nicht parallel geht, daß wir

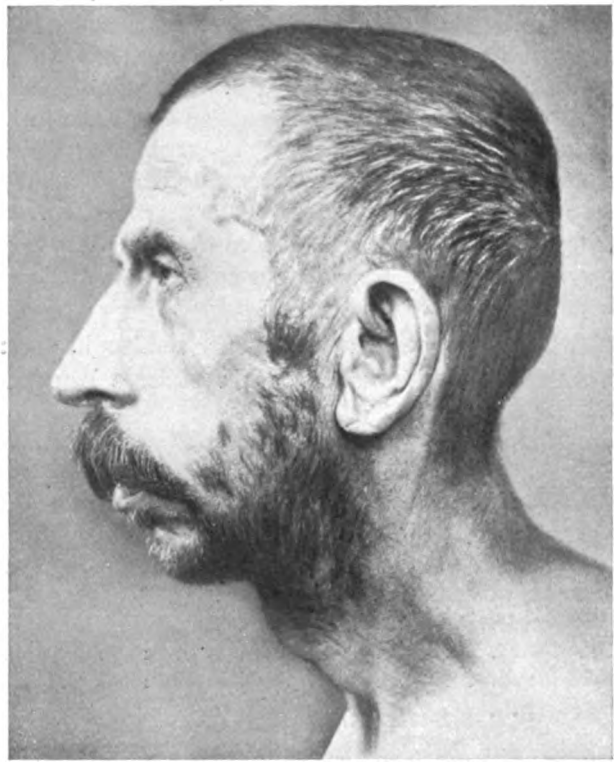


Abb. 15. Winkelprofil. Kleine asthenische Schädelform. Frühzeitige senile Involution (39jährig).

also manchmal einen Kopf, wie er sonst zum pyknischen Typ gehört, auf einem asthenischen Körper aufgesetzt finden können und umgekehrt; allerdings ist dann meist die Typenmischung auch sonst im Körperbau da und dort angedeutet. Besonders innerhalb des schizophrenen Formkreises finden wir die Einzelstigmen der verschiedenen Typen oft stark durcheinandergreifend. Wir finden also hier wieder, wie allenthalben in der Konstitutionslehre, die Neigung zu gesetzmäßig vorwiegenden, aber nicht variationsunfähigen Symptombindungen.

Diese Erwägungen ein- für allemal vorausgeschickt, ist über die Gesichtsbildung der asthenischen Schizophrenen in den ausgeprägten Fällen folgendes zu sagen: die trophische Allgemeintendenz entspricht dem übrigen Körper-

Digitized by Google

habitus. Haut und Weichteile sind dünn, blaß, fettarm, besonders am Nasenrücken spannt sich die Haut dünn und glatt über dem scharf hervortretenden Knochen. Das Skelett ist durchweg zart angelegt; wo es, wie an Jochbeinen und Supraorbitalbögen, knochig heraustritt, beruht dies nicht auf starker Knochentrophik, sondern auf der Durchsichtigkeit und Dünne der deckenden Weichteile. Der Schädelumfang ist klein, mit 55,3 cm bei weitem der geringste von den drei Haupttypen. Der asthenische Schädel ist, verglichen mit den anderen Typen, durchschnittlich kurz, nieder und mittelbreit. Vor

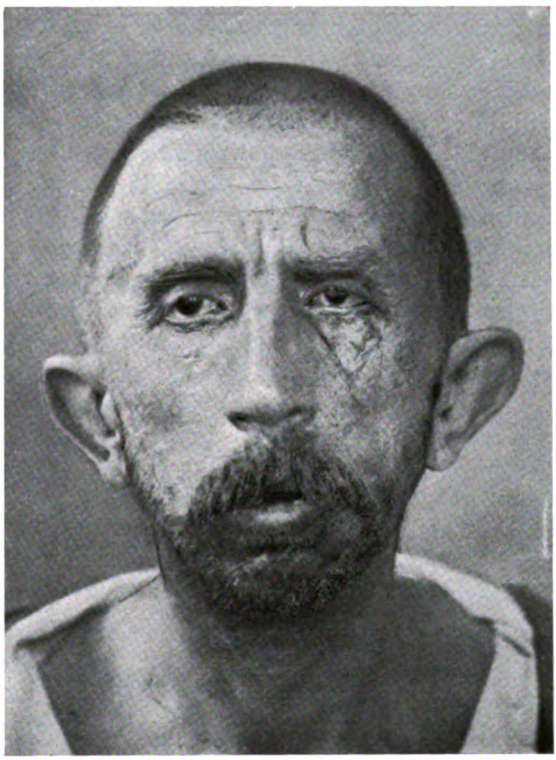


Abb. 16. Verkürzte Eiform des Gesichts
(Derselbe wie Abb. 15, frontal.)

allem fällt in den Maßzahlen seine Kürze auf (18,0), während er in der Breite mit 15,6 den athletischen Schädel übertrifft. Die Form des Hinterhaupts fanden wir häufiger steil, mit wenig Rundung. Dadurch und durch den verkürzten Sagittaldurchmesser haben wir auch beim Astheniker häufig das optische Bild des Hochkopfs, ohne daß deshalb immer der absolute Höhendurchmesser vergrößert zu sein brauchte. Im Gesicht wiederholt sich das allgemeine Wachstumsprinzip der asthenischen Männer, daß das Höhenwachstum ungestört ist, während das Breitenwachstum zurückbleibt. Die Breitendurchmesser des asthenischen Gesichts sind mit 13,9 : 10,5 bei weitem die geringsten, während die Höhe, wenigstens des Mittelgesichts, mit 7,8 der pyknischen gleichkommt.

Digitized by Google

Im optischen Eindruck erscheint das asthenische Gesicht länglich und schmal, blaß und mager, dabei scharf geschnitten. Infolge seiner Schmalheit erscheint es oft länger, als es ist.

Wenn man größere Serien von asthenisch-schizophrenen Gesichtern durchsieht, so stößt man immer wieder auf eine eigentümliche Maßproportion, die diagnostisch außerordentlich wichtig ist: Das ist das Mißverhältnis zwischen gesteigerter Nasenlänge und Hypoplasie des Unterkiefers. In den Porträts der Anstaltsschizophrenen, der schizoiden Dégénérés, wie der gesunden genialen Schizothymen kehrt dieses ästhetische Motiv immer fort wieder. Den Karikaturenzeichnern ist es schon lange aufgefallen; so hat es z. B. Resnizek in einer bekannten Scherzzeichnung „Die Familie von Krach" durch eine ganze Sippe durchvariiert und Menzel hat es in dem Profilumriß des alten Fritz zu steinerner Monumentalität gesteigert.

Besonders schön tritt dieses Mißverhältnis zwischen Verlängerung der Nase und Verkürzung des Unterkiefers oft im Profilbild hervor. Es entsteht eine Profilform, die als Winkelprofil bezeichnet werden soll (Abb. 15). Es läuft hier, besonders bei etwas fliehender Stirn, die obere Hälfte der Gesichtskontur, dem alles beherrschenden scharfen Nasenrücken entlang bis zur Nasenspitze schräg vorwärts und von der Nasenspitze bis zu der kümmerlich niederen und kurzen Kinnspitze schräg zurück, so daß an der Nasenspitze zwei Schenkel eines stumpfen Winkels zusammenlaufen. Die Nase ist bei solchen Gesichtern meist schmal, dünn, scharf und lang, die Nasenspitze erscheint nicht gestülpt, sondern etwas gezogen, der Nasenrücken ist nach Belieben gerade oder gebogen. In konstitutionell weniger reinen Fällen finden wir Andeutungen von Winkelprofil auch bei vollen Gesichtern mit Stumpfnase. Es ist wichtig, darauf zu achten.

Betrachten wir ein solches asthenisches Gesicht in der Frontalansicht (Abb. 16), so zeigt es in den prägnantesten Fällen in der Umrißlinie eine verkürzte Eiform, indem die Unterkieferkontur von den Ohren abwärts unerwartet rasch und knapp zur Kinnspitze zusammenläuft. Es beruht dies vor allem auf der Dürftigkeit der Kieferwinkel, die bei volleren Gesichtern sonst die laterale Gesichtskontur akzentuieren, sowie auf der fehlenden Fettpolsterung der seitlichen Wangenpartien; sodann auf der Dünne und Niedrigkeit der Unterkieferäste und der Schmalheit der zwischen ihnen liegenden Mundbodenfläche. Die gesamte Unterkieferkontur von einem Ohr über die Kinnspitze zum andern Ohr erscheint deshalb in der Frontalansicht stark gebogen, winklig, während sie bei volleren Gesichtern mehr flach gebogen und seicht bogenförmig gerundet erscheint. Bei nicht sehr ausgeprägten Fällen kommt die verkürzte Eiform nicht deutlich heraus, wir haben dann kümmerliche Schildformen oder überhaupt uncharakteristische Umrisse. Auch ausgeprägte Langgesichter mit hohem Mittelgesicht können wir bei Asthenikern öfters beobachten.

Die geschilderten Nasenkieferproportionen der schizophrenen Astheniker kommen auch in unseren Maßzahlen zum Ausdruck, indem die durchschnittliche Nasenlänge im Verhältnis zur Mittelgesichtshöhe 5,8 : 7,8 eine große ist (während z. B. die Nasenlänge bei Zirkulären bei derselben Mittelgesichtshöhe nur 5,6 beträgt). Die Differenz zwischen Jochbeinbreite und Unterkieferbreite des Gesichts beträgt bei den Asthenikern 3,4, bei den beiden andern Typen nur 3,2, worin der besondere Grad von hypoplastischer Schmalheit des asthenischen

Digitized by Google

Unterkiefers im Verhältnis zum übrigen Gesicht klar zum Ausdruck kommt; dabei ist zu bedenken, daß auch die Jochbeinbreite der Astheniker selbst schon um 0,3 cm durchschnittlich schmäler ist als bei den andern Typen. Der Unterkiefer der Astheniker ist im Durchschnitt nicht weniger als einen halben Zentimeter schmäler als der der Pykniker oder Athletiker. Maßzahl und optischer Eindruck stimmen also bei Nase und Unterkiefer vollkommen überein, wie ja unser Auge für kleine, nach Millimetern zählende Maßunterschiede in den Gesichtsproportionen erstaunlich gut und sicher geschult ist, viel zuverlässiger als bei den übrigen Körperteilen.

Im übrigen variiert die Art, wie die Unterkieferhypoplasie im Gesichtsbild zum Ausdruck kommt, ganz erheblich[1]). Nur ein Teil der Astheniker zeigt das klassische Winkelprofil, denn nicht bei allen zeigt sich die Kieferhypoplasie gerade in der Sagittalaxe so stark und führt dadurch zu dem bezeichnenden Zurückspringen des Kinns im Gesichtsprofil. Auch die Nase springt nicht immer stark vor, oft ist sie nur lang, dünn und mit der Spitze abwärts gezogen. In all diesen Fällen entsteht ein einfaches Langnasenprofil (Abb. 2 und 25). Auch die Kinnhöhe braucht nicht immer erniedrigt zu sein; es kann in der Frontalansicht die Unterkieferhypoplasie sehr deutlich sein, ohne daß man im Profilbild viel davon wahrnimmt. Man wird durch Übung bald einen Blick für die vielen Gesichtsvarianten bekommen, die alle auf demselben trophischen Grundprinzip: Nasenlänge mit Unterkieferhypoplasie basieren.

Das Winkelprofil und die ihm verwandten Gesichtsformen gehören zu den häufigsten speziellen Körperbaustigmen des schizophrenen Formkreises. Auch in sonst ganz anders gebauten Gesichtern der Athletiker und Dysplastiker kommt dieses Motiv immer wieder gelegentlich durch. Und wenn wir, was nicht häufig ist, in pyknischen Gesichtern höheren Lebensalters Anklänge daran finden, so werden wir sogleich nach schizothymen Erbeinschlägen fahnden müssen und sie öfters auch finden. Ich habe unter meinem Material von 74 pyknischen bzw. pyknisch gemischten Zirkulären nur 7 Fälle mit langen, gezogenen, im Verhältnis zum übrigen Gesicht zu großen Nasen. Sie klinisch und vererbungsmäßig zu betrachten, ist sehr interessant. Fall 1 (♂): unreiner Fall, Altersdepression mit mürrisch-paranoider Verstimmung, Stupor, Unreinlichkeit und Neigung zur Verblödung. Fall 2 (♂): Mutter schwere Entartungshysterie, Bruder in Pubertätszeit schizoid verbummelt und verkommen. Fall 3 (♂): Vater epileptisch, hart, autistisch, Sonderling und Erfinder. Fall 4 (♀): Mutters-Schwester sonderbar, Mutters-Bruder litt an klinisch unreiner zyklischer Psychose mit massenhaften Verfolgungs- und Beeinflussungsideen. Geschwisterkind unklare, stellenweise schizophrenieverdächtige Psychose. Fall 5 (♀): Eltern bigott, eine Schwester schizophren. Fall 6 (♀): Mutter autistisch, zurückgezogen, ernsthaft. Fall 7 (♀): Mutter ausgesprochen autistisch, still, einspännig,

[1]) Man untersuche stets gesondert die Hypoplasie des Gesamtunterkiefers und die der Kinnspitze. Letztere äußert sich in einer mangelhaften Ausprägung der Kinnkerbe (d. h. der Einziehung zwischen Unterlippe und Kinn) und einer mangelhaften Rundung und Herauswölbung der Kinnspitze selbst. Die Hypoplasie des Gesamtunterkiefers dagegen zeigt sich im optischen Eindruck speziell in dem kurzen Abstand zwischen Kehlkopf und Kinnspitze und bei frontaler Betrachtung in einer Neigung zu konkaver Einschweifung der Unterkieferkonturen neben dem Kinn.

Digitized by Google

ungesellig, unfreundlich, erkrankte in den 60er Jahren an unheilbarer Psychose, sprach nicht mehr, saß stumpf herum, schrie manchmal hinaus (Spätkatatonie?).

Diese kurze Aufzählung spricht für sich selbst; besonders wenn man die schizophrene Charakterologie und Heredität beherrscht. Wo auffallend lange Nasen auftreten, da finden wir öfters gleich dabei unreine, paranoide Psychosen, Fälle von Schizophrenie und schizothymen Persönlichkeiten in der nächsten Verwandtschaft. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht in manchen Fällen die Beziehungen auch unauffindbar bleiben können, weil die Vererbungsgesetze bekanntlich kein einfaches Rechenexempel sind.

Was die Varianten der asthenisch-schizophrenen Kopfbildung betrifft, so finden wir neben den geschilderten einfach kleinen Schädeln reichlich auch charakteristischere Formen. Leichtere Grade von Blasenschädel haben wir nicht selten beobachtet[1]). Dabei ist der Hirnschädel bitemporal über den Ohren ausgeweitet und kann gegen die Stirn zu sich stark verschmälern. Das im übrigen ganz asthenisch gebaute Gesicht verbreitet sich dann auch etwas nach oben, um den Anschluß an die breitere Schädelbasis zu bekommen. Man darf sich durch diesen Anblick, der leicht ein volleres, breiteres Gesicht vortäuschen könnte, nicht irreführen lassen. Ob diese Schädelform Folge eines leichten Hydrozephalus ist oder aus selbständigen Knochenwachstumsgesetzen entspricht, können wir zunächst nicht entscheiden.

Neben dem Hochkopf klingt auch das Turmschädelmotiv, das bei gewissen langwüchsigen schizophrenen Dysplastikern eine so ausgeprägte Rolle spielt (s. u.), in die asthenische Morphologie nicht selten mit hinein. Wir finden in der Frontalansicht die Stirne sich konisch nach oben verjüngend, oder wir finden bei Profilbetrachtung das Hinterhaupt steil und ohne Rundung ansteigend, den Scheitel erhöht, zur Zuspitzung neigend und gegen die Stirne zu stark abfallend, so daß bei Betrachtung von vorn der buschige Haarwuchs rampenförmig ansteigt, was manchen schizophrenen Gesichtern einen eigentümlichen Ausdruck gibt.

Kahnschädel fand ich in meinem gesamten schizophrenen Material nur zweimal, hier aber sehr ausgeprägt. Es ist bei dieser Seltenheit nicht anzunehmen, daß er in direkten inneren Beziehungen zum schizophrenen Formkreis steht. Vielmehr ist anzunehmen, daß hier heterogene Kausalmomente, wahrscheinlich auch degenerativer Art, hereinspielen.

Daß athletische und in mehreren Fällen auch hypoplastische (s. u.) Gesichtsformen auf einem sonst asthenischen Körper vorkommen können, wurde schon erwähnt. Mischformen sind hier besonders häufig.

Der Gesichtsbau der asthenischen Frauen zeigt dieselbe Abweichung vom männlichen, wie ihr Körperbau. Es ist nämlich nicht nur das Breiten-, sondern auch das Höhenwachstum herabgesetzt. Die Nasenlänge erreicht nur die der weiblichen Zirkulären, die Mittelgesichtshöhe bleibt sogar hinter ihnen zurück. So wirken die Gesichter der asthenischen Frauen im optischen Gesamteindruck oft nicht schmal und länglich, wie die der Männer, sondern allgemein verkümmert,

---

[1]) Auch in Fällen, die für kongenitale Lues und dgl. keinen Anhaltspunkt boten. Man muß sich an solchen zweifelhaften Punkten hüten, sich gleich schon einseitig auf eine endogene oder exogene Ursächlichkeit festzulegen. Weshalb finden wir solche blasigen Schädelverbildungen bei Schizophrenen häufiger als bei Zirkulären? Das spricht zunächst nicht für eine rein exogene Ursächlichkeit. Wir enthalten uns eines Urteils und registrieren einfach.

Digitized by Google

auch nieder. Die schmale Spitznase und der hypoplastische Kiefer sind aber öfters ganz dieselben. Heterogene Gesichtsbauformen, teils hypoplastischer, teils grobknochiger Art, sieht man bei den asthenischen Frauen vielleicht etwas häufiger als bei den Männern, sicherlich aber viel mehr uncharakteristische, morphologisch unpräzise Formen. Manche dieser weiblichen asthenischen Gesichter

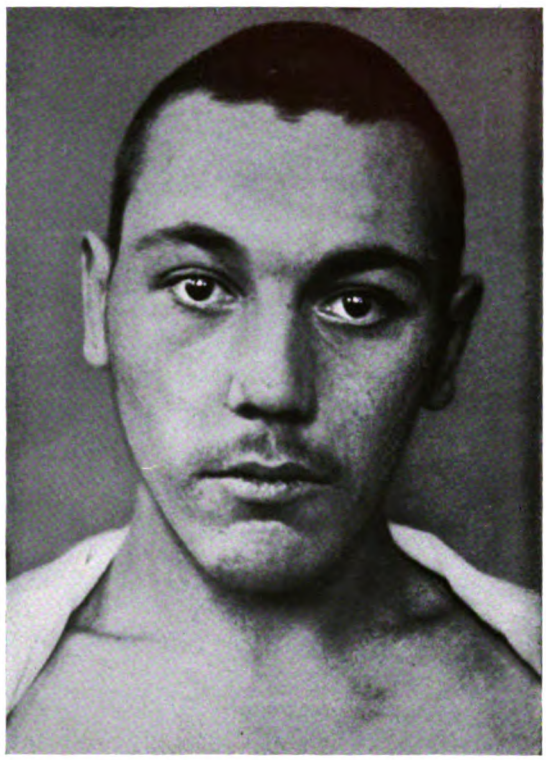


Abb. 17. Steile Eiform des Gesichts. Hohes Mittelgesicht, hohes Kinn.

wirken selbst rundlich und weich, weil ihre zarte, schmale Knochenstruktur durch eine gewisse Gedunsenheit der Haut verdeckt ist.

b) Gesichtstypen der athletischen Schizophrenen: Steile Eiformen. Derber Hochkopf.

Tabelle 10.

Kopfmaße der athletischen Schizophrenen.

	Männer	Frauen
Schädelumfang	56,0	54,8
Durchmesser sagittal	18,7	17,6
Größter Durchmesser frontal	15,3	15,4
Durchmesser vertikal	20,6	19,6
Gesichtshöhe	8,3:5,2	7,6:4,6
Gesichtsbreite	14,2:11,0	13,7:10,5
Nasenlänge	5,8	5,7

Digitized by Google

Über die athletischen Gesichtsformen können wir uns wesentlich kürzer fassen. Auch sie sind, wie der Körperbau, zunächst allgemein charakterisiert durch die gesteigerte Trophik von Knochen und Haut (die Muskeln spielen hier ja eine geringe Rolle). Die Haut ist dick, fest, zuweilen frisch und von gutem Turgor, nicht selten aber unrein, zu Aknepusteln neigend, häufig auch pastös und etwas gedunsen. Die Farbe ist meist blaß. Das Knochenrelief ist in vielen Fällen plastisch herausgearbeitet, was an der wulstigen Schattierung der knöchernen Supraorbitalbögen, an der kompakten Zeichnung der Jochbeine und des

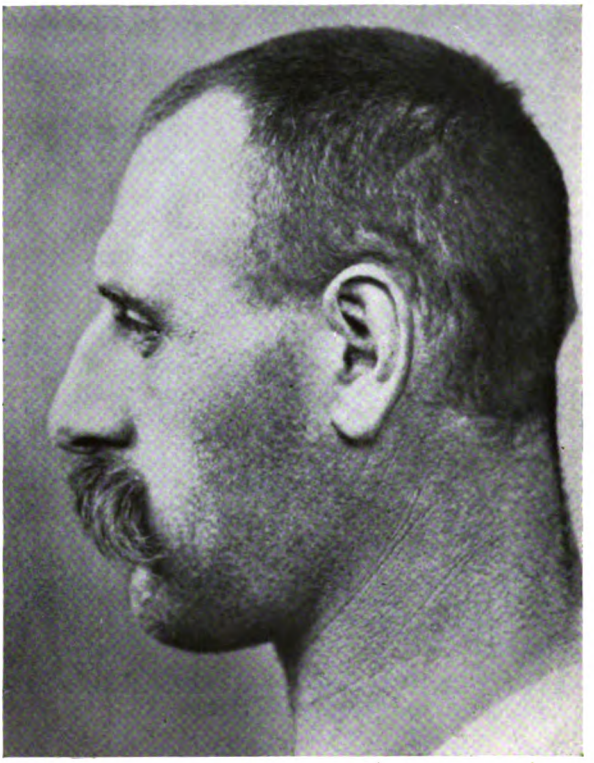


Abb. 18. Derber Hochkopf.
Wulstige Knochenmodellierung.

derben Unterkiefers wohl zu erkennen ist. Auch die Okzipitalprotuberanz ist ein gutes Reagens auf die allgemeine Knochentrophik, doch wird das sichtbar schaufelförmige Vorspringen wie bei der Akromegalie von den athletischen Schizophrenen wohl nie erreicht. Die Fettentwicklung im Gesicht ist nicht erheblich, doch habe ich sie bei den pastös schwammigen Schildformen auch reichlich gesehen, besonders in Verbindung mit der diffusen Körperfettverteilung gewisser dysgenitaler Typen.

Der Schädelumfang ist gut mittelgroß. Die Schädelform ist im Durchschnitt hoch, schmal und gut mittellang. Die Form des Hinterhaupts ist wechselnd, bald ausgesprochen steil, bald vorspringend. Tendenz zum Turmschädel wird dann und wann einmal beobachtet.

Digitized by Google

Die Profilformen der Athletiker bieten wenig Charakteristisches. Es überwiegen grobknochige, stumpfnasige Typen mit hohem, herausgearbeitetem Kinn und schwacher Profilbiegung[1]) (im Gegensatz zu der starken Gesamtbiegung der Konturlinie der Winkelprofile). Daneben finden sich reichlich Winkelprofilformen und Anklänge an das Langnasenprofil.

Die athletischen Gesichter sind häufig sehr hoch, besonders die Mittelgesichtshöhe kann erstaunliche Werte (bis zu 9 cm) erreichen. Auch das Kinn ist durchschnittlich hoch, in einzelnen Fällen zapfenförmig heraus-

Abb. 19. Derbe, maskuline Gesichtsbildung einer Athletischen (25jährig).

gearbeitet. So kommt es, daß viele athletische Gesichter trotz ihrer nicht unbeträchtlichen absoluten Breite doch im optischen Eindruck vorwiegend als lang erscheinen.

Der Frontalumriß des Gesichts ist durch die geschilderten Maßverhältnisse gegeben. Bei großem Höhendurchmesser entsteht eine steile Eiform (Abb. 17), indem die Kinnspitze gleichsam nach unten gedrängt wird und die Kieferkonturen steil zum Ohr ansteigen. Diese Art der Eiform hat ganz andere anatomische Grundlagen, als das verkürzte asthenische Oval, sofern sie nicht wie dieses durch Unterkieferhypoplasie, sondern im Gegenteil durch Längshyperplasie von Mittel-

[1]) Die Profilbiegung beurteilen wir nach einer von der Stirn über die Nasenspitze zur Kinnspitze gezogenen Linie.

Digitized by Google

gesicht und Kinn bedingt wird. Der athletische Gesamtkopf, Hirnschädel und Gesicht zusammen, wirkt in der Profilansicht oft ausgesprochen hoch, wogegen dann der Sagittaldurchmesser im optischen Eindruck zurücktritt. Der Gesamteindruck ist dann der eines derben Hochkopfs. Dieses Bild ist gerade umgekehrt wie das der typischen Pyknikerköpfe, die, im Profil betrachtet, mit ihrer flachen Scheitelkontur, dem wohlgerundeten Hinterkopf und dem eher etwas sich vorschiebenden Unterkiefer mehr lang und niedrig wirken (vgl. dazu Abb. 18 u. 21).

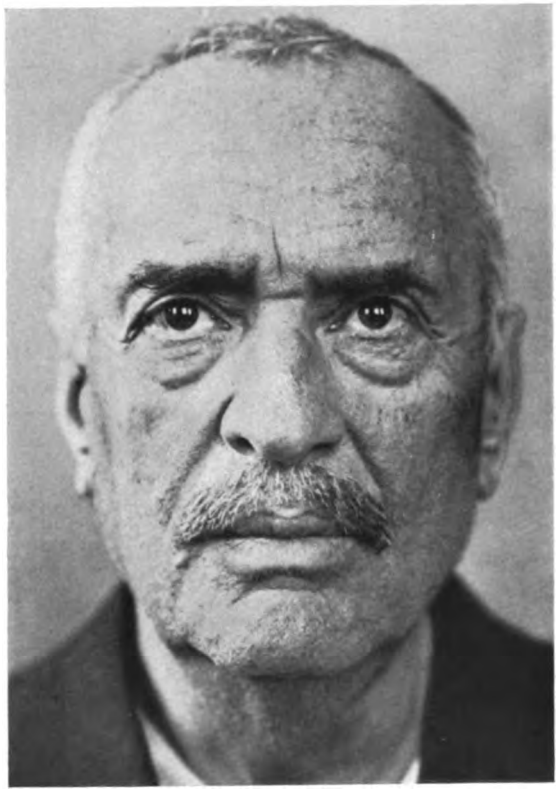


Abb. 20. Breite Schildform des Gesichts.
Plastische Oberflächenmodellierung (65jährig).

Ist die Längsentwicklung des Gesichts nicht so dominierend und die Biegung des Unterkiefers breiter und flacher, so entsteht ein schildförmiger Gesichtsumriß, der sich, rein morphologisch betrachtet, nur noch graduell, durch seine größere Höhe von den flachen Fünfeckformen der Pykniker unterscheidet und insofern sich nicht scharf von diesen abgrenzen läßt. Das schildförmige athletische Gesicht ist in unserm Material nur etwa halb so häufig wie die steile Eiform, die bei weitem den häufigsten athletischen Typ darstellt. Daneben finden sich noch einige verkürzte Eiformen und auch morphologische Übergangsformen zwischen steilem und verkürztem Oval.

In der Gesichtsbildung der athletischen Frauen sind steile Eiformen eben-

Digitized by Google

falls nicht selten. Außerdem aber finden wir bei ihnen öfters die Hypertrophie des Mittelgesichts mehr in die Breite gehend, so daß dann sehr massive Breitgesichter mit auffallend plumpen Backenknochen entstehen. Damit kann, wie im Körperbau, reichlicher Fettansatz verbunden sein. Im Gegensatz zu den pyknischen Breitgesichtern dominiert hier eben stark die Jochbeinbreite, so daß der Umriß nicht fünfeckig, sondern siebeneckig erscheint oder auch nur eine formlose, massive Rundung zeigt.

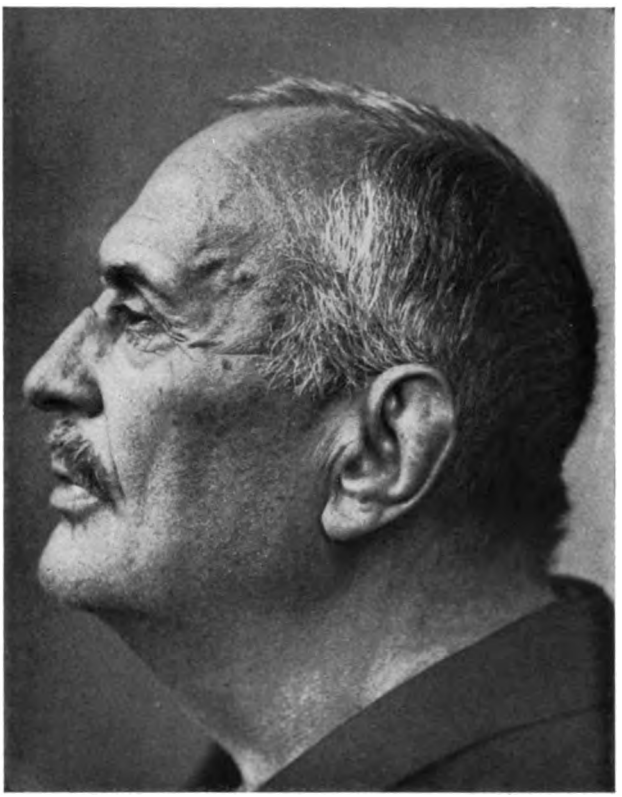


Abb. 21. Pyknische Profil- und Schädelform.
(Derselbe, wie Abb. 20.)

c) Gesichtstypen der pyknischen Zirkulären: Flacher Fünfecktyp.

Tabelle 11.
Kopfmaße der pyknischen Zirkulären.

	Männer	Frauen
Schädelumfang	57,3	54,5
Durchmesser sagittal	18,9	17,1
Größter Durchmesser frontal	15,8	15
Durchmesser vertikal	20,3	19,1
Gesichtshöhe	7,8:4,8	7,3:4,3
Gesichtsbreite	14,3:11	13,3:10,4
Nasenlänge	5,5	5,2

Digitized by Google

Ein ausgeprägtes pyknisches Gesicht ist das getreue Spiegelbild des pyknischen Körperbaues. Es hat die Tendenz ins Breite, Weiche, Abgerundete. Darüber der Schädel groß, rund, breit und tief, aber nicht sehr hoch. Die Haut des Gesichts modelliert sich weich über dem wenig durchtretenden Knochenbau, sie läßt gern die Hautgefäßchen durchscheinen, Wangen und Nase neigen zur Röte. Das Skelett neigt bei guter Durchbildung der Einzelformen zum Breiten und Flachen und ist nicht sehr derb. Der Fettansatz ist reichlich,

Abb. 22. Flache Fünfeckform des Gesichts.
Jugendlicher pyknischer Habitus (20jährig).

er konzentriert sich, besonders bei älteren Leuten, vorzugsweise auf die lateralen unteren Wangenpartien vor dem Kieferwinkel und auf die Unterkinngegend (Ausfüllung des Kinn-Kehlkopfwinkels, Doppelkinn). Dagegen wird die Zeichnung der charakteristischen Gesichtspartien von Stirn, Nase, Jochbein, Kinn keineswegs dadurch verwischt (im Gegensatz zu der diffusen Verwaschenheit der Gesichtszüge mancher fetten Dysplastiker), so daß wir unter den älteren Zirkulären nicht selten sehr schöne, kräftig und ausdrucksvoll gezeichnete Charakterköpfe finden (Abb. 20 und 21). Im Gegenteil dient bei älteren Pyknikern die reichliche Fettpolsterung der Haut dazu, gewisse für den Gesichtsausdruck wesentliche Linien, besonders die Nasolabialfalten, rund und fast wulstig herauszuheben, wodurch ganz besonders plastische, künstlerisch reizvolle Modellierungen entstehen. Jüngere pyknische Gesichter zeigen diese kräftige

Digitized by Google

Modellierung noch nicht; sie erscheinen voll, rund, weich und, wenn sie gerötet sind, blühend, und diese Weichheit fließt bei gewissen zyklothymen Temperamentsformen mit dem psychischen Ausdruck gemütlicher Gutherzigkeit in eins zusammen (Abb. 22 und 23).

Die Profile der Pykniker sind meist schwach gebogen, nicht eben hoch, in den Einzelheiten der Nasen-, Lippen- und Kinnkonturen deutlich und vollkommen, doch nicht scharf und ausladend. Die gegenseitigen Höhen-

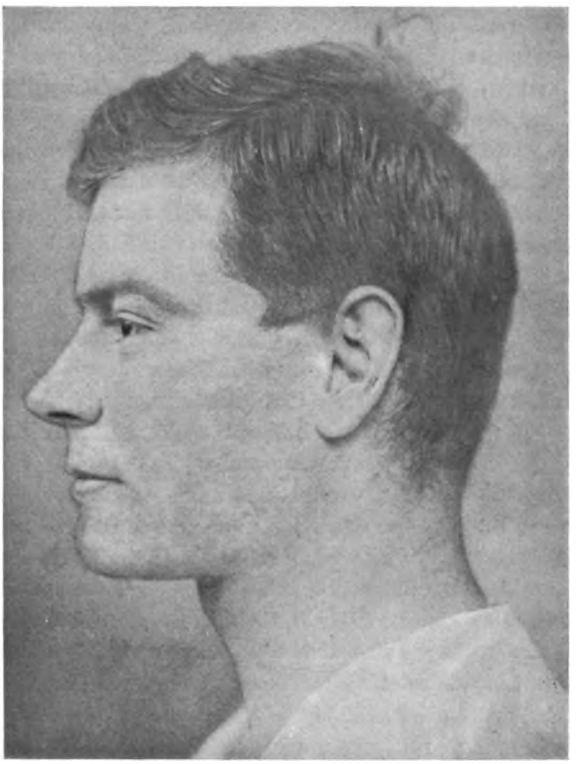


Abb. 23. Jugendlicher pyknischer Habitus. Weiche Oberfläche. Schwache Profilbiegung. Harmonische Höhenproportionen. (Derselbe, wie Abb. 22, Profil.)

verhältnisse von Stirn und Mittelgesicht, Nase und Kinn sind im allgemeinen sehr harmonisch und können in ihren Maßproportionen oft geradezu als Index für Mittelwerte benutzt werden. Über den ästhetischen Gesamteindruck können wir (von den Dysplastikern abgesehen) sagen: schizophrene Gesichter sind im ganzen interessanter, zirkuläre ebenmäßiger. Wirken die Gesichter hochwertiger Schizothymen aus gutgezüchteten Familien durch ihren sehr prägnanten Skelettbau, ihre bizarren Profilwinkel, ihre scharfen, vorspringenden Nasen oder die vornehme Ruhe eines langgezogenen, blassen Gesichts, so haben durchgeistigte Gesichter älterer Zykliker den Vorzug der plastischen Oberflächenmodellierung und der Harmonie ihrer Hauptverhältnisse. Dies hier nur nebenbei mit Bezug auf die später zu besprechende Porträtdiagnose.

Digitized by Google

Der Frontalumriß der pyknischen Gesichter variiert in den ausgeprägten Fällen um die Grundform des flachen Fünfecks (Abb. 22). Die Gesichter sind mittelhoch und ausgesprochen breit. Der Unterkiefer hat, frontal betrachtet, flache Biegung und wirkt dadurch breiter, als er ist (die absoluten Breitenmaße sind nicht größer als bei den Athletikern). Dieser Eindruck der Kieferbreite wird noch gesteigert durch die Fettauflagerung auf den lateralen Kieferpartien, die, wenn die Kieferform selbst nicht sehr ausgesprochen pyknisch ist, erst die Fünfeckform voll macht. Sie ist deshalb auch bei älteren Personen oft deutlicher als bei jüngeren. Es beginnt sich nämlich, wenn der Hautturgor etwas nachläßt, diese fettreiche laterale Wangenpartie der Schwere nach etwas backentaschenartig zu senken. Sie zieht dadurch die laterale Gesichtskontur fast vollkommen senkrecht, so daß von der Schläfenecke bis zum Kieferwinkel eine gerade Linie läuft, die von den schwach markierten Jochbeinen nicht durchbrochen wird. An den Kieferwinkeln biegt die Kontur dann ziemlich energisch in die schräg horizontal mit schwachem Gefäll zur Kinnspitze verlaufende untere Gesichtskontur, der flach gebogenen Unterkieferkante entsprechend, um, wobei die beiden Kieferkonturen von r. u. l. her in einem sehr stumpfen Winkel an der Kinnspitze zusammenlaufen. So erhält der Gesichtsumriß, wenn man ihn schematisiert, die Form eines flachen Fünfecks, das oben von einer zwischen den beiden Schläfenwinkeln der oberen Stirngrenze entlang gezogenen Horizontalen, seitlich von 2 Senkrechten (Schläfenwinkel bis Kieferwinkel), unten von den beiden in seichtem Winkel zusammenstoßenden Unterkieferkanten gebildet wird.

Auch bei jugendlichen Zirkulären kann man diese vollkommene breite Fünfeckform schon finden, wenn der Kiefer sehr breit und flach ist. Sonst findet man bei Jugendlichen häufiger die seitlichen Begrenzungen des Fünfecks (Schläfenwinkel-Kieferwinkel) nicht senkrecht, sondern ein wenig schräg nach unten innen laufend, ohne daß dadurch der optische Gesamteindruck stark modifiziert würde.

In der Nasenform dominieren, wenigstens bei unserem Volksstamm, mittelgroße Typen, von geradem bis eingezogenem Rücken, an der Wurzel deutlich abgesetzt, mehr breit, doch nicht gequetscht, die Spitze fleischig bis dick, stumpf, weder gestülpt noch herabgezogen, die Nasenflügel häufig breit lateral ausladend. Nasenröte ist bei älteren Pyknikern überaus häufig, nicht selten kommt es zu Akne rosacea, ja vereinzelt zum Rhinophym.

Die Augen der Zirkulären findet man öfters klein und tiefliegend, vereinzelt wird auch Exophthalmus beobachtet.

Die Stirn findet man vorwiegend schön entwickelt, breit, gewölbt; der Schädel ist, wie gesagt, groß und rund und übertrifft, speziell bei den Männern, die übrigen Typen mit 57,3 entschieden an Umfang. Eine schöne pyknische Schädelform mit ihrer flachen Scheitelkontur und wohlgebildeten Hinterhauptsrundung gibt Abb. 21 u. 23. Der pyknische Schädel übertrifft im Sagittal- und Querdurchmesser die übrigen, während seine Höhe nicht erheblich ist. Der Vergleich zwischen Abb. 18 und 21 macht den Unterschied zwischen athletischem und pyknischem Schädel sehr deutlich. Beim Athletiker dominiert im optischen Eindruck des Gesamtschädels im allgemeinen der Höhendurchmesser (vor allem durch die Gesichtshöhe; vgl. in beiden Bildern den

Digitized by Google

senkrechten Abstand von der unteren Ohrspitze zur Unterkieferbasis), beim Pykniker der Tiefendurchmesser.

Über pyknische Gesichtsvarianten ist folgendes zu sagen: nicht überall kommt die flache Fünfeckform des Frontalumrisses deutlich heraus. Wir sehen vielmehr häufig einfach weiche, breite, rundliche Gesichter, die in anatomischer Struktur und Maßverhältnissen grundsätzlich den Fünfecktypen analog sind, ohne ihre morphologische Prägnanz zu erreichen.

Daß wir im Lebensalter zwischen 17 und 30 bei später typischen Pyknikern auch länglich ovale Gesichtsformen beobachten können, wurde schon erwähnt. Es scheint überhaupt, als ob in diesem Lebensalter heterogene Konstitutionseinschläge bei Pyknikern am deutlichsten heraustreten (z. B. einmal längerer Hals, schmälerer Bau, oder wieder athletische Muskulatur), während mit fortschreitendem Lebensalter solche Fremdelemente durch den typisch pyknischen Fettansatz und die charakteristische Verschiebung der Halsschulterproportion für den optischen Eindruck ganz überwachsen werden können. Doch gilt dies nur für einen kleineren Teil, während die Mehrzahl der Pykniker auch im jugendlichen Alter, gerade auch in ihren Gesichtsformen schon ganz das typische Gepräge hat.

Ist die Mittelgesichtshöhe etwas über dem Durchschnitt, so geht die flache Fünfeckform des Gesichts in die breite Schildform über (Abb. 20), die also auch bei Pyknikern häufiger vorkommt. Doch wird erhebliche Mittelgesichtshöhe, ebenso wie erhebliche Verschmälerung oder sonstige Hypoplasie des Unterkiefers immer stutzig machen. Ebenso muß man stets an heterogene Erbeinschläge denken, wenn die Breite des Gesichts nicht gleichmäßig von Jochbeinen und Unterkiefer, sondern ganz vorwiegend von den Jochbeinen hervorgerufen wird. Die massiv vortretenden Backenknochen durchbrechen und überschreiten dann im Frontalbild erheblich die sonst fast geraden lateralen Konturlinien des Gesichts. Über sehr lange, gezogene Nasen bei Zirkulären haben wir früher schon gesprochen. Endlich scheint mir auch dort, wo statt des flachen Rundkopfs Neigung zum Spitzkopf auftritt, der Gedanke an fremdartige Konstitutionselemente gerechtfertigt.

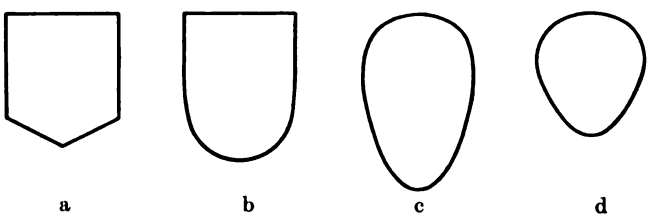


Abb. 24. Frontale Gesichtsumrisse, schematisch:
a flaches Fünfeck, b breite Schildform, c steile Eiform, d verkürzte Eiform.

Die Gesichts- und Schädelformen pyknischer Frauen bieten keine Besonderheiten, nur daß sie, entsprechend der geringen Körpergröße, in den absoluten Maßzahlen zuweilen etwas hinter den athletischen zurückbleiben. Die rundlichen Gesichter junger zirkulärer Frauen können noch recht klein und zierlich sein. Differentialdiagnostisch ist vor allem vor Verwechslung mit den athletischen Breitgesichtern (s. dort) zu warnen, zumal diese ganz reichlichen Fettansatz

Digitized by Google

haben können. Abgesehen vom Gesamtkörperbau schützt vor solcher Verwechslung der viel gröbere Knochenbau des athletischen Gesichtsskeletts und das Prävalieren der Jochbeinbreite.

Viertes Kapitel.

Körperoberfläche.

Von den an der Körperoberfläche feststellbaren Konstitutionsstigmen ist, besonders bei den Männern, die Behaarung bei weitem das Wichtigste. Sodann ist auf Hautfarbe, Vasomotorium und Gefäßbeschaffenheit Gewicht zu legen. Die Hautkonsistenz, ihre Dicke, Derbheit, Elastizität und Glätte läßt sich leider nur sehr ungenau taxieren und ist daher nur bei groben Abweichungen verwertbar. Ähnlich verhält es sich mit der Hautfeuchtigkeit, die allzu sehr von äußeren Momenten, von Bewegung und Zimmertemperatur abhängig ist.

Wie innig die Behaarung mit endokrinen Momenten zusammenhängt, das ist uns vor allem von den Pubertätserscheinungen, sodann aus der Pathologie der Keimdrüse, Hypophyse und Schilddrüse wohl bekannt. Wir dürfen daher in der Behaarung ein besonders feines Reagenz auf konstitutionelle Anlagen erwarten.

Was ist die normale Behaarung eines erwachsenen Mannes? Das ist eine unsinnige Frage. Man wird bald merken, daß auch die Behaarung sich in verschiedene Typen sondert, die nur in ihren exzessiven Ausprägungen als abnorm bezeichnet werden können. Um diese Typen zu verstehen, ist über männliche Behaarung im allgemeinen folgendes vorauszuschicken. Man unterscheidet Primärbehaarung und Terminalbehaarung. Die Primärbehaarung des Kindesalters besteht in Haupthaar, Brauen (und Wimpern) und dem schwach sichtbaren Lanugohaarkleid des übrigen Körpers. In der Pubertätszeit tritt dazu bzw. an dessen Stelle das Terminalhaarkleid in folgender bemerkenswerter zeitlicher Reihenfolge: Genital- und Achselhaar, Bart (und zwar meist Kinn- und Schnurrbart zuerst), Rumpfbehaarung. Zugleich mit diesen Vorgängen erfolgt allmählich und darum zeitlich nicht genau einzureihen, die Umwandlung der Lanugobehaarung der Extremitäten in derberes Terminalhaar, und zwar an den Beinen stärker und meist auch früher als an den Armen.

Von diesen Terminalhaargruppen sind die zeitlich frühesten zugleich auch die artkonstantesten. Eine mangelhafte Entwicklung der Genital- und Achselhaare finden wir im erwachsenen Alter nur selten und dann eigentlich immer in Gesellschaft mit ernstlichen anderweitigen Entwicklungsstörungen auf körperlichem und psychischem Gebiet. Sie ist also wohl stets als dysplastische Abnormität zu werten. Dasselbe gilt auch noch von dem dauernden starken Zurückbleiben des Kinn- und Schnurrbarts, während der Backenbart auch bei sonst wohlentwickelten Männern schon recht variabel ist. Noch mehr gilt dies von der Rumpfbehaarung, die bei gesunden Männern zwischen geringen Andeutungen und einem fast die ganze Oberfläche bedeckenden Kleide schwankt. Ihre genaue Lokalisation zu kennen, ist wichtig. Wir finden ein typisches Behaarungszentrum über der unteren Brustbeinhälfte. Hier werden auch bei schwachbehaarten Männern Behaarungsspuren nur selten vermißt. Um dieses Zentrum gruppiert sich bei etwas günstigeren Wachstumsverhältnissen eine

Digitized by Google

dreieckige Brustbehaarungszone. Die beiden basalen Ecken des Dreiecks umrahmen die Brustwarzen, während seine Spitze nach oben ungefähr bis zum Manubrium sterni reicht. Auch bei dieser größeren Ausbreitung verdichtet sich meist der Haarwuchs in der Herzgrube. Von da zieht sich bei stärker Behaarten eine kontinuierliche Verbindungsbrücke zum oberen Zipfel der Schamhaargrenze. Der Rücken ist bei den meisten Männern schwach und sporadisch oder gar nicht wesentlich behaart. Das Wachstumszentrum scheint hier vor allem in der Gegend zwischen den Schulterblättern zu liegen, von wo sich dann bei stärker Behaarten eine leichte Verbindungsbrücke über die Deltamuskeln weg zu dem Brustzentrum ziehen kann, so daß ein um Brust und Schulter sich legender Behaarungsring entsteht. Nach unten verliert sich die Interskapularbehaarung variabel und ohne scharfe Grenze.

Sichtbare Beinbehaarung gehört zu den konstanteren Artcharakteren, ist jedenfalls konstanter als die Rumpfbehaarung. Wo sie im reifen Mannesalter fehlt oder nur ganz schwach angedeutet ist, wird man das zu den dysplastischen Abnormitäten rechnen dürfen. Wesentlich variabler und durchschnittlich auch schwächer ist die Armbehaarung; doch muß ihr vollkommenes Fehlen auffallen.

Man wird also die Stärke der trophischen Behaarungsimpulse eines Menschen nicht nur nach der Stärke und Dichte seines Haarwuchses überhaupt, sondern vor allem nach dessen gruppenmäßiger Verteilung taxieren, indem Kinnbart- und vollends Genitalbehaarungsschwache zumeist eo ipso zu den sehr Behaarungsschwachen, an den Beinen schwach Behaarte zu den Behaarungsschwachen zu zählen sind. Umgekehrt findet man deutlichere Behaarung außerhalb der oben beschriebenen Rumpfbehaarungszentren, also z. B. an den lateralen Bauch- und Lendenpartien, im allgemeinen nur bei generell stark Behaarten[1]).

Dem entspricht der Terminalbehaarungstyp der Frauen, der einfach als graduelle Abschwächung des männlichen betrachtet werden kann, indem die beim Mann konstant behaarten Stellen (Genitale und Achsel) auch bei den Frauen noch behaart sind. An den nächst schwächeren männlichen Prädilektionsstellen: Oberlippe, Kinn und Beinen ist auch bei Frauen noch häufig ein leichter Anflug wahrzunehmen, Bartwuchs bekanntlich besonders gern nach der Involution, während Rumpf und Arme als die auch beim Manne inkonstantesten Regionen bei Frauen frei zu bleiben pflegen. Nach dieser Skala bemißt sich auch ungefähr der Grad der Behaarungsabnormität bei Frauen.

Der Zeitpunkt des Eintritts der männlichen Terminalbehaarung schwankt, wenigstens bei unserem Volksstamm, sehr stark. Nur die Genital- und Achselbehaarung muß ungefähr vom 16. bis 17. Lebensjahr ab als vollendet angesehen werden, während ein Zurückbleiben des Bartwuchses bis gegen das 22. und der Rumpfbehaarung bis gegen das 25. Lebensjahr hin noch nicht als etwas Auffallendes gewertet werden darf. Gleichzeitig mit der Ausbildung des Terminalhaares ist im allgemeinen eine gewisse Tendenz zum Rückgang der Primärbehaarung verbunden.

Endlich ist speziell bei der Rumpfbehaarung noch auf atypische Lokalisationen außerhalb der beschriebenen Wachstumszentren, ferner allgemein auf die Länge, Konsistenz und Wachstumsrichtung (aufrecht oder liegend) der

[1]) Über die biologische Bedeutung der Haarfarbe haben unsere Untersuchungen bisher nichts Eindeutiges ergeben.

Digitized by Google

Haare zu achten. Auch das weitere Verhalten der früheren Lanugobehaarung ist, wie wir sehen werden, von Belang. Nach diesen Vorbemerkungen können wir an die Besprechung der einzelnen Behaarungstypen herantreten, die ihrerseits wieder deutliche Beziehungen zu den bisher geschilderten Körperbautypen verraten.

Die zirkulären Pykniker schildern wir, weil sie am wenigsten grobe Abweichungen von den eben gezeichneten Durchschnittsverhältnissen aufweisen, zuerst. Die männliche Kopfbehaarung ist, weil vielfach abhängig von Schnitt und Frisur, allgemein nicht ganz leicht zu beurteilen. Immerhin bekommt man bei den Zirkulären häufig das Bild eines weichen Haares, das nicht buschig oder borstig aufsteht, ebenso wenig glatt anliegt, sondern in weicher, nicht selten etwas welliger Biegung fällt und sich, wo reichlich vorhanden, gut scheiteln läßt. In meinen Konstitutionsbogen ist bei 26 Fällen ausdrücklich weiches, und nur in 6 Fällen ausdrücklich buschiges Haar notiert. Doch sind das natürlich sehr subjektive Schätzungen. Gegen das Gesicht hin pflegt das pyknische Kopfhaar meist nicht hereinzuwachsen, sondern eher etwas zurückzutreten; an den Schläfen entsteht dann gerne der „Geheimratswinkel", doch sind mehr horizontal wirkende Stirnbegrenzungen ebenso häufig. Die Neigung zur Glatzenbildung scheint bei den Pyknikern durchschnittlich größer zu sein als bei den schizophrenen Gruppen. Ich habe bei Schizophrenen ungefähr 30 %, bei Zirkulären ungefähr 40 % Glatzen notiert. Vor allem aber ist die Art der Glatzen eine vorwiegend verschiedene. Eine schöne pyknische Glatze ist wie poliert, billardkugelartig. Auf spiegelnder Fläche stehen aufrecht oder etwas wellig sich legend da und dort lange, zarte, wehende Einzelhaare in ziemlich regelmäßiger Verteilung. Im übrigen ist die Glatze gegen den erhaltenen Haarwuchs hin ziemlich klar begrenzt. Sie zieht sich entweder buchtförmig von Schläfen oder Stirn gegen den Mittelkopf, oder gruppiert sich mehr nach hinten um die Wirbelgegend.

Dagegen bilden nun die Glatzen, wie man sie vielfach bei Schizophrenen[1]) findet, einen eigentümlichen Kontrast. Wir finden hier z. B. einen Glatzentypus, der wirkt, als ob der Haarboden von Mäusen zerfressen wäre. Die Glatze ist unvollständig, schlecht abgegrenzt, halbe Lücken wechseln mit stehengebliebenen, niederen, wolligen Haargruppen. Der Glatzenboden zeigt keine spiegelnde Politur, ist vielmehr ausgesprochen matt und neigt zu eigentümlichen scharfen Faltenbildungen, die einzeln in geradem Zug den Scheitel überqueren können, so daß sie von weitem wie Messerschnitte aussehen. Alsdann sieht man bei Schizophrenen oft ganz atypische Lokalisationen der Glatze. Eine Form z. B. nur ganz vorn die Stirn betreffend, die gradlinig quer gegen den erhaltenen Haarwuchs abschneidet, so daß es aussieht, als sei der sonst von den Schläfenwinkeln buchtförmig zur Stirnmitte vorgebogene Zipfel des Haarbodens quer abliniert und weggenommen. Sodann zuweilen ganz groteske Tonsuren mitten auf dem Mittelkopf (nicht nach hinten gegen die Wirbelgegend zu), wo dann vorn gegen die Stirn zu ein schmaler Haarkranz stehen geblieben ist, oder auch nur ein kompaktes, wolliges Haarbüschel, das den Stirnzipfel andeutet.

Doch wenden wir uns wieder der Behaarung der Zirkulären zu. Ihre Brauen sind durchschnittlich von mittlerer Stärke. Der Bartwuchs — dies ist diagnostisch festzuhalten — zeigt meist eine ausgesprochen gleichmäßige Verbreitung, ohne

[1]) Selbstverständlich wurde überall sorgfältig darauf geachtet, daß nicht artifizielle Veränderungen des Haarbodens (durch Scheuern, Ausreißen u. ä.) beschrieben wurden.

Digitized by Google

Bevorzugung einer Teilpartie, er ist ziemlich breit begrenzt, so daß er gegen Gesicht und Hals tief hineinwachsen kann. Die Barthaarfaser zeigt mittlere Konsistenz, sie ist eher weich und wellig. Auf älteren Photographien aus der Zeit der Vollbartmode ist zu erkennen, daß Pykniker vielfach schön ausgebildete, gleichmäßige Vollbärte haben.

Die Genital- und Achselbehaarung der Pykniker hat öfters eine charakteristische Beschaffenheit. Sie ist auffallend stark entwickelt, sehr derbfaserig und so lang, daß sie mehr als sonst vorn aus der Achselhöhle vorwächst und das kleine kurze Genitale oft fast darin verschwindet. Die Rumpfbehaarung ist mittel bis stark, in der bei den allgemeinen Vorbemerkungen geschilderten typischen Lokalisation. Die einzelne Haarfaser ist mittelkräftig, mehr aufrecht stehend, an der Spitze kräuselnd umgebogen. Exzessiv starke Rumpfbehaarung habe ich bei Zirkulären vereinzelt gesehen in Fällen, deren konstitutionelle Reinheit mir nicht über jeden Zweifel erhaben war; ausgesprochen schwache Rumpfbehaarung ist entschieden selten. Die Extremitätenbehaarung der Zirkulären ist durchschnittlich eine mittlere. Die Entwicklung der Terminalbehaarung bei jugendlichen Pyknikern habe ich eher verspätet als verfrüht gefunden.

Nun zu der Behaarung der Schizophrenen.

Bei jugendlichen Schizophrenen bis gegen das 20. Lebensjahr hin finden wir, besonders in der asthenischen Gruppe, nicht selten eine exzessive Ausbildung der Primärbehaarung. Das Haupthaar ist nicht nur sehr dicht, sondern sucht sich auch über seine durchschnittlichen Grenzen hinaus auszubreiten. Es wächst im Nacken, ebenso aber an Stirn und Schläfen stark hinein, so daß die Bucht an den Schläfenwinkeln verstreicht und an den lateralen Schläfenpartien das Haupthaar in einer mehr oder weniger feinen Haarbrücke mit den Brauen in Verbindung tritt. Auch die Brauen nehmen an der Wucherung teil, sie sind sehr breit und dicht und konfluieren ebenfalls unter sich über der Nasenwurzel. Auf diese Weise entsteht ein kontinuierlicher Behaarungsring, der die Stirn kranzförmig mit einem geschlossenen Zirkel von Kopf- und Brauenhaaren umgibt. Den Kopfbehaarungstyp, den wir eben schilderten, mit seinem dichten, buschigen Wachstum und seinem tiefen Herabgezogensein in Gesicht und Nacken kann man als Pelzmützenhaar bezeichnen. Ein kleiner asthenischer Schädel mit dem scharf aus der engen Aussparung des Haarwuchses vorgeschobenen Winkelprofil kann so im ästhetischen Gesamteindruck wie ein Marderkopf[1]) wirken. Nicht selten nimmt an der Wucherung des Primärhaarkleides auch der Lanugo teil, besonders in der Form, daß sich von den Nackenzipfeln des Haupthaars kontinuierlich und verstärkt sichtbar Lanugostreifen der Wirbelsäule entlang abwärts ziehen; ähnliches wird auch an der Außenseite der Arme und auf der Brust beobachtet.

Der soeben gezeichnete Primärbehaarungstyp bleibt nun nur bei einem Teil der Schizophrenen, soweit er ursprünglich bei ihnen vorhanden war, auch über die Pubertätszeit hinaus einigermaßen erhalten. Immerhin finden wir auch bei älteren Schizophrenen noch recht häufig deutliche Schläfenhaarbrücken und bei ausgesprochen kräftiger Brauenentwicklung starke Verwachsung an der Nasenwurzel (daher die alte Lehre von den verwachsenen Augenbrauen als Stigma

[1]) Vielfach liest man auch die Bezeichnung „Vogelkopf".

Digitized by Google

degenerationis). Spurweises Konfluieren der Augenbrauen ist bei genauer Untersuchung etwas überaus Häufiges und ist auch bei Zirkulären an der Tagesordnung. Dagegen habe ich grobe Verwachsungen der Brauen unter sich und vor allem deutliches Konfluieren an den Schläfen mit dem Haupthaar bei Zirkulären nur vereinzelt beobachtet. Die 3 Fälle von Zirkulären mit Schläfenverwachsung der Brauen haben folgende charakteristische Heredität: Fall 1 (♂): Tochter schizophren (war bei uns in Behandlung); Fall 2 (♂): Bruder schizophren. Fall 3 (♂): Mutter schizophren.

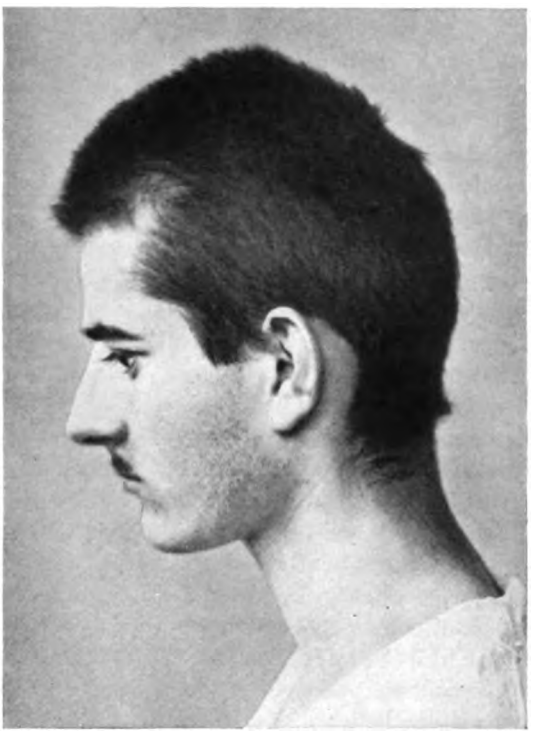


Abb. 25. Pelzmützenhaar bei asthenischem Mann (21jährig).

Auch das Haupthaar bleibt bei älteren Schizophrenen doch durchschnittlich stärker und dauerhafter, als bei Zirkulären. Glatzen sind, wie gesagt, bei Schizophrenen an sich etwas seltener, vor allem aber sind sie selten so groß und vollständig, sondern haben die oben beschriebenen Formen. Öfters als bei Zirkulären findet man die Haarfaser derb, selbst borstig, in buschiger Anordnung und nicht so leicht und weich sich legend. Andererseits aber findet sich bei asthenischen und hypoplastischen Schizophrenen eine Form, wo ein ganz dünnfaseriger, nicht sehr dichter Haarwuchs fellartig glatt und eng der Kopfhaut anliegt.

Ist somit durchschnittlich bei Schizophrenen die Primärbehaarung extensiv und intensiv gesteigert und auch verhältnismäßig dauerhaft, so finden wir hinsichtlich des Terminalhaares umgekehrte Verhältnisse. Der Bartwuchs ist und bleibt bei der Mehrzahl der schizophrenen

Digitized by Google

Körperbaugruppen schwach, (vgl. Abb. 15 u. 16), er ist häufig mehr schmal begrenzt, perioral ausgespart und ungleichmäßig verteilt, unter Bevorzugung von Kinn und Oberlippe. Unter 92 genauer darauf untersuchten Schizophrenen finde ich 60 mit schwachem, 21 mit ungefähr mittelstarkem und nur 11 mit ausgesprochen starkem Bartwuchs. Schwachen Bartwuchs findet man besonders bei vielen Asthenikern, dann bei den Dysplastikern speziell der eunuchoiden Gruppen, wo der Bartwuchs bis auf Spuren latent bleiben kann. Auch unter den athletischen Schizophrenen finde ich etwas mehr schwach- als starkbärtige. Die starkbärtigen Schizophrenen entfallen zumeist auf 2 kleine Körperbaugruppen. Das sind die plumpen, pastösen unter den Athletikern mit dem schildförmigen Gesichtsumriß und sodann die kleine charakteristische Gruppe der hochwüchsigen Turmschädel, die wir nachher noch besprechen werden. Hier ist der Bartwuchs dann oft exzessiv und von einer ausgesprochen borstig aufstehenden Beschaffenheit.

Die Genital- und Achselbehaarung ist bei der Mehrzahl der Schizophrenen von mittlerer Stärke. Starkbehaarte trifft man ganz selten, dagegen einen beträchtlichen Prozentsatz von ausgesprochen schwachen, kümmerlichen Genital- und Achselbehaarungen, was, wie wir schon früher bemerkten, eine beträchtliche biologische Bedeutung hat. Diese schwache Behaarung betrifft vor allem Astheniker und den eunuchoiden Gruppen nahestehende Dysplastiker. Bei den genauer darauf untersuchten Schizophrenen habe ich zweimal starke, 25mal mittlere und 18mal schwache Genitalbehaarung notiert.

Wie zu erwarten, bleibt die Rumpfbehaarung der Schizophrenen noch mehr hinter dem Durchschnitt zurück (Notierungen: stark 8, mittel 10, schwach 29). Starke Behaarungen von normaler Verteilung finden wir vor allem in der athletischen Gruppe. Bei den Asthenikern finden wir dagegen unter vorwiegend schwach Behaarten einen kleinen interessanten Typus von Spätbehaarung.

Hier entwickelt sich im reiferen Lebensalter eine ziemlich kräftige Rumpf- und Extremitätenbehaarung, mit der Eigentümlichkeit, daß die Einzelhaare (im Gegensatz zum pyknischen Typus) ziemlich kurz und schlicht bleiben und der Haut glatt anliegen. Auch die Genital- und Achselbehaarung zeigt dann häufig dieselbe Schlichthaarigkeit. Diese Behaarung betrifft außer den Beinen besonders die oberen Brust- und Schulterpartien, die sie in der früher beschriebenen Form gürtelförmig umgreifen kann. Dieser starke schlichte Haarwuchs ist zwischen den Schulterblättern bei asthenischen Phthisikern öfters von Internisten beobachtet und z. T. direkt als Stigma gewertet worden. Es scheint mir außerdem, daß dieser asthenische Späthaarwuchs die Tendenz hat, an der Brust sich etwas höher zu lokalisieren, bis gegen die Kehlgrube hinauf zu wachsen und die unteren Sternalpartien mehr frei zu lassen.

Auch die Extremitätenbehaarung wird bei Schizophrenen vorwiegend schwach bis mittelstark und selten ausgesprochen stark betroffen.

Bei den Frauen kommt dem Haarwuchs erheblich geringere diagnostische Bedeutung zu, einmal wegen seiner räumlichen Beschränktheit, sodann weil eine genauere Untersuchung öfters äußeren Schwierigkeiten begegnet. Das Verhalten der Primärbehaarung scheint mit dem männlichen Typus analog zu sein: bei zirkulären Frauen mittlere bis schwache Kopfbehaarung, bei schizophrenen nicht selten die Neigung zum Hereinwachsen mit Verstreichen der

Digitized by Google

Schläfenwinkel. Die Haarfaser ist bei schizophrenen Frauen öfters derb, lang und üppig, pferdemähnenartig, auf der anderen Seite, besonders bei manchen Asthenischen und Dysplastischen, auch kinderhaarartig kurz, seidig und dünn. Bezüglich der Brauen-, Axillar- und Genitalbehaarung gilt im allgemeinen dasselbe wie bei den Männern. Hinsichtlich Bartwuchs, Rumpf- und Extremitätenbehaarung habe ich, abgesehen von den schon bei den jungen Männern geschilderten schizophrenen Lanugohypertrichien, bei Frauen keine wesentlichen Unterschiede zwischen Schizophrenen und Zirkulären entdecken können. Neigung zu Bartanflug, zum Hervortreten von ein paar Einzelhaaren an den Mammae oder zu etwas stärkerer Beinbehaarung findet man da und dort ohne rechte Gesetzmäßigkeit.

b) Hautbeschaffenheit.

Die wichtigsten Unterschiede liegen hier auf dem Gebiete des Hautgefäßsystems. Wir finden nämlich die Gesichtsfarbe der Zirkulären vorwiegend gerötet, die der Schizophrenen aller Gruppen vorwiegend blaß. Ich finde folgende Notierungen bei meinen männlichen Zirkulären: Gesichtsfarbe blaß 8, mittel 12, gerötet 21 Fälle; bei den Schizophrenen: blaß 87, mittel 21, gerötet 10 Fälle. Bei den Frauen sind die Verhältnisse entsprechend. Ich halte diese vasomotorischen Unterschiede für diagnostisch ziemlich wichtig. Öfters ist mir auch an gesunden schizothymen Menschen aufgefallen, wie, entgegen einem sonst ganz asthenischen Körperbau, die lebhaftere Färbung und größere vasomotorische Erregbarkeit ihrer Gesichtshaut zyklothyme Erbeinschläge verrät, die auf der charakterologischen Seite dann etwa in einer gemütvollen oder humoristischen Komponente zum Vorschein kommen.

Die Gesichtsfärbung der Zirkulären erstreckt sich vorwiegend auf Wangen und Nase. Wir finden überaus häufig bei älteren Individuen die kleinen Hautgefäße sich an dieser Stelle rot durchzeichnen, was darauf hinweist, daß die starke vasomotorische Versorgung dieser Bezirke später gern zu dauernden Hautgefäßektasien führt. So erklärt sich wohl auch eine gewisse Disposition zur Akne rosacea, die wir schon früher erwähnten. Abgesehen von dieser stärkeren Dauerfärbung ist auch eine starke vasomotorische Ansprechbarkeit des Gesichts auf thermische und affektive Reize öfters wahrzunehmen. Was das übrige Gefäßsystem betrifft, so habe ich eine erhöhte Anfälligkeit der Zirkulären für Arteriosklerose mit meinen allerdings nach dieser Seite hin notgedrungen summarischen Erhebungen bis jetzt nicht deutlich feststellen können; einzelne Fälle von Schlaganfall und erhöhtem Blutdruck finden sich natürlich in meinem Material. Diese Frage wäre durch Spezialuntersuchungen[1]) noch weiter nachzuprüfen, da von den Internisten ein konstitutioneller Zusammenhang mit Formen von Körperhabitus, die dem pyknischen mindestens nahestehen, wohl mit Recht behauptet wird.

Blasse Gesichtsfarbe habe ich bei Zirkulären vor allem an manchen jungen männlichen Patienten festgestellt. Außerordentlich blühende, frische Gesichtsfarbe sah ich dagegen öfters bei jungen zirkulären Frauen. Ob darin etwas Gesetzmäßiges liegt, vermag ich nicht zu entscheiden.

---

[1]) In der älteren psychiatrischen Literatur finden sich manche Bemerkungen über Somatisches, die aber unter modernen klinischen Gesichtspunkten sich schlecht verwerten lassen.

Digitized by Google

Die Hautfarbe der Schizophrenen aller Lebensalter ist dagegen vorwiegend blaß, oft mit einem Stich ins Gelbliche oder Käsig-pastöse, andererseits auch mit fahlbraunen Pigmentierungen. Unter der kleinen Minderzahl geröteter schizophrener Gesichter finde ich unter anderen Färbungen, die auf Akne beruhen, sodann vereinzelt eine eigentümlich kirschrote Wangenfärbung, die ein wenig ins Bläuliche variiert; darüber eine dicke, fast myxödemartig starre Haut; möglicherweise beruht also dieser Farbton auf den optischen Gesetzen der Wirkung trüber Medien. — Die Neigung zur Akne bei manchen Athletikern habe ich schon erwähnt. Manche Athletiker zeigen übrigens bei Affekt hinter einem sonst bräunlich blassen Teint dunkle Gesichtsrötung. Bezüglich des übrigen Gefäßsystems ist speziell bei den Asthenikern die oft sehr auffallende Dünne, Zartheit und geringe Pulswellenhöhe an den Radialgefäßen zu erwähnen. Auch das Tropfenherz ist eine bei Asthenikern internistisch schon länger bekannte Erscheinung. — Distale Zyanose als habituelle Eigentümlichkeit, also blaurote, blasse, feuchte Hände und Füße, werden bei Schizophrenen, besonders der asthenischen Gruppe, bekanntlich sehr häufig angetroffen. Diese distale Zyanose kontrastiert mit der Blässe des Gesichts und des übrigen Körpers. Bei Zirkulären ist sie ungleich seltener.

Die übrigen Hautqualitäten sind kurz abzumachen. Wir erwähnten, daß die Haut der Astheniker meist dünn und fettarm ist; sie ist schlaff und wenig elastisch; bei nicht mehr ganz jungen Individuen läßt sie sich in langen, dünnen, welken Falten abheben. Bei den früh alternden Asthenikern finden wir im Gesicht öfters ein feinrunzeliges Geroderma, wie es Bauer u. a. besonders an Dysgenitalen beschreiben. Die Körperbedeckung kann dann ganz außerordentlich trocken und schilfrig sein. Die Haut der Athletiker ist, wie wir sahen, meist dick und derb, bei mäßiger Fettpolsterung (wenigstens bei den Männern). Myxödemartig verdickte, starre unelastische Haut fanden wir besonders bei einzelnen Dysplastikern (s. d.); über den Jochbeinen und an der Außenseite der Oberarme wird diese Hautqualität am leichtesten palpabel. Die Haut der Pyknischen zeigt, bei reichlicher, weicher Fettunterpolsterung, sonst mittlere Verhältnisse. Distal an den Extremitäten, wo der Fettansatz ja beim pyknischen Typ ohnehin nicht stark ist, kann er im höheren Lebensalter ziemlich zurückgehen, so daß dann über einer grazilen, immerhin noch mehr breiten, kurzen und rundlichen Hand eine weiche, welke, sehr lose gelagerte Haut zurückbleibt.

Fünftes Kapitel.

Die dysplastischen Spezialtypen.

Unter dieser Bezeichnung fassen wir eine Reihe von kleinen, unter sich sehr unähnlichen Gruppen zusammen, von denen die einzelne meist nur wenige Fälle enthält. Daß wir sie gerade im speziellen Sinn als dysplastisch bezeichnen, entspringt vorwiegend dem praktischen Bedürfnis. Wir betonten schon, daß wir in diesem ganzen Buch auf den Unterschied zwischen Normal und Abnorm kein wesentliches Gewicht legen, im Gegenteil bemüht sind, gerade die normalbiologischen und die krankhaften Gebiete in einem großen Rahmen zusammen zu sehen. Natürlich wären wir durchaus berechtigt, hohe Grade von Winkelprofil, von asthenischer Abmagerung, von athletischer Derbheit als dysplastisch zu be-

Digitized by Google

zeichnen, sofern wir unter dysplastisch solche Körperwachstumsformen verstehen, die von dem durchschnittlichen und häufigst gesehenen Arttypus sich stark entfernen. Bei den Gruppen, die wir jetzt zu besprechen haben, fallen dagegen nicht nur die extrem ausgeprägten, sondern die Mehrzahl aller Fälle stark aus dem Arttypus hinaus; sie imponieren auch dem Laien als selten, auffallend, unschön.

Der zirkuläre Formkreis beteiligt sich an diesen groben Dysplasien fast gar nicht. Es ist dies eine ältere Erfahrung, die erst neulich wieder von Rehm[1]) mit Recht hervorgehoben wurde, daß ernstliche körperliche Degenerationssymptome beim manisch-depressiven Irresein, im Gegensatz zur Epilepsie und Dementia praecox, eine recht geringe Rolle spielen. In meinem Material finde ich ausgesprochenen Kleinwuchs (d. h. eine Körpergröße von unter 160 cm bei Männern, unter 150 cm bei Frauen) bei Zirkulären nur in wenigen Fällen: bei Männern 2 mal, bei Frauen 5 mal; ausgesprochenen Hochwuchs (über 180 bzw. 170 cm) bei Männern 3 mal, bei Frauen 1 mal). Exzessive Grade von Hoch- bzw. Kleinwuchs sind dabei überhaupt nicht vertreten. Auch grobe Störungen der einzelnen Körperproportionen sind selten; wo wir solche, z. B. Neigung zu Turmschädel, grobe Unregelmäßigkeiten der Gesichtszüge u. ä., finden, da gehen heterogene Konstitutionseinschläge auch auf der psychischen Seite, in Zustandsbild, Persönlichkeit und Heredität vielfach parallel. Auch schwerere rhachitische Merkmale fanden sich nur vereinzelt.

Ganz anders der schizophrene Formkreis. Hier machen die Dysplasien in unserem Material zusammengenommen 34 Fälle, also einen ganz beträchtlichen Bruchteil aus, wobei wir die häufigen dysplastischen Einsprengungen bei den Athletikern und besonders den Asthenikern nicht mitgezählt haben. Während nun diese dysplastischen Typen bei Schizophrenen gegenüber dem zirkulären Formkreis verhältnismäßig isoliert dastehen, zeigen sich nach anderen Seiten hin, speziell zu den Epileptikern und zu den Dysglandulären, so starke und mannigfache Beziehungen, daß sie sich rein körpermorphologisch vielfach gar nicht voneinander trennen lassen. Diese Beobachtung ist sehr wichtig, weil sie möglicherweise darauf hinweist, daß die biologischen Grundursachen, z. B. humoraler Art, bei allen 3 Gruppen in einem Teil der Fälle vielleicht die gleichen sein könnten, und daß nur ihre klinischen Endauswirkungen, hier in einer schizophrenen Attacke, dort in einem epileptischen Krampfanfall, dort in einer harmlosen Debilität, verschieden sein könnten, sofern akzessorische Ursachen sie bald in diese, bald in jene Bahn lenkten. Doch das sind nur Überlegungen, die man sich einmal durch den Kopf gehen lassen muß, und die, besonders nach der epileptischen Seite hin, noch weit davon entfernt sind, spruchreif zu sein.

Wir haben die Epilepsie hier überahupt in unserer Darstellung der psychischen Konstitutionen noch aus dem Spiel gelassen; zunächst, weil die nicht konstitutionellen, vorwiegend durch Trauma oder Keimschädigungen bedingten Formen im Epilepsiegebiet eine ungleich größere Rolle spielen und sich dabei doch sehr schlecht von den vorwiegend konstitutionellen, genuinen Formen trennen lassen, so daß es heute schwer und nur mit der größten Behutsamkeit möglich wäre, die Epilepsie als klinische Einheit zu Konstitutionsuntersuchungen zu verwenden, sodann aber vor allem, weil wir bei unseren bisherigen charaktero-

[1]) Rehm, Das manisch-melancholische Irresein. Berlin, Julius Springer, 1919.

Digitized by Google

logischen Forschungen nicht den Eindruck gewinnen konnten, daß die Epilepsie als krankhafter Repräsentant von ähnlich umfangreichen und für die Normalpsychologie grundlegenden Persönlichkeitsgruppen eine annähernd so wichtige Rolle spielte, wie der zirkuläre und schizophrene Formkreis. Wahrscheinlich bilden die „epileptischen Persönlichkeiten" nur kleinere Gruppen mit vorwiegend ausgesprochenen Defektmenschen. Daß mit der Diagnose Epilepsie bei hochbegabten historischen Persönlichkeiten vielfach mit ungenügenden Anhaltspunkten grober Unfug getrieben worden ist, weiß jedermann. Wie weit bei den wenigen, sicher epileptischen Genialen (Dostojewsky) wichtige Beziehungen zwischen dem psychiatrischen Typus und der genialen Schaffensweise in positivem Sinne und nicht nur im Sinne der Hemmung des Genies durch die Krankheit aufzuweisen sind, wird natürlich noch sorgfältiger Untersuchungen bedürfen. Jedenfalls werden wir uns vorbehalten müssen, nötigenfalls später etwaige epileptische Typen zwischen die schizophrenen und zirkulären einzuordnen.

Doch nun zu den dysplastischen Körperbauformen der Schizophrenen. Wollen wir uns in der Beschreibung von selteneren Einzelformen nicht zu sehr verzetteln, so werden wir gut tun, sie gleich unter größeren Gesichtspunkten zusammenzufassen. Diese Gesichtspunkte liefert uns die Morphologie der Blutdrüsenstörungen. Speziell sind es die Körperbauformen der dysgenitalen Gruppe, zu denen viele von den schizophrenen Dysplasien unverkennbare morphologische Ähnlichkeitsbeziehungen haben. Dabei bleibt zunächst dahingestellt, ob dieser äußeren Formähnlichkeit auch dieselbe endokrine Ätiologie entspricht, was nicht unwahrscheinlich, aber natürlich für sich allein noch nicht strikte beweisbar ist.

Wir gruppieren also:

A. Gruppe des eunuchoiden Hochwuchses.

In der Umgrenzung des Begriffs folgen wir Tandler-Grosz[1]) und Bauer[2]) und heben von den Kennzeichen des hochwüchsigen Eunuchoids als die prägnantesten und faßbarsten heraus: die Überlänge der Extremitäten im Verhältnis zur Körpergröße, die Verwischung des Geschlechtstypus in den Rumpfproportionen, so daß beim Manne eine „asexuelle", äußerlich betrachtet ans Feminine anklingende Beckenform entsteht, und endlich die Kümmerlichkeit der Terminalbehaarung bei kräftigem Kopfhaar. Wir zählen in unserem Material etwa 20 Schizophrene aller Lebensalter, bei denen mindestens 2 von diesen Merkmalen gleichzeitig und deutlich ausgeprägt sind, und 6 Fälle, die alle 3 Merkmale aufweisen[3]). Wir finden dieses schizophrene Eunuchoid teils für sich, teils in Kombination mit asthenischem und athletischem Körperbautypus. Die Repräsentanten unserer Gruppe sind (abgesehen von den 4 athletisch gemischten Fällen)

[1]) Tandler-Grosz, Die biologischen Grundlagen der sekundären Geschlechtscharaktere. Berlin, Julius Springer, 1913.

[2]) l. c.

[3]) Mit der Extremitätenlänge allein, wo sie nicht ganz exzessive Grade erreicht, ist nicht viel anzufangen. Bei sorgfältigen Messungen an größerem Material wird man bald bemerken, daß erhebliches Überwiegen der Beinlänge über die halbe Körperlänge in allen Körperbaugruppen recht häufig ist. Wir haben hier der Extremitätenlänge nur Beachtung geschenkt, wo die doppelte Beinlänge (vom oberen Symphysenrand gemessen) die Körpergröße um mehr als 10 cm überschießt und auch hier nur dann, wenn andere eunuchoide Stigmen sich damit verbanden.

Digitized by Google

Abb. 26. Eunuchoider Hochwuchs. (Schizophrenie, 18jährig.)
Überlänge der Extremitäten, vermehrte Hüftschweifung. Maße: Körpergröße 173, Beinlänge 95 (!), Brustumfang 86/91, Hüftumfang 91 (!).

meist schmale, aufgeschossene Figuren von vorwiegend grazilem Knochenbau, die meisten über Mittelgröße (Maximum 196, Minimum 164 cm). Der

Digitized by Google

Brustkorb erscheint oft schmal und lang gezogen und läuft nicht selten nach unten hin in eine ganz feminin anmutende Taille zusammen. Von hier abwärts lädt öfters die laterale Hüftkontur mit vermehrter Schweifung aus, was wiederum einen femininen Eindruck hervorbringt. In der Tat finden wir dann die Maßzahl des Beckenumfanges dem inspiratorischen Maximum des Brustumfangs gleichend oder ihn sogar übertreffend, während beim normalen männlichen Körperbau der Beckenumfang dem exspiratorischen Minimum des Brustumfangs entspricht oder hinter ihm zurückbleibt. Besonders eindrucksvoll wird das Bild, wenn die Trochanterbreite erhöht und die Schulterbreite herabgesetzt ist, was ebenfalls in den Maßzahlen klar zum Ausdruck kommt. Es ergeben sich dann z. B. Maßverhältnisse wie bei dem 21jährigen Heboiden W. W.: Körpergröße 172, Beinlänge 94, Brustumfang 80/85, Beckenumfang 89. Dieser Fall zeigt schwache Terminalbehaarung und sehr kleine Hoden von weniger als Nußgröße.

Bei 10 Fällen unserer Gruppe fanden wir Anomalien an den Genitalien, nämlich Hodenhypoplasie 4mal, derbe Hyperplasie 4mal, Genitalhypoplasie 2mal. Die hypoplastischen Hoden waren in einem Fall sehr derb, in einem andern auffallend substanzarm und kaum palpabel, die kleinsten nur kirschgroß. Die derbe Hyperplasie der Hoden mit deutlicher Konsistenzvermehrung erreichte in einem Fall, wo überstandene Geschlechtskrankheit sicher auszuschließen war, nicht unbeträchtlichen Grad, außerdem bestand hier ein gänseeigroßer Kropf.

Bei den Zirkulären habe ich nur in einem Fall 2 eunuchoide Stigmen, nämlich Überlänge der Extremitäten und vergrößerten Beckenumfang vergesellschaftet gefunden, nämlich bei einem 51jährigen Beamten, dessen Diagrammauszug lautet: Körpergröße 176, Beinlänge 94. Brustumfang 91/93, Beckenumfang 95½. Schulterbreite 35, Trochanterbreite 35 (!). Wir haben hier also, was bei Männern sehr selten ist, eine der Schulterbreite gleichkommende Beckenbreite. Dieser sonst pyknisch gebaute, mit großem, runden Schädel, Emphysem und mächtigem Fettbauch ausgestattete Mann zeigte außerdem einen gewaltigen, fast 2 Fäuste großen Knotenkropf. Er litt an einer besonders schweren Psychose, die sich jahrzehntelang ohne Unterbrechung in beständigem Wechsel manischer und depressiver Phasen drehte. In der Manie litt er an einer ungewöhnlich zynischen Sexualität, die sich vorwiegend in der Phantasie, in Schriften und Zeichnungen auslebte. In seiner Heredität zeigte er heterogene Einschläge. Man wird diesen vereinzelten, mannigfach aus dem sonstigen Rahmen sich sondernden Fall, wie überhaupt solche seltene manisch-depressive Einzelfälle mit grob dysglandulären Stigmen wahrscheinlich als komplizierte konstitutionelle Synthesen und nicht als typisch zirkulär zu betrachten haben.

Hochwüchsige mit Turmschädel.

Diese kleine Untergruppe, die 8 männliche Schizophrene umfaßt, möchte ich wegen ihrer vielfachen morphologischen Beziehungen ganz in die Nähe des eunuchoiden Hochwuchses rücken. Möglicherweise basiert sie auf einer nahe verwandten endokrinen Formel. Der äußere Habitus dieser Gruppe ist prägnant und charakteristisch, vor allem durch die eigentümliche Gesichts- und Schädelform und die Art der Behaarung. Unter dem schmal zulaufenden Ober-

Digitized by Google

bau des Turmschädels sitzt ein sehr hohes, knochiges Gesicht mit vorspringender, an der Wurzel scharf eingezogener Stumpfnase. Der Unterkiefer ist öfters hoch und derb. Ein starrender Schnurrbart springt wie eine Bürste vor, auch die Augenbrauen beteiligen sich öfters an dem exzessiven Wachstum. Zudem ist das Haupthaar in mehreren Fällen stark und buschig. Dieses oft schon an sich groteske Turmschädelgesicht mit dem gewaltigen Borstenbart sitzt zudem auf einer langen, aufgeschossenen, schlecht proportionierten Körpergestalt. Die meisten Vertreter unserer Gruppe sind über mittelgroß (Maximum 184, Minimum 168) und zeigen einen Habitus, der zwischen dem Asthenischen und Athletischen schillert. Oft ist die Körperhaltung schlapp und etwas gebückt, an langen dünnen Gliedmaßen hängen große Hände, oder die Gestalt ist vierschrötig muskulös mit breit ausladendem Schultergürtel, oder feminin disproportioniert, schmalschultrig und mit langem, engem Brustkorb.

Bei 5 von den 8 Fällen finden sich eunuchoide Stigmen, nämlich starke Überlänge der Extremitäten 3 mal, feminine Rumpfproportion mit vermehrtem Beckenumfang 2 mal, Hypoplasie der Hoden und Genitalien 2 mal, das eine Mal liegen die Hoden sehr hoch, fast kryptorch. Bei einem der Fälle findet sich kombiniert: Überlänge der Extremitäten, Hoden- und Genitalhypoplasie und Homosexualität von Jugend auf. Die Behaarung an Rumpf und Extremitäten ist verschieden, doch ohne prägnante Besonderheit. Das Lebensalter dieser Patienten liegt zwischen 28 und 50 Jahren.

Maskulinismen[1]).

Das weibliche Eunuchoid ist klinisch noch zu wenig scharf gefaßt, als daß wir diesen Begriff für unsere Zwecke verwenden könnten. Wir stellen hier 7 Fälle von schizophrenen Frauen zusammen, denen vor allem starke Abweichungen vom weiblichen Geschlechtstypus in den sekundären Charakteren gemeinsam sind, von denen einzelne auch, was die Überlänge der Extremitäten betrifft, an das männliche Eunuchoid anklingen. Alle Fälle von Genitalhypoplasie bei schizophrenen Frauen zusammenzustellen, erschiene müßig, weil derartige Anomalien bei ihnen so häufig sind, daß man beinahe die Mehrzahl aller weiblichen Schizophrenen hier rubrizieren müßte. Hauck[2]) hat dies durch gründliche gynäkologische Untersuchungen an über 100 geisteskranken Frauen dargetan.

Zunächst habe ich 5 Fälle, die im Skelett- und Muskelbau ausgeprägt männliche Züge tragen. Die Rumpfproportion ist vor allem charakterisiert durch das starke Mißverhältnis zwischen Schulterbreite und Beckenbreite, indem hier, wie bei kräftig gebauten Männern, die geringe Beckenbreite hinter einer großen Schulterbreite stark zurückbleibt. Der extremste Fall dieser Art, die 32jährige katatonische E. H., zeigt bei mittlerer Körpergröße (159) eine Schulterbreite von 39 gegen eine Beckenbreite (Darmbeinkamm) von 27 cm. Auch die Hüftumfangsmaße sind z. T. sehr gering, in 2 Fällen nur 79 cm. Zudem zeigen 4 unserer Fälle ausgeprägtes, plastisch durchtretendes Muskelrelief, die Muskelsubstanz ist derb und sehnig anzufühlen, die normale weibliche Fettzwischen-

[1]) Vgl. Abb. 19.

[2]) Hauck, Gynäkologische Untersuchungen bei Schizophrenen. Monatsschr. f. Psych. u. Neur. 1920.

Digitized by Google

polsterung fehlt. 2 der Fälle nähern sich mehr dem asthenischen Typ; sie sind mager, sehnig und zartknochig; die andern 3 Fälle dem athletischen mit groben Knochen, breiten Gelenken und starken Muskeln. 2 Fälle zeigen Überlänge der Extremitäten, davon der eine in dem starken Mißverhältnis: Körpergröße 154, Beinlänge 85. Die Gesichter waren meist hoch und derbknochig, die Körpergröße zwischen 154 und 166 cm. Die Brüste sind in allen 5 Fällen klein und kümmerlich, vielfach dem maskulinen Typ sich nähernd. Bei 2 Fällen ist nicht einmal eine Vorwölbung der Brust vorhanden, weder Fett noch Drüsen-

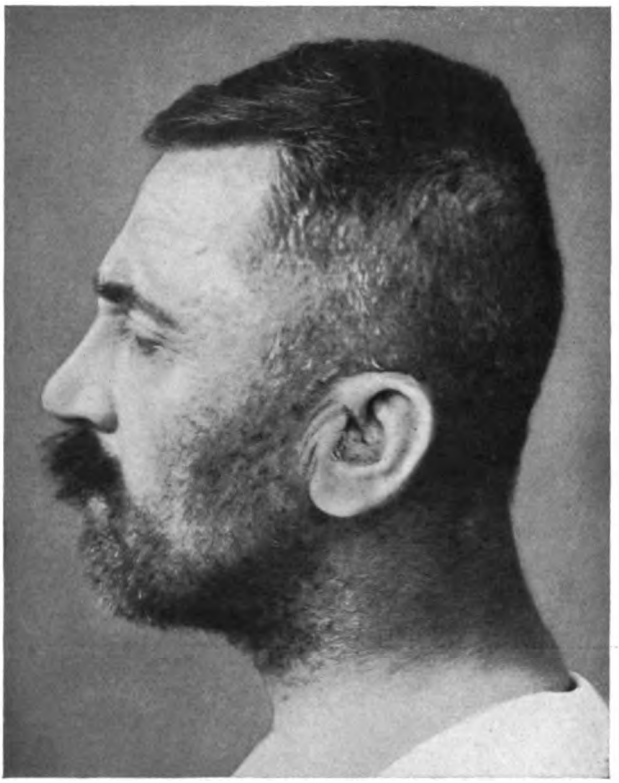


Abb. 27. Turmschädel mit exzessiv borstigem Bartwuchs.

gewebe palpabel, es sitzt nur eine große, feminin gestaltete, knopfförmige Warze beiderseits direkt auf dem Thorax auf. Gynäkologische Untersuchung war leider in keinem der Fälle durchzuführen. Einmal bestand seit dem 16. Jahre sehr starke, schmerzhafte, 8 Tage dauernde Menstruation. 3 der Patientinnen zeigten deutlichen Kropf, davon eine mit hühnereigroßem, die andere mit gänseeigroßem Knoten. Das Haupthaar war meist stark, z. T. derb und hereinwachsend, nur in einem Fall, bei einer 47jährigen Patientin, war das immer kurze und dünne Haar im letzten Jahr büschelweise ausgegangen, so daß sie mit dem kurzen Rest keinen Zopf mehr flechten konnte; sie war auch am übrigen Körper, mit Einschluß der Genital- und Achselhaare, sehr schwach behaart. Eine zweite

Digitized by Google

(die beiden sind die am gröbsten maskulin gebauten mit fehlender Brustdrüse) zeigte starke, lange Haare um die Brustwarzen, eine ganz maskulin grobe Beinbehaarung und einen ziemlich reichlichen Schnurr- und Backenbart. Bei den andern war die Terminalbehaarung eher schwach.

Dieser maskulinen Gruppe schließt sich ein etwas anders gearteter, ebenfalls dysgenitaler Einzelfall eines 18jährigen Dienstmädchens mit einer dem schizophrenen Formkreis zum mindesten nahestehenden Psychose an, die, mit Weinen und ängstlichen Verfolgungsideen beginnend, sich in einen völligen psy-

Abb. 28. Turmschädel mit exzessiv borstigem Bartwuchs.

chischen und motorischen Torpor mit Mutismus und passiv indolenter Stimmungslage fortsetzte. Es bestand hier eine schwere Hypoplasie des ganzen Genitales bei kaum kirschgroßem Uterus und nur einem eben noch fühlbaren, kaum erbsengroßen Ovar. Die Menses hatten nicht lange vor Beginn der Psychose plötzlich und weiterhin vollständig zessiert. Das Mädchen zeigte einen großen (169) auffallend plumpen und derben Körperbau, Knochen und Muskeln waren grob, stark entwickelt, von männlichen Ausmaßen, dabei aber Fettpolster und Brustentwicklung reichlich, der Hüftumfang sogar exzessiv (104), die Rumpfproportionen trotz starker Schulter- und Brustkorbmaße doch weiblich. Die Extremitäten waren überlang (Beine 92), die Hände

Digitized by Google

und Füße groß und plump. Der Kopf zeigte leichte Turmschädelneigung. Die Haut näherte sich dem myxödematösen Typ, sie war auffallend dick, derb und unelastisch, die Wangen waren kirschrot gefärbt. Es bestand ein kleiner, derber Kropf. Das Haupthaar zeigte sich stark hereinwachsend, der Rumpf war, besonders der Wirbelsäule entlang, mit dichtem Lanugo bedeckt.

Endlich führe ich noch eine paranoide Schizophrenie (37jährige Näherin) mit partiellen Maskulinismen hier an, die dadurch bemerkenswert ist, daß die Psychose 8 Wochen nach Operation einer Eierstocksgeschwulst (im 29. Lebensjahr) ausbrach; seither war Pat. wesensverändert, starr, zurückgezogen, sehr mißtrauisch und empfindlich, zeitweise depressiv, klagte über Genitalsensationen; hieraus entwickelte sich allmählich ein phantastischer Abstammungswahn, schubweise verlaufend, mit aggressivem Affekt, doch ohne Verblödung. Sie zeigte körperlich bei sonst asthenischem Bau ein ausgesprochen männliches, derbknochig-eckiges Gesicht, einen stark entwickelten, vorspringenden, virilen Kehlkopf mit tiefer Stimme, kleine, flache Brustdrüsen und einen Knotenkropf, die Achselhaare zeigten exzessives Wachstum.

Verstreute, kleinere Maskulinismen haben wir natürlich auch sonst bei weiblichen Schizophrenen aller Gruppen öfters gefunden. Vor allem sind von der athletischen Gruppe die Übergänge zum ausgesprochen Virilen durchaus fließende.

B. Gruppe des eunuchoiden und polyglandulären Fettwuchses.

Individuen, die zu stärkerem Fettansatz neigen, sind bei den Schizophrenen durchaus in der Minderzahl. Wir fanden, wie früher erwähnt, ausgesprochene Pykniker bei ihnen nur in ganz sporadischen Fällen, die wohl als Überkreuzungen (s. u.) aufzufassen sind. Von ihnen ist hier nicht die Rede. Außerdem bleiben aber in unserem Material noch etwa 7 Fälle von schwerem schizophrenem Fettwuchs, Fälle, die alle mehr oder weniger den Charakter des atypischen, grob dysglandulären an sich tragen.

Während nämlich der pyknische Fettwuchs einmal nur selten und vorübergehend exzessive, entstellende Grade erreicht und sodann an bestimmte Lokalisationen, vor allem Wangen, Hals und Stamm (bei Männern als kompakter Fettbauch), gebunden ist, so finden wir bei den Schizophrenen davon abweichende Typen der Fettanlagerung, die sich morphologisch am besten um den eunuchoiden Fettwuchs gruppieren lassen und von denen dann Übergänge zu noch nicht näher differenzierbaren, höchstwahrscheinlich polyglandulären Fettwuchsformen hinüberführen.

Fettansätze in eunuchoider Anordnung findet man als verstreute Körperbaustigmen da und dort bei schizophrenen Männern aller Gruppen, mit und ohne die entsprechenden Skelettsymptome. Da finden wir bei einem jungen Hebephrenen bei sonst sehr grazilem asthenischem Körperbau eine isolierte Fettanlagerung an den Nates, die sie stark hervortreten läßt und die normale virile Muskel- und Knochenzeichnung derselben ganz verwischt; in den stark überschießenden Hüftumfangsmaßen kommt dies klar zum Ausdruck: Brustumfang 79/84, Bauchumfang 69, Hüftumfang 90 (!); der Mann hat kaum nußgroße Hoden und ist homosexuell. Auch bei Athletikern kann man solche

Digitized by Google

isolierte Fettansammlungen an den Nates gelegentlich beobachten. Bei einem sehr triebschwachen alten Hebephrenen von früher schwächlich grazilem Bau entwickelt sich in den 30er Jahren ein kleiner, angehängter Fettbauch unterhalb des Nabels; der Mann ist fast bartlos, auch die übrige Terminalbehaarung fehlt. Im Gesicht zeigt er (jetzt 36jährig) ein typisches, feinrunzliges Geroderma. Auch im Zusammenhang mit infantilem Kleinwuchs findet man bei männlichen Schizophrenen gelegentlich solche kleine halbkugelige Fettansammlungen am Unterbauch. Sie gehen nicht, wie der pyk-

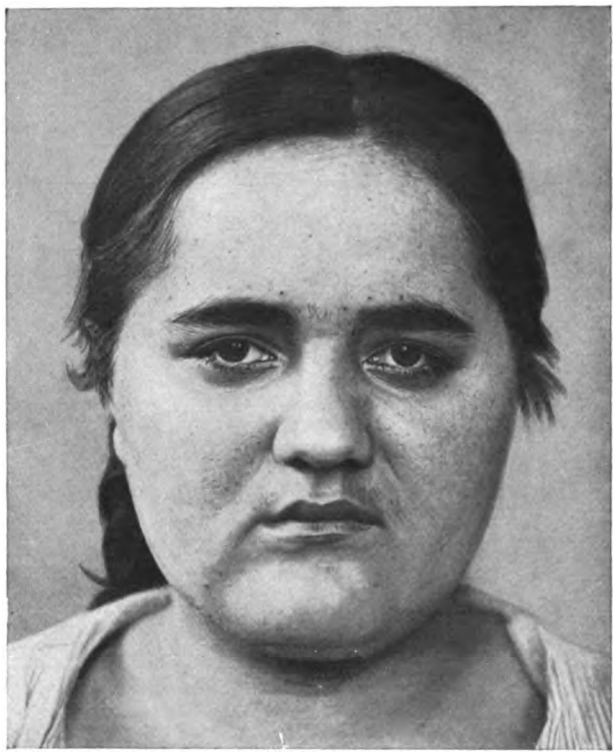


Abb. 29. Dysplastischer Fettwuchs. (Schizophrenieartige Pubertätsverblödung. 19jährig.) Hypoplastisch niederes Mittelgesicht, bei sehr plumper, derber Entwicklung von Jochbeinen und Kinn und unförmlicher Fettsucht.

nische Fettbauch, als kompakte Masse in die erweiterte untere Thoraxapertur über, sondern hängen nur in bescheidener Ausdehnung unterhalb des Nabels an.

Die ebenfalls als charakteristisch eunuchoid beschriebene Fettablagerung lateral über den Darmbeinkämmen zeigt ein anderer Patient, ein schizoider Sonderling, der im 49. Lebensjahr an einer schizophrenen Halluzinose mit telepathischem Wahn erkrankte. Er ist Albino und leidet an kongenitalem Nystagmus. Knochenbau und Haut sind von femininer Zartheit, die Beckenbreite kommt der Schulterbreite gleich (35 cm), der Hüftumfang ist sehr stattlich (99). Er ist am ganzen Körper etwas fett, daneben bestehen umschriebene starke

Digitized by Google

Auflagerungen über den Darmbeinkämmen und an den Waden, die mit 39 cm Umfang und ihren verstrichenen Konturen einen ganz femininen Eindruck machen. Der Mann hat kaum nußgroße Hoden, die sehr weich sind und in teigigem Bindegewebe fast verschwinden. Er ist angeboren triebschwach, ledig und hat auch in der Jugend nie ein ernstliches Verhältnis gehabt.

Zwei verblödete Schizophrene meines Materials haben in ihrem Gesamtkörperbau viel Ähnlichkeit mit dem als Paradigma des eunuchoiden Fettwuchses von Tandler und Grosz abgebildeten Karl K. (bei Tandler und Grosz Abb. 10,

Abb. 30. Dysplastischer Fettwuchs.
Dasselbe Mädchen, wie Abb. 29. Profil.

bei Bauer Abb. 13): dicken, drehrunden Kopf mit plumpen, hypoplastischen Gesichtszügen, kurzen Hals, derben, breiten, von gleichmäßig nivellierender diffuser Fettschicht überzogenen Körperbau. Überlänge der Extremitäten findet sich bei ihnen nicht, dagegen dickes, borstiges, hereinwachsendes Kopfhaar bei kümmerlicher Terminalbehaarung (der eine hat nur Spuren von Bart). Beide haben eine mäßige Genitalhypoplasie. Ein dritter Fall ist ihnen in Körperstruktur und Fettverteilung sehr ähnlich, hat aber einen Turmschädel; die Terminalbehaarung fehlt außer etwas struppigem Bart fast vollkommen. Überhaupt scheint die Art der Fettverteilung, wo bei Männern noch im vollerwachsenen Lebensalter der infantile Typus der Fettverteilung persistiert, nahe Beziehung zur dysgenitalen Gruppe zu haben. Wir sehen hier noch jenseits des 25. bis

Digitized by Google

30. Lebensjahres den ganzen Körper, Rumpf und Gliedmaßen mit einer gleichmäßigen leichten Fettschicht überzogen und durchwachsen; die Knochen und Muskeln zeichnen sich in der Oberflächenkontur wenig durch, die Muskeln fühlen sich weich an; alle Körperformen haben etwas Weiches und Rundliches. Bei Schizophrenen kann man diesen Typus, in der Verbindung mit eunuchoiden Stigmen oder mit infantilem Kleinwuchs, öfters beobachten.

Hier ist aus dem weiblichen Material noch ein besonders schwerer Fall anzureihen, der den Charakter des grob Dysglandulären trägt, mit starken morphologischen Beziehungen zum fettwüchsigen Eunuchoid. Die jetzt 19jährige Arbeiterin E. G. (Abb. 31 und 32) erkrankte mit 17 Jahren an „Bleichsucht" mit Müdigkeit und Kopfschmerzen, zeigte sich dann zeitweise immer apathischer und gleichgültiger. Sie hatte Zeiten, wo sie stark schwitzend regungslos dalag und etwas Schaum vor dem Munde hatte (nichts sicher Epileptisches). Mit 19 Jahren brach dann eine typische schwere Katatonie aus, die zu raschem Zerfall tendierte (wechselnd apathisch und gespannt, stuporös, „stocksteif", negativistisch, mutistisch, gesperrt; zuweilen grundloses Zürnen, Lachen und Weinen). Sie zeigte folgenden Körperbau: schwerst hypoplastisches Gesicht mit rudimentärer, tiefgesattelter Nase, geraffter rüsseliger Oberlippe und großen, plumpen Jochbeinen; das ganze Gesicht fett, breit, pastös, gedunsen; Mittelgesichtshöhe nur 6½, Nasenlänge nur 4 cm. Rumpf plump, unmodelliert, ohne Taille, ohne rechte Hüftschweifung, mit schmalen Schultern und tiefem Thorax. Erheblicher Fettansatz am Stamm, diffus in der Haut, besonders der Bauchdecken verteilt, nicht an den Prädilektionsstellen (Brust, Hüften) konzentriert. Es besteht ausgesprochene Akromikrie (s. u.). Die dünnen Extremitäten spitzen sich von der Mitte ab distal stark zu; die Wade fehlt, das Bein läuft konisch ohne Rundung nach unten zu und endigt in einem kleinen Hohlfuß; auch die Hände sind sehr klein und kindlich (17 cm Umfang). Erhebliche Überlänge der Extremitäten (Körpergröße 162, Beinlänge 90). Die Mammae sind rudimentär, ganz klein, zart, kindlich, nur wenig zipflig vorspringend. Die Hüften sind nicht entwickelt. Das äußere Genitale ist hypoplastisch-kindlich (innere Untersuchung nicht möglich); Pat. ist mit ihren 19 Jahren noch nicht menstruiert. Die Terminalbehaarung fehlt fast gänzlich, der Mons Veneris ist unbehaart, nur vereinzelte Haare an den Labien und in der Achsel, die übrige Haut an Rumpf und Extremitäten ist völlig glatt und haarlos. Haupthaar weich und ziemlich stark, Brauen schwach, kindlich, lanugoartig dünn. An der Schilddrüse ist nichts Besonderes zu fühlen.

Wir haben also hier bei einer weiblichen Katatonie ein Syndrom, das sich zusammensetzt aus schwerster dysgenitaler Entwicklungshemmung, eunuchoider Mißproportion des Skeletts mit Gesichtshypoplasie und Akromikrie und erheblicher diffuser Fettsucht, besonders am Stamm.

Dieser Fall führt uns von den leichteren, dem eunuchoiden Fettwuchs morphologisch nahestehenden Körperbaustigmen hinüber zu den schweren fettsüchtigen Dysplasien, die höchstwahrscheinlich den polyglandulären Syndromen eingeordnet werden müssen, ohne daß wir heute schon genügende Handhaben zu ihrer biologischen Differenzierung hätten.

Unter meinem Material findet sich ein weiblicher Fall dieser Art, der klinisch dem schizophrenen Formkreis angehört. Die jetzt 19jährige Bauerntochter

Digitized by Google

C. M. (Abb. 29 und 30): schwere Verblödungspsychose in der Pubertät, erst Ängstlichkeit, verkehrte Handlungen, unzusammenhängender Gedankengang, dazwischen katatonische Zeichen, rhythmische Bewegungen, Kopfnicken, Sitzen mit gespreizten Fingern, Stimmungsschwankungen, Verfolgungsideen, allmählich interesselos, gleichgültig, kindlich (doch lenksam und ohne autistische Sperrungen). Später phantastischer Größenwahn mit raschem Zerfall. Dieses früher gutmütig-heitere, gesellige und begabte Mädchen war von Jugend auf klein und dick, doch körperlich und geistig gut entwickelt, mit 12 Jahren menstruiert. Ungefähr vom 16. Jahr an begann ein auffallender Stillstand des Körperwachstums mit unförmlicher Verfettung, im 18. Lebenjahr trat ziemlich akut die Psychose hinzu. Pat. zeigt, genau wie der letzte Fall, hypoplastisch-plumpes, gedunsenes Gesicht, kindlich kleine Hände und Füße, eine ganz rudimentäre Terminalbehaarung und eine schwere Genitalhypoplasie (Scheidengewölbe fehlt, Uterus haselnußgroß, keine fühlbaren Ovarien); die Menses, die mit 17 Jahren monatelang ausgesetzt hatten, sind jetzt protrahiert. Die Fettanhäufung erstreckt sich bei ihr in unförmlichem Grade über den ganzen Körper, nicht nur auf Gesicht, Mammae und Nates, sondern auch auf den übrigen Rumpf, auf Schultern und Extremitäten. Gemeinsam mit der dicken, harten, myxödematösen Haut verwischt das Fettpolster alle Körperkonturen; nur Hände und Füße sind zart und dünn. Die Schilddrüse ist nicht zu tasten. Im Unterschied von der letzten Patientin ist aber diese nun zwergwüchsig und hat kurze, plumpe Extremitäten. Die Verknöcherung der Epiphysenfugen zeigt sich im Röntgenbild abnorm weit fortgeschritten. Hier die wichtigsten Maße: Größe 147, Gewicht 71 Kilo, Brustumfang 92/95, Bauchumfang 88, Hüftenumfang 110 (!), Wadenumfang 40, Handumfang 17 (!), Beinlänge 74. Im Blutbild findet sich eine Leukozythose von 11800.

Auch dieses Mädchen ist also schwer dysgenital, doch kann schwerlich das gesamte Bild auf die Keimdrüse bezogen werden, wie ja auch schon bei den einfachsten eunuchoiden Bildern stets die Mitwirkung anderer Drüsen im Auge behalten werden muß, da man sich bekanntlich die Keimdrüse nicht als ein für sich funktionierendes Organ, sondern immer in Korrelation mit dem übrigen Drüsenkonzern vorzustellen hat.

Solche unförmlichen Verfettungen sieht man dann und wann einmal, wenn auch nicht häufig, bei Schizophrenen und bei schizoiden Persönlichkeiten, mit oder ohne groben Skelettsymptomen.

C Gruppe der Infantilen und Hypoplastischen.

Generelle Hypoplasie, das heißt gleichmäßige Verminderung aller Längs- und Querdurchmesser des Körpers würde einen wohlgebauten kleinen Menschen in einer Art Puppenformat zur Folge haben. Figürchen, die ungefähr dieser Beschreibung entsprechen, sieht man gelegentlich — eine 144 cm große rundliche, wohlgebaute Zirkuläre dieser Art ist in meinem Material —, doch sind sie recht selten und spielen praktisch keine Rolle. Im allgemeinen sind Hypoplastiker zugleich auch Dysplastiker, Mißwüchsige, sofern die Hypoplasie eben vorwiegend nur Einzelheiten des Körpers betrifft, wodurch dann grobe Mißverhältnisse in den Maßproportionen gegenüber andern, besser entwickelten oder gar hyperplastischen Teilen entstehen. Hypoplastiker dieser Art findet man in ausgeprä-

Digitized by Google

ten Graden recht selten bei den Zirkulären, dagegen häufig bei den Schizophrenen, Epileptikern und verwandten schwer degenerativen Gruppen.

Es gibt nun bestimmte Körperteile, an denen solche Hypoplasien, speziell bei den Schizophrenen, immer wieder mit Vorliebe auftreten, bzw. am deutlichsten diagnostisch erkennbar werden. Diese sind das Gesicht, speziell das Mittelgesicht, ferner die Extremitätenenden, vor allem die Hände und sodann das Becken. Auf Kleinigkeiten, z. B. Ohrmuschel-

Abb. 31. Infantil-hypoplastischer Gesichtstypus. Gerade abfallendes Profil. Kümmerliche Nase. Schwammig gedunsene Haut. (Schwere schizophrene Verblödung. 19jährig.)

defekte u. dgl.; gehen wir hier nicht besonders ein. Genital-, wie überhaupt Drüsenhypoplasien werden wir wegen ihrer elektiven Wichtigkeit nachher für sich behandeln.

Was nennen wir nun Infantilismus? Das ist ein ziemlich subjektives Werturteil. Einen Sinn hat die Bezeichnung vor allem im Pubertätsalter für verzögerte Körperentwicklung, deren morphologischer Zusammenhang mit den vorausgegangenen kindlichen Bildungen noch unmittelbar evident ist. Dagegen ist es im vorgerückten Lebensalter gegenüber Körperbaubildern, deren stufenweise Genese wir meist nicht verfolgt haben, gewöhnlich das Richtige, ohne spezielles Urteil einfach von Hypoplasien zu reden, sofern wir nicht wissen können, ob die kinderähnliche Kleinheit dieser Hand, dieses Beckens usw. durch

Digitized by Google

ein einfach passives Stehenbleiben des Wachstums in der Pubertätszeit, d. h. also als Infantilismus, oder durch aktiv auf spezielle Körperteile gerichtete wachstumswidrige Impulse, durch Lokalerkrankungen oder durch Rückbildung einer bereits entwickelter gewesenen Form entstanden ist. Als infantil werden wir dann höchstens noch solche Fälle bezeichnen können, wo nicht nur Formkleinheit vorhanden ist, sondern wo die einzelnen Proportionen größerer Körperkomplexe zueinander, z. B. die morphologischen Einzelheiten der Unterbauch-

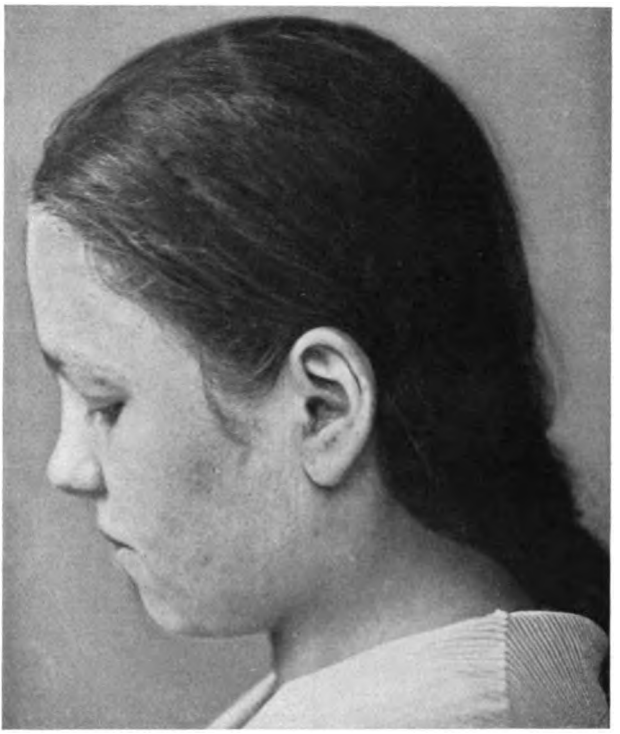


Abb. 32. Infantil-hypoplastischer Gesichtstypus.
Dasselbe Mädchen wie Abb. 31, Profil.

und Beckenmodellierung, kindliche Verhältnisse getreu nachahmen, wo also nicht nur die Größe, sondern auch die typische Formgebung kindlich ist. Und dies um so mehr, wenn zugleich dysgenitale Stigmen die Ursache dieser infantilen Formgebung in einer mangelhaften Pubertätsausreifung der betreffenden Körperteile vermuten lassen. In der Tat werden wir sehen, daß auch von dieser hypoplastisch-infantilen Gruppe zahlreiche Übergänge und Kombinationen zu den eunuchoiden Typen hinüberführen.

Wir schildern zunächst die Art, wie sich die Hypoplasie bei den Schizophrenen an den einzelnen Körperteilen ausprägt.

Der hypoplastische Gesichtstypus.

Den hypoplastischen Gesichtstypus finden wir außer bei den Mißwüchsigen und Kleinwüchsigen auch öfters bei anderen schizophrenen Gruppen, z. B. be-

Digitized by Google

Asthenikern, und ganz analog auch öfters bei Epileptikern und kriminellen Dégénérés.

Das Wesen des hypoplastischen Gesichtstyps besteht zunächst in der kümmerlichen, ungenügenden Modellierung der prominenten Teile, von Nase, Lippen und Kinn. Auch das knöcherne Relief der Stirn ist entsprechend schwach. Auf diese Weise erscheint die Profillinie nicht stark gebogen,

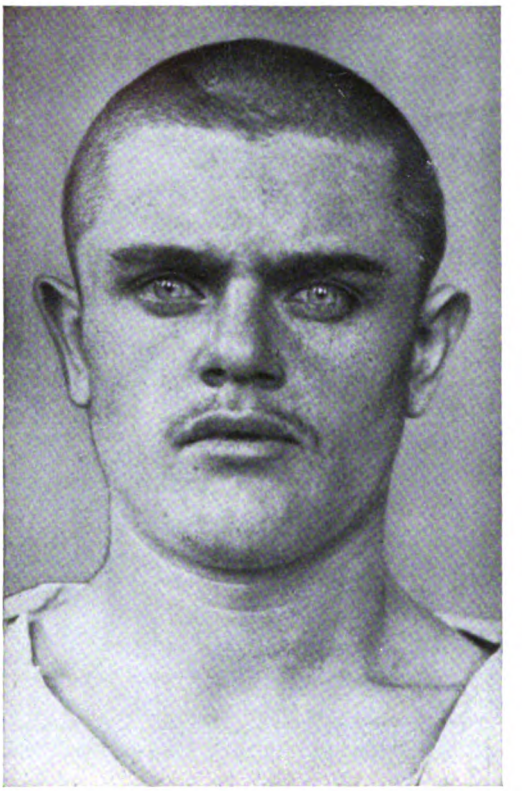


Abb. 33. Hypoplastischer Gesichtstypus (20jährig.). Mittelgesicht zu nieder, kümmerliche Nase, stechender Blick, geraffte Oberlippe. Mittelgesichtshöhe $6^1/_2$ cm, Nasenlänge $4^1/_2$ cm.

wie beim schizophrenen Winkelprofil, auch nicht sanft gebogen, wie bei den Pyknikern und den gut gebauten Gesichtern überhaupt, sondern oft fast gerade abfallend, indem nur die Spitze des kurzen, kümmerlichen Stumpfnäschens ein wenig über die Gesamtkonturlinie des Gesichts vorspringt. Oft hat man den optischen Eindruck, als ob das ganze Mittelgesicht unter der Schädelbasis nicht recht herauskäme. Die Augen sind dann tiefliegend, klein und stechend unter niedrigen, drückenden, wagrecht überdachenden Orbitalbögen, die unbedeutende kleine Nase ist an der Wurzel tief abgesetzt, entweder mit scharfem Knick oder mit breitem, flach gequetschtem Sattel. Ebenso kümmerlich erscheint oft die Oberlippe; sie ist in der Mitte wie gerafft, als ob ihre Haut zu kurz wäre. Nimmt auch das Untergesicht an der Hypoplasie teil, so verschwindet die ausgeprägte Kerbe, die bei gut gebauten Gesichtern die Unterlippe vom Kinn ab-

Digitized by Google

setzt und die ganze Profillinie des Gesichts verstreicht dann von oben bis unten in einem ausdruckslosen, weichen, flachen Einerlei. Ein Teil der hypoplastischen Gesichter, besonders bei Frauen, hat eine blaßpastöse, gedunsene Hautbeschaffenheit.

Sehr charakteristisch für den geübten Blick ist auch im Frontalbild die Erniedrigung der Mittelgesichtshöhe, die an sich schon das Gesicht

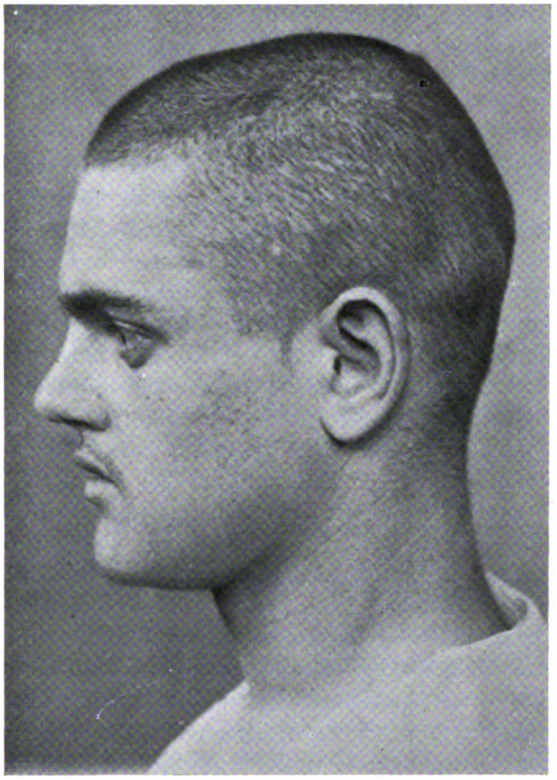


Abb. 34. Hypoplastischer Gesichtstypus.
Derselbe wie Abb. 33, Profil.

ästhetisch unschön und kümmerlich erscheinen läßt. Die Mittelgesichtshöhe kann bei solchen Gesichtern gelegentlich bis fast auf 6 cm, die Nasenlänge bis unter 4½ cm herabsinken.

In der Karikaturenzeichnung sind die hypoplastischen Gesichtstypen neben den Winkelprofilformen besonders zur Charakterisierung von Verbrechern schon lange eingebürgert. Beide werden um des ästhetischen Kontrastes willen gerne auf demselben Gruppenbild nebeneinander dargestellt.

Man muß sich sehr davor hüten, leichtere Grade von hypoplastischer Gesichtsbildung wegen ihrer rundlichen Weichheit und ihrer stumpfen Nasen mit dem pyknischen Typus zu verwechseln. Man wird aber bald die besonders gute Einzelmodellierung der pyknischen Gesichter und ihre guten Gesamtproportionen davon unterscheiden lernen.

Digitized by Google

Wichtig ist noch, eine recht häufige Variante des hypoplastischen Gesichtstypus zu kennen, wo bei sonst kümmerlicher und niedriger Gesichtsentwicklung die Nase eine Wachstumstendenz im Sinne der asthenischen Langnasen zeigt. Solche Nasen sehen dann aus, als ob man eine längliche Spitznase durch Druck von vorn auf den Nasenrücken gequetscht hätte. In der Profilansicht erscheint eine solche Nase herabgezogen mit spitzem Zipfel, von vorn dagegen breit und plump. Im Gegensatz zu den Nasen der Astheniker springen diese nur schwach über die Profillinie vor. Zwischen der ziemlich langen Nase und dem hypoplastisch niederen Mittelgesicht besteht dann manchmal ein groteskes Mißverhältnis.

Die Akromikrie.

Als Akromikrie bezeichnen wir eine elektive Hypoplasie der Gliedenden, also der Hände und Füße. Man findet dieses eigentümliche Bild öfters bei Schizophrenen, vor allem bei älteren Anstaltsinsassen als ein endogenes Syndrom, stark ausgeprägt bei bestimmten Einzelfällen, in leichterem Grade auch sonst da und dort eingestreut. Ich zähle 12 ausgesprochene Fälle derart, 9 männliche und 3 weibliche. Wir sehen bei den vollentwickelten, typischen Bildern, wie die Extremitäten in ihrer distalen Hälfte, vom Ellbogen bzw. vom Knie abwärts sich unerwartet stark verjüngen und zuspitzen und in kindlich zarte und kleine Händchen und Füßchen auslaufen, wobei die Füße öfters zur Hohlfußform tendieren. Der Wade fehlt die rechte Wölbung, so daß der Unterschenkel eine dünne Kegelform annehmen kann. Der Handumfang bei Männern kann bis zu 16, die Handlänge bis zu 17 cm sinken; die Verkleinerung betrifft also alle Dimensionen gleichmäßig. Die Träger der Anomalie zeigen vielfach auch noch andere hypoplastische Stigmen, z. B. an Gesicht und Becken. Ein Teil ist von allgemein kleinem kümmerlichem Wuchs. Einige andere Fälle sind dadurch auffallend, daß der Schultergürtel einen recht breiten, muskulösen, stämmigen Bau zeigt, wodurch die Kümmerlichkeit der Hände und Füße desto betonter hervortritt. Dieser Kombination eines kräftigen Schultergürtels mit sonst kleinem, unbedeutendem Wuchs und hypoplastischen Stigmen sind wir bei Schizophrenen öfters begegnet. Vielfache Übergänge, Kombination mit Genitalhypoplasie, Beckeninfantilismus, Terminalhaarschwäche, infantiler Fettverteilung lassen vermuten, daß dieser schulterkräftige, hypoplastische Kleinwuchs vielleicht nur eine Variante des dysgenitalen Infantilismus darstellt.

Hypoplasien am Rumpf.

Das hypoplastische Becken bei Schizophrenen ist sehr schmal, zeigt wenig laterale Konturschweifung und gerade, steil ansteigende Inguinalfalten, während die untere Abdominalbegrenzung bei kräftigen Männern bekanntlich in einer geknickten Linie verläuft. Kommt zu dieser hypoplastischen Beckenform noch der früher beschriebene kleine Halbkugelbauch unterhalb des Nabels, der sich in energisch vorspringender Wölbung scharf gegen die Schenkelbeuge absetzt, so bekommt die untere Rumpfhälfte, jedenfalls äußerlich betrachtet, ein ganz infantiles Gepräge. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch eine glatte zarte, talgarme Haut, ein weiches, rundlich diffuses Fettpolster, eine geringe Körperbehaarung, ein hypoplastisches Genitale und eine zurückgebliebene Körpergröße.

Digitized by Google

Alle diese Dinge kann man gelegentlich bei einem Fall vereinigt, öfters auch nur einzeln oder in geringerer Anzahl sich kombinierend antreffen. Hypoplastische Gesichtsformen und Akromikrie können ebenfalls damit zusammentreten.

Zwei besonders schwere Fälle von generellem Infantilismus befinden sich unter meinem weiblichen Material. Die Mädchen sind beide 18jährig, die Menses fehlen, die Genital- und Achselbehaarung ist minimal, der ganze Körperhabitus ist mager, zart und stark zurückgeblieben, die sekundären Charaktere, besonders Brust und Hüften, sind fast unentwickelt, bei der einen auch das Gesicht ausgesprochen kindlich-hypoplastisch, so daß man sie im Gesamteindruck für ein 12jähriges Mädchen schätzt. Diese hat eine typische Hebephrenie durchgemacht, während die andere seit dem 15. Lebensjahr (dem Zeitpunkt des Stillstandes im Körperwachstum) das Bild eines zunehmenden schweren Autismus mit Nahrungsverweigerung, kindisch-hysteriformen Wutausbrüchen, störrischer Apathie und Entschlußlosigkeit, aber ohne Zerfall des Gedankenablaufs bietet.

Der Vollständigkeit halber sei hier noch angefügt, daß Fälle von schwerem rhachitischem Mißwuchs und Zwergwuchs bei Schizophrenen gelegentlich beobachtet werden. Zwei Fälle dieser Art zeigen gleichzeitig erhebliche Genitalhypoplasie, der eine außerdem ganz geringe Terminalbehaarung und zahlreiche Infantilismen. Unter den Zirkulären finde ich einen männlichen Patienten von sonst pyknischem Bau mit einer schweren rhachitischen Unterschenkelverkrümmung.

Sechstes Kapitel.

Drüsen und Eingeweide, Sexualtrieb.

Die Untersuchungen des letzten Kapitels haben unsere Gedanken intensiv auf das Blutdrüsenproblem hingelenkt. Doch zuerst noch einige zusammenfassende Worte über konstitutionelle Wechselbeziehungen zwischen inneren und psychiatrischen Erkrankungen. Die wichtigste Korrelation dieser Art ist die zwischen Dementia praecox und Tuberkulose. Das häufige Auftreten von Tuberkulose bei Schizophrenen ist altbekannt und erst in neueren Arbeiten wieder stark betont worden[1]), so daß man fast versucht ist, die Tuberkulose als eine Art konstitutioneller Schwesterkrankheit der Schizophrenie anzusehen. Auch wenn man das äußere Moment der öfters recht ungünstigen Bewegungs-, Haltungs- und Atmungsverhältnisse bei alten Anstaltsinsassen nicht aus dem Auge läßt, wird man doch die Annahme einer erhöhten konstitutionellen Disposition gewisser Schizophrener zur Tuberkulose nicht umgehen können. Diese wird um so einleuchtender, wenn man die sehr starke Rolle beachtet, die der asthenische Habitus bei beiden Krankheitsformen spielt.

Was das zirkuläre Irresein betrifft, so wird wohl, entsprechend den hier vorwiegenden Körperbauformen, hauptsächlich auf Beziehungen zu gewissen Stoffwechselerkrankungen, zu Fettsucht und Diabetes, sodann zur Ar-

---

[1]) Wolfer, Die somatischen Erscheinungen der Dementia praecox. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. **60**, 1920. S. dort auch weitere Literaturnachweise.

Digitized by Google

teriosklerose und zu rheumatischen Störungen zu achten sein. Dabei wären nicht nur das direkte Zusammenvorkommen von zirkulärem Irresein mit diesen oder anderen somatischen Erkrankungen beim selben Patienten, sondern vor allem auch die hereditären Beziehungen und charakterologischen Zusammenhänge sorgfältig zu berücksichtigen[1]). Wie gesagt, konnten wir im Rahmen unserer Untersuchungen in dieser Richtung noch kein bestimmtes Urteil gewinnen.

Otfried Müller[2]) beschreibt das Gefäßbild des schizothymen Asthenikers folgendermaßen: es sind die Individuen mit den nervös gespannten Arterienrohren, der spastischen Scheinanämie des Gesichts und den blauen, kalten und feuchten Händen mit dem erweiterten subpapillären Venenplexus. Auch Peritz[3]) hat dieses Bild als Spasmophilie der Erwachsenen beschrieben und sagt, daß es sich außer bei einem geringen Prozentsatz von Übermuskulären oder Pastös-Fetten hauptsächlich bei Grazil-Schlanken, asthenischen Menschen finde; der psychische Habitus dieser Menschen sei der, wie ich sie bei den Schizophrenen schildere. — Beim zyklothymen Pykniker, sowohl bei dem stillen Depressiven, wie bei dem „kleinen, dicken Hypomaniakus, der bei jeder Gelegenheit in rasch aufbrausendem, freilich auch rasch wieder verfliegendem Zorn seinen roten Kopf bekommt", zeigt sich dagegen nach Otfried Müller eine ganz andere Struktur der Blutgefäße: gerötetes Gesicht, bis zur Ausbildung grob und weithin sichtbarer kapillärer bzw. venöser Gefäßerweiterungen, besonders im Bereich der Wange und der Nase; kapillarmikroskopisch nachweisbare starke Gefäßinjektionen an der oberen Brusthaut, bei geringerer Neigung zum Erythema pudicitiae; ferner kleine Venektasien in der Gürtelgegend und an den unteren Extremitäten; dagegen hat der Pykniker an den Extremitätenenden seltener stärkere Kapillarveränderungen; seine weichen, breiten, aber kurzen Hände sind meist gleichmäßig warm und normal gefärbt; die peripheren Arterien erscheinen viel länger zart und geradlinig, wie beim Astheniker, und doch kommt es viel häufiger zu schweren Zwischenfällen infolge von Gehirn-, Herz- und Nierensklerose; entsprechend stellt dieser Typus nach Otfried Müller die Hauptzahl der echten Arteriosklerotiker.

Was nun die Drüsen mit innerer Sekretion anlangt, so bietet unser Material bei den Zirkulären keine verwertbaren Fingerzeige. Man hat Beziehungen zwischen Basedow und manisch-depressiven Psychosen zuweilen erörtert. Daß Basedowtoxine gelegentlich ein manisches oder depressives Symptombild erzeugen können, soll gewiß nicht bestritten werden. Unter einem größeren Material von Zirkulären unseres Volksstammes findet man Patienten mit Basedowsymptomen oder auch nur einigen konstitutionellen Stigmen (Augensymptome u. dgl.) dieser Art nur vereinzelt.

Große Schilddrüsen sind in unserem zirkulären Material zahlenmäßig recht häufig; auch einige erhebliche Kröpfe sind darunter. Absolut hat das in unserer kropfreichen Gegend natürlich nicht viel zu sagen, relativ ist dagegen der Vergleich mit den asthenischen Schizophrenen bemerkenswert, bei denen die Zahl

---

[1]) Die französische Literatur beschäftigt sich vielfach mit ähnlichen Dingen. Doch dürften hier noch genauere Differenzierungen notwendig sein.

[2]) Müller, Otfried, Die Kapillaren der menschlichen Körperoberfläche. Stuttgart, Enke 1922.

[3]) Peritz, G., Einführung in die Klinik der inneren Sekretion, Berlin. Karger 1923.

Digitized by Google

der großen Schilddrüsen eine viel geringere ist, während unter den Athletikern sich wieder reichlich große Schilddrüsen und auch Kröpfe finden. Es sind dies Fragen, die sich nur durch Nachprüfung an verschiedenen Volksstämmen sicher beurteilen lassen.

Die etwas kleinen Genitalien vieler pyknisch zirkulären Männer, vor allem den kurzen, zuweilen pilzförmigen, in der sehr derben und langfaserigen Genitalbehaarung fast verschwindenden Penis erwähnten wir schon früher. Ernstliche genitale Mißbildungen sind in unserem zirkulären Material kaum irgendwo vermerkt. Auf grobe endokrine Störungen hinweisende spezielle Dystrophien am Körperbau sind, wie gesagt, bei Zirkulären selten anzutreffen.

Was nun die Schizophrenen betrifft, so fanden wir bei Asthenikern ausgesprochenen Kropf (und zwar derber bzw. knotiger Art) nur in wenigen Fällen. Bei manchen Asthenikern, besonders unter den Frühgealterten, fiel auf, daß die Schilddrüse, trotz des langen und bei seiner Magerkeit sehr gut palpablen Halses, kaum zu fühlen war. Ob hier die Schilddrüse bei dem Eintrocknen der Haut, dem starken Altern und Abmagern eine primäre Kausalrolle endokriner Art spielt, oder nur passiv an der allgemeinen Abmagerung sich mitbeteiligt, wird man nicht entscheiden wollen. Basedowartige Symptome sind auch bei unsern Schizophrenen selten. Im Körperbau finden sich nur bei den hypoplastischen Gruppen Analogien zur Morphologie der Schilddrüsenstörungen; speziell manche hypoplastische Gesichtsformen mit niederem Mittelgesicht und scharf eingezogenem Nasensattel können zu gewissen kretinen Gesichtsformen in Parallele gebracht werden. Wir müssen das registrieren, dürfen aber selbstverständlich daraus keine Schlüsse ziehen.

Dieselbe Zurückhaltung ist gegenüber der Körperbaumorphologie der Hypophyse am Platz. Auch hier berichten wir nur die einfache Tatsache, daß zwischen den Körperbaustigmen gewisser schizophrener Athletiker und dem Habitus der muskelhyperplastischen Gruppe der Akromegalen zahlreiche äußere Analogien bestehen, derart, daß der Habitus der entsprechenden Schizophrenen wie eine leichte Andeutung der massiven Symptome der muskulösen Akromegalen wirkt. Wir haben deshalb einen solchen Akromegalen als grobes Paradigma des athletischen Habitus zum Vergleich mit abgebildet (Abb. 6 und 18). In beiden Fällen finden wir gelegentlich, nur quantitativ verschieden, die Neigung zu massiver Ausbildung des Gesichtsskeletts und der Schädelprotuberanzen, zum vorzugsweisen Höhenwachstum des Gesichtsschädels und dadurch des Schädels überhaupt, zu einer allgemeinen groben Knochen-Muskelentwicklung und speziell zur trophischen Akzentuierung der Extremitätenenden und des Schultergürtels. Von Nägeli[1]) wird außerdem auch bei der als Keimdrüsenstörung aufgefaßten Chlorose gesteigertes, grobknochiges Körperwachstum mit kräftiger Entwicklung des Brustkorbes besonders hervorgehoben.

Handelt es sich bei alledem um vereinzelte äußerliche Analogien, die wir zwar sorgfältig beachten müssen, die wir aber keinesfalls zu voreiligen Schlußfolgerungen verwenden dürfen, so bedürfen die Beobachtungen hinsichtlich der Keimdrüse etwas genauerer Erörterung. Man hat bei den Schizophrenen

[1]) Nägeli, Die De Vriessche Mutationstheorie in ihrer Anwendung auf die Medizin. Zeitschr. f. angew. Anat. u. Konstitutionslehre 6, 1920.

Digitized by Google

diesem Organ von jeher, und aus begreiflichen Gründen, besondere Beachtung geschenkt. Da ist zunächst die Tatsache, daß die schizophrenen Erkrankungen eine ausgeprägte Vorliebe für die Pubertätszeit haben. Dazu kommt, daß Klagen über Genitalsensationen, teils direkt, teils in wahnhafter Verkleidung (Mißbrauchtwerden, „Samenabzug", Durchströmtwerden, „künstliche" Erregungen und Erektionen) zu den häufigsten schizophrenen Symptomen gehören. Auch soweit man diese Klagen als wahnhaft behandelt, muß es doch seinen Grund haben, weshalb die kranken Gedankengänge der Schizophrenen mit dieser Hartnäckigkeit gerade immer um die Genitalsphäre kreisen.

Diesen rein klinischen Gedankengängen reihen sich nun weiterhin die körpermorphologischen Tatsachen an. Wir haben gesehen, daß Körperbauvarianten nach der dysgenitalen Seite[1]) hin, und zwar sowohl im eunuchoiden, wie im infantilen Sinne, bei Schizophrenen verhältnismäßig häufig sind. Auch die Neigung zu schwacher Terminalbehaarung bei verhältnismäßig starkem Kopf- und Brauenhaar ist ein den Schizophrenen mit den Eunuchoiden häufig gemeinsames Stigma[2]). Anomalien an Keimdrüsen und Genitalien nach Größe, Konsistenz und Lage sind bei Schizophrenen ein nicht seltener Befund, wie wir schon im letzten Kapitel zeigten. Es handelt sich hier bei Männern einmal um meist mäßige Hypoplasien an Genitalien und Penis, sodann um Hypoplasie, Ungleichheit oder auch zuweilen derbe Hyperplasie der Hoden oder Kurzstieligkeit bis zum Kryptorchismus; abnorme Derbheit, wie abnorme Weichheit und Substanzarmut der Drüse werden dabei gelegentlich festgestellt. Wesentlich deutlicher und häufiger ist die Genitalhypoplasie bei schizophrenen Frauen feststellbar, zuweilen in sehr bedeutenden Graden, und zwar nicht nur bei den asthenischen und hypoplastischen, sondern gelegentlich auch bei athletischen Körperbauformen (s. Kap. 5).

Sehr eingehende gynäkologische Untersuchungen an schizophrenen Frauen hat die Fränkelsche Schule, Fränkel[3]) selbst und später seine Schüler Hauck und Köhler angestellt. Fränkel wies an 176 schizophrenen Frauen nach, daß 72% derselben infantilistische Veränderungen des Genitale in ausgeprägter Form darboten. Mit Einschluß der Untersuchungen seiner Schüler liegen darüber mehrere hundert Beobachtungen vor. Das Zusammentreffen von Dementia praecox mit Genitalhypoplasie ist nach ihm eine „Koincidenz von großer, leicht nachzuprüfender Konstanz (70—80%)"; auch bei normalem Gesamtkörperbau findet er hier häufig einen rein lokalen Genitalinfantilismus. Er bemerkt, daß in der gynäkologischen Praxis niemals so gehäufte Hypoplasien gefunden werden, wie bei den Schizophrenen. Geller[4]) hat dies auch durch anatomische Unter-

[1]) Zur Psychopathologie der Eunuchoiden vgl. die sorgfältigen Arbeiten von H. Fischer (Gießen), Zeitschr. f. d. ges. Neur. u. Ps. 1919 und 1920. Die charakterologischen Beziehungen und Übergänge zum Formkreis der schizoiden Temperamente sind unverkennbar und theoretisch sehr wichtig.

[2]) Der 37jährige Kastrat, Abb. 14, bei Bauer zeigt exzessives Winkelprofil. Das kann natürlich Zufall sein, doch wird man auf solche morphologischen Einzelheiten bei Kastraten, wie auch bei sexuell Perversen, weiterhin sorgfältig achten müssen.

[3]) Fränkel (Breslau), Diskussionsbemerkung zum Vortrag Geller. Arch. f. Gynäkol. 120, 1923.

[4]) Geller, Über Eierstocksfunktion bei Dementia praecox auf Grund anatomischer Untersuchungen (Kongreßbericht). Arch. f. Gynäkol. 120, 1923.

Digitized by Google

suchungen bestätigt (kleine Ovarien mit wenigen Follikeln, die einen „toten" Eindruck machen, kleine Uteri von kindlichen Proportionen, kleinen Schleimhautzellen, engen Drüsen und fehlender zyklischer Proliferationstätigkeit). Dagegen wird die relativ gute sexuelle Differenziertheit des pyknisch-zyklothymen Typus bei Frauen von den Gynäkologen Mathes[1]) und Hirsch[2]) bestätigt; letzterer findet auf Grund einer Statistik, daß die meisten Myomkranken dem pyknischen Typ angehören.

Fälle, wo der Ausbruch der Schizophrenie zeitlich sich an Ovarialoperationen anschloß, haben wir in den letzten Jahren dann und wann gesehen; natürlich bleibt hier auch die Auslösung auf psychischem Wege offen. Daß die Zeiten von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett für gewisse schizophren, wie auch zirkulär veranlagte Frauen kritisch sind, ist eine bekannte Tatsache. Im Zusammenhang mit der Verlobung brechen nicht ganz selten auch bei Männern schizophrene Psychosen aus; auch hier wird man vorsichtig sein müssen, ehe man sich einseitig für eine endokrine, oder für eine psychogene, oder überhaupt für eine Ätiologie entscheidet.

Insgesamt wird man beim Überblick über alle bisher aufgezählten klinischen und morphologischen Tatsachen doch zu dem Eindruck kommen, daß das Material hinsichtlich der Keimdrüse mindestens für einen Teil der schizophrenen Fälle ein von vielen Seiten her belastendes ist[3]). Und zwar vorwiegend in der Richtung einer Hypo- oder Dysfunktion. Dazu kommen noch als wichtigstes Moment gewisse Eigentümlichkeiten des schizophrenen Geschlechtstriebs, die wir nachher besprechen werden. Bei alledem wird man sich hüten müssen, die mögliche ätiologische Beteiligung der Keimdrüse bei schizophrenen Erkrankungen sich in Form eines einfachen, massiven, monosymptomatischen Funktionsausfalls vorzustellen. Kastration eines gesund veranlagten Menschen macht bekanntlich keine schizophrene Seelenstörung. Eine endokrine Ätiologie (bzw. Mitätiologie) der Schizophrenie als wahrscheinlich angenommen, wird man sich diese nur in Form eines sehr komplizierten konstitutionellen Syndroms, einer verwickelten chemischen Relation zwischen Gehirn und Drüsenkonzern, bei besonders starkem ätiologischem Hervortreten der Keimdrüse denken dürfen. Das Gehirn als Erfolgsorgan aller dieser Wirkungen darf dabei nie aus dem Auge verloren werden, damit wir nicht aus der hirnanatomischen gleich wieder in die endokrin-chemische Einseitigkeit verfallen.

Ähnliche Vorsicht ist in der Beurteilung des Sexualtriebs am Platz. Der Sexualtrieb ist keine einfache Funktion der Keimdrüse, sondern entsteht wiederum unter deutlicher Mitwirkung anderer Drüsen und des nervösen Zentral-

[1]) Mathes, P., Die Konstitutionstypen in der Gynäkologie. Klin. Wochenschr. 2, 1923.

[2]) Hirsch, M., Dysmenorrhöe in Beziehung zu Körperbau und Konstitution nebst Ausführungen über Konstitution und Sexualität. Zentralbl. f. Gynäkol. 1923.

[3]) Die Abderhalden-Fauserschen Untersuchungen können wir hier nicht mit heranziehen, weil die Urteile darüber zu weit auseinandergehen. Von großem theoretischem Interesse wären dagegen, wenn sie sich bestätigen, die Untersuchungen von F. Mott. Er fand gegenüber einem großen normalen Vergleichsmaterial bei Schizophrenen ausgeprägte mikroskopische Veränderungen an Keimdrüsen und Spermatozoen im Sinne regressiver Atrophie und Mißbildung (Ref. im Zentralbl. f. d. ges. Neur. u. Ps. 27, 280, 1921).

Digitized by Google

organs, indem sich Zentralnervensystem und Blutdrüsen in einem verschlungenen Zirkel von Wirkung und Rückwirkung teils auf dem Nerven-, teils auf dem Blutwege gegenseitig beeinflussen und mit Förderungs- und Hemmungsimpulsen regulieren. Der Sexualtrieb ist nicht ein Produkt der Keimdrüse, sondern eines aus Gehirn-Rückenmark und Blutdrüsen zusammengesetzten komplizierten Kausalrings, in dem die Keimdrüse eine besonders hervorstechende Rolle spielt. Zudem ist der Sexualtrieb keine selbständige psychophysische Größe, sondern ein unlöslich hineingewebter Hauptbestandteil des Gesamttemperaments. Wir dürfen die Gesamtaffektivität weder vom Sexualtrieb trennen, noch sie in der terminologisch überspannten Weise mancher Psychoanalytiker fast in lauter Sexualtriebe auflösen. Wir müssen uns aber klar sein, daß uns die Betrachtung des Sexualtriebes bereits tief in die Temperamentseigentümlichkeiten eines Menschen hineinführt und daß vieles, was wir hier sagen, mit den Untersuchungen der späteren psychologischen Kapitel inneren Bezug hat.

Das Sexualleben der Zirkulären und der Schizophrenen zeigt nicht in jedem Einzelfall, aber doch im Durchschnitt gewisse bemerkenswerte Unterschiede. Der Sexualtrieb zirkulär veranlagter Menschen ist meist einfach, natürlich und lebhaft. Wir sprechen hier von den Persönlichkeiten überhaupt, nicht in erster Linie von den Zeiten ihrer Psychose. Bei den Hypomanischen ist er meist deutlich gesteigert, aber auch in den affektiven Mittellagen und selbst bis tief in das depressive Gebiet hinein finden wir öfters eine Triebstärke, die den Durchschnitt übertrifft. Selbst unter den schweren Depressionen begegnet uns da und dort noch ein Fall, wo eine sexuelle Erregung von quälender Stärke die sonstige allgemeine Gefühlshemmung durchbricht. Abweichungen von der normalen Triebrichtung sind bei zirkulär Veranlagten meist nicht vorhanden.

Viel komplizierter ist das sexuelle Verhalten der Schizophrenen. Wer sich nicht große Mühe gibt und nicht guten seelischen Rapport mit seinen Patienten hat, wird von Schizophrenen häufig überhaupt nichts Genaueres darüber erfahren. Wir finden unter den schizophren Veranlagten zunächst eine nicht unbeträchtliche Zahl von triebschwachen, temperamentlosen, einspännigen Naturen, die in glaubhafter Weise versichern, daß weder Personen des anderen noch des eigenen Geschlechts ihnen für gewöhnlich stärkere Zuneigung einflößen, und die einen wenig lebhaften und früh versiegenden Trieb allenfalls in der ersten Zeit masturbatorisch befriedigen.

Andererseits sind auch heftige sexuelle Reizerscheinungen in akuten schizophrenen Psychosen bekanntlich keine Seltenheit. Auch als habituelles Persönlichkeitsmerkmal ist überstarker Geschlechtstrieb bei gewissen schizoiden Gruppen vorhanden. Er hat dann häufig die schroff alternative, zwischen Überhitzung und Erkältung hin- und herschnellende Art der Gesamtaffektivität temperamentstarker Schizoiden (vgl. Kap. 10 und 11) und ist in den Triebregulationen unebenmäßig. — Vorzeitiges wie verspätetes Erwachen des Sexualtriebs ist bei Schizoiden eine nicht seltene Erscheinung.

Sodann finden wir bei sorgfältiger Exploration unter den schizophren Veranlagten nicht selten solche mit abnormer oder nicht eindeutig fixierter Triebrichtung. Wir finden unter ihnen und ihren Angehörigen öfters homosexuelle Neigungen, ferner, auch ohne stärkeren sexuellen Antrieb, einen konträrsexuellen Habitus des Gefühlslebens, Mannweiber und weibische Männer.

Digitized by Google

Sadismus und verwandte Perversionen kann man ebenfalls gelegentlich antreffen, doch hängen diese Dinge bereits nicht mehr bloß mit dem Sexualtrieb als solchen, sondern mit dem schizoiden Gesamttemperament, vor allem mit Gefühlskälte und krampfhaftem Reizhunger zusammen. Alle diese abnormen Triebvarianten kann man öfters schon in der präpsychotischen Persönlichkeit, zuweilen von den Kinderjahren auf, nachweisen; sie können aber auch erst in der schizophrenen Psychose entstehen oder dort erst mit brutaler Deutlichkeit hervortreten.

Kronfeld[1]) stellte an einem großen Sexualpsychopathenmaterial fest, daß unter bestimmten Typen von Intersexen, besonders unter den Transvestiten, sich die körperlichen und psychischen Züge der schizoiden Konstitution (siehe Kap. 10) ganz besonders häufen; sie gehören körperlich fast alle dem asthenischen Typus mit eunuchoider Tendenz an, daneben finden sich auch teilweise noch hypophysär-akromegaloide und athletische Züge. Psychisch, sagt Kronfeld, sind sie die vielleicht ausgesprochensten Schizothymen, denen man unter den Perversen überhaupt begegnet. A. Weil[2]) stellte unter etwa 300 Homosexuellen ungefähr 70% lang aufgeschossener Astheniker fest, bei denen er außerdem großenteils eine Tendenz zu eunuchoiden Proportionen glaubt feststellen zu können.

Vielleicht noch häufiger als diese ausgesprochenen Perversionen findet man bei schizophren Veranlagten eine nicht recht eindeutige, nicht recht zielsicher und gerade sich durchsetzende Sexualität.

Zunächst finden wir bei manchen später Schizophrenen, daß ihnen infantile Gefühlseinstellungen noch abnorm lange bis tief in die Pubertät hinein und später anhaften, die dann die Entwicklung des Sexualtriebs eigentümlich verbilden, mitfärben oder hintanhalten. Da ist vor allem eine überstarke gefühlsmäßige Fixierung an die Mutter (seltener wohl auch an den Vater), wie wir sie an manchem Beispiel im pyschologischen Teil nachher noch kennen lernen werden, eine elektive, schwärmerische Zärtlichkeit zu einer Zeit, wo normale junge Leute von diesen engen elterlichen Bindungen schon längst zu anderen Idealen abgeschwenkt sind. — Sehr häufig finden wir ferner bei gewissen schizophrenen Gruppen eine abnorm langdauernde Selbstabsperrung von der sexuellen Erkenntnis, ein Verharren in prüder Unkenntnis oder infantilen Vorstellungskreisen in einem Lebensalter, wo die andern sich längst ihres Triebs klar bewußt geworden sind.

Es hängt dies bei vielen Schizophrenen aufs engste zusammen mit dem harten, stoßweisen und unebenmäßigen Funktionieren der Triebregulationen. Schüchternheit ist, wie wir sehen werden, eine der häufigsten Charaktereigenschaften später Schizophrener. Sie kann bei ihnen so hohe Grade erreichen, daß sie die Gewinnung eines selbst heftig begehrten Sexualziels schlechterdings verhindert. Neben diesen überstarken Hemmungen finden wir dann, besonders bei defekten Postpsychotikern, auch völligen Verlust der Hemmungen, zynisch brutale, schamlose Formen von Sexualität.

---

[1]) Kronfeld, A., Sexualpsychopathologie (in Aschaffenburgs Handbuch. Leipzig und Wien, Deutike 1923).

[2]) Weil, A., Körperbau und psychosexueller Charakter. Fortschr. d. Med. 40, 1922.

Digitized by Google

Wenn wir beides zusammennehmen: die Variabilität und geringe Festigkeit des Sexualtriebs selbst und das unebenmäßige Funktionieren seiner Regulationen, so werden uns gewisse eigentümliche Fortbildungen des Sexuallebens bei Schizophrenen[1]) wohl verständlich. Beim normalen Menschen entwickelt sich der Sexualtrieb in der frühen Pubertätszeit vielfach zunächst getrennt aus einer psychischen und einer somatischen Anlage. Es bildet sich auf der einen Seite eine fast rein psychische, ideale Schwärmerei für Personen des andern Geschlechts, andererseits melden sich die ersten lokalen Erregungen der somatischen Genitalzone. Beides geht eine Zeitlang nebeneinander her, ohne eine rechte Verbindung zu haben, ein Kontakt beider Vorstellungskreise kann geradezu perhorresziert und verdrängt werden. Erst mit dem Fortschreiten der Pubertätsentwicklung fällt allmählich diese Schranke: die somatische Sexualerregung und die psychische Gesamteinstellung auf geliebte Personen fließen in einen unzertrennlichen und sehr gefühlsstarken Gesamtkomplex zusammen, der die Basis für das normale psychophysische Liebesleben gesunder Menschen abgibt.

Bei schizophren veranlagten Personen nun sehen wir manchmal dieses Verwachsen der psychischen mit der somatischen Anlage des Sexualtriebs lange und selbst dauernd ausbleiben. Es kann dann die somatische Sexualerregung, soweit sie vorhanden ist, ihren getrennten Weg weitergehen und z. B. durch Masturbation befriedigt werden.

Das psychische Liebesbedürfnis dagegen behält dann eine der frühen Pubertätszeit ähnliche Form bei; es wirkt sich rein auf dem Phantasieweg in inneren Träumereien, Gedanken- oder Wahngebäuden, sehr häufig z. B. als Fernliebe zu kaum gesehenen Personen aus. Man findet solche Phantasiegebilde dann psychologisch entwickelt bei schizoiden Psychopathen oder auch als Bestandteil schizophrener Prozeßpsychosen.

Bei zirkulär veranlagten Menschen geht das Sexualleben meist glatt und natürlich in der Gesamtaffektivität auf. Wir finden bei ihnen dann nicht in dem Maße jene Kluft oder Spaltung, die uns bei manchen schizophren Veranlagten und auch bei gesunden Schizothymikern so schroff entgegentreten kann: Hier Ich, meine ethische Persönlichkeit, dort der Sexualtrieb als etwas Feindliches, als ein beständig störender Fremdkörper. So daß dann der aufs schärfste zugespitzte moralische Kampf zwischen den beiden nie vereinten Instanzen geradezu zum dauernden Lebensinhalt werden kann. Vieles, was wir als Prüderie, als Skrupulosität oder als kategorischer Imperativ und moralischen Rigorismus später in der Charakterologie gewisser Schizothymiker kennen lernen werden, hat in diesen Verhältnissen wenigstens zum Teil seinen Ausgangspunkt.

Zusammenfassend können wir also sagen, daß sich bei schizophren Veranlagten neben Fällen von sexueller Triebschwäche und teilweiser Überreizung vor allem eine durchschnittlich geringere Triebsicherheit des Sexualtriebs nachweisen läßt, und wir werden auch diesen Gesichtspunkt bei der Frage nach einer biologischen Mitbeteiligung der Keimdrüse bei der schizophrenen Anlage mit in die Wagschale zu legen haben, wenn wir uns auch eines abschließenden Urteils in dieser Richtung zunächst enthalten werden.

[1]) Bei schizoiden Psychopathen kommt es auf dieser biologischen Grundlage öfters zu komplizierten seelischen Konflikten mit neurotischer Weiterentwicklung. Die psychoanalytische Schule hat davon manches in feinsinniger Weise aufgedeckt.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Konstitutionsaufbau.

Wir blicken auf unser ganzes, bisher vorgelegtes Material zurück und fassen das Resultat noch einmal kurz zusammen. Wir fanden im zirkulären Formkreis den pyknischen Körperbautypus und gewisse Einzelstigmen in Gesichtsbildung, Behaarung usw. deutlich stärker hervortretend. Wir fanden im schizophrenen Formkreis wiederum mit einer Reihe von körperlichen Einzelstigmen den asthenischen, den athletischen und eine Anzahl von dysplastischen Körperbautypen bzw. Mischungen zwischen all diesen Typen verstärkt hervortretend. Bestimmte Körperbauformen zeigten also zu bestimmten psychiatrischen Formkreisen eine erhöhte Affinität.

Neben diesen prägnant sich heraushebenden, affinen Körperbautypen trafen wir aber nun sowohl bei den Schizophrenen wie bei den Zirkulären eine gewisse Anzahl von teils verwaschenen, teils mit Merkmalen des Gegentypus vermischten Körperbildern und endlich auch immer wieder einzelne Fälle des reinen oder doch vorwiegenden Gegentypus, also Fälle, wo z. B. ein Zirkulärer einen ausgesprochen asthenischen oder ein Schizophrener einen ausgesprochen pyknischen Habitus aufwies. Diese Fälle sind es nun gerade, welche uns in die interessantesten biologischen Gedankengänge, vor allem in das Vererbungsproblem hineinführen.

Zunächst ein kleines Beispiel.

Wir nehmen an, ein ausgesprochen pyknisch gebauter Vater hat einen Sohn, der in seinem Äußeren ganz dem Vater nachartet, der also wiederum ausgesprochen pyknischen Habitus zeigt, dessen Sohn wieder ebenso und so durch mehrere Generationen weiter. So wird doch der Sohn niemals die einfache Kopie des Vaters sein, sondern er wird in den Einzelheiten seines Körperbaus eine Reihe von kleineren Abweichungen zeigen, die ihrerseits entweder durch mütterliches Erbgut oder durch rezessive väterliche Keimmassen bedingt sein müssen, die beim Sohn wieder in die äußere Erscheinung treten. Diese kleinen Varianten seines pyknischen Körperbaus können sich z. B. als asthenische oder athletische Formelemente ausweisen und auf dieser niemals fehlenden Variantenbildung beruht das, was wir Individualität oder individuelle Spielart nennen. Diese individuellen Spielarten sind uns niemals etwas Zufälliges oder Beiläufiges, sondern sie sind dem Konstitutionsforscher stets wichtige Fingerzeige für tieferliegende Gesetzmäßigkeiten. Dasselbe biologische Agens, das bei dem sonst pyknisch gebauten Bruder nur in einer etwas längeren und zugespitzten Nase sich durchsetzt, kann z. B. bei seiner Schwester als asthenischer Habitus klar und eindeutig phänotypisch werden. Also: wir sehen auch in den ausgeprägtesten Fällen niemals einen „reinen" Typus im strengsten Wortsinn, sondern immer die individuelle Spielart eines Typus, das heißt den Typus selbst, vermischt mit kleinen Zugaben aus heterogenen Erbeinschlägen. Diese Vermischung, in der uns der Typus im empirischen Einzelfall entgegentritt, nennen wir seine **konstitutionelle Legierung**. Dieser Begriff der Legierung gilt natürlich ganz ebenso

Digitized by Google

für den psychischen Typus eines Menschen, überhaupt für die Gesamtheit seiner ererbten Anlagen, also seiner Konstitution.

Wir müssen uns noch über ein Zweites klar sein. Wir haben zunächst einmal die endogene Psychose als eine pars pro toto für den psychischen Gesamttypus eines Menschen unseren Untersuchungen vorläufig zugrunde gelegt. Die psychische Konstitution eines Menschen äußert sich nicht in seiner Psychose allein, sondern in dem umfassenden Bilde seiner Gesamtpersönlichkeit in allen Lebensphasen, aus der die endogene Psychose nur ein episodischer Teilausschnitt ist. Nur in den seltensten Fällen kommt es überhaupt zu einer Psychose, während analoge Korrelationen zwischen Körperbau und Psyche auch bei den dauernd gesunden Menschen bestehen können und, wie wir sehen werden, tatsächlich bestehen. Wir haben es also nicht einfach mit einer Korrelation zwischen Körperbau und Psychose, sondern nunmehr noch außerdem zwischen diesen und der gesunden Persönlichkeit zu tun. Kurz und gut: wir müssen zunächst einmal alles, was überhaupt von vererbbaren Anlagen auf körperlichem wie auf psychischem Gebiet irgendwo phänotypisch faßbar wird, zusammenstellen, und dann können wir erst fragen: was ist nun die biologische Beziehung zwischen diesen Instanzen. Es sind hauptsächlich 4 Erscheinungsgruppen, die uns hier zu beschäftigen haben: 1. der Körperbau (und die Körperfunktion, die wir zunächst nur kurz streifen konnten), 2. der Aufbau der Persönlichkeit, speziell das Temperament, also die Dinge, die wir im 2. Teil untersuchen werden; 3. die etwaige endogene Psychose (und ebenso natürlich auch endogene Körperkrankheit), und 4. die Heredität, d. h. die Erscheinungsform der unter 1 bis 3 genannten Dinge bei den nächsten Blutsverwandten.

Weder der Körperbau noch die Psychose sind selbst Konstitution im strengen Sinn, das heißt vererbte Anlage. Sie beide, ebenso wie die Persönlichkeit, sind ja nur Teile der phänotypischen Auswirkung der gesamten Erbmasse.

Keine dieser drei Instanzen braucht den zugrunde liegenden Gesamtgenotypus in ihrer Art vollständig abzuspiegeln. Vielmehr ist sehr denkbar, daß ein Teil der genotypischen Anlagen im Körperbau, ein anderer in der Persönlichkeit oder in der Psychose sich stärker phänotypisch durchsetzt. Wir können auf Grund unserer Untersuchungen vermuten, daß die zirkuläre[1]) Psyche mit dem pyknischen Körperbau, die schizophrene Psyche mit dem asthenischen (athletischen usw.) Körperbau näher verwandte, vielleicht in der Hauptsache identische genotypische Voraussetzungen hat. Nehmen wir nun an, ein Individuum hat von seinen Eltern eine gewisse Erbmasse mitbekommen, deren eine Hälfte die Tendenz zum pyknisch-zirkulären, die andere die Tendenz zum asthenisch-schizophrenen Habitus in sich schließt. Nun kann sowohl im Körperbau wie im psychischen Bild (bzw. in der Psychose) die pyknisch-zirkuläre Anlage oder die asthenisch-schizophrene Anlage allein vorschlagend werden. Dann zeigt das äußere Bild die gewohnte psychophysische Kombination. Oder es kann phänotypisch eine gleichmäßige Legierung zutage treten, also ein pyknisch-asthenisches Mischbild auf der körperlichen, Hand in Hand mit einem zirkulär-schizophrenen

[1]) Wir setzen „zirkulär" und „schizophren" hier immer provisorisch für den im 2. Teil zu besprechenden zyklothymen bzw. schizothymen Gesamttypus.

Digitized by Google

Mischbilde auf der psychischen Seite. Es ist aber endlich auch denkbar, daß bei der Konkurrenz um den Phänotypus die eine der widerstreitenden Anlagen im Körperbau, die andere im psychischen Bilde sich stärker durchsetzt, und daß so die atypische Kombination:

asthenischer Körperbau + zirkuläre Psyche oder: pyknischer Körperbau + schizophrene Psyche im äußeren Bilde manifest wird. Die Konstitutionsformel eines solchen Menschen würde dann streng genommen lauten:

asthenisch (= schizophren) + (pyknisch =) zirkulär oder umgekehrt, wobei das Eingeklammerte den latenten, das übrige den manifesten Teil der Gesamtkonstitution bezeichnete, so wie wir in der Vererbungslehre bei rezessiven Erbgängen bestimmte Merkmale bald latent, bald sichtbar anzunehmen gewohnt sind. Ein derartig gelagertes Bild würden wir als Überkreuzung bezeichnen.

Im allgemeinen menschlichen Erbgang, der die Anlagen beständig durcheinander mischt, können wir also nach diesem theoretischen Modus erwarten, daß neben den typischen, affinen Kombinationen zwischen Körperbau und Psyche auch immer eine Anzahl verwaschener Mischbilder und endlich einige vollkommene Überkreuzungen herauskommen werden. Dies würde durchaus dem empirischen Tatbestand entsprechen, wie wir ihn erhoben haben.

Analoge Beispiele von vorwiegenden, aber nicht ausschließlichen Merkmalsverkoppelungen können wir auch sonst in der Biologie leicht aufzeigen, wie überhaupt die Neigung zur Variation eines der wichtigsten biologischen Gesetze und ganz starre, variationsunfähige Gesetzmäßigkeiten die Ausnahme darstellen. Ein ähnliches ganz einfaches Beispiel wie unser Fall ist das Verhältnis von blonden Haaren und blauen Augen. Beide beruhen wohl auf derselben Konstitutionsanlage hinsichtlich der Pigmentbildung und werden bei den entsprechenden reinen Rassen typisch zusammen angetroffen. Vermischen sich nun die blondblauäugigen mit dunkleren Rassen, so finden wir in der Nachkommenschaft neben einem bestimmten Prozentsatz von Blond-Blauäugigen, von Braunhaarig-Braunäugigen und von gleichmäßigen Mischformen auch einzelne seltenere Exemplare von Blond-Braunäugigen oder von Braunhaarig-Blauäugigen. Also Fälle, wo sich das Merkmal „hell" in den Augen und das Merkmal „dunkel" in den Haaren stärker durchsetzt oder umgekehrt, die somit dem entsprechen, was wir oben als Überkreuzung bezeichneten.

Mit alledem soll natürlich keine Theorie aufgestellt, sondern es sollen nur gewisse Denkmöglichkeiten angedeutet werden, wie wir uns das Auftreten der vorwiegenden, aber nicht ausschließlichen Merkmalskoppelungen in der menschlichen Konstitution möglicherweise zum Teil erklären, bzw. diese wahrscheinlich höchst komplizierten biologischen Verhältnisse zu vorläufiger wissenschaftlicher Handhabung auf ein paar einfache Linien bringen können.

In alle diese Erwägungen spielt noch der Gesichtspunkt des Erscheinungswechsels mit hinein, den Hoffmann in seiner Wichtigkeit für psychiatrische Vererbungsfragen erkannt hat[1]). Wir haben schon bei Besprechung der einzelnen Körperbautypen, besonders des pyknischen Habitus, betont, daß nicht alle Stigmen eines Typus gleichzeitig in allen Lebensaltern vorhanden sind, daß z. B. so aus-

[1]) Über Erscheinungswechsel bei Rassenkreuzung vgl. E. Fischer, Die Rehobother Bastards und das Bastardierungsproblem beim Menschen. Jena, Fischer 1913.

Digitized by Google

geprägte Zeichen, wie die pyknische Stammfettsucht öfters nur in einer bestimmten Lebensphase, selbst nur kurze Zeit vorhanden sein können, während in anderen Lebensaltern, bei Pyknikern z. B. in der Pubertätszeit, Einschläge von anderen Körperbautypen vorübergehend deutlicher in den Vordergrund treten können. Ganz analoge Dinge sind übrigens aus der Charakterentwicklung mancher Menschen in ihren einzelnen Lebensaltern jedermann bekannt und spielen auch für die Psychose eine Rolle. Wo dieser Modus des nicht gleichzeitigen, sondern sukzessiv sich ablösenden phänotypischen Hervortretens von Merkmalen gemischter Erbanlagen im Verlauf des Lebensgangs deutlich sich nachweisen läßt, da sprechen wir von Erscheinungswechsel.

Die soeben entwickelten Gedankengänge über Legierung, Überkreuzung und Erscheinungswechsel haben sich uns gerade an den stark atypischen Fällen unseres Materials aufgedrängt. Hier einige Beispiele:

Der 48jährige Beamte A. O. wurde 1919 an einer typischen gehemmten Depression von periodischem Verlauf hier behandelt und geheilt entlassen. Sein Körperbau war fast rein asthenisch: hochwüchsig, mager, flachbrüstig, sehr lange Extremitäten, 185 cm Größe bei nur 66 Kilo Gewicht, lange schmale Nase mit gezogener Spitze, dichtes, deutlich hereinwachsendes Haupthaar; nur die breiten, weichen lateralen Gesichtskonturen und die frische Gesichtsfarbe erinnerten an den pyknischen Typus. Ein Jahr später kam seine Schwester in unsere Behandlung — mit einer typischen Schizophrenie. Der konstitutionelle Aufbau dieser Familie ist außerordentlich interessant, besonders wenn wir das Charakterologische mit hinzunehmen (Tabelle 12).

Die Familie bietet also folgendes Bild [die Begründung der charakterologischen Diagnosen[1]) s. 2. Teil]: Der Vater ist ein typischer Athletiker mit vorwiegend schizothymer Psyche (bei seinem Bruder erreicht das Schizothyme schon den Grad der Abnormität). Die Mutter ist ausgesprochen pyknisch gebaut und hat ein typisch zyklothymes Temperament. Beide Eltern sind psychisch gesund, bei beiden sind Körperbau und Psyche in Kongruenz. Die Kreuzung der väterlichen schizothym-athletischen mit der mütterlichen zyklothym-pyknischen Anlage ergibt nun bei den Kindern folgende interessanten konstitutionellen Mischungsverhältnisse:

Bruder I ist ein ausgesprochen schizoider Psychopath von athletischem Körperbau. Körperbau und Psyche sind kongruent, väterlich geartet. Das mütterliche Erbteil kommt körperlich nur vorübergehend in jüngeren Jahren in einer Neigung zur Korpulenz, verbunden mit einem damals mehr heiteren und offenen Temperament zum Anklingen.

Bruder II ist eine komplizierte zyklothym-schizothyme Legierung. Seine gesunde Psyche ist ungefähr hälftig aus schizothymen (pedantisch-trockenen) nnd zyklothymen (freundlich-geselligen) Elementen gemischt. Seine Psychose schlägt rein nach der zirkulären, sein Körperbau dagegen fast rein nach der schizothymen Seite aus. Also: Psyche gemischt, der Körperbau dagegen mit der Psychose in Überkreuzung.

[1]) Unsere charakterologischen Diagnosen gründen sich natürlich nicht auf die wenigen, hier wiedergegebenen Stichworte, sondern auf umfassende Erhebungen, die wir der Kürze halber nicht abdrucken können. Dies gilt auch für unsere späteren Fälle.

Digitized by Google

Tabelle 12.

Vaters Bruder	Vater	Mutter
extrem gewissenhaft und pedantisch. „Kommiskopf".	körperlich: „Germanengestalt", sehr groß, kräftig, grobknochig, auffallend große Hände und Füße; starb an Lungentuberkulose. psychisch: ernsthaft, sehr gewissenhaft, pünktlich, peinlich in Äußerlichkeiten, korrekt, sehr gutherzig.	körperlich: weiches rundes, blühendes Gesicht, später ausgesprochen korpulent. psychisch: heiter, gesellig, freundlich, gemütlich, sehr gutherzig.

I. ♂	II. ♂ zirkuläre Depression:	III. ♂	IV. ♀ späte Schizophrenie: (mit ungefähr 45 Jahren):
körperlich: groß, früher korpulent, jetzt mager. Sehr große Hände und Füße. Gleicht dem Vater. psychisch: Sonderling, unverheiratet, sehr abgeschlossen, ernsthaft, „eigen", gewissenhaft; war bis in die 30er Jahre geselliger u. heiterer.	körperlich: asthenisch (s. oben). psychisch: ernsthaft, sehr gewissenhaft, etwas pedantisch, Pflichtmensch, dabei sehr gutherzig, freundlich, gesellig.	körperlich: sehr korpulent. psychisch: immer lustig lebhaft, humoristisch, gesellig, sehr gemütlich. — Gleicht körperlich und psychisch der Mutter.	körperlich: typisch schwer asthenisch langwüchsig. — Früher mittlerer Ernährungszustand, neuerdings ohne Grund stark abgemagert. psychisch: früher mehr heiter und gesellig, in den letzten Jahren zunehmend kränklich, ernsthaft, verschlossen, hypochondrisch.

Bruder III ist ein gesunder Zyklothymiker mit pyknischem Habitus. Körperbau und Psyche sind kongruent, mütterlich geartet. Das väterliche Erbteil ist phänotypisch nicht nachweisbar.

Schwester IV scheint in jüngeren Jahren körperlich und psychisch ein gemischter Typus gewesen zu sein. Gegen das Klimakterium zu verschwindet dann, nach Art eines teilweisen Erscheinungswechsels, die günstig kompensierende mütterliche Legierung (ganz ähnlich wie bei Bruder I), bis mehr und mehr ein rein asthenischer Körperbau und eine schizothyme Psyche, mit endlichem Übergang in eine schizophrene Psychose zum Vorschein kommt. Zur Zeit unserer Untersuchung waren Körperbau und Psyche bei ihr vollkommen in Kongruenz.

Biologisch bemerkenswert ist noch, daß bei II und IV der väterliche schizothyme Erbeinschlag mit einem asthenischen und nicht, wie beim Vater, mit einem athletischen Körperbau auftritt. Solche für die Frage nach der biologischen Einheitlichkeit des schizophrenen Formkreises grundsätzlich wichtige Beobachtungen müssen weiterhin sorgfältig gesammelt werden. In unserem einzelnen Fall können wir natürlich nicht entscheiden, ob hier der asthenische Habitus der Kinder einfach als biologisches Äquivalent des väterlichen athletischen Typs aufzufassen, oder auf rezessiven Erbgang zurückzuführen ist.

Digitized by Google

Wir geben aus unseren ausführlicheren Protokollen auszugsweise noch einige ähnliche Beispiele:

Der 32jährige Landwirt E. F. hat eine typisch zirkuläre Psychose mit vorwiegend manischen und hypomanischen, dazwischen auch depressiven Phasen, seit Jahren ununterbrochen dauernd. Der Körperbau dagegen vergiert ganz vorwiegend nach der schizothymen Seite: sehr hoher Kopf, lang ovales, schmales, scharfgeschnittenes Gesicht mit gezogener Nase, magerer, kräftig-schlanker Körperbau mit plastischem Muskelrelief, starke Kopfbrauenbehaarung bei spärlichem Terminalhaar. Nur das stark gerötete Gesicht erinnert an den Habitus der Zirkulären. Die Heredität ist folgende: Die Mutter erkrankte um das 50. Lebensjahr an einem chronisch unheilbaren phantastischen Paranoid (im Körper alles verdreht, Geschlechtsteile verändert, Millionenerbschaft und dgl.). Die Schwester des Patienten ist ebenfalls seit vielen Jahren in der Heilanstalt. Sie bekam in jungen Jahren einen Anfall von einfacher Manie und wurde geheilt entlassen. Der zweite Anfall begann mit einem manisch gefärbten Zustandsbild, das allmählich in eine schwere, chronische, schizophrene Verblödung überging.

In dieser Familie haben wir also wohl eine Mischung von zirkulären und schizophrenen Anlagen zu sehen, die sich bei der Mutter in einer atypischen, ans Schizophrene anklingenden Psychose, beim Sohn in einer Überkreuzung zwischen Körperbau und Psychose, bei der Tochter in einem Erscheinungswechsel des psychotischen Bildes äußert.

Ähnliche Verhältnisse zeigt folgende Geschwisterserie, über die wir sehr eingehende Notizen haben:

Der 49jährige Direktor W. S. war wegen typisch zirkulärer Psychose mit regelmäßigem manisch-depressivem Phasenwechsel in unserer Behandlung. Sein Körperbau dagegen zeigte eine ziemlich gleichmäßige Legierung von pyknischen und athletischen Elementen: breites, weiches Fünfeckgesicht mit dicker Nase und frischer Färbung, auch etwas Fettansatz am Stamm. Andererseits große, sehr breitschultrige, grobknochige und plastisch muskelkräftige Figur. Charakterologisch zeigte er vorwiegend zyklothyme Züge mit einigen schizothymen Einschlägen (Zurückhaltung, „Gesetzlichkeit", scharfer Moralismus).

Von seinen Geschwistern waren zwei wegen einfacher zirkulärer Psychosen in unserer Behandlung. Eine dritte Schwester hat typisch zyklothymes Temperament, mit deutlichen endogenen Schwankungen und kleinem, typisch pyknischem Körperbau. Eine vierte Schwester war von Jugend auf körperlich zart und starb später an Lungentuberkulose. Sie zeigte folgende interessante Psychose: 1902 und 1905 kurze periodische Psychosen von wenigen Wochen Dauer, dazwischen gesund. Von 1906—1917 (ihrem Tod) war sie dauernd in der Heilanstalt mit einer Geistesstörung, die alle Symptome einer schweren, unheilbaren Schizophrenie aufwies: langdauernden, schwersten Negativismus und Mutismus, Nahrungsverweigerung, grobe Verunreinigung mit Stuhl und Urin, schwere Muskelspannungen, stereotype, erzwungene Haltungen, Grimassieren, groteske inkohärente Bewegungen, gewalttätige, impulsive Zerstörungssucht. Dieses 12 Jahre dauernde, schwer katatonische Bild verlief aber bei ihr bis zu ihrem Lebensende in einem regelmäßigen Wechsel von manischen und depressiven Stimmungsphasen.

Digitized by Google

Wir haben also hier eine Geschwisterserie, in der neben ganz vorwiegend zirkulären Gemütsanlagen offenbar ein schizothymer Erbeinschlag steckt. Der hier behandelte Bruder zeigt bei rein zirkulärer Psychose eine gemischte Charakterologie und einen stark athletisch legierten Körperbau (also eine unvollständige Überkreuzung zwischen Körperbau und Psychose). Die eine Schwester hat ganz kongruenten zyklothym-pyknischen Habitus. Die andere Schwester zeigt bei mehr nach der schizothymen Seite hinneigender Körperanlage eine sehr schöne Mischpsychose aus schizophrenen und zirkulären Elementen.

Nun noch kursorisch einige kleine Fälle, wo uns die Heredität nicht so eingehend bekannt ist. Wir haben nur 2 Fälle von typisch pyknischem Körperbau bei schizophrener Psychose in unserem Material. Der eine davon ist der Beamte K. S. Seiner Mutter Schwester war schon im Jahre 1898, dann wieder 1907 wegen wiederholter depressiver Geistesstörungen in hiesiger Klinik gewesen. 1907 wurde bei ihr die Diagnose „manisch-depressiver Mischzustand" gestellt. Sie ist seither gesund geblieben, lebt geordnet und führt eigenen Haushalt, macht aber manchmal sonderbare, unwillkürliche Kopf- und Mundbewegungen. Der Patient K. S. selbst zeigt typisch schizophrene Symptombilder mit physikalischem Beeinflussungswahn und klassischen katatonischen Motilitätszuständen, jedoch mit der Eigentümlichkeit, daß die Psychose periodisch mit fast gesunden Intervallen verläuft (seit 1915 drei Anfälle der Art, jedesmal bis zur Berufsfähigkeit gebessert). In dieser Familie liegt die Annahme einer gemischten Anlage sehr nahe, wobei der Körperbau bei K. S. vorwiegend nach der pyknischen, die Psychose dagegen vorwiegend nach der schizophrenen Seite ausschlägt.

Frau E. N. leidet an periodischer Manie, hat aber schwer asthenischen Körperbau. Das Krankenblatt einer früheren Heilanstalt ergibt, daß man dort zeitweise Zustände von Grimmassieren, Inkohärenz, optischen und akustischen Halluzinationen bei ihr beobachtete und zur Diagnose Schizophrenie neigte. Bei meiner Untersuchung zeigte sie sich, bei sonst typisch manischem, heiterideenflüchtigem Bilde, recht interesselos und maschinenmäßig. Es scheint also, daß uns auch hier der Körperbau ein guter Index für eine schizophrene Konstitutionskomponente im Hintergrunde des zirkulären Bildes gewesen ist.

Der Dr. E. M. hat in den letzten Jahren regelmäßige periodische manisch-depressive Gemütsschwankungen. Sein Körperbau ist durchaus asthenisch. Dr. M. ist aus gesunden Zeiten als ein finster blickender, mißtrauisch paranoider, sehr nervöser, verschlossener Mann bekannt, der es mit den Leuten nicht versteht. — Hier ist der Körperbau mit der Psychose überkreuzt, dagegen kongruent dem schizothymen Persönlichkeitstypus.

Ein hübsches Beispiel von teilweiser Überkreuzung sah ich neulich bei einem Patienten mit periodischen Depressionen, der auf einem hochaufgeschossenen, schmal asthenischen Körper in sonderbarem Kontrast den typischen weichen Rundkopf eines Pyknikers mit schöner Glatze, breiter, kurzer, wohlgeformter Nase und fünfeckigen Gesichtsumriß trug. Die gesunde Schwester des Patienten zeigte den vollentwickelten pyknischen Habitus mit untersetzter Figur, frischer Gesichtsfarbe und hübschem Fettansatz bei forschem, hypomanischem Temperament.

Wir erwähnen noch 2 Fälle von Erscheinungswechsel aus jahrelanger Anstaltsbeobachtung. Beides jetzt Frauen mittleren Lebensalters, die beide in

Digitized by Google

ihrer Jugend auffallend runde, blühende Mädchen waren und an heilbaren, zirkulären Psychosen litten. Die eine ist jetzt (bei normaler Bewegung und Nahrungsaufnahme) blaß und schlank geworden, die andere direkt asthenisch eingefallen. Die erste zeigt noch heute manisch-depressive Schwankungen, aber mehr und mehr vermischt mit feindselig-paranoiden Zügen. Sie findet alles „höchst sonderbar", sieht Fratzen, klagt über körperliche Beeinflussungsgefühle. Ihre Mutter war als „schwere Hysterie" jahrelang untätig zu Bett gelegen. Über diesen Fall kann man klinisch streiten, jedenfalls wenn man die Hoffmannschen Hereditätsuntersuchungen noch nicht kennt. Eindeutiger ist die zweite Frau, die mit $16^1/_2$ Jahren eine Manie durchmachte, dann viele Jahre gesund blieb, heiratete, mit 30 Jahren einen zweiten manieähnlichen Anfall von $1^1/_2$ Jahren Dauer durchmachte, nur „gebessert" entlassen und nach einem halben Jahr wieder in die Anstalt aufgenommen wurde, wo sie sich nun seit 3 Jahren befindet. Sie unterscheidet sich jetzt im psychischen Bilde kaum von den alten Schizophrenien ihrer Umgebung, schwatzt Tag für Tag ohne Rapport mit der Umwelt inkohärent faselig vor sich hin, ist voll phantastischer Klagen, Konfabulationen und sonderbarer Ausdrücke, nur unterbrochen durch gelegentliche sinnlos abrupte Gewalttätigkeiten. Gleichzeitig hat sie sich, obgleich erst 35jährig (bei guter Nahrungsaufnahme und mittlerer Körperbewegung) körperlich von einem „gesunden, blühenden, untersetzten Mädchen in gutem Ernährungszustand" (früherer ärztlicher Status) in eine kümmerliche, hypoplastisch-asthenische Gestalt mit spitzer Nase, spitzem Kinn, blassem Gesicht und dünner, magerer Haut verwandelt, so wie ich sie bei meiner Diagrammuntersuchung vorfand.

Neuere, an unserer Klinik vorgenommene Untersuchungen (Hoffmann, Mauz) zeigen, daß in der Tat, wie schon aus unseren obigen Beispielen hervorging, zwischen dem zirkulären und dem schizophrenen Formkreis ein breites Mischgebiet von intermediären Psychosen liegt, ein Gebiet, in das einerseits die morosen, torpiden, z. T. auch paranoid gefärbten, schlecht heilenden Melancholien von chronischem Verlauf, andererseits die Paraphrenien und paranoiden Schizophrenien zu fallen scheinen. Bei statistischen Massenuntersuchungen von Mauz an altem Anstaltsmaterial ergab sich, daß bei den Manien und Melancholien die Verlaufsformen durchschnittlich um so ungünstiger und gestreckter werden, je mehr sich asthenische Züge ins Körperbaubild einmischen; daß umgekehrt die Schizophrenien, je mehr sie pyknische Körperbaustigmen zeigen, durchschnittlich um so weniger deletär schwere Frühverblödungen, dagegen um so mehr gutartigere paranoide bzw. paraphrene Bilder und, was den Verlauf betrifft, meist späteren Krankheitsbeginn und zum Teil remittierenden oder ausgesprochen periodischen Verlauf zeigen. Besonders bei bestimmten klinischen Spezialformen, wie der „periodischen Katatonie" bzw. „periodischen Paranoia" oder bei der „Paraphrenia expansiva" wird dieser gemischte bzw. überkreuzte Aufbau des Konstitutionsbildes auch im Einzelfall oft außerordentlich deutlich[1]).

[1]) Näheres s.: Kehrer-Kretschmer, Die Veranlagung zu seelischen Störungen. Berlin, Springer 1924; Mauz, Über Schizophrene mit pyknischem Körperbau. Ztschr. f. d. ges. Neurol. u. Psych. 86, 1923; Schultz, J. H., Schizophrene mit pyknischem Körperbau. Ztschr. f. d. ges. Neurol. u. Psych. 88, 1924.

Digitized by Google

Darüber muß man sich also klar sein: Körperbau und Psychose stehen nicht in einem direkten klinischen Verhältnis zueinander. Der Körperbau ist nicht ein Symptom der Psychose, sondern: Körperbau und Psychose, Körperfunktion und innere Krankheit, gesunde Persönlichkeit und Heredität sind jedes für sich Teilsymptome des zugrundeliegenden Konstitutionsaufbaus, zwar unter sich durch affine Beziehungen verknüpft, aber nur im großen Zusammenhang aller Faktoren richtig zu beurteilen.

Die weiteren Untersuchungen hierüber wurden an unserer Klinik von Hoffmann und Eyrich und in besonders umfassender Weise an großen statistischen Serien von Mauz durchgeführt. Inzwischen an anderweitigem Material gewonnene Beobachtungen von J. H. Schultz, Bleuler, Wyrsch, J. Lange, Georgi und Kolle weisen in derselben Richtung.

Am weitesten bearbeitet sind heute die Schizophrenen mit pyknischem Körperbau. Als wir später die Schizophrenen katamnestizierten, bei denen an unserer Klinik die Diagnose eines pyknischen Habitus gestellt worden war, ergab sich zunächst eine auffallende Häufung von periodischen Verlaufsformen (periodische Katatonie, „periodische Paranoia"), d. h. von Fällen, deren Symptombild vorwiegend schizophrenen Typus bot, während die Verlaufsform sich der der Zirkulären annäherte (wiederholte akute Psychosen im Verlauf des Lebens, dazwischen oft längere relativ gesunde Zwischenzeiten mit Wiederherstellung der Berufsfähigkeit). Mauz und Eyrich haben die feinere Psychopathologie dieser und verwandter Psychosen bei pyknischen Schizophrenen untersucht und die zyklothymen Einschläge sowohl in der rein zahlenmäßigen Statistik der Erkrankungszeiten, wie in der Charakterologie und Symptomfärbung (geringer Autismus, größerer Anteilnahme an der Umwelt auch in der Psychose, Neigung zu mehr spielerisch konditionaler Einstellung zu den produzierten Wahnideen usw.) nachgewiesen (ähnliche Beobachtungen bringen Bleuler, Wyrsch, J. H. Schulz u. a.).

Außer bei den schizophrenen Periodikern ergab sich dann noch ein recht hoher Pyknikergehalt bei andern charakteristischen Einzelgruppen, wie bei der Kraepelinschen „Paraphrenia expansiva", deren teilweise zyklothym gefärbte, stark ans Hypomanische anklingende Stimmungslage und Gedankenproduktivität bei chronischer Wahnbildung ja ohne weiteres auffällt.

Eine umfassende Statistik von Mauz an großem Heilanstaltsmaterial (wobei ohne Kenntnis der klinischen Diagnosen die Körperbaudiagnosen festgelegt und nachher mit den psychiatrischen Diagnosen auf den Krankenblättern der Heilanstalt statistisch verglichen wurden) gab über diese klinischen Einzelgruppen hinaus noch weitere Aufschlüsse. Es zeigte sich innerhalb des Gesamtgebietes der Schizophrenie überhaupt eine charakteristische Ungleichartigkeit der Körperbaubilder in der Weise, daß nach dem paranoiden Flügel der Schizophrenie hin, sowie nach der Seite der späteren Erkrankungsbeginne und der gutartigeren Verlaufsformen die Zahl der pyknischen Elemente zunimmt, während umgekehrt die engere klassische Dementia praecox Kraepelins mit dem Beginn in der Pubertätszeit und dem unaufhaltsam ungünstigen Verlauf zum „Endzustand", zur eigentlichen Verblödung in viel höherem Prozentsatz von den Asthenikern, Athletikern und einzelnen Gruppen der Dysplastiker (z. B. dysglandulären Verfettungen) gestellt wird.

Digitized by Google

Auch die Zahlen von Kolle zeigen, wie die von Mauz, diese Gruppierung bei prozentualer Verteilung der Krankheitsformen auf die Körperbauformen sehr schön.

Tabelle 18.

Beziehung zwischen klinischem Verlaufsbild und Körperbau bei Schizophrenen, nach Mauz und Kolle (die eingeklammerten Zahlen sind die von Kolle.)

	Endzustände %	Paraphr. u. paranoide Dem. %	Period. Verlauf %
Asthen.	81,2 (75,0)	11,0 (12,5)	— (—)
Athlet.	73 (72,2)	10,5 (16,6)	3,0 (5,6)
Asthenisch-athletische Mischform	44,3 (28,6)	40,6 (42,8)	10,0 (14,3)
Pyknische Mischform	9,0 (50,0)	60,0 (38,8)	17,0 (11,1)
Pykniker	5,2 (25,0)	53,8 (41,6)	19,7 (16,6)

Die Untersuchungen von Mauz geben das zuverlässigere Bild[1]). Man sieht aber auch bei Kolle, wie bei den Asthenikern und Athletikern die Endzustände sich häufen (75,0 bzw. 72,2 %), während die Paraphrenen und Paranoiden stark abfallen und die Periodiker bei den Asthenikern gar nicht, bei den Athletikern nur minimal vertreten sind. Das völlige Fehlen der Periodiker unter den asthenischen Körperbauformen bei beiden Autoren ist besonders bemerkenswert. Bei den Mischformen schwächen sich beiderseits die Unterschiede ab; die ausgesprochenen Pykniker haben auch bei Kolle den Höchstsatz an Periodikern und den Mindestsatz von Endzuständen, und insgesamt bei einem Prozentgehalt von 58,2 Paranoiden und Periodikern nur 25,0 % Endzustände, also das umgekehrte Verteilungsverhältnis wie bei den Asthenikern und Athletikern.

Lehrreich und mit den Untersuchungen von Mauz und Eyrich übereinstimmend sind auch die durchschnittlichen Erkrankungsalter bei 100 Schizophrenen Kolles: Die Astheniker erkranken durchschnittlich mit 27, die Athletiker mit 29, Asthenisch-athletische mit 27, pyknische Mischformen mit 31 und Pykniker mit 37 Jahren; die Pykniker also ein volles Jahrzehnt später als die Astheniker.

Erwähnt seien noch eigenartige weitere Verlaufsbeziehungen kleinerer Körperbaugruppen innerhalb der Schizophrenie, wie sie besonders Mauz herausgearbeitet hat, z. B. die Neigung zu leichten abortiven Schüben bei den eunuchoiden Hochwuchsformen, die besonders massiven schweren Verblödungsbilder bei den dysglandulären Pubertätsverfettungen, die Neigung zur blanden, mäßig tiefen „Dementia simplex" bei den infantil-hypoplastischen Kümmerformen.

Umgekehrte Verlaufsbeziehungen lassen sich, wie Mauz gezeigt und J. Lange, v. Rohden, Georgi u. a. bestätigt haben, auch im manisch-depressiven Formkreis nachweisen: den höchsten Prozentgehalt an Pyknikern bieten die engeren, klassischen Kerngruppen des manisch-depressiven Irreseins, wie z. B.

---

[1]) Bei Kolle sind die fetten Dysplastiker und andere voluminöse Körperbauformen irrtümlich in den Begriff des Pyknikers einbezogen, was auch in obiger Tabelle wieder charakteristisch in den zu hohen Pyknikerzahlen bei den Endzuständen herauskommt, während die übrigen Rubriken der beiden Autoren weithin parallel gehen. Trotz dieser starken Fehlerquelle haben selbst bei Kolle noch die ausgeprägten Astheniker den dreimal so hohen Prozentgehalt an Endzuständen wie die ausgeprägten Pykniker.

Digitized by Google

die gutartigen, einfach gehemmten Depressionen mit dem weichen, zykloythmen Temperament. Die Depressionen mit asthenischem Körperbau zeigen eine größere Zahl von atypischen Bildern, z. B. mit moroser, leicht negativistischer Stimmungslage, geringerem seelischen Rapport und gestreckterer Verlaufsform, bis zum gelegentlichen Übergang in sehr schizophrenieverwandte chronische Endzustände. Das gelegentliche Chronischwerden der vorwiegend gutheilenden pyknischen Depression dagegen scheint hauptsächlich durch Komplikationen, wie hysterische Überlagerung oder Arteriosklerose, bedingt.

Die exogenen Faktoren.

Zudem spiegeln diese Faktoren nicht nur konstitutionelle sondern auch reichlich exogene Momente, die Spuren der Wechselwirkung zwischen Individuum und Umwelt wieder. Hier nur bezüglich des Körperbaues ein paar Worte. Chronische exogene Krankheiten, wie z. B. Lues und Tuberkulose, greifen tief in den Körperhabitus ein und können wohl in manchenFällen das konstitutionelle Körperbaubild bis zur Unkenntlichkeit entstellen. Wo wir atypische Bilder finden, müssen wir außer an Legierung und Überkreuzung immer auch stark an solche Momente denken. Ein 25jähriges Mädchen unseres Materials weist bei einfacher gehemmter Depression einen schwer asthenischen Habitus auf; sie ist überaus hager, schlaff, hat engen Brustkorb und eine Kyphose. Sie hat mangelhafte Pupillenreaktion und gummaverdächtige Narben. Sie war mit 17 Jahren schon einmal depressiv, sei damals von 136 auf 86 Pfund abgemagert und seither in schwächlichem Körperzustand geblieben. Sie wurde damals von der inneren Klinik mit Quecksilberschmierkur behandelt. — Im übrigen ist unser Material für Konstitutionsuntersuchung dadurch günstig, daß es ganz vorwiegend eine ländliche, sehr luesarme und im ganzen in einfachen, gesunden Lebensbedingungen aufgewachsene Bevölkerung umfaßt. Daß sich in hygienisch ungünstigen Großstadtverhältnissen die endogenen Körperbausymptome z. T. erheblich verwischen, halten wir für sehr denkbar.

Weniger wichtig als die luetischen sind wohl die störenden äußeren Momente, die von der Tuberkulose ausgehen, sofern die Tuberkulose selbst in hohem Grade konstitutionell bedingt ist und dadurch weniger Hindernis als Fingerzeig für die Konstitutionsuntersuchung bietet. Dies gilt speziell für die asthenischen Typen, die von der Tuberkulose nur noch stärker akzentuiert werden, vielleicht zum Teil direkt unter ihrer Mitarbeit zustande kommen. Dagegen können athletische und pyknische Bilder natürlich stark von ihr verwischt werden.

Außer den chronischen Infektionen sind die Einflüsse von Ernährung und Arbeit wohl die wichtigsten exogenen Faktoren für den Körperbau. Im ganzen werden diese Momente vom Laien und auch von gedankenlosen Ärzten eher überschätzt. Wenn einer bleich und mager wird, so muß es die „sitzende Lebensweise" gewesen sein, wird er fett, so war sie es ebenso. Hat ein Bauernweib ein blühendes Gesicht und derbe Muskelkraft, so kommt es von dem „gesunden Landleben", ist sie eingefallen, dann hat sie sich „zu viel abrackern müssen". Zwei sitzen ständig nebeneinander im Wirtshaus, der eine wird immer dicker, das macht „das viele Bier", der andere wird immer magerer, weil er „nicht genug Milch" getrunken hat. Ganz ähnlich ist es übrigens auch mit den Lebensaltern. Ist einer in der Jugend rund und im Alter hager, so ist das ebenso selbstverständ-

Digitized by Google

lich, wie wenn er in der Jugend schlank war und im Alter einen Bauch bekommt. Beides kommt vom Alter her — natürlich.

Man verstehe uns recht: alle jene erwähnten Gesichtspunkte der Arbeit und Ernährungsweise sind von Belang. Sie sind wichtige Hilfsmomente. Beherrschende Bedeutung für den Körperhabitus aber haben sie nur in der kleinen Zahl von Fällen, wo sie exzessive Grade erreichen. Wenn wir einen Pykniker nur mit Kohlrüben ernähren, so wird auch er mager werden, lassen wir einen schlanken Athletiker von früh bis spät essen und Münchener Bier trinken, so wird er wohl auch ein aufgeschwemmtes Äußere bekommen. Eine arme Bauersfrau, die jährlich ein Kind bekommt und unaufhörlich schwer arbeiten muß, sieht bald welk und abgezehrt aus, auch wenn sie das blühendste Mädchen war, und junge Astheniker sieht man zuweilen etwas Muskelrelief bekommen, wenn sie mit schizoider Pedanterie jahrelang turnen und Zimmergymnastik treiben. Alle diese Beobachtungen sind einwandfrei. —

Ebenso genau sehen wir aber, daß innerhalb des Spielraums, in dem unter natürlichen sozial-hygienischen Verhältnissen jene Arbeits- und Ernährungsmomente auf die Mehrzahl der Menschen einwirken, sie gegenüber den beherrschenden Konstitutionsfaktoren nur akzessorische Bedeutung haben, geeignet, jene endogenen Wachstumstendenzen in mäßigem Grade zu hemmen oder zu fördern. Lehrreich waren mir in dieser Beziehung eine Anzahl schizophrener und chronisch zirkulärer Patienten, die ich in der Heilanstalt Winnental seit Jahren, vielfach schon seit 1911 beobachten konnte. Im März 1920, wie ich ihren Körperbau untersuchte, genossen sie alle dieselbe Einheitskost. Ich fand sie nach den schweren Kriegsjahren, einer Periode notgedrungener Unterernährung, ungefähr so, wie ich sie vor dem Krieg gekannt hatte. Die pyknischen Zirkulären zum Teil etwas leichter als vor dem Krieg, aber mit runden, wohlgenährten Gesichtern, rundlichen Körperformen und zum Teil mit Übergewicht. Die asthenischen Schizophrenen, soweit sie nicht an Tuberkulose gestorben waren, vor dem Krieg bei guter Kost spitzig, nach der schmalen Kriegsernährung noch spitziger und magerer als vorher. Unterschiede finden sich bei den Schizophrenen hauptsächlich zwischen den schwer stuporösen alten Bettlägerigen auf der einen und den zur Arbeit Ausrückenden auf der anderen Seite. Die letzteren haben durchschnittlich mehr Farbe, Muskulatur und Turgor, zum Teil auch besseren Ernährungszustand, während bei dauernd gesperrten Körperbewegungen der asthenische Habitus durch Inaktivitätsatrophie bis zur Karikatur gesteigert, der athletische dagegen sehr stark verwischt werden kann. Bei den Zirkulären sind die Unterschiede des Ernährungszustandes je nach der Lebens- und Krankheitsphase manchmal enorm, weshalb man besonders auch bei mageren Zirkulären immer nach den früheren Körpergewichten fragen muß; dagegen scheint er durch Bettruhe oder Bewegung (von starker motorischer Unruhe abgesehen) nicht sehr erheblich beeinflußt zu werden. In gewissen Berufsarten kommt der pyknische Habitus, was den Fettansatz betrifft, entschieden stärker zur Blüte, z. B. bei Bäckern, Wirten, Metzgern und den viel essenden und wirtshausbesuchenden Männern des wohlhabenden kleinen Bürgerstandes, während man umgekehrt unter den Schwerarbeitern, besonders unter den hart arbeitenden Kleinbauern und den streng angespannten Hausfrauen einfacher, kinderreicher Familien pyknische Anlagen meist nur an den Skelettsymptomen und den mehr

Digitized by Google

weichen, runden, geröteten Gesichtern nachweisen kann, während der Fettansatz am Rumpf gering ist. Immerhin genügen auch diese starken exogenen Einwirkungen in der Mehrzahl der Fälle nicht, um das diagnostische Bild ganz unkenntlich zu machen.

Wo wir dagegen einfache, mittlere Lebensbedingungen haben, wie unter den meist dem gebildeten Beamtenstand entstammenden Privatpatienten unserer Klinik, da kommen die Konstitutionsmomente ziemlich sicher in dem Verhältnis heraus, wie bei unserer gemischten und dadurch die exogenen Faktoren ausgleichenden Gesamtstatistik.

Die Wirkung des Ernährungsfaktors auf die verschiedenen Konstitutionen hat v. Rohden[1]) in einer hübschen Tabelle zur Darstellung gebracht. Er hat an seinem großen Anstaltsmaterial bei einer wesentlichen Besserung der Ernährungslage der Anstalt im 1. Halbjahr 1924 studiert, wie stark in dieser Zeit die einzelnen Kategorien von Geisteskranken an Körpergewicht zunahmen. Die Gewichtszunahme in diesem Zeitraum war für die 318 Männer ganz erheblich, nämlich durchschnittlich 4,0 kg. Dabei zeigte sich nun, daß die verschiedenen Psychosen sehr verschieden zunahmen: die (vorwiegend aus Pyknikern zusammengesetzten) Manisch-depressiven zeigten die höchsten, die (einen hohen Prozentsatz von Asthenikern enthaltenden) Schizophrenen zeigten die niedrigsten Gewichtszunahmen von sämtlichen in der Anstalt vertretenen Psychosegruppen. Die durchschnittliche Gewichtszunahme der Zirkulären betrug nämlich 5,8 kg, die der Schizophrenen nur 2,6 kg. Selbst die Paralytiker und die dementen Greise nahmen durchschnittlich mehr zu als die Schizophrenen. v. Rohden sieht in diesem Experiment mit Recht einen starken Beweis für das Durchschlagen des Anlagefaktors auch für den Ernährungszustand eines Individuums unter gewöhnlichen Lebensbedingungen: Menschen von asthenischem Bau bleiben trotz Ruhe und guter Ernährung so mager wie sie sind; Pykniker dagegen assimilieren vortrefflich und gelangen trotz Einschränkung der Nahrungszufuhr gelegentlich zu unangenehmer Körperfülle.

Konstitution und Rasse.

Es wäre heute noch verfrüht, eine endgültige Beurteilung der Beziehungen zwischen Konstitution und Rasse geben zu wollen[2]). Es ist seit dem Erscheinen dieses Buches wiederholt von Stern-Piper und anderen Autoren der an sich sehr erwägenswerte Gedanke geäußert worden, ein Teil der hier beschriebenen Konstitutionsformen könnte sich auf die europäischen Rassetypen zurückführen lassen, in der Art, daß der asthenische Typus der nordischen, der pyknische Typus der alpinen und der athletische Typus der dinarischen Rasse entspräche. Henckel-München und v. Rohden-Halle sind dieser Frage inzwischen mit genauen anthropologischen Messungen nachgegangen: ihre Befunde stimmen, wie auch sonst, so auch in dieser Frage mit unseren eigenen Beobachtungen und Zahlen im wesentlichen überein. Aus den Tabellen

[1]) Rohden-Gründler, Über Körperbau und Psychose. Ztschr. f. d. ges. Neurol. u. Psych. 1926.

[2]) Material und Gesichtspunkte, wie sie bis jetzt vorliegen, s. bei Kehrer und Kretschmer, Die Veranlagung zu seelischen Störungen, Berlin, Springer 1924.

Digitized by Google

von Henckel ergibt sich, daß weder in der Augenfarbe noch in der Körpergröße, noch im Schädelindex unsere Konstitutionstypen sich in wesentlichem Grade nach der Richtung voneinander unterscheiden, in der diese wichtigsten Rassemerkmale der mit ihnen in Beziehung gebrachten Rassen so scharf auseinanderweichen. Nach der Rassetheorie müßten die Astheniker in wesentlich größerem Prozentsatz blauäugig, hochwüchsig und dolichokephal sein. Beides trifft nicht zu, und zwar weder, wenn man die Gesamtmasse der Schizophrenen mit der der Zirkulären, noch wenn man die einzelnen Körperbaugruppen vergleicht. Auch v. Rohden kommt auf Grund seiner zahlenmäßigen Erhebungen über Haar- und Augenfarbe, sowie der Vergleichung seiner eigenen Schädelindexziffern mit den übereinstimmenden Resultaten der übrigen Körperbauuntersucher zu einem entschieden negativen Urteil bezüglich der Deckung zwischen Konstitutions- und Rassetypen. — Auch bei Vergleichung des pyknischen mit dem athletischen Typus müßten wir an unserem süddeutschen Material in der Körpergröße eine starke Verschiebung zugunsten der Athletiker bekommen, wenn sie der alpinen und dinarischen Rasse entsprächen; dies ist aber weder in den Henckelschen noch in meinen Zahlen in wesentlichem Grade zutreffend.

Wir kommen also auf Grund der bis jetzt vorliegenden Spezialuntersuchungen zu dem Resultat, daß eine einfache Deckung zwischen Konstitutions- und Rassetypen wohl abgelehnt werden muß. Dagegen wäre es immer noch denkbar, daß Beziehungen und Affinitäten zwischen psychischen und morphologischen Teilkomplexen beider Erscheinungskreise bestehen könnten. Manche von Stern-Piper angeführten Erwägungen über Begabung und Gemütsanlage der verschiedenen deutschen Volksstämme, sowie manche, wenn auch noch nicht statistisch exakt erhärteten Beobachtungen über Häufigkeitsverteilung der einzelnen Psychosen auf verschiedene Stammesregionen könnten in diesem Sinne sprechen. Hier wartet noch ein weites und wichtiges Forschungsgebiet.

Digitized by Google

Zweiter Teil.

Die Temperamente.

Achtes Kapitel.

Charakterologische Familienforschung.

Wir wenden uns nunmehr der Beschreibung der Persönlichkeitstypen zu, wie sie dem zirkulären und dem schizophrenen Formkreis entsprechen. Über das Technische dabei nur wenige Worte. Wie für jede gute Anamnese, so ist ganz besonders für das Charakterologische die möglichste Vermeidung von Suggestivfragen unerläßlich. Schriftliche Selbstschilderungen intelligenter Patienten und amtliche Auskünfte haben deshalb ihren besonderen Wert. Um aber systematischen Überblick über große Serien zu gewinnen, bleiben wir auf die mündliche direkte Ausfragung der Angehörigen und sodann der Patienten angewiesen. Fragen wir eine einfache Bauersfrau: „War Ihr Bruder ängstlich, friedliebend, energisch?" usw., so werden wir öfters nur verwaschene und unsichere Antworten bekommen. Fragen wir dagegen: Was machte er als Kind, wenn er allein auf den dunklen Heuboden gehen mußte?" oder: „Wie benahm er sich, wenn es im Wirtshaus am Sonntagabend eine Prügelei gab?", dann gibt uns vielleicht dieselbe Frau drastische und schlagend eindeutige Berichte, die in ihrer Lebensfrische den Stempel der Zuverlässigkeit an sich selbst tragen. Man muß mit dem Leben des einfachen Mannes, des Bauern und Arbeiters ganz vertraut sein und sich vollkommen darein versetzen, indem man bei der Exploration statt ein Schema von Charaktereigenschaften vielmehr seinen Lebensgang in Schule, Kirche und Wirtshaus, am Montag wie am Samstag in konkreten Bildern vorüberziehen läßt. Nur so bekommen wir über das einfache und farblose Seelenleben des Durchschnittsmenschen ausreichend aufgeschlossenes Material. Ich habe deshalb besonderen Wert darauf gelegt, daß möglichst viel in dieser konkreten Weise gefragt und die direkte Frage nach Charaktereigenschaften (diese stets zur Vermeidung grober Suggestionen als entweder — oder formuliert) nur zur Ausfüllung, Zeitersparnis und als eingestreute Kontrollfrage zu den konkreten Schilderungen verwendet wird. Außerdem ist zu betonen, daß auch bei bester Explorationstechnik aus manchen Leuten nichts recht Präzises und Eindeutiges herauszubekommen ist. Solche Fälle läßt man weg und läßt sich ja nicht verleiten, durch Suggestivfragen von ihnen Antworten zu erpressen die ebenso zeitraubend als wertlos sind. Die beste Methode ist, sich in der psychologischen Analyse auf eine kleine Zahl gut ausgewählter Fälle mit sicherer objektiver Anamnese und klarer, intelligenter Selbstschilderung zu stützen, aus ihnen aber auch alles herauszuholen und jede feinste Faser ihres Wesens bloß-

Digitized by Google

zulegen. Auf diesem Weg bekommen wir bald eine lebendige Anschauung von dem, was für die Gefühlsweise der Zirkulären und für die der Schizophrenen schon außerhalb ihrer Psychose charakteristisch und gegeneinander verschieden ist. Die große Menge der übrigen, kursorisch studierten Fälle aber brauchen wir, um das gewonnene Material auf seine Allgemeingültigkeit zu kontrollieren und zu ergänzen.

Man darf aber bei der präpsychotischen Persönlichkeit der Kranken selbst nicht haltmachen. Vielmehr ist es mit der Charakterologie gerade so wie mit dem Körperbau, daß die klassischen Züge eines Konstitutionstyps zuweilen bei den nächsten Angehörigen klarer gezeichnet sein können als beim Patienten selbst. Vollends, wo sich mehrere Konstitutionstypen in einem Patienten durchkreuzen, können wir seine einzelnen Komponenten unter Umständen bei anderen Familienmitgliedern klar isoliert und aufgespalten erkennen. Kurz, wenn wir einen möglichst vollkommenen Aufriß der Konstitution eines Patienten wünschen, so müssen wir stets die Heredität sorgfältig mit berücksichtigen. Daher pflege ich seit längerer Zeit bei wichtigeren Fällen alles zu protokollieren, was sich über Charaktereigenschaften, Krankheiten und Körperbau der Blutsverwandten erfahren läßt. Überraschend klar tritt der Konstitutionsaufbau des Patienten oft hervor, wenn wir uns am Schluß das Wichtigste mit ein paar Stichworten in ein Schema eintragen, wie bei folgendem Falle des paranoiden Schizophrenen J. F.

Tabelle 14.

Typus einer schizophrenen Familie.

Vaters-Schwester: ungesellig, kolossal aufgeregt.	Vater: paranoider Sonderling, ängstlich, menschenfeindlich, jähzornig, verstimmt.	Mutter: kurzer Beeinträchtigungswahn mit Trunksucht im Präsenium. Sinnierig, humorlos, pedantisch, verstimmt. Drang in die Ferne.	Mutters-Schwester: geizig.	Mutters-Bruder: Trunksüchtig Auswanderer.

1. Bruder: Erfinder, lauter Lebensdrang in der Pubertät, verstimmt, jähzornig, unstet, Drang in die Ferne.	2. Pat.: Schizophrenie. Beeinträchtigungswahn mit akuter katatonischer Krise. — Stiller Sonderling, gewissenhaft, verstimmt, mit chronischem Insuffizienzgefühl und starker Phantasiebegabung.	3. Bruder: Angst vor den Leuten, gewissenhaft, berufstüchtig (ähnl. wie 2).	4. Bruder: still, ernsthaft, konsequent, ungesellig; Drang in die Ferne.

Digitized by Google

Wir finden in dieser Familie eine Reinzucht solcher Charaktereigenschaften[1]), wie wir sie später als schizothym bezeichnen werden. Von gesunden, sozial tüchtigen schizothymen Charakteren (z. B. Bruder 3 und 4) über deutlich psychopathische, wie die Vaters-Schwester und den Mutters-Bruder und lebenslang hart an der Grenze des Psychotischen hinstreifende, wie den Vater, bis zu der leichten präsenilen Abortivpsychose der Mutter und endlich zu der schweren katastrophalen Schizophrenie des Sohnes, sehen wir hier bei diesen wenigen Familienmitgliedern schon alle denkbaren Übergänge und Schattierungen zwischen krank und gesund. Wir erkennen schon an diesem einen Familiendiagramm, daß es für eine konsequente psychiatrische Vererbungsforschung eine Beschränkung auf die kranken Familienmitglieder nicht geben kann. Eine Hereditätstafel, in die wir nur die Psychosen eintragen, ist wie ein Lückentext, in dem die meisten Worte und oft gerade die Worte ausgefallen sind, die den Sinn ergeben. Für unsere konstitutionelle Betrachtungsweise sind die Psychosen nur noch vereinzelte Knotenpunkte, eingestreut in ein vielverzweigtes Netz normaler, körperlich-charakterologischer Konstitutionsbeziehungen.

Betrachten wir nämlich als Gegenstück den Familientypus, wie er vorwiegend bei den Angehörigen Zirkulärer sich darstellt, so befinden wir uns hier in einer ganz anderen Welt, in einer fühlbar verschiedenen psychischen Atmosphäre. Hierzu ein typisches Beispiel aus meinem Material, den 65jährigen Zirkulären J. N. betreffend, der auf der Grundlage eines hypomanischen Temperaments sein Leben lang zwischen manischen und depressiven Psychosen schwankte.

Tabelle 15.

Typus einer zirkulären Familie mit vorwiegend heiteren Temperamenten.

Vater:	Mutter:	1. Mutters-Schwester:	2. Mutters-Schwester:
seelenruhig, stillvergnügt, zufrieden, fleißig, friedfertig, überall beliebt, Obstbaumzüchter, Musikfreund, Dichter.	heiter, lebhaft, immer freundlich, musikalisch, gesprächig. Überaus gutherzig, Haus voll Besuche, schenkte den Bettlern.	„Das helle Leben den ganzen Tag", humoristisch, lieb und freundlich.	ebenso.

1. Bruder:	2. Pat.:	3., 4., 5. Drei Schwestern:
Musikprofessor, jung nach Amerika.	manisch-depressiv; gemütlich, heiter, zufrieden, genügsam, humoristisch, fleißig, umtriebig.	sie „leben vom Spaß", lebhaft, gesellig, wohltätig, gutherzig.

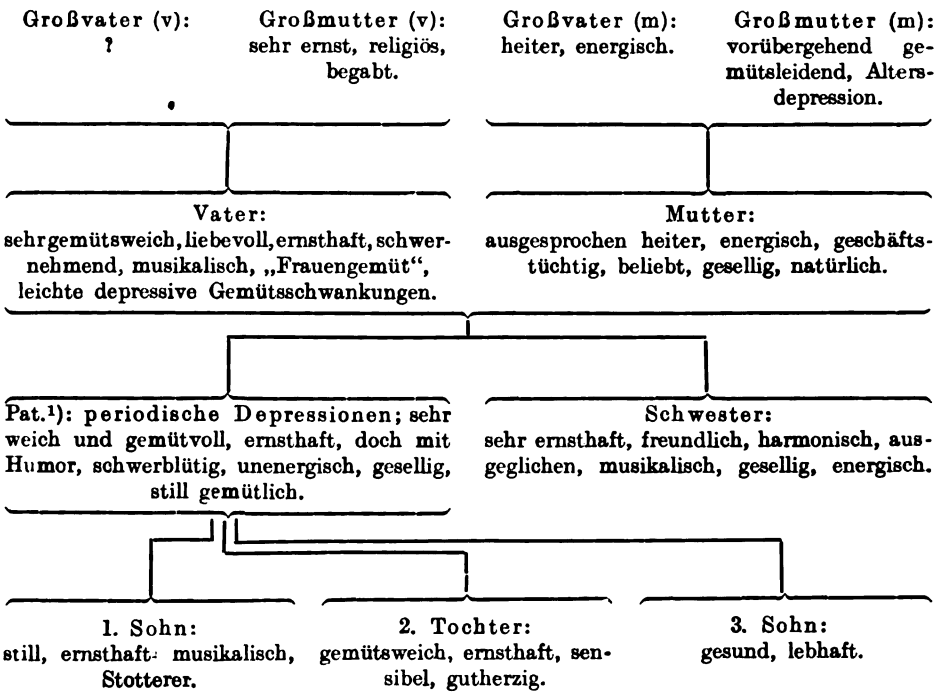
[1]) Natürlich gehören Familien zu den Ausnahmen, wo sich Persönlichkeiten desselben Typs so gehäuft und unvermischt finden, wie in unseren hier vorgelegten Beispielen. Die weitere Blutsverwandtschaft der meisten Schizophrenen und Zirkulären ist aus beiden Persönlichkeitskreisen gemischt, wobei aber durchschnittlich die zugehörigen Persönlichkeitstypen (also bei den Schizophrenen die Schizothymiker, bei den Zirkulären die Zyklothymiker) deutlich prävalieren.

Digitized by Google

Zur Ergänzung dieser heiteren Familie gebe ich gleich noch das Beispiel einer Familie mit vorwiegend depressiven Temperamenten, dem 49jährigen Zirkulären G. S. (periodische gehemmte Depressionen) angehörend.

Tabelle 16.

Typus einer zirkulären Familie mit vorwiegend depressiven Temperamenten



Auch in dieser Familie finden wir kontinuierlich alle Temperamentsübergänge von den periodischen Depressivpsychosen des Patienten über die leichte einmalige Altersdepression der mütterlichen Großmutter zu dem schwernehmenden Gemütsmenschen mit angedeuteten zyklischen Schwankungen (Vater) bis zu der ernsthaften, harmonischen Gutherzigkeit der vollkommen gesunden Schwester. An solchen Familiendiagrammen wird es besonders einleuchtend, daß wir den endogenen Psychosen biologisch niemals gerecht werden können, solange wir sie, herausgenommen aus ihren natürlichen Erbzusammenhängen und eingepreßt in die Enge der klinischen Systematik, als begrenzte Krankheitseinheiten für sich betrachten.

Wenn wir uns gewöhnen, mit der Psychose zugleich die Gesamtpersönlichkeit des Patienten und die Individualität der Angehörigen sorgsam mit aufzunehmen, dann bekommen wir bald das Gefühl: Dies alles ist aus einem Guß. Das was in den sprunghaften Krisen und abrupten Launen unserer katatonischen Patienten als Verfolgungswahn, als absurdes System, als verzweifelte Sperrung, als versteinerte Starre, als feindseliger Autismus, Negativismus und Mutismus

[1]) Die hier nicht eingefügte Frau des Patienten hat ganz ähnliche Veranlagung wie er und leidet ebenfalls an periodischen Depressionen.

Digitized by Google

katastrophal hindurchbricht, dasselbe Etwas durchwebt als spiritus familiaris in den verschiedensten Tönungen, in gesunden und psychopathischen Varianten die ganze Sippe von Pedanten und soliden, gewissenhaften Sparern, unstet durchs Leben zuckenden Verstimmten, Erfindern, Sinnierern in ihrer menschenscheuen zarten Ängstlichkeit, ihrem Mißtrauen, ihrer Schweigsamkeit, ihrer mürrisch abweisenden Menschenfeindschaft.

Kommen wir aus dem psychischen Milieu schizophrener Familien in das der Zirkulären, so treten wir wie aus einem kühlen, verschlossenen Gewölbe in den offenen warmen Sonnenschein. Was den beiden oben wiedergegebenen zirkulären Familien gemeinsam ist, ist eine gewisse Gutherzigkeit, Wärme und Weichheit des Gemüts, eine aufgeschlossene, gesellige, menschlich-natürliche Art, die bald mehr heiter, frisch und witzig, tätig und umtriebig, bald mehr schwerblütig weich und still, dort an den hypomanischen, hier an den depressiven Pol des zirkulären Formkreises in unmittelbarem Übergang sich anschließt.

Es gibt Familien, besonders schizophrenen Typs, wo wir diesen spiritus familiaris in verschiedenen Zweigen eines Stammbaums trotz mannigfachen andersartigen Blutzuflusses sich durch Geschlechterreihen mit großer Zähigkeit forterben sehen, bald scharf ausgeprägt, bald in einzelnen Persönlichkeitszügen sich versteckend. Von dieser Art ist die nachfolgende Familie, über deren einzelne Mitglieder mir zuverlässige zeitgenössische Berichte zur Verfügung stehen.

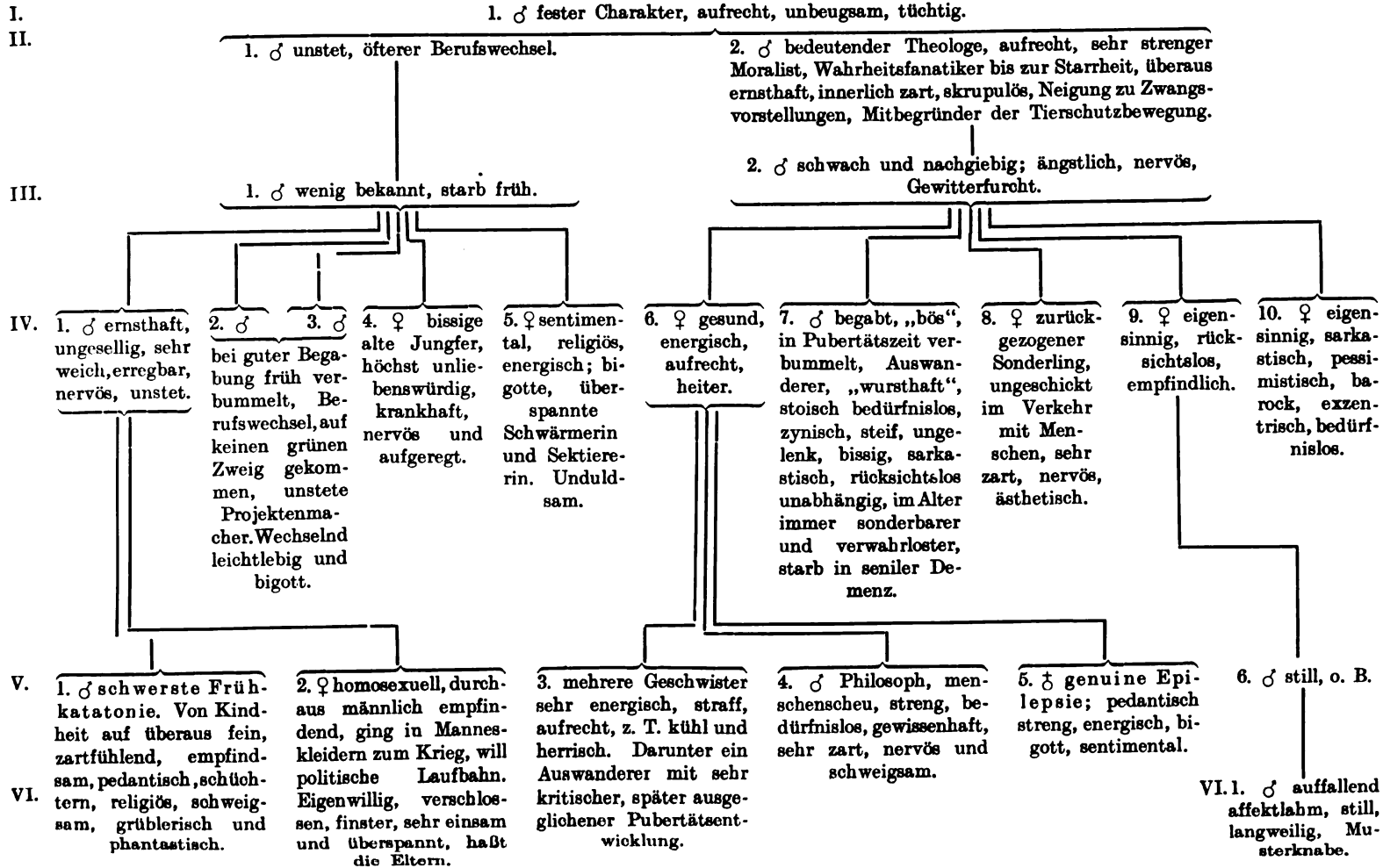
Wir finden in dieser Stammtafel eine ganze Sammlung solcher Charaktertypen, wie sie im Umkreis der Schizophrenie dem Psychiater z. T. schon länger bekannt sind und die wir später genauer besprechen werden. Es handelt sich hier um eine, vielfach in Entartung begriffene, hochbegabte alte Familie, in der sozial wertvolle schizoide Individuen, wie II, 2 und V, 4 mit verfahrenen und entgleisten Existenzen sich mischen. Auffallend ist, wie sich die Typen in der rechten und der linken Stammbaumkollaterale durch Generationen hindurch immer wieder entsprechen. Die entgleisten Unsteten bei IV, 2 und 3 haben deutliche Familienähnlichkeit drüben bei dem originellen Bummler IV, 7 (auch unter V, 3 noch ein leichter Anklang). Die bigotte Betschwester IV, 5 hat ein ungefähres Gegenstück in V, 5. Die feinsinnig menschenscheuen Nervösen IV, 8 und V, 4 finden bei V, 1 eine Parallele. In Einzelvertretern finden sich noch die schizoiden Typen des strengen Moralisten und Idealisten II, 2, des stillen Musterknaben VI, 1 und der bissigen alten Jungfer IV, 4. Die zugehörigen Ehegatten sind mir, nebst ihren Familien von II, 2 abwärts aus genaueren Schilderungen oder persönlich bekannt. Die Gattin zu II, 2 war überaus weich und gutherzig, die Gattin zu III, 2 selbst schroff und streng, stammt aus einer blühend gesunden Familie, der Gatte zu IV, 6 hat konstitutionell depressive Züge, er war sehr rechtlich, gewissenhaft, streng, schwernehmend und gemütvoll; sein Vater starb an Gehirnarteriosklerose, sonst ist nichts Abnormes in seiner näheren Aszendenz. Schwere Belastungen im Sinne der Schizophrenie sind also jedenfalls an diesen Hauptpunkten nicht sichtbar in den Stammbaum eingegangen.

Wir sehen also, wie sich eine schwere schizoide Anlage wie ein schleichendes Unheil in beiden Familienzweigen hartnäckig forterbt, ohne daß je irgendwo eine grobe, manifeste Dementia praecox zum Vorschein gekommen wäre (nur IV, 7

Digitized by Google

Tabelle 17.

Kollaterale Vererbung schizoider Anlagen.



Digitized by Google

streift hart daran vorbei). Endlich in der vierten Generation bei V, 1 explodiert die schleichende Diathese plötzlich mit großer Heftigkeit in einer besonders schweren, schon im 15. Lebensjahr einsetzenden Katatonie. Was ist hier geschehen? Glücklicherweise kennen wir die Mutter und ihre Familie. In der mütterlichen Famile ist keine Psychose vorgekommen. Die mütterlichen Geschwister sind z. T. zarte, sensible, träumerische Leute. Die Mutter selbst, heute gesund, aber überaus zart, empfindsam und phantasievoll, hatte im gleichen Alter wie der Junge nervöse Zustände, wo sie manchmal bei hellem Tag Gestalten sah, die nachher zerflossen; sie hat diese Zustände im Elternhaus durchgemacht, ohne ihre gewohnte Tätigkeit zu unterbrechen oder anstaltsbedürftig zu werden.

Wir gewinnen aus der Analyse dieser Familie den Eindruck, daß zum Zustandekommen einer manifesten Schizophrenie wahrscheinlich in vielen Fällen zwei Keimmassen, eine väterliche und eine mütterliche, zusammentreffen müssen, die sich vielleicht wie Komplemente zueinander verhalten. Solange diese Komplementwirkung nicht erfolgt, können Teilanlagen des schizophrenieerzeugenden Gesamtagens sich durch Generationen hartnäckig weitererben; sie äußern sich phänotypisch in ausgeprägten, eigentümlichen Persönlichkeitsbildern, denselben, wie wir sie auch im Umkreis manifester Schizophrenien präpsychotisch und bei den Blutverwandten immer wieder vorfinden. Sie äußern sich bei schwereren Fällen auch in den eigentümlichen Pubertätseinknickungen der Persönlichkeit, wie bei den unsteten Entgleisten IV, 2, 3 und 7, aber eine eigentliche Dementia praecox entsteht aus all diesen vielen Diathesen nur einmal an der charakteristischen Stelle V, 1. Doch sei all dies nur vermutungsweise ausgesprochen[1]). Eine gründliche, methodische Untersuchung dieser Fragen gibt Hoffmann[2]). Wir verweisen in allen hier interessierenden Vererbungsfragen auf seine kompetente Beurteilung und fassen uns deshalb hinsichtlich der Vererbung sehr kurz, unterstreichen aber ausdrücklich, daß das Vererbungsproblem selbstverständlich als eine der wichtigsten Seiten des Konstitutionsproblems zu betrachten ist. Durch die genealogischen Untersuchungen Hoffmanns wird die Aufstellung unserer Konstitutionstypen wesentlich erhärtet.

Soviel lernen wir schon aus den wenigen, hier skizzierten Familiendiagrammen, daß eine fruchtbare Erforschung des Erbgangs endogener Psychosen nur denkbar ist bei intimer Kenntnis aller diesen Psychosen korrespondierenden normalen und psychopathischen Persönlichkeitstypen nach ihrer körperlichen und psychischen Seite hin.

Dies gilt besonders, wenn, wie so häufig, verschiedene widerstreitende Erbanlagen sich in einem Patienten vereinigen wie in folgendem Fall, der den 43jährigen, an manischen und depressiven Psychosen leidenden E. L. betrifft.

Diese Familie zeigt besonders schön, wie der Vererbungsforscher direkt auf den falschen Weg fahren muß, wenn er nur die kranken Individuen einer Familie aneinander mißt. Dann muß er nämlich in unserem Fall sagen, hier sehen wir,

---

[1]) Auf das Auftreten von Homosexualität, genuiner Epilepsie und einer aus schwerem Schizoid allmählich herauswachsenden senilen Demenz, alles im Rahmen des schizoiden Erbgangs, sei hier nur beiläufig hingewiesen. Die biologischen Beziehungen zwischen Schizophrenie und sexueller Perversion haben wir schon früher beleuchtet.

[2]) H. Hoffmann, Die Nachkommenschaft bei endogenen Psychosen. Berlin, Julius Springer 1921.

Digitized by Google

Tabelle 18.

Konkurrierende Erbanlagen.

Zwei Vaters Brüder:	Vater:	Mutter:
freundlich und gesellig.	Epilepsie. Schrulliger Erfinder, jähzornig, sehr streng, ungesellig u. menschenscheu.	sehr gemütsweich, freundlich, gutherzig, gesellig, heute noch bei vielen Leuten in liebenswürdiger Erinnerung.

1. Bruder:	2. Pat. Manisch-depressiv:	3. Schwester:	4. Schwester:
neigt etwas zu depressivem Stimmungswechsel, doch stets beherrscht. Heiter, humoristisch, gesellig. Sehr energisch und entschlossen, mehr gefürchtet. Streng und jähzornig Sehr tüchtig. Leiter derGroßindustrieller.	allzu gemütsweich, gutherzig,freundlich, sehr religiös, heiter, umtriebig, offen, gesellig. Neigt zu raschem Zorn.	weich, freundlich u. zugänglich. Etwas manirierte religiöse Sentimentalität. Sanft aber energisch.	gemütsweich, ähnlich wie Pat.

daß die Vererbung der Psychosen eine ganz polymorphe ist, sofern von einem epileptischen Vater ein zirkulärer Sohn entstammt. In der Tat eine biologisch sehr unbefriedigende Denkweise.

Nehmen wir aber die gesunden Familienmitglieder mit hinzu, so sehen wir etwas ganz anderes. Wir sehen nämlich, daß hier das Vererbungskontinuum nicht vom Vater, sondern von der Mutter auf den zirkulären Sohn geht; daß Mutter und Sohn in ihren Temperamentsanlagen sich vollkommen entsprechen, und daß dieses Temperament auch bei der gesunden Mutter schon ganz dasjenige ist, wie wir es bei den Familienangehörigen Zirkulärer und bei den Zirkulären selbst vorwiegend antreffen. Der Vater dagegen steht als grundverschiedener Temperamentstypus abseits. In den 4 Kindern sehen wir die elterlichen Temperamentstypen so verteilt, daß 1 und 3 deutliche Mischungen aus beiden Elternanlagen darstellen, während bei 2 (dem Patienten) und 4 der mütterliche Typus ziemlich rein zum Vorschein kommt. Wir brauchen nun mindestens in diesem Fall nicht mehr auf den unwahrscheinlichen Polymorphismus der Vererbung zurückzugreifen, sondern können uns den Vererbungsmodus zwanglos erklären, daß entweder der Vater (seine beiden Brüder sind freundlich und gesellig) an ihm selbst phänotypisch nicht deutlich erkennbare Erbmassen in zirkulärer Richtung zu der ebenso gerichteten mütterlichen Keimanlage hinzubrachte, oder daß die zweifellos degenerative Anlage des Vaters als ein unspezifisch depravierender Impuls auf die spezifische mütterliche Keimmasse gewirkt hat, anders ausgedrückt, daß die spezifisch zirkuläre Anlage von der Mutter und nur ihre degenerative Verschlechterung bis zur Ermöglichung zirkulärer Psychosen vom Vater stammt.

Doch wenden wir uns nach diesem genealogischen Überblick nunmehr der genaueren Beschreibung der Persönlichkeitsbilder zu.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die zykloiden Temperamente.

Wir bezeichnen als schizoid und zykloid die zwischen krank und gesund fluktuierenden abnormen Persönlichkeiten, die die psychologischen Grundsymptome der schizophrenen und der zirkulären Psychosen in dem leichteren Grade einer Persönlichkeitsspielart widerspiegeln; solche schizoiden bzw. zykloiden Typen finden wir zunächst vielfach als präpsychotische Persönlichkeit der Geisteskranken selbst, sodann unter ihren nächsten Blutsverwandten. Diese beiden Gruppen von Menschen geben uns die sichere Grundlage für unsere Zeichnung. Haben wir sie gefunden, so sind wir endlich auch berechtigt, solche abnorme Individuen als schizoid bzw. zykloid zu bezeichnen, die in ihrem körperlichen und psychischen Habitus jenen ersten analog gebaut sind, ohne selbst die entsprechende Psychose in ihrem nächsten Umkreis zu haben.

Die Richtung, in der sich ungefähr die Persönlichkeitstypen im Umkreis der Dementia praecox bewegen, ist schon länger bekannt. Berze[1]), Medow[2]), Kraepelin und Bleuler haben die Art dieser Menschen beschrieben. Bleuler speziell hat den Weg von der rohen äußeren Abschilderung zur feineren psychopathologischen Analyse der schizophrenen Symptome freigemacht und was wir im folgenden zur Psychologie der Schizoiden und Schizothymen aufzubauen versuchen werden, ist nur auf der von Bleuler gelegten Grundlage möglich[3]). Außerdem seien die Verdienste von Wilmanns[4]) um die Klärung der Beziehungen zwischen Dementia praecox und gewissen großen Gruppen von Psychopathen und Entarteten unter den Landstreichern und Verbrechern besonders hervorgehoben.

Viel weniger klar zeigen sich bisher die Umrisse der Persönlichkeitstypen des zirkulären Formgebiets. Wo uns gelegentlich Schilderungen solcher Menschen entgegentreten, da ist es vielfach nicht gelungen, den wesentlichen Reingehalt der zykloiden Temperamente klar herauszustellen, vielmehr finden wir ihn noch zu stark mit nicht zugehörigen Schlacken, schizoiden und sonstwie degenerativen Beimengungen vermischt, Einschlägen, die wir natürlich in Heredität und Präpsychose Manisch-Depressiver im Einzelfall oft genug finden, ohne daß sie darum bei Vergleichung größerer, charakterologischer Serien als typisch durchgehend in der Mehrzahl der Fälle sich erweisen ließen.

Vor allem fehlt bisher das breite charakterologische Verbindungsstück zwischen dem, was man hypomanisches und dem, was man konstitutionell depressives Temperament nennt; die Schilderung der Menschen in der Stimmungsmittellage zwischen hypomanisch und depressiv, soweit sie zum zirkulären Formkreis in Beziehung stehen, und damit die Heraushebung der dem hypomanischen und dem depressiven, somit dem ganzen zirkulären Formkreis gemeinsamen Temperamentszüge. Ist schon der leicht in die Augen springende

---

[1]) Die hereditären Beziehungen der Dementia praecox. Leipzig und Wien 1910.

[2]) Zur Erblichkeitsfrage in der Psychiatrie. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. **26**, 493. 1914.

[3]) Ansätze zu einer psychologischen Analyse der Schizophrenie finden sich schon früher, so bei Stransky u. a.

[4]) Zur Psychopathologie des Landstreichers. Leipzig, Barth 1906.

Digitized by Google

hypomanische Typus noch nicht von allen heterogenen Beimengungen gereinigt dargestellt, so beginnen die Schwierigkeiten erst recht bei dem Begriff der konstitutionellen Verstimmung. Reiss hat diese Schwierigkeiten und verschwimmenden Übergänge in seiner bekannten Abhandlung[1]) klar aufgezeigt. Vor allem werden wir versuchen müssen, die Temperamentsverstimmungen, die zum zirkulären Formkreis nähere Beziehung haben, ungefähr zu charakterisieren gegenüber denjenigen, die mehr nach der schizophrenen Seite zu sich neigen.

Um zunächst einmal einen groben Überblick zu geben, verwenden wir eine Statistik über einige hundert Krankenblätter Schizophrener und Zirkulärer, in der wir sämtliche nach der früher geschilderten Methode aufgenommenen präpsychotischen Charaktereigenschaften der Patienten einzeln auf ihre Häufigkeit durchgezählt und zur Kontrolle mit den sicherlich ganz unbefangen und systemlos verzeichneten Charakteristiken in den Krankenblättern der Heilanstalt Winnental verglichen haben.

Die diathetische Proportion.

Dabei ergaben sich für die manisch-depressiven Patienten folgende Temperamentsmerkmale als die häufigsten und immer wiederkehrenden:

1. gesellig, gutherzig, freundlich, gemütlich;
2. heiter, humoristisch, lebhaft, hitzig;
3. still, ruhig, schwernehmend, weich.

Wir haben die Eigenschaften übersichtshalber gleich in 3 Gruppen gegliedert. Die erste umfaßt gewissermaßen die Grundmerkmale der zykloiden Temperamentstypen, die Eigenschaften, die, ziemlich unabhängig von Stimmungsfarbe und psychischem Tempo, vom hypomanischen bis zum depressiven Pol allenthalben wiederkehren und die der Heiterkeit wie der Schwerblütigkeit eben erst die Tönung geben, die sie gerade für zykloide Menschen bezeichnend macht. Die Menschen im Umkreis des manisch-depressiven Irreseins sind vorwiegend gesellige, gutmütige Menschen, Leute, mit denen man auskommen kann, die Spaß verstehen, die das Leben nehmen, wie es ist. Sie geben sich natürlich und offen, man ist bald Freund mit ihnen; sie haben häufig etwas Weiches und Warmes in ihrem Temperament.

Dies entspricht ganz den Beobachtungen, die wir auch an den kranken Zirkulären machen; es ist bekannt, daß auch erregte Manische im Durchschnitt etwas kindlich-gutherziges, zutrauliches, lenksames haben, sie machen mehr Unfug als brüske Gewalttat, sie tun selten jemand ernsthaft etwas zuleide; sie brausen heftig auf, sind aber gleich wieder gut; man kann ihnen selten etwas übelnehmen. Und auch die reinen, typischen zirkulär Depressiven haben in ihrer Stimmung etwas Weiches. Wo nicht durch hohe Grade von Hemmung der seelische Ablauf sehr erschwert ist, da hat man meist gemütliche Fühlung mit ihnen, man kann ihnen durch alle Verzweiflung hindurch gelegentlich etwas Freundliches sagen; sie haben ein Bedürfnis nach Zuspruch und bei weichender Hemmung auch nach Aussprache; sie sind, wenn es der Heilung zugeht, bescheiden, freundlich und dankbar. Patienten, bei denen die Hemmung überwiegt,

[1]) Konstitutionelle Verstimmung und manisch-depressives Irresein. Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 2, 347.

Digitized by Google

klagen gerade oft besonders stark über den Mangel an warmem, gemütlichem Gefühl für Menschen und Dinge, ein Zeichen, wie ihnen gerade dieses Gefühl Lebenselement ist; und trotz dieser subjektiven Hemmungsempfindung wirken sie, objektiv neben einem Schizophrenen gesehen, immer noch umgänglich und gemütswarm.

Neben den ausgesprochen geselligen Naturen finden wir unter den Zykloiden, besonders mehr depressiver Färbung, auch öfters umgängliche Einspänner, Leute, die etwas schwerfällig sind, gerne still und beschaulich vor sich hinleben. Sie unterscheiden sich von den entsprechenden Schizoiden dadurch, daß keine innere Antipathie oder gar feindselige Ablehnung gegen menschlichen Verkehr bei ihnen besteht, sondern höchstens eine gewisse Schwerblütigkeit, zuweilen auch Ängstlichkeit und Neigung zu Insuffizienzgefühlen. Sucht man ihren Verkehr, so sind sie freundlich, natürlich und zugänglich, sie haben auch von sich aus meist eine stille Weinstube oder einen kleineren gemütlichen Familien- und Freundeskreis, wo sie sachte und behaglich verkehren.

Wichtig ist, daß man konstitutionell Depressive, d. h. Menschen, bei denen gerade die traurige Stimmungslage ausgesprochen dauernd im Vordergrund steht, im Umkreis des manisch-depressiven Irreseins gar nicht so häufig findet. Eine schöne Serie von typisch hypomanischen Temperamenten könnte man aus unserem zirkulären Material viel eher zusammenstellen als eine entsprechend große Reihe von konstitutionell Depressiven. Und zwar obgleich die Schwaben ein besonders schwerblütiger Menschenschlag sind. Lassen wir uns Leute, die stark zu periodischen Depressionen neigen, von ihren Angehörigen in ihrer Persönlichkeit außerhalb der Psychose schildern, so erhalten wir meist nicht zuerst die Angabe: er ist verstimmt und gedrückt, sondern höchstens die negative Formulierung: er konnte sich nie so freuen wie andere; vielfach aber auch nur: er ist still und ruhig, er nimmt alles ein bißchen schwer, er hat ein weiches Gemüt. Fragen wir dann direkt nach der Stimmung, dann heißt es wohl: er ist in gewöhnlichen Zeiten freundlich, man hat ihn gern, er ist kein Griesgram, er hat Sinn für Humor, er lacht schon mit, macht auch einmal selbst ein Späßchen. Nur kommen ihm leicht die Tränen, schon über Kleinigkeiten kann er nicht recht wegkommen und bei traurigen Anlässen trauert er länger und tiefer als andere. Also: bei solchen Leuten ist nicht das Gemüt an sich traurig, sondern es spricht nur auf traurige Anlässe leichter an. Und was besonders bezeichnend ist: Auf schwierigen verantwortungsvollen Posten, in gefährlichen Zeitläuften, in dornigen, reibungsvollen Situationen, vor raschen, riskanten Geschäftskrisen werden sie nicht nervös, ärgerlich, gereizt wie der Durchschnittsmensch und besonders viele Schizoide. Sondern sie werden traurig. Sie sehen nicht mehr hinaus, es steht alles wie ein Berg vor ihnen.

Also: diese Art Menschen haben ein sehr weiches, tief schwingungsfähiges Temperament. Seine Schwingungsebene ist eine ausgeprägte, nämlich zwischen heiter und traurig. Es schwingt auch nach der heiteren Seite, nur nicht so oft und so stark, dagegen sehr nachhaltig nach der traurigen. Hingegen ist bei den ganz typischen Fällen eine andere Schwingungsebene recht wenig gebahnt, nämlich die nach der Seite der nervösen Gereiztheit hin; denn auch auf Gemütswirkungen, die in dieser Richtung liegen, reagieren sie nicht vorwiegend so, sondern mit ihrem typischen, präformierten Symptomenkomplex: Traurigkeit mit Hemmungsgefühl.

Digitized by Google

Dasselbe in umgekehrter Anordnung beobachten wir bei den reinen hypomanischen Temperamenten. Nicht nur ist die hypomanische Stimmungslage bekanntlich eine besonders labile, auch nach der Seite des Depressiven hin, sondern viele dieser heiteren Naturen haben, wenn wir sie genauer kennenlernen, dauernd irgendwo im Hintergrund ihres Wesens einen schwerblütigen Rest. „Es ist immer etwas davon in mir gesteckt", sagt mir ein früher stets heiterer, behaglicher Mann, der erst im Alter eine Depression bekam. Goethes Mutter, eine Frau mit dem sonnigsten hypomanischen[1]) Temperament, gab ihren Dienstboten den strengen Befehl, ihr nie etwas Unangenehmes mitzuteilen; so sehr bedurfte ihr Gemüt des künstlichen Schutzes vor sich selbst.

Wir dürfen also zykloide Menschen, auch abgesehen von den Mittellagen, nicht einfach als hypomanisch oder einfach als depressiv bezeichnen. Denn in vielen Hypomanischen steckt eine kleine depressive Komponente und in den meisten zykloid Schwerblütigen ein Einschlag von Humor. Die hypomanische und die schwerblütige Hälfte des zykloiden Temperaments lösen sich ab, staffeln oder überschichten sich im Einzelfall in den verschiedensten Mischungsverhältnissen. Dieses Verhältnis, in dem in der zykloiden Einzelpersönlichkeit hypomanische und schwerblütige Bestandteile zusammenkommen, bezeichnen wir als ihre diathetische oder Stimmungsproportion.

Der Hypomanische ist „hitzig", er ist der Mann des erfrischenden Zorns, des Fritz Reuterschen „Hofjungenärgers", der rasch aufbraust und gleich wieder gut ist. Er kann nicht hinterm Berg halten; wenn ihm etwas zuwider ist, bekommt er gleich einen roten Kopf und poltert seine Meinung derb heraus. Er ist nicht dazu geschaffen, seinen Verdruß in sich zu schlucken und zartfühlend und gequält mit sich herumzutragen; dafür trägt er aber auch nichts nach, Hinterhalt, Intrige und Empfindlichkeit sind ihm fremd; hat er tüchtig gedonnert, so ist jede Verstimmung geschwunden und nur ein erfrischendes Gefühl der Erleichterung bleibt zurück. Von dem typisch hypomanischen Menschen können wir durchaus nicht sagen: er ist nie traurig, aber viel eher: er ist nie nervös. „Ich weiß nicht, was Nerven sind." „Ich habe eine Roßnatur." Das sind die Lieblingswendungen hypomanischer Temperamente. Und in der Tat: sie kennen weder das Ermüdungs- noch das schleichende innere Gereiztheits- und Spannungsgefühl des Nervösen.

Das trifft mit dem zusammen, was wir oben über die reinen depressiven Temperamente sagten. In widrigen Situationen wird der zykloide Mensch traurig oder er wird hitzig, aber er wird meist nicht in erster Linie nervös[2]), so wenig wie ihm (dem Hypomanischen sowohl wie dem Depressiven) im Kampf die Gefühlstöne der kühlen Schärfe, der stichelnden Empfindlichkeit, der schneidenden Gehässigkeit zur Verfügung stehen. Natürlich ist damit nicht gesagt —

[1]) „Hypomanisch" bedeutet in diesem Buch stets etwas Charakterologisches, was mit der Unterscheidung „krank" oder „gesund" nichts zu tun hat.

[2]) Patienten und Angehörige bezeichnen leichte zyklothyme Depressionen gern euphemistisch oder ungenau als Nervosität. Fragt man genauer, so ergibt sich nicht das, was der Arzt unter psychischer Nervosität versteht und was wir später noch genauer umschreiben werden, sondern ein verschwommenes depressives Unbehagen mit psychischem Hemmungs- und Insuffizienzgefühl und den begleitenden vegetativ nervösen Verstimmungen, Verdauungs- und Schlafstörung, Kopfschmerz u. dgl. Richtig ist aber, daß latente, nervöse Veranlagung die neben der zyklothymen vielleicht vorhanden ist, durch die depressive Phase gleichsam herausgeholt werden und nachher wieder ganz verschwinden kann.

Digitized by Google

und das gilt mutatis mutandis für alle unsere Analysen —, daß man nicht auch öfters nervöse Zirkuläre finden könne; sondern nur dies: im Durchschnitt, beim Überblick über große charakterologische Serien, gehört Nervosität nicht zu den hervortretenden Charakterzügen zykloider Menschen.

Die meisten Zykloiden haben ein besonders gut ansprechbares Gemütsleben, das von dem sanguinischen Quecksilbertemperament der Hypomanischen bis zu der tiefen und warmherzigen Empfindung der mehr schwerblütigen Naturen in allen Übergängen sich schattiert. Das Temperament der Zykloiden schwingt in tiefen, weichen und abgerundeten Wellenschlägen, nur rascher und flüchtiger bei den einen, voller und nachhaltiger bei den anderen zwischen Heiterkeit und Betrübnis. Nur die Mittellage dieser Schwingungen liegt bei den einen mehr nach dem hypomanischen, bei den anderen mehr nach dem depressiven Pol zu.

Zykloide Menschen haben Gemüt. Das Wort „Gemüt", besser vielleicht noch „Gemütlichkeit", bringt noch am ehesten das auf einen Ausdruck, was der Mehrzahl aller dieser Naturen durch die verschiedenen habituellen Stimmungslagen hindurch gemeinsam ist: das weiche, warme, gutherzige, menschenfreundliche, in Freude und Leid natürlich schwingungsfähige Temperament. Das Wort Humor ist dem nahe verwandt. Wir finden den Humor besonders gern in den Mittellagen zykloider Temperamente, dort wo die Fähigkeit zum Lachen von der hypomanischen und die Gemütstiefe von der depressiven Seite her in der richtigen Mischung zusammenkommt.

Die soziale Einstellung.

Die Temperamentsart der Zykloiden bestimmt auch die Art ihrer sozialen Einstellung, wie wir sie schon oben kurz skizziert haben. Sie haben das Bedürfnis, sich auszusprechen, auszulachen und auszuweinen. Sie suchen auf dem nächsten, natürlichen Weg das, was ihr Gemüt in die ihm adäquate Bewegung bringt, es erfreut und erleichtert: im Umgang mit Menschen. Jeder Stimmungsreiz findet bei ihnen alsbald seine Resonanz; keine Sperrung, keine lang vorgefaßte und nachwirkende Meinung hindert sie daran; sie vermögen in der Stimmung des Augenblicks, des Milieus aufzugehen, sogleich mitzuschwingen, teilzunehmen, sich hineinzufinden. Jede Kleinigkeit, jeder Gegenstand bekommt etwas von dem warmen Gefühlston mit. „Liebevoll und dankbar" wird die Welt empfunden. Natürlich nur außerhalb der depressiven Stimmungen. Deshalb ist der Durchschnitt der zykloiden Menschen, besonders in den ruhigeren Mittellagen, eben gesellig, menschenfreundlich, realistisch und anpassungsfähig gestimmt. Weil ihr Temperament mit dem Milieu mitschwingt, gibt es für sie keinen schroffen Gegensatz zwischen Ich und Umwelt, kein prinzipielles Ablehnen, kein starres Korrigierenwollen nach festgefaßten Richtlinien, keinen tragisch zugespitzten Konflikt, sondern ein Leben in den Dingen, ein Aufgehen in den Dingen, ein Mitleben, Mitfühlen und Mitleiden.

Das, was man bei Hypomanischen Egoismus nennt, hat etwas kindlich Naives an sich, das in der oft übermäßigen Freude am Beschenken und Erfreuen anderer sein echtes Gegenstück findet. Dieses hypomanische Selbstgefühl ist kein schroffes Entgegensetzen der eigenen Persönlichkeit gegen eine gehaßte oder gleichgültige Umwelt, sondern ein Leben und Lebenlassen, ein gleichmäßiges

Digitized by Google

Schwimmen in Behagen an sich selbst und an der Welt, ein fast drolliges Überzeugtsein von dem Wert und den Rechten der eigenen Individualität.

Dieses realistische Gestimmtsein der Zykloiden, dieses natürliche Aufgehen in den gegebenen Menschen und Verhältnissen hat nach dem hypomanischen und nach dem depressiven Pol zu etwas verschiedene Färbung. Der Hypomanische ist der ausgesprochene bewegliche und ständig neu beeinflußbare Stimmungs- und Milieumensch. Er freut sich an jedem neuen Menschen und ist gleich sein Freund. Eine Neigung zu einer gewissen materiellen Gesinnung, zum Genießen, zum Lieben, Essen und Trinken, zum natürlichen Hinnehmen aller guten Gaben des Lebens ist nicht nur bei den Hypomanischen unverkennbar, sondern läßt sich charakterologisch durch die zykloiden Mittellagen hindurch bis tief nach dem depressiven Gebiet zu verfolgen, wo wir ihr in einer gewissen Sorte von behaglich-schwerblütigen alten Weintrinkern wieder begegnen. Außerdem aber gewinnt dieses realistische Aufgehen unter den Mitmenschen nach dem depressiven Pol zu immer mehr ethische Vertiefung; wir finden es dort als ein nicht moralisierendes warmes Verstehenkönnen fremder Eigenart, als eine ausgeprägt gutmütige Bescheidenheit, die die schwerblütigen Zykloiden im persönlichen Verkehr so angenehm macht.

Dieses Aufgehen und Mitfühlen im realen Milieu hat noch mit einem anderen typischen Charakterzug der Zykloiden innigsten Zusammenhang. Zykloide sind keine Menschen der starren Konsequenz, des durchdachten Systems und Schemas. Das gilt für alle Schattierungen. Bei dem raschen Tempo der Hypomanischen wird diese Eigenschaft zur beständig umgestimmten Unbeständigkeit. Aber auch in den ruhigen Mittellagen und bei den Schwerblütigen finden wir einen Schlag von Menschen, die gutmütig mit sich reden lassen, trotz aller Gewissenhaftigkeit zur Nachgiebigkeit und zu billigem Vergleich geneigt sind. Praktiker, die sich erst den Menschen und die realen Möglichkeiten und dann erst das Prinzip ansehen. Es ist interessant, wie dieser Charakterzug sich in die manischen und depressiven Psychosen hinein fortsetzt. Die durchschnittliche Armut der Zirkulären an Wahnideen ist bekannt. Weder der Manische noch der Depressive baut in den typischen Fällen ein Wahnsystem mit konsequenter Gedankenführung und methodischer Gedankenverbindung. Sondern ohne viel Überlegen färbt sich der Vorstellungsinhalt heiter oder traurig mit, so daß ein paar einfache Verarmungs-, Versündigungs- oder flüchtige Größenideen entstehen. Stimmung ist alles, das wenigste ist Reflexion.

Deshalb finden wir bei den Zykloiden allenthalben viel warme Arbeitsfreude, flüssige, praktische Energie, aber wir finden bei ihnen nicht in erster Linie die harte, zielfeste, unbeugsam bis zum Ende durchgreifende Tatkraft gewisser schizoider Temperamente. Starken Ehrgeiz finden wir bei Zykloiden nur in selteneren Fällen. Auch Hypomanische zeigen im ganzen mehr flotten Arbeitstrieb und sicher in sich ruhendes, überzeugtes Selbstgefühl als brennenden Durst nach hochgesteckten Zielen. So sind überhaupt Eigenschaften, die auf starken intrapsychischen Spannungen beruhen, alles Gestachelte, Überspannte, Fanatische den reinen Zykloiden durchschnittlich fremd. Das ist ihre Stärke und Schwäche zugleich.

Mit der besprochenen Charakterstruktur hängt es zweifellos auch zusammen, daß wir unter den präpsychotischen Persönlichkeitstypen des zirkulären Formkreises asoziale Eigenschaften recht selten antreffen. Die Bezeichnungen:

Digitized by Google

tüchtig, sparsam, solid und vor allem fleißig gehören zu den häufigst gezählten Charakteristika unseres Materials. An mehr hypomanisch gefärbten Naturen wird öfters ihre geradezu enorme Arbeitskraft gerühmt. Die Beisätze „umtriebig, vielgeschäftig, unternehmend" bezeichnen die Art dieser Arbeitsweise; doch muß ausdrücklich betont werden, daß zwar naive Takt- und Rücksichtslosigkeiten, gewagte und nicht sehr gewählte Unternehmungen bei den hypomanischen Temperamenten an der Tagesordnung sind, daß aber strafbare Handlungen und schwere soziale Entgleisungen unter unserem Material nicht häufig gefunden werden, besonders solange die psychischen Eigentümlichkeiten nicht den Grad einer Geistesstörung erreicht haben. Einzelnen wird der Hang zur Trunksucht, zur Verschwendung, zur erotischen Zügellosigkeit in ihrer persönlichen Existenz gefährlich. Doch ist, entgegen einer gewissen moralisierenden Betrachtungsweise, festzuhalten, daß die Mehrzahl der hypomanischen Temperamente, sofern sie sich noch im Rahmen des Charakterologischen halten, sozial durchaus brauchbar und daß manche Begabte unter ihnen sogar hervorragend und weit über den Durchschnitt tüchtig sind.

In unserem Material finden sich schöne Beispiele, wo Hypomanische, die man schon sehr zur „flotten" Gattung rechnen muß, in bestimmten Berufen, z. B. als Kaufleute, Redner, Journalisten u. dgl. erstaunliche und dauerhafte Erfolge geerntet haben und unter ihren Fachgenossen in großem Ansehen standen. Ihre positiven Eigenschaften sind vor allem eine unermüdliche Arbeitskraft und Arbeitsfreude, Temperament, Schlagfertigkeit, Elan, Wagemut, Liebenswürdigkeit, Anpassungsfähigkeit, freier unbefangener Sinn, Geschick in der Menschenbehandlung, Ideenreichtum, Beredsamkeit und ein erstaunlich rascher Blick für die Konjunktur. Es kommt vor allem auf die kompensierende Legierung des hypomanischen Elements mit anderen Charaktereigenschaften in der Erbanlage an, ob der Hypomanische als höherwertig oder minderwertig im sozialen Sinn wirkt; dann natürlich auch auf Erziehung und besonders auf Zusammenpassung mit geeigneten Mitarbeitern, die den flotten Draufgänger ergänzen und seine negativen Seiten, seine Neigung zur Oberflächlichkeit, Taktlosigkeit, Unstetigkeit, Selbstüberschätzung und Waghalsigkeit im Schach halten.

Auch von den Mittellagen nach der depressiven Seite zu finden wir hervorragend fleißige Arbeitskräfte. Die tatkräftigen Praktiker der Mittellagen werden wir später besprechen. Die mehr depressiv gefärbten Temperamente eignen sich wegen ihrer bedächtigen, allzu weichen und schwernehmenden Art meist nicht als Führer und Organisatoren, dagegen finden wir sie in geschützteren Stellungen, als Beamte und Prokuristen, oder auch in überkommenen leitenden Stellungen in windstilleren Zeiten vorzüglich am Platz. Sie können sich auf den ersteren Posten durch ihre Arbeitstreue, Gewissenhaftigkeit und Solidität, ihren ruhigen, praktischen Blick, nicht zuletzt durch ihre Herzensgüte, umgängliche Menschenfreundlichkeit und persönliche Anhänglichkeit zu einer Sorte von allgemein beliebten und verehrten, unentbehrlichen, treuen alten Faktota entwickeln, wovon ich mehrere in meiner Sammlung habe. Werden sie in unruhige, ungewohnte, verantwortungsvolle Situationen plötzlich hineingeworfen, so verlieren sie leicht den Mut, die Gedanken und die Energie, ja bekommen selbst typische gehemmte Depressionen, wie ich es in der Revolutionszeit be-

Digitized by Google

sonders an Fabrikanten und Beamten öfters gesehen habe. Ein solcher war der Lokomotivführer M., eine treue alte Seele, der nicht mehr zurechtkommen konnte, seit die schlechten Kriegsmaschinen eiserne statt kupferne Feuerbüchsen hatten. Trotz größter Mühe und Vorsicht gab es immer wieder Defekt oder das Laufrad lief sich warm durch das schlechte Schmieröl. Wenn solche Dinge vorkamen, konnte er in seiner „ausnahmsweisen" Gewissenhaftigkeit nicht mehr ordentlich essen und schlafen vor Sorge, nachts weckte es ihn noch, daß er aufstehen und nach seiner Lokomotive sehen mußte. Im Rangierdienst erholte sich sein Gemüt, bis er zuletzt wieder einen Personenzug mit schlechter Maschine und damit zugleich eine typische Depression bekam. — Auch als Landgeistliche oder als ehrbare Handwerker entwickeln sich diese Typen zu außerordentlich sympathischen und tüchtigen Erscheinungen.

Unter den mehr depressiven Temperamenten finden wir nicht selten religiöse Menschen. Ihre Frömmigkeit ist, wie die Persönlichkeit überhaupt, weich, gemütstief, herzlich, durchaus gefühlsmäßig, zwar gewissenhaft gläubig, aber ohne Bigotterie und Pedanterie, bescheiden und nachsichtig gegen Andersdenkende, ohne sentimentalen, pharisäischen oder scharf moralistischen Akzent.

Psychisches Tempo und Psychomotilität.

Die Eigentümlichkeiten von psychischem Tempo und Psychomotilität, wie sie im zirkulären Formkreis beobachtet werden, sind so bekannt und so einfach zu verstehen, daß wir sie nur vollständigkeitshalber kurz zusammenfassen. Mit der heiteren Stimmungslage geht beim Zykloiden bekanntlich in der Mehrzahl der Fälle eine einfache Beschleunigung des psychischen Tempos einher. Beides zusammen bezeichnet man als hypomanisches Temperament. Die Auffassung ist blitzschnell und ausgesprochen extensiv, nicht in die Tiefe gehend, aber ein erstaunliches Vielerlei gleichzeitig umfassend. Die Gedanken laufen ohne die mindeste Stockung glatt ineinandergreifend ab, was man in höheren Graden als Ideenflucht bezeichnet. Hier tritt dann das Unsystematische, Augenblicksbedingte, dem frischen Eindruck, der neuaufschießenden Idee naiv Hingegebene, das Fehlen von Wertung, Sichtung und Gliederung, von konsequentem Aufbau und festgehaltener Leitidee besonders klar heraus: Übervigilität des Interesses bei sehr geringer Tenazität. Wir werden all diesen Eigentümlichkeiten: der extensiven Vielseitigkeit, der naiven gegenständlichen Anschaulichkeit und dem Mangel an systematischem Aufbau im genialen Schaffen der gesunden zyklothymen Dichter und Forscher später wieder begegnen. Während wir umgekehrt gerade das Systematische, Abstrakte und Konsequente als elektives Merkmal einzelner schizothymer Gruppen feststellen werden.

Das psychische Tempo der mehr depressiven Zykloiden gleicht, was den Mangel an Zähigkeit, System und Konsequenz, das Fehlen komplizierter Sperrungen und Komplexmechanismen betrifft, in der Hauptsache dem der Hypomanischen. Auch sie zeigen den direkten zeitlichen Anschluß der Reaktion an den Reiz, die unmittelbare weiche Eindrucksfähigkeit. Ihr Tempo aber ist das einfach und gleichmäßig langsame. Die Bewegungen sind bedächtig und spärlich, die Gedanken brauchen Zeit, die Entschlüsse reifen mühsam. Die Kombination von einfacher Langsamkeit des psychischen Tempos mit Neigung

Digitized by Google

zu depressiven Affekten bezeichnen wir als schwerblütigen Temperamentstypus, der nach der psychotischen Seite hin unmittelbar an das Symptombild der gehemmten Depression anschließt. Zwischen dem hypomanischen und dem schwerblütigen Typus liegt die Gesamtheit aller rein zykloiden Temperamente, aber nur ein Teil wird von diesen Typen selbst gebildet; die Mittellagen nach Stimmung und Tempo, die zwischen beiden Polen liegen, sind wohl in der Mehrzahl.

Über die engere Psychomotilität der Zykloiden bleibt uns nicht mehr viel zu sagen übrig. Durch alle Lagen hindurch verfolgen wir auch hier, wie im intrapsychischen Ablauf, das durchschnittliche Fehlen stärkerer Sperrungen, Sprunghaftigkeiten, Steifigkeiten und Eckigkeiten. Die Psychomotilität der Zykloiden ist schlicht und reizadäquat, Mimik und Bewegungen sind abgerundet, fließend und natürlich. Nur mit dem Unterschied des Tempos, indem der Hypomanische rasche und reichliche, der Schwerblütige langsame und spärliche Bewegungen zeigt. Der Gesamteindruck der Motilität und des psychischen Tempos der Hypomanischen wird am besten mit dem Wort „beweglich", der der Schwerblütigen am besten mit dem Wort „behäbig" bezeichnet, wobei das Wort behäbig in sprachpsychologisch hübscher Weise den pyknischen Körpereindruck zusammen mit dem langsamen Tempo und der gutherzigen Gemütlichkeit der Stimmungslage umfaßt.

Die zykloiden Varianten.

Eine gewisse Ängstlichkeit und Schüchternheit ist manchen zykloid-depressiven Naturen eigen, doch gehören diese Eigenschaften schon nicht mehr zu den häufig gezählten in meiner Statistik. Diese Ängstlichkeit und Schüchternheit tritt dann mit der Bescheidenheit und der Neigung zu Insuffizienzgefühlen verschwistert und durch sie psychologisch motiviert auf; sie zeigt sich daher bei diesen Menschen meist mäßig, unauffällig und leicht überwindbar. Die auffallenden Grade von Menschenscheu und Schüchternheit voll Erwachsener dagegen, wo häufig und schon im alltäglichen Verkehr die typische motorische Steifheit und die Sperrung des Gedankenablaufs eintritt, gehören unserer bisherigen Erfahrung nach außerhalb des konstitutionell depressiven Rahmens im zykloiden Sinn, und sind wahrscheinlich auch dort, wo sie innerhalb unserer Charaktergruppen auftreten, auf schizoide Konstitutionseinschläge zurückzuführen.

Dasselbe gilt von den Fällen, wo die depressive Gewissenhaftigkeit den Charakter des pedantisch engherzigen oder zwangsmäßigen annimmt, wo die Frömmigkeit ins systematisch Grüblerische, der Ideenreichtum in die Erfinderschrulle und das zornmütige Selbstbewußtsein ins konsequent Querulatorische oder Paranoide übergeht. Schizoide Einschläge in Heredität und Körperbau gehen nicht selten damit parallel, und die Psychosen, die dann auf solchen Konstitutionsböden erwachsen, lassen Anklänge an die schizophrene Symptomatologie zuweilen auch dann erkennen, wenn sie in der Hauptsache als manisch-depressiv bezeichnet werden müssen. Auch in den Zusammenhängen der selteneren, atypischen Formen des manisch-depressiven Irreseins, wie den nörgelnden, mißmutigen, den stark hypochondrischen und stark paranoiden, vielleicht auch manchen agitiert melancholischen Fällen mit starken Motilitätssymptomen

Digitized by Google

werden sich fremdartige Konstitutionseinschläge, sei es schizoider oder anderer Art, wohl bald da und dort differenzieren lassen, sobald man konsequent darauf achtet. Wir enthalten uns in dieser Richtung noch bestimmter Aufstellungen, weil wir zwar allenthalben Fälle, die in dieser Richtung zu denken geben, aber noch keine genügend großen Beobachtungsserien in der Hand haben. Zu ganz ähnlichen Resultaten ist übrigens auch Hoffmann auf Grund seiner Hereditätsuntersuchungen gekommen.

Auf dem charakterologischen Gebiet gibt uns unsere Häufigkeitsstatistik, zusammen mit der psychologischen Vergleichung der einzelnen Eigenschaften, gewisse Fingerzeige. Eigenschaften, die wir im schizoiden Formkreis sehr häufig und typisch, dagegen im zykloiden mehr isoliert und außerhalb des Durchschnittsrahmens vorfinden, werden wir zunächst vermutungsweise auch dort auf schizoide Konstitutionskomponenten zurückzuführen geneigt sein, wo sie einmal im Rahmen einer zykloiden Persönlichkeit auftreten. Wir werden so vorläufige Gesichtspunkte für die klinische und hereditäre Forschung gewinnen, ohne uns jetzt schon dogmatisch für jede einzelne Eigenschaft festzulegen, vor allem auch mit dem Bewußtsein, daß nicht alles Charakterologische notwendig in dem zykloiden und schizoiden Formkreis oder in den Mischungen beider enthalten sein muß, wenn es auch zunächst heuristisch zweckmäßig ist, sich dieser beiden, einigermaßen faßbaren Größen in jedem möglichen Umfang zu bedienen.

Was die konstitutionelle Depression betrifft, so entfernen wir uns immer mehr von dem Zentrum der zykloiden Gruppe, je mehr sich in das Schwerblütig-Weiche Züge von humorloser Trockenheit, von hypochondrischer Welt- und Menschenfeindlichkeit, von Schärfe, Nervosität und unsteter sprunghafter Laune (nicht von weicher, zyklischer Gemütsschwankung), von Affektlahmheit, von nörgelnder Unzufriedenheit, zur Schau getragenem grämlichem Pessimismus oder finsterem, verschlossenem Mißmut einmischen. Gerade diese prononcierte Verstimmtheit ist gar nicht der Prototyp der konstitutionellen Depression zykloiden Charakters, vielmehr steht sie z. T. dem schizoiden Formkreis näher als dem zykloiden, ja einzelne Fälle dieser Art habe ich direkt in schizophrene Psychosen auslaufen sehen. Aus unserem Material könnte man eine kontinuierliche Reihe bilden, die in allmählich abgestuften Mischungsverhältnissen (was Charakterologie, Körperbau und zugehörige Psychosen betrifft) ohne Grenze vom ausgesprochen Zykloiden bis zum ausgesprochen Schizoiden hinüberführt.

An entsprechenden hypomanischen Übergangsformen ist unser Material weniger reichhaltig; daß die seltenen, notorisch verbummelten und verwahrlosten Typen unter den Hypomanikern, die als ausgesprochen faul, arrogant, haltlos, unverträglich, querulierend und krakeelend geschildert werden, auf analogen konstitutionellen Mischungsverhältnissen basieren, ist recht wahrscheinlich. Dasselbe gilt von der kleinen kriminellen Sondergruppe, die charakterologisch stark aus dem Rahmen der übrigen herausfällt.

Alle diese Fragen der Konstitutionsmischung werden ein fruchtbares und interessantes Gebiet für die klinische und hereditäre Einzelforschung geben. Ehe diese Einzelarbeit geleistet ist, werden wir uns eines abschließenden Urteils enthalten.

Digitized by Google

Die Einzeltypen.

Wir ersparen es uns und dem Leser, die ausgedehnte Kasuistik, auf der unsere Beschreibung der zykloiden Persönlichkeitstypen beruht, hier in breiten Serien abzudrucken, wählen vielmehr nur zur Verdeutlichung wenige anschauliche Bilder aus.

Flott hypomanischer Typus.

Der jetzt 40jährige Fabrikant Quick ist der Sohn einer schwer zirkulären Mutter und eines Vaters von ähnlichem Temperament wie er selbst. Dieser gewandte, großzügige und waghalsige Geschäftsmann hat 1911 mit einem andern zusammen mit wenigen tausend Mark Anfangskapital eine kleine Fabrik gegründet, die jetzt ein Großbetrieb mit 7 Filialen geworden ist. Der Geschäftsteilhaber ist ein trockener, bedächtiger, solider Mensch; ihre Eigenschaften ergänzen sich vortrefflich.

Man kommt neben Quick nicht zum Wort. Verbindlich, stets aufgeräumt, liebenswürdig und in vortrefflichster Laune spricht er immerfort selbst, sehr schnell und viel, schweift ab, kommt wieder zur Sache und findet kein Ende. Unter der Tür hat er immer ein paar Einfälle, die er rasch noch sagen muß. Er vergißt nichts, außer was er vergessen will; dies aber sehr rasch. Mit einem Blick hat er die ganze Einrichtung eines Zimmers bis zu einem kleinen Nagel oben an der Decke erfaßt und kaufmännisch taxiert. Seine Witterung für die Konjunktur ist erstaunlich. Wenn er kein flüssiges Geld hat, fabriziert er auf Scheck waggonweise Karbidlampen, daß sein Teilhaber verzweifeln möchte. Im nächsten Winter, als richtig die Gasbeleuchtung stockt, setzt er sie flott mit großem Gewinn ab. In dem, was er erreichen will, ist er zäh und duldet keine Einrede. Die Angestellten lachen, wenn man von ihm spricht; sie mögen ihn gern und schwören alle auf ihn, halten ihn aber für einen verrückten Kerl.

Quick ist ein kleiner, rundlicher Herr mit hübschem Bauch, aufrecht, stramm, sicher und behaglich. Er ist elegant gekleidet, parfümiert, Krawatte und Taschentuchzipfel haben etwas deutliche, fröhliche, stets genau zusammenstimmende Farben. „Selbst gebatikt" und morgens früh mit einem niedlichen Taschenbügeleisen von ihm geplättet; das Nötigste hat er immer selbst bei sich; und nur „prima". Seine Reklamen in Vers und Bild sind etwas schreiend. Er betont gern, daß er nicht nur sehr viel trinkt, sondern vor allem auch sehr gut dazu ißt. Ein Pfund Kaviar gehört zu einem anständigen Frühstück. Wenn er viel Wein getrunken hat, wird er unbesonnen, grob, „schwäbisch"; er schreibt dann den Juden, weil er diese nicht leiden kann, unverschämte Geschäftsbriefe, die man um des Ansehens der Firma willen zurückhalten muß. Es gibt dann auch temperamentvolle Auftritte im Bureau.

Neulich feierte er den Geburtstag seiner Schwiegermutter in seinem Hause folgendermaßen: Morgens 2 Uhr, soeben mit dem Auto zurückgekehrt, tritt er mit Glückwunsch vor ihr Bett, in der einen Hand 2 Säckchen feinen Mehls, in der anderen ein Ölbild ihr überreichend. Früh 6 Uhr treten 10 Mann Blechmusik von der städtischen Feuerwehr (erstklassig!) in seiner Etagenwohnung an, von ihm zu Ehren der Schwiegermutter bestellt. Sie spielen von 6 bis 10 Uhr ununterbrochen: „Das ist der Tag des Herrn", „Vergißmeinnicht", „Nun danket alle Gott", „Gemischtes Potpourri", dann noch „was Seriöses" zum Abschluß.

Digitized by Google

Nachmittags, weil es eben regnet und sie nichts verdienen können, dürfen sie nochmals kommen. Sie blasen, er bewirtet sie splendid. Quick ist in glänzender Stimmung. Das Volk sammelt sich unten auf dem Platz und klatscht Beifall. Quick tritt auf den Balkon und redet zum Volk. Er ist noch allein auf dem Posten; seine Damen liegen „nervenrührend" auf dem Bett.

Wegen dieser für den Kredit der Firma etwas angreifenden Festlichkeit kam er in unsere Beobachtung. Die Frau und der Teilhaber sind sehr verstimmt und besorgt wegen seiner beständigen Seitensprünge. Hier bei uns ist er nett, gewinnend, anständig, aufgeräumt, weiß bald im ganzen Haus Bescheid, macht sich da und dort zu schaffen. Sein Zimmer ist bald mit kleinen Sofakissen, Vorhängchen, Perlfransen und Nippsachen wohnlich ausgestattet. Auf seinem Tisch liegt und steht bzw. hängt darüber: eine kleine Kollektion seiner Fabrikate, eine elektrische Blinkvorrichtung, die sie plötzlich bestrahlt und wieder verdunkelt, ferner ein großer weißer Elefant aus Porzellan, der innerlich glüht, Rauch verzehrt und dafür liebliches Parfüm abgibt, endlich eine Kleiderbürste, die zu musizieren beginnt, wenn man mit ihr bürstet und an der Wand eine Klosettrolle, mit einer sehr zarten Spieldose innerlich ausgestattet, die beim Abreißen jeden Blatts das Lied ertönen läßt: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht!"

Quick faßt seine Ansicht dahin zusammen: „Ich bin ein wertvoller Kerl. Ein Gemütsmensch. Meine Frau weiß gar nicht, was sie an mir hat."

Diese flott hypomanischen Menschen sind gar nicht der häufigste Typus unter den mehr heiteren zykloiden Temperamenten, wohl aber der akzentuierteste, der die bezeichnenden Eigenschaften dieser fröhlichen Kindsköpfe, ihre sozialen Vorzüge und Nachteile am deutlichsten herausbringt. Fälle dieser Art stehen am äußersten Pol und Übergang vom charakterologisch Hypomanischen zum psychotisch Hypomanischen. Von hier gibt es dann alle Übergänge vom flotten bis zum stillvergnügten Typus, den wir sogleich beschreiben werden. Die gemäßigten Formen, heitere, sonnige, bewegliche und gesellige Leute, aber sozial vollkommen besonnen und unauffällig, finden wir in zirkulären Familien viel häufiger als jene stark Hypomanischen. Bei unserem Fall ist das Hypomanische in einer günstigen konstitutionellen Legierung, nämlich vermischt mit einem Zug von energischer Zielfestigkeit, der nicht typisch hypomanisch ist. Diese Legierung ermöglicht auch die großen sozialen Erfolge unseres Mannes, trotz des schon abnormen Grades seiner Temperamentseigentümlichkeit. Für andere häufigere Legierungen, vor allem für die bekannten lästigen rohen Krakeeler und Schimpfer, gebe ich kein besonderes Beispiel. Man findet ihre Schilderung ausführlich in den Lehrbüchern, oft nur zu sehr in den Vordergrund gerückt. Denn sie stellen wohl nicht den häufigsten, jedenfalls aber nicht den reinsten Typus des Zykloid-hypomanischen dar. Der reinste Typus ist der des liebenswürdig-sonnigen, beweglichen Hypomanikers, sofern eben dieser Typus unmittelbar mit dem zykloiden Gesamttypus übereinstimmt, wie wir ihn aus dem Studium der präpsychotischen Persönlichkeit Zirkulärer gewinnen.

Stillvergnügter Typus.

Der alte Rentmeister a. D. Franz Xaver Wurzner hat den mittleren Teil seines Lebens in fast beständigen manischen und depressiven Gemüts-

Digitized by Google

schwankungen, zum Teil auch Psychosen zugebracht. In vielem ist Wurzner in gesunden Zeiten ein Mensch wie sein Vater, der stets zufrieden war und schaffte vom Morgen bis zum Abend, damit seine Kinder was Rechtes lernen könnten. Abends lag er dann auf seinem Sofa, seine Katze und ein Krügchen Most daneben. Er sagte nicht viel, er war innerlich vergnügt, ein friedlicher Mensch, jedermann hatte ihn gern. Er war Dorfschulmeister, spielte schön auf der Orgel, hatte viele Bücher und machte zuweilen ein Gedicht, das er aber für sich behielt. Er war auch ein Bienenzüchter. Die Mutter ist eine gute Frau gewesen, dabei heiter und voller Leben, obgleich sie schwächlich war und immer den Kopf verbunden hatte. Das Haus war immer voll mit Besuchen. Niemand hat sie je unwillig gesehen. Sie war lieb gegen jedermann und tat viel Gutes. Die Bettler strömten von der ganzen Gegend herzu. Sie sang schon morgens, wenn sie den Kaffee machte.

Wurzner mußte sich mit 45 Jahren zur Ruhe setzen lassen, weil es damals im Amt nicht mehr ging. Er war in dieser Zeit „wie ein wilder Stier, dem man ein rotes Tuch hinhält". Er wurde gleich ganz wütend. Später war er wiederholt schwer melancholisch, dazwischen schrieb er Tag und Nacht an einem fünfbändigen gereimten Heldengedicht über den Siebzigerkrieg.

Jetzt ist das alles lange vorüber. Er hat sich mit seinem bißchen Geld im Landesspital eingekauft und lebt dort als Pensionär in einem kleinen eigenen Zimmerchen ruhig zwischen alten und gebrechlichen Leuten. Er selbst ist wohl und munter, eine stattliche, korpulente Erscheinung mit einem prächtigen Charakterkopf, behäbig in seinen Bewegungen, aber mit glitzernden, beweglichen Augen. Sommer und Winter trägt er einen wollenen Schal um den Hals. Offene Fenster kann er nicht vertragen. Morgens richtet er sein Zimmer, er schafft alles selbst, putzt und scheuert und braucht keine Bedienung. „Wenn ich das nicht mehr tun kann, so müssen sie denken: jetzt stirbt der alte Wurzner bald." Vormittags geht er eine Stunde spazieren, ißt zu Mittag, schläft dann eine Stunde „wie ein Ratz", geht noch 2—3 Stunden spazieren, trinkt nach dem Abendessen sein Fläschchen Bier in einer guten, nicht zu teuren Wirtschaft und schläft dann fast die ganze Nacht. Das Fläschle Bier kostet ihn 45 Pfennige, sonst braucht er nichts; so ist er von zu Haus erzogen; sein Vater war auch so. Er verschenkt gern etwas; wenn ihm einer einen Gefallen tut, läßt er ihn nicht so laufen.

Er läßt sich nicht „aus dem Schalu bringen", auch mit den bösen Spitalschwestern kommt er aus. Er macht einen schlechten Witz. Weshalb soll er sich auch ärgern. Er hat lange mit niemand einen Streit gehabt. Nur wenn im Nebenzimmer der alte Pfründner schnarcht oder hustet, wird er giftig. Dann macht er drastische Eingaben an die Spitalverwaltung.

Von Jugend auf sagte jedermann zu ihm: Wenn ich nur Ihren Humor hätte. Ein vorzüglicher Musiker ist er immer gewesen. Orgel und Klavier spielt er heute noch gern, am liebsten Beethoven und Mozart. „Kommen Sie nur bald wieder, daß wir auch wieder eine Freude haben", sagen die Leute auf seinem Heimatdorf, wenn er einmal wieder dort gewesen ist und ihnen in der Kirche etwas vorgespielt hat. Er hat „fast die ganze Literatur gelesen". Den Jean Paul hat er besonders gern. Früher verfaßte er für sich selbst juristische Abhandlungen, die er nicht herausgab, beschäftigte sich auch gern mit Physiologie,

Digitized by Google

Psychologie und Philosophie. Seine Lebensweisheit ist eine volkstümliche. Im Krieg verfaßte er eine kleine Broschüre, die er auf eigene Kosten ins Feld versandte: „Die 50 Goldenen" von Joseph Gutherz, worin er 50 Lebensregeln zu einem mäßigen und klugen Wandel zusammenstellte. Sie beginnen mit der ersten Sentenz: „Glücklich ist und bleibt, wer kein Fresser, Säufer, Ehebrecher, Unzüchtiger, Boussierer und kein Lump ist." „Ohne moralischen Grund und Boden kann man keinen Staat errichten," das ist seine Ansicht.

Als er noch Student war, ging er jeden Abend Punkt 10 Uhr nach Hause. „Ist genug gesoffen bis 10 Uhr." Er ging nie an einen Mittagstisch, wo man mehr als einen Gang hatte. „Was braucht man auch weiter. Sonst wird man nur zu Lumpereien verleitet." Pfannkuchen mit Obst geht ihm „über alle Delikatessen". Die Brühe löscht den Durst. Er war in keiner Verbindung und machte nach 6 Semestern ein vorzügliches juristisches Examen. Fidele Gesellschaft hat er aber immer gehabt; es war gleich Lust und Leben, wenn er kam. Er ging in eine Schachgesellschaft, da wollten sie ihn gleich zum Präsidenten machen.

Er hatte auch seine „Flamme" als Gymnasiast. Sonst hielt er nicht sehr viel auf die Mädchen; er fürchtete, sie wollten ihn heiraten. Auch war er „ein viel zu großer Schwärmer für Musik", er hatte seinen Gesangverein. Das genügte ihm. Er hatte eine eigentümliche Ängstlichkeit, er möchte eine kranke Frau und kranke Kinder bekommen; oder es könnte eins sterben. Das hätte ihm furchtbar weh getan. Er sah täglich, wieviel die Leute durchmachten. Deshalb blieb er ledig. Er erzählt harmlos derbe Geschichtchen in drastischen Ausdrücken.

Jetzt ist er alt und ohne Amt, aber schaffen muß er, er kann nicht untätig sein. Wenn er nichts zu tun hat, nimmt er seinen Bleistift und „arbeitet geistig". Letzten Winter hat er eine populäre wissenschaftliche Enzyklopädie von 12 Bänden durchgelesen. Für die langen Winterabende kauft er immer etwas aus der Literatur, hält sich auch illustrierte Zeitschriften und sieht gern schöne Bilder. Für nächsten Winter kauft er sich die Reden von Cicero; die griechischen Klassiker, Antigone und die Tragödien hat er noch nicht lange gelesen. Für seine 65 Jahre führt er immer noch ein reges geistiges Leben.

Seit er älter ist und die alten Freunde nicht mehr da sind, geht er viel allein für sich. Er unterhält sich gern mit den Leuten, sucht sie aber nicht mehr besonders auf. Wen er auf dem Spaziergang trifft, den spricht er an, die alten Weiber auch. Jedermann kennt ihn in der Umgegend. Man darf doch den Humor nicht ganz verlieren. An jedem Blümlein hat er im Frühjahr seine Freud'. Den hübschen kleinen Jungen und Mädchen ruft er gern unterwegs was zu. Dann kichern sie und sagen: „Heut ist er mal gut aufgelegt, der alte Brummbär!"

Vor dem Sterben hat er keine Angst. Er hält an seiner Religion fest. „Aber schwarz bin ich nicht, kein Mucker." Von Jugend auf ist er jeden Sonntag in die Kirche gegangen als ein „gottgläubiger Mensch". Aber nach außen macht er nichts draus. Hetzereien kann er nicht leiden, auch in persönlichen Sachen nicht. „Zu was denn, wenn die Hitzköpfe übereinander herfallen?" Wenn einer nichts glaubt, so hat er auch nichts dagegen. Das kommt ganz darauf an. Man kann noch gar nicht wissen, wer recht hat.

Er seinerseits steht auf dem Standpunkt: „Gibt's einen Gott, so bin ich auf diesem Weg glücklich, gibt's aber keinen, so hat mir's auch nichts geschadet."

Digitized by Google

Die Richtung zum Opportunismus, die sozusagen in der geraden Fortsetzung der zyklothymen Temperamente liegt, kommt in dem letzten Ausspruch Wurzners reizend auf den Begriff. Auch bei diesem behaglichen heiteren alten Herrn können wir den depressiven Rest im Hintergrund des Gemüts, von dem wir oben sprachen, in der charakteristischen Scheu vor unangenehmen Erlebnissen (in seinen Ansichten über das Heiraten) deutlich erkennen. Von der zyklothymen Seite her bilden Temperamente wie Wurzner die nächste Übergangsstufe zum Typus des Lebenskünstlers[1]). Wurzner hat noch die sonnige kindliche Heiterkeit und die geistige Vielseitigkeit von der hypomanischen Seite her, aber schon verbunden mit einer gewissen beschaulichen Behäbigkeit und mit zunehmendem Alter auch Schwerfälligkeit, zudem stärkerer Ansprechbarkeit für die traurigen Seiten des Lebens, wie sie den Übergang nach der depressiven Seite zu bilden. In seinem Geselligkeitstrieb zeigt er den besprochenen Typus des umgänglichen Einspänners, der den Menschen nicht nachläuft, aber sich an ihnen freut, wenn sie zu ihm kommen. Eine leichte Neigung zum hypochondrischen Sonderling muß bei ihm wohl als Legierung aufgefaßt werden. Nun noch zum Schluß ein nach der depressiven Seite zu gelegenes Temperament.

Schwerblütiger Typus.

Justizrat Gütle, der schon von Jugend auf an leichten zyklischen Stimmungsschwankungen litt, erkrankte Ende der fünfziger Lebensjahre mit periodischen Depressionen. Als Mensch hat er viel Ähnlichkeit mit unserem braven Lokomotivführer. Er hat einen breiten Bauernkopf, ein schönes Exemplar von einer roten Nase und ist ein Mann, dem die lautere Treue und Herzensgüte aus seinen kleinen Augen und aus jeder Falte seines runden, zutraulichen Gesichtes sieht. Er selbst ist freilich anderer Ansicht. Er hält sich für einen „ungeschickten Menschen", einen „linkischen Burschen", dem man seine bäuerliche Abstammung heute noch ansieht und den man vielleicht im stillen belächelt. Ein paar Dummheiten hat er in seinem Leben auch schon gemacht, für die er eigentlich hätte bestraft werden müssen.

Er war von Jugend auf ein Bücherfreund, las den Shakespeare schon mit 17 Jahren und hat als junger Mensch auch selbst etwas gedichtet. In der Schule und im Staatsexamen hatte er die besten Zeugnisse, er war ein kluger Kopf, dem das Lernen Freude machte, zudem sehr fleißig und gewissenhaft. Als Student war er in einer soliden Verbindung; er war schon damals religiös, wollte aber nicht Theologe werden.

Sein äußerer Lebensgang, der ihn bald in höhere Beamtenstellungen führte, war still und einfach. Seine Vorgesetzten schätzten ihn. Er war auf der Kanzlei ein gutmütiger Polterer, der es nicht bös meinte. Er hielt auf Ordnung und Gewissenhaftigkeit, war aber nicht kleinlich mit seinen Untergebenen. Die Bureauzeit nahm er bei ihnen nicht so genau, er wollte nur sehen, daß tüchtig gearbeitet wurde.

---

[1]) Den Typus des Lebenskünstlers kann man im großen Stil an Goethe und Wilhelm Humboldt studieren. Er ist eine Legierung bestimmter zyklothymer und schizothymer Proportionen, in dem sich behaglicher Lebensgenuß mit hyperästhetischem Selbstschutz vor Verwundung kombinieren. Wir können hier auf diese komplexen Typen nicht näher eingehen.

Digitized by Google

In seiner geordneten Beamtenlaufbahn fühlte er sich wohl, er konnte nur raschen Wechsel neuer Situationen nicht vertragen, besonders in Vertretungen konnte er sich schlecht finden, weil er gewohnt war, „alles von Anfang zu machen". Dadurch tat er besonders im Kriege schwer, wo er aus seiner langgewohnten Ministerialkanzlei heraus plötzlich als Vertreter auf Bezirksämtern einspringen mußte und sich in die schwierigen, verwickelten Dinge der Kriegswirtschaft unversehens hineingeworfen sah. Er fühlte sich auf diesem Posten beständig unsicher, hatte das Gefühl, von den Händlern übers Ohr gehauen zu werden, wurde nicht mehr recht fertig, sah nicht hinaus und kam so ins Grübeln hinein, aus dem sich dann allmählich seine erste Depression entwickelte.

Ein Menschenfeind ist er nie gewesen. Für Freud und Leid hatte er ein besonders tiefes und lebhaftes Empfinden. Er hatte seinen stillen Gang in kleine Weinstuben, wo er mit guten alten Freunden behaglich saß, auch einmal einen Spaß machte. Ein wenig befangen und schwerfällig ist er in großen Gesellschaften oder wenn man fremd mit ihm zusammenkommt. Spricht man aber gemütlich mit ihm, so hat man gleich sein volles Zutrauen.

Es plagt ihn nur gern innerlich das Gefühl, er sei versehentlich und zu Unrecht ins Ministerium gekommen. Er sei nämlich eigentlich etwas beschränkt, und man hätte es nur nicht gemerkt.

Zehntes Kapitel.

Die schizoiden Temperamente.

Allgemeiner Teil.

Zykloide Menschen sind schlichte, unkomplizierte Naturen, deren Fühlweise direkt, natürlich und unverstellt an die Oberfläche steigt, so daß sie im allgemeinen bald von jedermann richtig beurteilt werden. Schizoide Menschen haben eine Oberfläche und eine Tiefe. Schneidend brutal oder mürrisch dumpf oder stachlig ironisch oder molluskenhaft scheu, schallos sich zurückziehend — das ist die Oberfläche. Oder die Oberfläche ist gar nichts; wir sehen einen Menschen, der wie ein Fragezeichen uns im Wege steht, wir fühlen etwas Fades, Langweiliges und doch unbestimmt Problematisches. Was ist die Tiefe hinter all diesen Masken? Es kann ein Nichts sein, das schwarze, hohläugige Nichts — affektive Verblödung. Hinter einer schweigenden Fassade, die ungewiß in verlöschenden Launen zuckt — nichts als Trümmer, schwarzer Schutt, gähnende Gemütsleere oder der schneidende Hauch der kältesten Seelenlosigkeit. Wir können es aber der Fassade nicht ansehen, was dahinter ist. Viele schizoide Menschen sind wie kahle römische Häuser, Villen, die ihre Läden vor der grellen Sonne geschlossen haben; in ihrem gedämpften Innenlicht aber werden Feste gefeiert.

Die Blüten schizophrenen Innenlebens kann man nicht an Bauern studieren; Könige und Dichter sind gerade gut genug dazu[1]). Es gibt schizoide Menschen, mit ihnen können wir 10 Jahre zusammenleben und dürfen nicht sicher sagen,

[1]) Besonders wichtig sind die Selbstdarstellungen von Hölderlin, Strindberg, Ludwig I. von Bayern.

Digitized by Google

daß wir sie kennen. Ein lammfrommes, scheues Mädchen dient monatelang in der Stadt; sie ist sanft und folgsam gegen jedermann. Eines Morgens liegen die 3 Kinder des Hauses ermordet. Das Haus steht in Flammen. Sie ist nicht geistesgestört, sie weiß alles. Sie lächelt unbestimmt, wie sie die Tat gesteht. — Ein junger Mensch verdöst seine schönen Jugendtage. Er ist so lahm und linkisch, daß man ihn schütteln möchte. Wenn man ihn auf ein Pferd setzt, so fällt er herunter. Er lächelt betreten, etwas ironisch. Er sagt nichts. Eines Tages erscheint von ihm ein Band Gedichte; zärtlichste Naturstimmung; und jeder Stoß, den ihm ein plumper Bursche im Vorbeigehen gab, zu einer inneren Tragödie verarbeitet; und stilvoll gefeilte Rhythmen.

So sind schizoide Menschen. Autismus nennt es Bleuler. Das In-sich-hineinleben. Man kann nicht wissen, was sie fühlen; manchmal wissen sie es selbst nicht; oder nur unbestimmt, drei Sachen gleichzeitig verschwommen und doch gefühlsstark ineinander, durcheinander, in einer geahnten mystischen Beziehung; oder in ein eigensinniges Schema das Innigste und das Gemeinste mit Zahlen und Nummern zusammengezwängt. Was sie aber fühlen, ob es eine Banalität, eine Schrulle, eine Gemeinheit oder ein Märchenschatz ist, das ist für niemand — als für sie allein.

Wir können im schizophrenen Formkreis noch weniger als im zirkulären das Gesunde vom Kranken, das Charakterologische vom Psychotischen trennen. Zirkuläre Psychosen verlaufen in Wellen, die flüssig kommen und gehen und sich ganz wieder ausgleichen. Was vor und was nach der Psychose an Persönlichkeitsbild vorhanden ist, dürfen wir ungefähr gleichsetzen. Schizophrene Psychosen verlaufen in Schüben. Es verschiebt sich etwas in der inneren Struktur. Der ganze Aufbau kann innerlich zusammenstürzen oder es kann nur ein paar schiefe Linien geben. Aber in den meisten Fällen bleibt etwas, was sich nicht mehr zurückbildet. In den leichten Fällen nennen wir es eine postpsychotische Persönlichkeit, in den schweren eine schizophrene Verblödung — zwischen beiden ist keine Grenze. Aber wir wissen oft nicht einmal, ob die Psychose abgelaufen ist. Leute, die jahrzehntelang ihren Beruf als etwas originelle und unfreundliche Persönlichkeiten versehen haben, können uns zufällig eines Tages entdecken, daß sie die meiste Zeit phantastische Wahnideen in sich trugen — auch hier ist keine Grenze. Zudem: was ist noch persönliche Verschrobenheit und was ist Wahnsystem? Endlich aber verändert sich jeder Mensch besonders deutlich in der Pubertätszeit. Auch die Schizophrenie fällt vorzugsweise in die Pubertät. Solche Menschen, die sich in einem solchen Zeitpunkt etwas stark verändert haben, sollen wir sie als postpsychotische Persönlichkeiten oder als nie erkrankte Schizoide bezeichnen? Diese Frage wird bei den Angehörigen Schizophrener sehr oft praktisch. In den Pubertätsjahren sind die schizoiden Charaktereigenschaften am höchsten in Blüte; wir wissen aber in dieser Zeit bei leichteren Fällen oft nicht: stehen wir vor der Entwicklung einer schizophrenen Psychose oder sind wir mitten in der Psychose drin oder haben wir schon die psychologischen Produkte eines abgelaufenen Schubs — oder endlich ist das alles nur die etwas stürmische und bizarre Pubertätsentwicklung einer schizoiden Persönlichkeit. Denn die normalen Pubertätsaffekte, das Schüchterne und Tölpische, Sentimentale, pathetisch Überspannte und Gespreizte haben mit gewissen schizoiden Temperamentszügen nahe Verwandtschaft.

Digitized by Google

Kurz und gut: wir können das Präpsychotische, das Psychotische, das Postpsychotische und das Nichtpsychotische, nur Schizoide nicht psychologisch auseinanderreißen. Nur wenn wir alles ineinandersehen, bekommen wir das richtige Bild.

Dazu kommt eine weitere methodische Schwierigkeit. Der schizoide Mensch bietet uns, solange wir den Schlüssel nicht haben, immer nur seine psychische Oberfläche, gerade wie der schizophrene Geisteskranke auch. Deshalb sah der Kliniker in der Dementia praecox jahrelang nichts als affektive Verblödung, Verschrobenheit, Stumpfsinn, Defekt und geistige Minderwertigkeit. Das war die notwendige Vorstufe, auf der die Forschung geraume Zeit hängen bleiben mußte. Erst Bleuler hat den Schlüssel zum schizophrenen Innenleben gefunden und damit den Zugang zu erstaunlichen Reichtümern psychologischer Erkenntnis frei gemacht; vielleicht das wenigste ist erst gefördert. Denn der Schlüssel zum schizophrenen Innenleben — das ist zugleich der Schlüssel (und der einzige Schlüssel) zu großen Teilgebieten normalen menschlichen Fühlens und Handelns.

Es liegt auf der Hand, daß wir bei diesem Sachverhalt auch über die schizoide Charakterologie auf grob statistischem Weg, durch die serienweise Exploration ungebildeter Angehörigen geistig undifferenzierter Schizophrener aus dem Volk nur einen Teil des psychischen Tatbestandes erheben können. Nämlich vorzugsweise die schizoide Oberfläche und von der Tiefe nur seltenere, vielfach vage, psychologisch ganz unpräzise Andeutungen. Über das Innenleben schizoider Temperamente aber können wir zusammenhängenden Aufschluß nur bekommen aus den Selbstschilderungen begabter, gebildeter Schizoider und vor allem aus den objektiven psychologischen Dokumenten, wie sie uns schizoide und schizothyme Genies, besonders Dichter, hinterlassen haben. Die tiefere Charakterologie der Schizoiden wird also immer nur durch feine, einfühlende psychologische Einzelanalysen voll erschlossen werden können.

Die Lebensentwicklung der Schizoiden.

Zykloide Menschen behalten durch alle manisch-depressiven Schwankungen hindurch die Grundsymptome ihres Temperaments meist von der Wiege bis zum Grab. Das biologische Agens dagegen, was die Schizophrenie und die schizoide Persönlichkeit erzeugt, ist etwas, was eingesetzt, was in einem bestimmten Zeitpunkt des Lebens und mit bestimmter Reihenfolge eintritt und dann weiterwirkt. Die häufigste Reihenfolge in den schweren Fällen ist die: von frühester Jugend an besteht eine erkennbar schizoide Persönlichkeit, in der Pubertät entwickelt sich daraus die schizophrene Psychose und als Rest davon bleibt eine spezifische Verblödung oder eine postpsychotische Persönlichkeit, die sich nicht grundsätzlich, aber doch vielleicht, auch abgesehen von groben Defekten, in dem stärkeren Hervortreten anderer schizoider Symptomgruppen von der präpsychotischen unterscheidet.

Dieser typische Gang kann sich aber in seinem zeitlichen Eintreten variieren. Wir finden manchmal Schizoide, die so aussehen, wie wenn sie gleichsam schon vor der Geburt eine schizophrene Psychose durchgemacht hätten, die von Kindheit auf schon so schwachsinnig, störrisch, verschroben, feindselig und untraktabel sind, wie es die meisten schizoiden Menschen erst später werden, wenn sie

Digitized by Google

schwere Psychosen hinter sich haben[1]). Der angeborene antisoziale Schwachsinn dieser schizoiden Färbung kann durch katatonische Schübe im späteren Lebensalter seine sichere Zugehörigkeit zum schizophrenen Formkreis verraten. All diese schweren, ruinenhaften Defektzustände angeborener oder erworbener Art, ob sie nun mehr kriminell gesellschaftsfeindlich, oder mürrisch-verschroben, oder stumpf, oder heboid-läppisch gefärbt sind, tragen zwar den typischen Stempel der schizophrenen Psychologie, sind aber charakterologisch so wenig ergiebig, daß wir sie trotz ihrer Häufigkeit nur kurz zu erwähnen brauchen, zumal sie in den psychiatrischen Lehrbüchern vollkommen dargestellt sind.

Erscheint bei den erwähnten Fällen der Eintritt des schizophrenen Agens verfrüht, so wird auch der umgekehrte Fall seiner Verspätung nicht selten beobachtet. In meinem Material ist eine kleine, aber doch bemerkenswerte Zahl von Schizophrenen, die in ihren Kinderjahren noch nichts von einer präpsychotisch schizoiden Persönlichkeit bemerken ließen, die als früher frisch, vergnügt, gesellig und munter geschildert werden. Hier bricht die Pubertätspsychose dann plötzlich, unangesagt herein oder es erscheint das präpsychotische Schizoid gleichsam verspätet in schleichenden chronischen Pubertätsveränderungen der Persönlichkeit, die sich einfach lebenslang stabilisieren, im Rahmen des Charakterologischen verharren, oder in eine schizophrene Psychose ausmünden können. Auch von Kindheit auf Schizoide erleben bekanntlich oft nach einem kurzen, fabelhaften Aufblühen all ihrer geistigen Anlagen diese Pubertätseinknickung der Persönlichkeit ohne Psychose. Für die Psychologie des genialen Schaffens ist dieses Aufsprudeln und unerwartet plötzliche Versiegen der Produktivität, besonders bei Dichtern, wichtig (ich erinnere z. B. an den gesunden, aber körperlich wie psychisch klassischen Schizothymiker[2]) Uhland). Endlich gibt es einige seltene Fälle, wo schizoide Teilkomponente der Erbanlage ganz verspätet, z. B. in der Involutionszeit, noch charakterologisch manifest werden können, wo also, bei früher heiteren, blühenden, geselligen Leuten, jenseits des 40. Lebensjahres Züge von Mißtrauen, Hypochondrie, empfindlicher Zurückhaltung und mürrischer Menschenfeindlichkeit sich in das Persönlichkeitsbild einschleichen. Wir haben diesen Vorgang des späten Erscheinungswechsels schon bei den körperlichen Konstitutionsstigmen gestreift.

Die psychästhetische Proportion.

Die schizoiden Charaktereigenschaften, von der Oberfläche her beobachtet, sind in unserem Material, nach ihrer statistischen Häufigkeit herausgehoben, besonders folgende:

1. Ungesellig, still, zurückhaltend, ernsthaft (humorlos), Sonderling;
2. schüchtern, scheu, feinfühlig, empfindlich, nervös, aufgeregt. — Natur- und Bücherfreund;
3. lenksam, gutmütig, brav, gleichmütig, stumpf, dumm.

[1]) Ähnliche theoretische Anschauungen vertritt Kraepelin. Durch die Körperbauuntersuchung, die gerade bei diesen angeboren schizoiden Schwachsinnigen oft die extremsten Grade körperlicher Stigmatisierung zeigt, werden sie bestätigt.

[2]) Die Ausdrücke schizothym und zyklothym sind allgemeine Konstitutionsbegriffe, die Gesunde und Kranke zusammen umfassen (s. Kap. 12).

Digitized by Google

Was unsere Statistik in erster Linie widerspiegelt, das sind die präpsychotischen Persönlichkeiten später Geisteskranker. Die Grundzüge der schizoiden Temperamente können wir wohl an ihnen entwickeln, doch werden wir sie da und dort mit Zügen aus den schizophrenen Psychosen, aus den postpsychotischen Persönlichkeiten und von den nicht geisteskranken Schizoiden aus der Verwandtschaft Geisteskranker ergänzen müssen, ohne daß es möglich oder notwendig wäre, diese allenthalben ineinander übergehenden Dinge durchweg auseinanderzuhalten.

Wir haben die häufigsten schizoiden Eigenschaften wieder in 3 Gruppen gegliedert. Die Charakterzüge der Gruppe 1 sind die absolut häufigsten, weil sie sich wie ein roter Faden durch die schizoide Gesamtcharakterologie, sowohl durch Gruppe 2 als 3 hindurchziehen. Sie umfassen außer dem humorlosen Ernst, der das schwache Vertretensein der diathetischen (zykloiden) Temperamentskala ausdrückt, hauptsächlich das, was Bleuler als Autismus bezeichnet. Gruppe 2 und 3 stehen in einem gewissen Gegensatz zueinander, sie bilden ein ähnliches Kontrastpaar, wie bei den Zykloiden die Eigenschaften der heiterbeweglichen und der depressiv-schwerfälligen Gruppe. Gruppe 2 schildert nämlich in allen möglichen Schattierungen Eigenschaften von psychischer Überempfindlichkeit, von der mimosenhaft schüchternen Feinfühligkeit bis zur habituell jähzornigen Erregtheit. Gruppe 3 dagegen umgekehrt Zeichen einer gewissen seelischen Unempfindlichkeit, Stumpfheit und verminderten Spontaneität. Sie tendiert also nach dem Pol, den Kraepelin bei den schwersten psychotischen Fällen als affektive Verblödung bezeichnet.

Wenn wir die Grundlage der schizoiden Temperamente kurz bezeichnen wollen, so müssen wir sagen: die schizoiden Temperamente liegen zwischen den Polen reizbar und stumpf, so wie die zykloiden Temperamente zwischen den Polen heiter und traurig liegen. Dabei werden wir die Symptome der seelischen Überreizbarkeit besonders herausheben müssen, weil diese als integrierender Bestandteil der schizoiden Gesamtpsychologie noch viel zu wenig allgemein gewürdigt sind, während wir die nach der Seite der Stumpfheit zu gelegenen Symptome schon lange in ihrer Wichtigkeit erkannt haben.

Den Schlüssel zu den schizoiden Temperamenten aber hat der, der klar erfaßt hat, daß die meisten Schizoiden nicht entweder überempfindlich oder kühl, sondern daß sie überempfindlich und kühl zugleich sind, und zwar in ganz verschiedenen Mischungsverhältnissen. Wir können aus unserem schizoiden Material eine kontinuierliche Reihe bilden, die anfängt bei dem, was ich „Hölderlintypus" zu nennen pflege, jenen extrem empfindsamen, überzarten, beständig verwundeten Mimosennaturen, die „ganz Nerven sind" — und die aufhört bei jenen kalten, erstarrten, fast leblosen Ruinen der schwersten Dementia praecox, die stumpf wie das Vieh in einem Winkel der Anstalt dahindämmern. Und wir fühlen doch auch bei den sanftesten Vertretern jener Mimosengruppe noch einen leichten, unmerklichen Hauch von aristokratischer Kühle und Distanz, eine autistische Einengung des Gefühlsvermögens auf einen streng abgezirkten Kreis von ausgewählten Menschen und Dingen, und wir hören gelegentlich eine schroffe lieblose Bemerkung über Menschen, die außerhalb des Zirkels liegen und für deren Art zu sein die affektive Resonanzfähigkeit erloschen ist. „Es ist eine Glasscheibe zwischen mir und den

Digitized by Google

Menschen," sagte neulich ein solcher Schizoider mit unnachahmlicher Prägnanz. Diese dünne, harte, kühle und spitz splitternde Glasscheibe fühlen wir sogar bei dem späteren Katatoniker Hölderlin, einem über den Durchschnitt liebenswürdigen Vertreter der Mimosengruppe und schon viel deutlicher bei dem späteren Schizophrenen Strindberg[1]), der von sich sagt: „Ich bin hart wie Eis und doch gefühlvoll bis zur Empfindsamkeit." Man kann diesen Mimosentypus am besten an den genialen Schizoiden studieren, findet ihn dann aber allenthalben auch unter dem gewöhnlichen Anstaltsmaterial, besonders dem intelligenten und gebildeten, präpsychotisch und in den Initialstadien der Psychose wieder.

Von diesem mimosenhaften Pol ziehen sich nun, wie gesagt, die schizoiden Temperamente in einer fortlaufenden Staffelung bis zum stumpfen und kalten Pol, indem das „hart wie Eis" (oder stumpf wie Leder) immer mehr um sich greift und das „gefühlvoll bis zur Empfindsamkeit" immer mehr abnimmt. Aber auch unter der vorwiegend kalten und affektarmen Hälfte unseres Materials finden wir, sobald wir uns mit solchen Schizoiden persönlich nahe befassen, hinter der affektlosen erstarrten Decke noch überaus häufig im Innersten einen krampfhaft in sich zurückgezogenen, zarten Persönlichkeitskern verwundbarster nervöser Empfindsamkeit. „Ihr wißt gar nicht, wie weh mir das alles tut," sagte neulich zu seinen Eltern ein hebephren versandender Schüler, an dem niemand von außen etwas anderes sehen konnte, als eine unüberwindliche, trockene Indolenz, Lahmheit und absolute Temperamentlosigkeit. Und Bleuler hat als erster gezeigt, wie auch jene mumienhaften alten Anstaltsinsassen, die man als Typus der tiefsten affektiven Verblödung anzusehen gewohnt war, noch Reste von „Komplexen" haben können, einzelne überempfindliche Stellen in ihrem Seelenleben, die erhalten geblieben sind und deren Berührung plötzliche, erstaunliche Wirkungen haben kann. Und wir erleben es immer wieder, wie eine solch scheinbar völlig empfindungslos daliegende, katatonische Versteinerung, mit einem Ruck gelöst, geradezu monumentale Affektstöße aus ihrem Innern hervorbrechen läßt; so daß wir vielen schizophrenen Zustandsbildern gegenüber schlechterdings nicht sagen können, wieviel ist an dieser völligen Erstarrung Affektkrampf und wieviel wirkliche affektive Verblödung?

Das Mischungsverhältnis, in dem beim einzelnen Schizoiden die hyperästhetischen mit den anästhetischen Elementen der schizoiden Temperamentskala sich überschichten, nennen wir seine psychästhetische Proportion. Und wir erinnern uns, daß wir auch bei den zykloiden Temperamenten in ihrer diathetischen oder Stimmungsproportion ganz ähnliche Verhältnisse vorfanden, indem wir auch dort zum wenigsten absolut heitere und absolut traurige Menschen vorfanden, vielmehr vorwiegend Überschichtungen und Schwankungen zwischen heiter und traurig: auch bei den sonnig Heiteren oft einen deutlichen depressiven Hintergrund und Reste von Humor bis tief in die Reihe der schwerblütigsten Temperamente hinein.

Die Stimmungsproportion der Zykloiden schwankt wellig. Die psychästhetische Proportion der Schizoiden verschiebt sich. Das heißt das Ver-

[1]) Vgl. hierzu die schöne Pathographie von Storch: Strindberg im Lichte seiner Selbstbiographie. Eine pathographische Studie. Wiesbaden, Bergmann (Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens). 1921.

Digitized by Google

hältnis zwischen den hyperästhetischen und den anästhetischen Temperamentsanteilen ändert sich mit dem Lauf des Lebens bei vielen Schizoiden schubweise, ohne wieder zum Ausgangspunkt zurückzukehren. Auch die Psychästhesie der gesunden Durchschnittsmenschen gemischten, mittleren Temperaments erreicht ja in der typisch sentimental gefärbten Überschwenglichkeit und Empfindsamkeit der Pubertätszeit ihren Höhepunkt, um etwa vom 25. Lebensjahr sich langsam bis zu einer gewissen ruhigen Solidität der Lebensauffassung, häufig auch bis zu ernüchternd platter und trockener Schwunglosigkeit abzukühlen. Das Studentenlied spiegelt dieses abgekühlte Philistergefühl des auf seine Pubertätszeit zurückblickenden Durchschnittsmenschen wieder.

Die Verschiebung der psychästhetischen Proportion der Schizoiden bewegt sich häufig dieser Normalentwicklung parallel, sie bildet gleichsam eine starke vertiefte Form derselben. Der Schizophrene Hölderlin zeigt diese Verschiebung paradigmatisch, wenn wir seinen Lebensgang von der eminent reizbaren Zartheit seiner jungen Dichterjahre bis in den dämmernden Stumpfsinn seines jahrzehntelangen katatonischen Siechtums hinein verfolgen. Der Übergang vom hyperästhetischen zum anästhetischen Pol hin wird von entwickelteren Persönlichkeiten als eine allmähliche innere Erkaltung mit grauenhafter Deutlichkeit erlebt[1]) und Hölderlin schildert sie in den Versen:

> Wo bist Du? Wenig lebt ich, doch atmet kalt
> Mein Abend schon. Und stille, den Schatten gleich
> Bin ich schon hier; und schon gesanglos
> Schlummert das schauernde Herz im Busen.

In dieser Art entwickelt sich, auch ohne seelisch zu erkranken, eine ganze Gruppe von begabten Schizoiden, die, von Jugend auf zart, scheu und nervös, in der Frühpubertätszeit ein treibhausartiges kurzes Aufblühen all ihrer Fähigkeiten und Gefühlsmöglichkeiten auf der Grundlage einer enorm gesteigerten Reizsamkeit ihres Temperaments im Sinne elegischer Zärtlichkeit oder eines mehr gespreizt-überspannten Pubertätspathos erleben. Nach wenigen Jahren gehen sie als kaum noch leidliche Durchschnittsbürger allmählich immer matter und kühler, einspännig, schweigsam und trocken hinweg. Die Pubertätswelle hebt sie höher und stürzt sie tiefer als den Normalmenschen.

Oder auch: Die psychästhetische Verschiebung geht schleichend in längeren Lebenszeiträumen ohne bestimmte Zeitmarke vor sich. Bei all diesen verschiedenen Möglichkeiten aber geht die Proportionsverschiebung der Schizoiden doch meist in der Richtung vom hyperästhetischen zum anästhe-

---

[1]) Was wir bei akuten Schizophrenien als „Veränderung des Gegenstandsbewußtseins" und „Veränderung des Persönlichkeitsbewußtseins" bezeichnen, beruht wahrscheinlich z. T. ebenfalls auf der psychästhetischen Verschiebung, indem Veränderungen in der Stärke der Empfindungsqualitäten und in den gewohnten Gefühlstönen auf den einzelnen Gegenständen, hier Hyperästhesie, dort Anästhesie, den Eindruck des ganz Neuartigen, Unerhörten, hier sonderbar Lauten, Grellen und Bedeutenden, dort unheimlich Kalten und Fremden, dort wieder unerklärlich Bekannten erwecken. Der Beziehungs- und Verfolgungswahn hat wohl auch einen Teil seiner Wurzeln in diesen plötzlich und unheimlich sich verschiebenden psychästhetischen Beleuchtungen. Ebenso dürften vielleicht die Veränderungen in den Sinnes- und Körperempfindungen, wie sie viele beginnende Schizophrene klagen, biologische Parallelsymptome zu den psychästhetischen Verschiebungen sein.

Digitized by Google

tischen Pol, von der Reizung zur Lähmung, indem (schematisch gesprochen) nach dem ersten Stadium der allgemeinen sensiblen Überempfindlichkeit zunächst die persönlichkeitsfremden Werte ihre affektive Resonanz verlieren, während die persönlichkeitseigenen, an und für sich stets stärker betonten Werte ihren starken Akzent behalten, und erst, wenn auch die persönlichkeitseigenen Inhalte ihren Affektwert verlieren, ist das dritte Stadium der Affektverblödung erreicht. Die allopsychische Resonanz erlischt vor der autopsychischen. Der halb erstorbene gebildete Schizophrene will in diesem Übergangsstadium Schauspieler oder Musiker werden. Selbstdarstellung reizt noch; allenfalls auch futuristischer Künstler, expressionistischer Dichter, Erfinder oder Konstrukteur von abstrakt schematischen, philosophischen Systemen. Dieses Mißverhältnis bei Absterben der allopsychischen und noch überempfindlichen autopsychischen Resonanzen läßt maßlose Grade von Selbstüberschätzung oft gesetzmäßig aus sich hervorgehen. Daß aus dieser psychästhetischen Proportion ein grundfalsches Bild des gegenseitigen Bedeutungswertes von Ich und Außenwelt entstehen muß, ist ohne weiteres einfühlbar. Wir können uns also vorstellen, daß viele Schizoide im Lauf ihres Lebens eine allmähliche Temperamentsabkühlung von außen nach innen durchmachen, so daß bei immer zunehmender torpider Erstarrung der nach außen gewendeten Schichten ein immer enger sich zusammenziehender innerer Kern zart und überempfindlich bleibt. Diese bildliche Vorstellungsweise deckt sich am besten mit dem sonderbaren Tatbestand, daß auch die sensibelsten und feinsinnigsten Schizoiden bei flüchtiger Bekanntschaft nach außen hin eine dünne Eisschicht über sich zu haben scheinen, und daß umgekehrt noch bei den schwersten schizophrenen Versteinerungen lebhafte Überempfindlichkeitsreaktionen erfolgen können, wenn wir durch Zufall einmal ihre persönlichkeitsinnersten Komplexe berühren. „Er ist ein Tropfen feurigen Weins in einem Faß von Eis", sagt Hebbel sehr hübsch über den gesunden Schizothymen Uhland.

Hier ist zu ergänzen, daß das Stadium der absoluten Überempfindlichkeit wie das Stadium der absoluten Affekterkaltung im striktesten Sinne wohl nur theoretische Fiktionen sind, die in Wirklichkeit kaum einmal voll in Erscheinung treten. Was uns praktisch entgegentritt, ist eben fast immer die psychästhetische Proportion, Überempfindlichkeit und Kälte in einem bestimmten, wechselnden Mischungsverhältnis. Nur ein Teil der Schizoiden geht in seinem Lebenslauf den typischen Gang vom ausgesprochen hyperästhetischen bis zum vorwiegend anästhetischen Pol durch, ein Teil bleibt hyperästhetisch, ein Teil ist schon vorwiegend torpid, wenn er auf die Welt kommt. Einzelne Fälle gibt es endlich, die sogar nach einer schizophrenen Psychose noch hyperästhetischer sind als zuvor; ein solcher war Strindberg.

Die soziale Einstellung.

Der Autismus, als schizoides Temperamentssymptom betrachtet, schattiert sich sehr wesentlich je nach der psychästhetischen Skala des einzelnen Schizoiden. Es gibt Fälle, wo der Autismus ganz vorwiegend ein Überempfindlichkeitssymptom ist. Solche überreizbare Schizoide empfinden all die lauten, kräftigen Farben und Töne des realen Lebens, die dem Durchschnittsmenschen

Digitized by Google

und dem Zykloiden sein willkommenes und unentbehrlich anregendes Lebenselement bedeuten, als grell, unschön, brutal, lieblos, ja geradezu als psychisch schmerzhaft. Ihr Autismus ist ein schmerzhaftes Sich-in-sich-selbst-Zusammenkrampfen. Sie suchen möglichst alle Außenreize zu meiden, abzudämpfen, sie schließen die Läden ihres Hauses, um in dem zarten, gedämpften Halbdunkel ihres Innern ein phantastisch „tatenarmes und gedankenvolles" (Hölderlin) Traumleben zu führen. Sie suchen, wie Strindberg so schön von sich sagt, die Einsamkeit, um sich „in die Seide ihrer eigenen Seele einzuspinnen". Sie haben gesetzmäßige Vorliebe für bestimmte Milieuformen, die nicht weh tun und verletzen: aristokratische kühle Salonwelt, mechanisch aktenmäßig ablaufende Büroarbeit, einsame schöne Natur, Altertum, ferne Zeiten und Gelehrtenstube. Wenn ein Schizothymer vom blasierten, überzivilisierten Gesellschaftsmenschen zum struppigen Anachoreten wird, wie Tolstoi, so ist der Sprung von innen her, aus der Seele des Schizothymen selbst gesehen, nicht so groß. Das eine Milieu bietet ihm dasselbe wie das andere, das einzige, was er überhaupt von der Außenwelt verlangt: Schonung seiner Hyperästhesie.

Der Autismus der vorwiegenden Anästhetiker dagegen ist einfache Gemütlosigkeit, Mangel an affektiver Resonanz für die Umwelt, die für sein Gefühlsleben kein Interesse und für deren berechtigte Interessen er kein Gefühl hat. Er zieht sich in sich selbst zurück, weil er keinen Grund hat, etwas anderes zu tun, weil ihm das, was um ihn her ist, nichts bieten kann.

Der Autismus der meisten Schizoiden und Schizophrenen aber ist aus beiden Temperamentsanteilen in den verschiedensten Proportionen gemischt, er ist Indolenz mit einem Stich von Ängstlichkeit und Feindseligkeit, er ist oft in einem Atemzug Kälte und zugleich flehentliches in Ruhe-gelassen-sein-Wollen. Krampf und Lähmung in einem Bild.

Die Art der sozialen Einstellung der schizoiden Menschen, ebenso wie der später zu besprechenden gesunden Schizothymiker entspringt aus den soeben geschilderten psychästhetischen Verhältnissen. Schizoide Menschen sind nämlich entweder absolut ungesellig, oder eklektisch gesellig im kleinen geschlossenen Zirkel oder oberflächlich gesellig ohne tieferen seelischen Rapport mit der Umgebung. Die Ungeselligkeit der Schizoiden hat die verschiedensten Schattierungen; selten ist sie affektlose Stumpfheit, zumeist hat sie vielmehr einen deutlichen Einschlag von Unlust, von direkter Ablehnung mehr defensiver oder mehr offensiver Art. Diese Abneigung gegen menschlichen Verkehr variiert von der sanftesten Ängstlichkeit, Scheu und Schüchternheit über die ironische Kühle und mürrisch verbohrte Stumpfheit bis zur schneidend brutalen, aktiven Menschenfeindschaft. Und das Merkwürdigste: die Gefühlseinstellung des einzelnen Schizoiden gegen seine Mitmenschen schillert oft in seltsamen Regenbogenfarben zwischen dem Schüchternen, Ironischen, Mürrischen und Brutalen. Ein besonders schönes charakterologisches Beispiel derart ist der Schizothyme Robespierre. Auch bei schizophrenen Geisteskranken hat die Affekteinstellung zur Außenwelt noch sehr häufig diesen Charakter des „Sichernden" (Adler), hinter halbgesenkten Wimpern mißtrauisch seitwärts Beobachtenden, Fühler behutsam Vorschiebenden und schnell wieder Zurückzuckenden. Mit einer nervös fingernden Unsicherheit werden, besonders dem neuankommenden fremden Menschen gegenüber, alle verfügbaren Register der psych-

Digitized by Google

ästhetischen Skala in halben Tönen durcheinander probiert. Dieses Unsicherheitsgefühl überträgt sich auf den Beschauer; mancher Schizoide wirkt so seltsam verschwommen, undurchsichtig, fremd oder auch launenhaft, intrigant, ja heimtückisch. Aber immer bleibt für den Außenstehenden hinter dem sichernden Oszillieren der schizoiden Einstellungsaffekte ein Rest, dem er nicht nahekommt, den er nicht durchschauen kann, der nicht aufgeht.

Viele Schizoide, in unserem schwäbischen Material vielleicht die Mehrzahl der Präpsychotiker, werden als „gutmütig" im menschlichen Verkehr geschildert. Diese schizoide Gutmütigkeit ist etwas fundamental anderes, als die entsprechende Charaktereigenschaft der Zykloiden. Die zykloide Gutmütigkeit ist Gutherzigkeit, sie ist etwas Herzliches, ein Teilen und Mitteilen von Freud und Leid, ein aktives Wohlwollen oder ein freundliches Gewährenlassen gegenüber Nebenmenschen, deren Art man versteht. Die Gutmütigkeit des schizoiden Kindes dagegen setzt sich zusammen aus den beiden Komponenten: Scheu und Affektlahmheit. Sie ist ein Nachgeben gegen die Wünsche der Außenwelt aus Indolenz, gemischt mit der schüchternen Ängstlichkeit, sich ihnen zu widersetzen. Die zykloide Gutmütigkeit ist freundliche Anteilnahme, die schizoide: ängstliche Fremdheit. In entsprechenden konstitutionellen Legierungen kann natürlich auch diese scheue schizoide Gutmütigkeit Züge wirklicher Güte bekommen, etwas anmutig Zartes, Sanftes und Liebenswürdiges, innig Anschmiegendes, doch immer mit einem leisen elegischen Zug von schmerzlicher Fremdheit und Verletzlichkeit. Das ist der Typus Hölderlin. Häufiger ist die langweilige, wächserne Bildsamkeit der bekannten schizoiden Musterkinder, der flexibilitas cerea der Katatonischen vergleichbar.

Ebenso ist die Schüchternheit, eine überaus häufige und in den starken Graden spezifisch schizoide Temperamentseigentümlichkeit mit ihrem bezeichnenden Aufbau aus Sperrung des Gedankenablaufs und Steifwerden der Motilität, das genaue Abbild gewisser katatonischen Krankheitssymptome, nur in einer abgeschwächten Übertragung ins Charakterologische. Die Schüchternheit ist in diesen Fällen ein hyperästhetischer Einstellungsaffekt beim Eintritt fremder Personen in den autistischen Bannkreis der schizoiden Persönlichkeit. Das Hinzutreten eines neuen Menschen wird an sich als überstarker Reiz, somit als Unlustgefühl empfunden; dieser überstarke Reiz strahlt tetanisch lähmend in Gedankenablauf und Körpermotilität aus. Die hilflose Ängstlichkeit gegenüber neuen ungewohnten Situationen und die starre Abneigung gegen solchen Situationswechsel ist ein nahe verwandtes hyperästhetisches Stigma vieler schizoider Pedanten und Sonderlinge.

Stille Bücher- und Naturfreunde finden wir unter den schüchternen, träumerisch zarten Schizoiden besonders häufig. Entspringt die Natur- und Bücherfreundschaft zykloider Naturen, da wo sie auftritt, einer gleichmäßigen Liebe zu allem, was ist, nämlich zuerst zu den Menschen, dann auch zu den Dingen, zo zeigt die Interessensphäre schizoider Menschen nicht diese gleichmäßige Affektbesetzung. Schizoide Menschen, auch einfacher Herkunft, sind überaus häufig Natur- und Bücherfreunde, und sie sind es mit einer gewissen elektiven Betonung. Sie sind es aus Flucht vor den Menschen und aus Hinneigung zu allem, was still ist und nicht weh tut. Bei manchen hat diese Hinneigung etwas direkt Kompensatorisches. Alle reizsame Zärtlichkeit, deren sie

Digitized by Google

fähig sind, und die die Menschen zurückstoßen, wird verschwenderisch über die schöne, stille Natur und die toten Sammlergegenstände ausgeschüttet.

Neben diesen stillen Schwärmern finden wir unter den schlechthin ungeselligen Schizoiden als charakteristische Figur den mürrischen Sonderling, der in abgesperrter, ungelüfteter Klause eigensinnig über seinen eigenen Ideen brütet, ob es nun hypochondrische Gesundheitsübungen oder technische Erfindungen, oder vor allem metaphysische Denksysteme sind. In aktiverer Form findet man dann diese verschrobenen Sonderlinge und Querköpfe mit plötzlichem Ruck als „Erleuchtete" und „Bekehrte" ihren Winkel verlassen und sektenstiftend und langhaarig für Menschheitsideale, Rohkost, Gymnastik, Mazdaznan oder Zukunftsreligion, oder für alles zusammen predigen. Viele dieser aktiven Erfinder- und Prophetentypen sind übrigens stark konstitutionell legiert und spielen in allen Schattierungen vom ausgesprochen schizophrenen bis zum stark hypomanischen hinüber. Die vorwiegend Schizophrenen sind mehr verbohrt, überspannt, geschraubt, dunkel-verschwommen, mystisch-metaphysisch, zum System und zu schematischer Darstellung neigend, die mehr Hypomanischen dagegen systemlos, derb kapuzinermäßig polternd, einfallsmäßig, schlagfertig, beredt und wandelbar wie Quecksilber. Die schizophrenen Erfinder und Propheten scheinen mir übrigens weniger Präpsychotiker, als vielmehr meist Restzustände oder auch floride Psychosen.

Die autistische Absperrung von den Mitmenschen wirkt natürlich im Sinne der Ausbildung einer eigenen Welt von Gedanken und Lieblingsbeschäftigungen. Doch muß dies nicht der Fall sein. Manche Schizoide sind nicht produktiv absonderlich im Denken und Handeln, sondern einfach ungesellig. Sie knurren oder laufen weg, wenn jemand kommt; oder sie sitzen da und fühlen sich gequält. Oder sind von monumentaler Gemütsruhe und einfach stumm. Bei den berühmten „großen Schweigern" (Uhland, Moltke) fehlen auch andere schizothyme Charaktereigenschaften nicht.

Neben der einfachen Ungeselligkeit ist die eklektische Geselligkeit im exklusiven Zirkel ein Charakteristikum besonders mancher hochbegabter Schizoiden. Mancher sensible Autist hat eine gesetzmäßige Vorliebe für bestimmte Arten von sozialem Milieu, für ganz bestimmte Tönungen seiner psychischen Atmosphäre, die er als sein Lebenselement immer wieder aufsucht. Das sind zunächst die Kreise der feinen gesellschaftlichen Lebensformen, der aristokratischen Etikette. In dem abgezirkelten, geglätteten und diskreten Formalismus solcher Kreise findet sein zartes Gemüt gerade das was es braucht: die schöne Lebenslinie, die nirgends durch verletzende Knickungen stört, und die Abdämpfung aller affektiven Akzente im persönlichen Verkehr. Und sodann verdeckt dieser unpersönliche Formkultus auch das, was dem Schizoiden so häufig fehlt; er verdeckt hinter seiner kühlen und verbindlichen Eleganz den Mangel an Herzlichkeit und unmittelbarer Gemütsfrische, der auch bei diesen feinsinnigen Naturen die beginnende gemütliche Erkaltung verrät.

Das Aristokratische gewisser schizoider Naturen kommt auch bei einfachen Leuten in einem Bedürfnis nach Distanz, einem betonten Anders- und Besserseinwollen gegenüber den Mitbürgern zum Ausdruck. Die Neigung zum korrekten Hochdeutschsprechen in einem nicht so sprechenden Milieu kann manchmal direkt eine schizoide oder schizothyme Anlage verraten. Ähnlich ist

Digitized by Google

es mit einer betonten Gewähltheit in Körperpflege und Kleidung. Bei prozeßhafter Weiterentwicklung der Anlage kann dann mit der Verschiebung der psychästhetischen Proportion diese peinliche Korrektheit und Vornehmheit in das schroffe Gegenteil umschlagen. Ja öfters finden wir — echt schizophren paradox — Eleganz und Verwahrlosung, beides sehr auffallend und betont, am selben Individium bruchstückweise nebeneinander wohnen. Übrigens läßt sich die kühle, aristokratische Eleganz, die manchen gesunden Schizothymen vorzüglich stilvoll zu Gesicht steht, durch alle schizoiden Übergangsgrade hindurch ununterbrochen bis in die Symptomatologie der schizophrenen Psychosen hinein verfolgen. Dort finden wir sie als die bekannte, karikiert vornehme Gespreiztheit in Sprache und Bewegungsmanier.

Das Wesentliche an dieser charakterologischen Tendenz aber ist ihre Exklusivität, das Streben zum geschlossenen Zirkel. Ein erweiterter Autismus unter ähnlich Gesinnten. Die Freundschaft solcher Schizoiden ist scharf auswählende Einzelfreundschaft. Ein unzertrennliches Gespann von zwei träumenden Sonderlingen, oder ein kleiner, erlesener Jünglingsbund, ätherisch, feierlich, beschworen und umgrenzt, abseits vom Volk, innerhalb desselben ekstatischer Persönlichkeitskult, außerhalb desselben alles „Volk", schroff abgelehnt und verachtet. Die Jugendgeschichte Hölderlins ist anschaulich in dieser Richtung.

Die bigotte Betschwester findet sich nicht selten in schizophrenen Familien. Viele Schizoide sind religiös. Ihre Religion neigt zum Mystisch-Tranzendentalen. Oder sie ist ausgesprochen pharisäisch, frömmelnd, überspannt, selbstgerecht, konventikelmäßig, zum geschlossenen Zirkel oder zur persönlichen Schrulle tendierend.

Ähnlich ist es mit der Erotik. Nicht warme, natürliche Zuneigung, sondern Ekstase oder schroffe Kälte. Man sucht nicht ein hübsches Mädchen, sondern „das Weib", das „Absolute", Weib und Religion und Kunst in einer einzigen Gestalt. Entweder Heilige oder Megäre — dazwischen gibt es nichts. Strindberg ist ein schönes Beispiel für diesen Typus.

Die dritte Art der sozialen Einstellung der Schizoiden ist das oberflächliche gesellige Mitleben ohne tieferen seelischen Rapport. Solche Menschen können kühl gewandt sein, berechnende Geschäftsmänner, harte Herren oder kalte Streber, oder auch indolente, lahme oder ironische Naturen, die sich unter Menschen jeder Art bewegen, ohne viel dabei zu empfinden. Bei den gesunden Schizothymikern zeichnen wir diese Typen genauer.

Alles in allem: der Schizoide geht nicht im Milieu auf. Die „Glasscheibe" ist immer da. Bei den hyperästhetischen Typen entwickelt sich oft eine schroff antithetische Stellung: „Ich" und „Außenwelt". Ein beständiges überreiztes Selbstanalysieren und Vergleichen: Wie wirke ich? Wer tut mir Unrecht? Wo habe ich mir etwas vergeben? Wie setze ich mich durch? Besonders an begabten Künstlernaturen, die später schizophren erkrankten oder aus schizophrenieverdächtigen Familien stammen: Hölderlin, Strindberg, Ludwig II. von Bayern, Feuerbach, Tasso, Michelangelo tritt dieser Zug prägnant hervor. Sie sind die Menschen des beständigen seelischen Konflikts, deren Leben als eine Kette von Tragödien, als ein einziger, dorniger Leidenspfad verläuft. Sie haben, wenn man so sagen will, ein natürliches Talent zum Tragischen. Der reine Zyklothyme ist gar nicht imstande, eine Situation

Digitized by Google

bis auf die Spitze zu treiben, wo sie tragisch wird; er hat sich lange vorher schon angepaßt und die Umwelt hat sich an ihn angepaßt, weil er ihr verständig und konziliant entgegentritt. Eine solche gesunde Natur aus der pyknisch-zyklothymen Gruppe war z. B. in seiner künstlerischen Jugendentwicklung Hans Thoma, der soviel verkannt wurde, wie Feuerbach, und dessen Leben doch wie ein stiller, beschaulicher Bach dahinlief[1]). Schroffer und kalter Egoismus, pharisäische Selbstgefälligkeit und maßlos überreiztes Selbstgefühl finden sich in allen Variationen häufig in schizophrenen Familien. Sie sind aber nicht die einzige Form des Autismus. Eine andere ist das Streben nach theoretischer Menschenbeglückung, nach schematisch doktrinären Grundsätzen, Weltverbesserung, Mustererziehung der eigenen Kinder, oft unter stoischer Bedürfnislosigkeit für die eigene Person. Altruistische Aufopferung größten Stils, besonders für allgemeine, unpersönliche Ideale (Sozialismus, Alkoholabstinenz) ist ein Spezifikum gewisser Schizoiden. So finden wir in begabten schizophrenen Familien zuweilen prachtvolle Charakterköpfe, die an unpersönlicher Rechtlichkeit und Sachlichkeit, unbeugsamer Überzeugungstreue, Adel und Reinheit der Gesinnung, wie an zielfester Zähigkeit im Kampf um ihre Ideale auch die höchstwertigen Zyklothymiker weit hinter sich lassen, während sie von diesen in natürlicher warmer Herzlichkeit gegen den Einzelmenschen und duldsamem Verstehen seiner Eigenart durchschnittlich übertroffen werden.

Die psychästhetischen Varianten.

Wir haben bisher Hyperästhesie und Anästhesie der Schizoiden wie etwas Einheitliches behandelt. Sie haben aber sehr beträchtliche Varianten, von denen wir nicht wissen, ob sie nur graduell oder qualitativ biologisch voneinander verschieden sind. Am anästhetischen Pol finden wir hauptsächlich drei Temperamentsvarianten, die allerdings oft gleichzeitig vorhanden sind und vielfache Übergänge aufweisen. Stumpfheit (mit oder ohne Affektlahmheit), Kälte und „Wurstigkeit" (Bleuler); während wir am hyperästhetischen Pol hauptsächlich Empfindlichkeit, Empfindsamkeit und komplexmäßigen Jähzorn zu unterscheiden haben.

Hier müssen wir die Präpsychotiker wieder deutlicher aus der schizoiden Gesamtmasse herausheben. Wir finden statistisch, jedenfalls in unserem schwäbischen Material, in der Kindheit und Frühpubertät später Erkrankter noch gar nicht so häufig die entsprechenden Typen, wie sie dann bei den erwachsenen Familienangehörigen Schizophrener und bei den Postpsychotikern zahlenmäßig stärker hervortreten, jene eigensinnig Querköpfigen, boshaft Kaltherzigen, pedantisch Vertrockneten oder zerfahren Bummelnden. Gewiß finden wir Eigenschaften wie: roh, störrisch, boshaft, faul u. ä. auch unter unserem präpsychotischen Material erwähnt, wobei nicht immer sicher zu entscheiden ist, ob die Angehörigen wirklich die ursprüngliche Persönlichkeit oder bereits ihre schleichende frühe Umbildung in der beginnenden Pubertätszeit beschrieben

[1]) Es gibt keine bessere Einführung in die Unterschiede der zyklothymen und der schizothymen Lebenseinstellung, als die vergleichende Lektüre der selbstbiographischen Skizzen in: Hans Thoma: „Im Herbst des Lebens" und Anselm Feuerbach: „Ein Vermächtnis".

Digitized by Google

haben. Sie treten aber zahlenmäßig deutlich zurück hinter den Eigenschaften, die wir an den Beginn des Kapitels stellten.

Der verbreitetste Typ in unserem präpsychotischen Material ist nämlich der der Affektlahmen, der Stillen, Scheuen, lenksam Schüchternen mit dem Prädikat „gutmütig". Die ausgesprochenen „Musterkinder", wie sie auch Kraepelin heraushebt, sind recht häufig unter ihnen. Als fleißig, solid, fromm und friedlich werden viele von ihnen bezeichnet. Der Terminus „affektlahm" lehnt sich an den populären Sprachgebrauch an, der solche Naturen als „lahme" Menschen bezeichnet, worin treffend zum Ausdruck kommt, daß das äußerlich hervorstechendste Symptom ein psychomotorisches ist. Der Ausdruck „Affektlahmheit" deckt sich also nicht durchaus mit dem Terminus: „Affektstumpfheit", der deutlich den Akzent auf die sensorische Seite legt. „Man hätte ihn frischer gewünscht". „Er ist etwas lau". „Leben und Temperament fehlte ihm immer". Das sind die gewöhnlichsten Beschreibungen affektlahmer junger Menschen. Dieser Mangel an Frische, an unmittelbar reagierender Lebendigkeit des psychomotorischen Ausdrucks betrifft auch die Hochbegabten der Gruppe mit ihrer überzarten innerlichen Reaktionsfähigkeit.

Der ruhige Zykloide ist „behäbig", der ruhige schizoide Typ, den wir hier besprechen, ist „lahm". Das „behäbig" ist der charakterologische Ausdruck für die leichtesten Grade des psychomotorischen Typs, dem wir in der Hemmung der Depressiven wieder begegnen. Er bezeichnet das etwas Schwerblütige, was sich zum Sprechen und zum Handeln Zeit läßt, dabei aber doch die warme und unmittelbare Gemütsbeteiligung bei jedem Sprach- und Bewegungsakt. Der „Lahme" hat die psychomotorische Langsamkeit und Spärlichkeit mit dem Behäbigen gemein. Das „Lahm" bedeutet aber darüber hinaus den Verlust der Unmittelbarkeit zwischen gemütlichem Reiz und motorischer Reaktion. Darauf beruht es, daß wir mit dem Behäbigen stets das Gefühl des gemütlichen Rapports haben, auch wenn er nichts sagt, während der „Lahme" auf uns fremd und „unsympathisch", auf deutsch: „nicht mitfühlend" wirkt, weil wir den Ausdruck dessen, was er empfindet und vor allem die adäquate Reaktion auf das, was wir mit ihm sprechen und treiben, oft nicht in seinem Gesichtsausdruck und in seinen Bewegungen ablesen können. Das Charakteristische an dem „Lahmen" ist dies, daß er wie ein Fragezeichen mit unbestimmtem Gesicht und hängenden Armen dastehen kann in einer Situation, die auch den Behäbigen elektrisieren würde.

Wenn der seelische Ausdruck aber kommt, so paßt er beim „Lahmen" oft nicht präzis auf den Reiz, oder er hinkt zeitlich nach, wenn er schon nicht mehr recht hereinpaßt. Der Ausdruck der Affektlahmen hat manchmal etwas unsicher Schillerndes, so daß man sie gelegentlich für stolz hält, wo sie nur schüchtern, oder für ironisch, wo sie im tiefsten verwundet waren.

Dazu kommen nicht selten Abweichungen im eigentlich Motorischen. Menschen, die man als „lahm" bezeichnet, sind nicht selten auffallend schlapp in ihrer Haltung oder linkisch in ihren Gebärden. Sie wissen nicht recht, wohin mit ihren Gliedmaßen. Manche sind auch ausgesprochen unpraktisch, hilflos im gemeinen Leben, machen eine unglückliche Figur bei Turnübungen. Ausgesprochene motorische Sperrungen durch allgemeine Schüchternheit oder spezielle Komplexwirkung spielen noch außerdem herein. Alles in allem: es fehlt auch

Digitized by Google

bei Betrachtung der engeren Psychomotilität wieder am unmittelbaren Zusammenarbeiten der beteiligten Instanzen zwischen Reiz und Reaktion. Es fehlt das, was die Zykloiden so ausgesprochen besitzen: das Runde, Natürliche, Ungezwungene im Affektausdruck und Bewegungsakt.

Bei alledem ist über die psychosensorische Seite des Vorgangs nichts gesagt. Die Lahmheit kann einer wirklichen Gemütsstumpfheit gegenüber dem vorliegenden Reiz entsprechen, oder es können sich Vorgänge feinster Empfindsamkeit und die schwersten intrapsychischen Spannungen dahinter abspielen. Der einfache Laie allerdings pflegt dies meist nicht zu unterscheiden. Er hält den Affektlahmen für dumm, jedenfalls aber für stumpfsinnig, für einen gefühllosen, schläfrigen, langweiligen Kerl, der keinen Schneid hat, den man aufwecken muß. Er ist ihm unsympathisch. Der junge Affektlahme ist in der Schule und erst recht auf dem Kasernenhof der weiße Rabe, auf den alles hineinhackt. Sofern er innerlich feinfühlig und begabt ist, liegt darin die eigentliche Tragik solcher Menschen. Denn manche darunter sind viel feinfühliger als der Durchschnitt.

Was wir an einer großen Zahl unserer schizophrenen Präpsychotiker von außen her sehen, das ist jedenfalls das Bild des „gutmütig" stillen Einspänners, der nach außen zu wenig Temperament hat, etwas gleichmütig indolent aussieht, bei den Kameraden zu wenig mitmacht und sich zuviel gefallen läßt. Ein Teil dieser jungen Leute ist schwach begabt, dann tritt die Indolenz, die Gemütsstumpfheit, der Mangel an Spontaneität in den Vordergrund des Bildes; sie wirken „trottelhaft". Bei den Musterkindern ist die spezielle Schulbegabung gut, doch beruht ein guter Teil ihrer Leistungen eben auf Gemütsdefekt, auf dem Mangel an Ansprechbarkeit für die reiche Welt dessen, was sonst junge Menschen vorwiegend affektiv ausfüllt und beschäftigt; ein partiell energischer Zug kühler Streberhaftigkeit kann sich hineinmischen. Auch bei den Durchschnittstypen unserer affektlahmen Gruppe finden wir aber Züge von Nervosität, Reizbarkeit, Eigensinn, Ängstlichkeit, Zartheit und vor allem feinfühliger Empfindlichkeit auch von ungebildeten Angehörigen häufig erwähnt; nur können solche Angehörige diese Eigenschaften nicht feiner und genauer beschreiben; sie sind beim ungebildeten Durchschnittsschizoiden auch tatsächlich psychologisch noch recht diffus. Er wirkt eben scheu oder schüchtern oder mißmutig, in sich hineingedrückt. Er klagt nervöse Beschwerden. Er hält sich ängstlich von groben Spielen und Prügeleien zurück. Je mehr wir aber nach der Seite der gebildeten und begabten Präpsychotiker hinüberkommen, desto mehr kommen auch hinter der affektlahmen Außenseite jene speziell hyperästhetischen Qualitäten klar differenziert hervor, deren feinste Spitze der Hölderlintypus bildet.

Auch bei den höher entwickelten Typen unter den Affektlahmen finden wir häufig Züge von nervösem Mißmut, von gelegentlichem Eigensinn, von entschiedener Reizbarkeit, doch ohne daß der Zorn etwas Brutales oder der Eigensinn etwas Störrisches annähme. Am häufigsten hat aber hier doch vielleicht die Hyperästhesie eben den Charakter des Zarten, der inneren Empfindsamkeit, und zwar sowohl im Sinne der leichten Verwundbarkeit mit lang nachwirkenden verborgenen Komplexen und schmerzhaften intrapsychischen Affektspannungen — als auch im Sinne der Zärtlichkeit für wenige nahestehende Personen, die leicht den Charakter des Überspannten, Sentimentalen, Pathetischen, des Schwärmerischen oder Elegischen annimmt — als auch endlich im Sinne einer ungewöhn-

Digitized by Google

lich zarten Eindrucksfähigkeit für die stillen Reize der Natur und der Kunst- und Bücherwelt. Immer aber bleibt auch hier die Empfindsamkeit eine elektive, in ihrem Gegenstand zonenmäßig umgrenzte; außerhalb der still, aber entschieden umfriedeten Zone des persönlichen Interessenkreises bleibt ein weites Gebiet allgemein menschlicher Interessen und Gefühle, das bei diesen feinsinnigen Hyperästhetikern keine Resonanz findet. Vor allem bleibt das echte Gefühl für Menschen meist auf wenige Exemplare beschränkt. Auch bei dieser Art von Affektlahmheit ist also eine teilweise Affektstumpfheit mit anzunehmen.

Nach der negativen Seite hin hat unser Typus der Empfindsam-Affektlahmen ein Charakteristikum mit dem Gros aller Schizoiden gemeinsam. Sie sind durchschnittlich humorlos, vielfach auch ernsthaft, ohne ein deutliches Anklingen auf Trauer und Heiterkeit. Die diathetische Skala, die Hauptskala der Zykloiden, kommt in ihrem Temperament durchschnittlich nur schwach zum Ausdruck. Schizoide sind sehr oft verstimmt; aber diese Verstimmung ist etwas ganz anderes als das Traurigsein eines Zykloiden. Sie hat etwas Mißmutiges, Übellaunisch-Nervöses, mit dem deutlichen Charakter des innerlichen Gereiztseins, der Spannung, weshalb man unter den Schizoiden gerade solche konstitutionell Verstimmte finden kann, die auf unstete Reisen gehen, während die gehemmte Depression zu Hause bleibt. Neben der nervös gespannten Verstimmtheit finden wir unter den Schizoiden auch die Gefühlslage der unerschütterlich zufriedenen autistischen Seelenruhe, während ihre starken Positivaffekte weniger den Charakter der freien Heiterkeit, als der Ekstase und überspannten Schwärmerei haben.

Wir dürfen den Typus der Empfindsam-Affektlahmen in seinem ganzen Umfang vom scheu-affektschwachen schizoiden Imbezillen bis hinauf zu den fein differenzierten Hölderlinnaturen vielleicht als den wichtigsten schizoiden Temperamentstypus, jedenfalls als einen der häufigsten präpsychotischen Grund- und Ausgangstypen bezeichnen. Auch postpsychotisch findet er sich in ruinenhafter Abwandlung häufig noch beim alten Anstaltsmaterial. Ebenso findet er sich bei gesunden Angehörigen schizophrener Familien.

Wir haben die Affektstumpfheit schon als Teilbestandteil im Temperament der Affektlahmen kennengelernt. Der Ausdruck Stumpfheit bezeichnet die passive Gefühllosigkeit. Affektstumpfheit finden wir, wie gesagt, massenhaft im schizophrenen Formkreis. Die leichteren charakterologischen Grade, wie wir sie auch bei gesunden Familienangehörigen Schizophrener nicht selten sehen, imponieren als unerschütterliche Seelenruhe, als Phlegma, das sich von der Ruhe der behäbigen Zykloiden durch den Mangel an warmer Gemütsbeteiligung gegenüber den Nebenmenschen scharf unterscheidet. Die schwereren Grade schizophrenen Stumpfsinns, meist mit einem Einschlag mürrischer Brutalität oder scheuer Ängstlichkeit, finden wir angeboren bei schizoiden Imbezillen, vor allem aber massenhaft bei den Postpsychotikern, ebenso nach den gleichwertigen Pubertätseinknickungen der Persönlichkeit. Diese innere Abstumpfung kann sich bei sonst noch gut funktionsfähigen, ja selbst hochbegabten Menschen vor allem durch grobe Nachlässigkeit, ja selbst Verwahrlosung in Kleidung und Wohnung verraten. Oder sie verrät sich durch plötzliche unbegreifliche Takt- und Geschmacklosigkeiten, die unvermutet da und dort die sonst stehengebliebene Fassade der guten Erziehung durchbrechen, was bei den vorher feinsinnig-

Digitized by Google

aristokratischen Typen unter den Schizoiden besonders grotesk wirkt. Der Dichter Lenz ist in seiner Lebensführung ein schönes Beispiel einer solchen halbzerstörten schizophrenen Persönlichkeit. Überhaupt kann man diese Durchlöcherung der Persönlichkeit an dem literarischen Stil schizophren erkrankender Dichter, z. B. bei Hölderlin, besonders gut studieren. Es sinkt nicht das ganze Persönlichkeitsniveau gleichmäßig, sondern eine fast noch gesteigerte hymnische Feierlichkeit und Gepflegtheit des Stils wird mitten im Vers irgendwo durch eine erschreckende Banalität unterbrochen. Der seelische Apparat solcher Menschen in Stil und Lebensführung funktioniert manchmal so wie eine schlechte Nähmaschine, die immer ein Anzahl feiner Stiche und dann wieder einen Sprung macht. Feinsinn und absolute Stumpfheit können hier unbegreiflich dicht zusammenwohnen: das schmutzigste Hemd hinter polierten Fingernägeln, eine chaotische Verwahrlosung des Zimmers, in dem die köstlichsten und reinsten Kunstwerke geschaffen werden. Solche Bilder findet man nicht nur als Durchgangsstadium zur völligen schizophrenen Verblödung, sondern sie können auch als barocke Persönlichkeitstypen lebenslang bestehen bleiben. Sinn und Unsinn, sittliches Pathos und banale Sektiererschrullen, einen originellen Gedanken mit zwei Verschrobenheiten immer in regelmäßiger Mischung liefernd.

Wir wollen auf all diese schizophrenen Defekte hier nicht näher eingehen, zumal es sich hier nicht nur um affektive, sondern auch um tiefgreifende Störungen der Gedankenverbindung handelt, vielmehr aus den Affektstumpfen nur eine Gruppe herausheben, die als Temperamentstypus eine gewisse Bedeutung hat. Das ist der Typus der Jähzornig-Stumpfen oder Stumpf-Brutalen. Man findet diesen Typ vor allem postpsychotisch nach früheren schizophrenen Schüben oder als schleichendes schizoides Umwandlungsprodukt; er wird wohl auch angeboren vorkommen. Temperamente dieser Art sind ebenfalls wieder eine Kombination hyperästhetischer und anästhetischer Komponenten, nur diesmal in sehr grober Form. Beobachtet man solche Naturen kurze Zeit in geschützter Umgebung, herausgenommen aus ihrem Milieu, so sind sie manchmal von einer beneidenswerten Seelenruhe; sie wirken als etwas stumpfsinnige Biedermänner, die niemand etwas zuleide tun. Untersucht man ihr häusliches Milieu, so ist es, entsprechend ihrer Stumpfheit, verwahrlost. Dort sind sie dann nicht seelenruhig, sondern unter der Decke einer mürrischen Schweigsamkeit glimmt beständig ein Funke von innerer Gereiztheit, die komplexmäßigen Charakter hat, und aus der Summation all der kleinen, innerlich sich anhäufenden, nicht verwindbaren und nicht aussprechbaren Unlustreize des Alltags in Beruf und Familie entsteht; einer nervösen inneren Gereiztheit, die nun bei leichtem Anrühren eines Komplexes an unvermuteter Stelle in den brutalsten Jähzornausbrüchen sich, die stumpfe Decke durchbrechend, rücksichtslos entladen kann. Diese Form schizophrenen Jähzorns hat in ihrem psychologischen Mechanismus der latenten Affektanstauung und besinnungslos eruptiven Entladung manche Verwandtschaft mit gewissen hirntraumatischen und epileptischen Syndromen. Es dürfte sich also hier z. T. um ein allgemeineres Symptombild diffuser Hirnschädigung handeln, das je nach dem Grundleiden bald mehr epileptoid, bald mehr schizoid usw. gefärbt ist. Die jähzorn-stumpfen Schizoiden können die brutalsten und gefährlichsten Haustyrannen sein, die ihre Umgebung gefühllos mißhandeln und nach ihren pedantischen Schrullen rücksichtslos dirigieren.

Digitized by Google

Manche geschichtlich berühmte zäsarische Despoten haben, zum mindesten äußerlich, viel Ähnlichkeit mit diesem schizoiden Typ.

Die „Wurstigkeit" (Bleuler) ist eine häufige schizoide Variante der Affektstumpfheit. Sie ist eine zur Schau getragene Gleichgültigkeit. Also eine in Züge von seelischer Aktivität eingebettete partielle Stumpfheit. Der „Wursthafte" weiß, daß er für viele Dinge, die andern wichtig sind, völlig ohne Interesse ist und er bringt dieses Bewußtsein in seinen Handlungen zum Ausdruck; zuweilen sind Spuren von barockem Humor oder Sarkasmus in dieses Bewußtsein gemischt. Die „Wursthaften" sind wohl vielfach solche Halbzerstörte, wie wir sie oben schilderten, wo erhaltene Bruchstücke von seelischer Aktivität unvermittelt zwischen stumpfen Trümmern liegen. Wohl auch Gespaltene im Sinne Bleulers, wo der nichtzerstörte Persönlichkeitsteil noch halb ironisch mit den Trümmern zu spielen vermag. Im Gebiet der Geisteskranken hat die saloppflegelhafte Haltung der Hebephrenen hier ihren unmittelbaren Anschluß.

Sowohl aus den „Wurstigen" wie aus den andern halbzerstörten Stumpfen rekrutiert sich bekanntlich ein großes Heer von unaufhaltsam sozial Sinkenden, Haltlosen, Verschwendern, Spielern und Trinkern, würdelos von Weibern ausgenutzten reichen Herrensöhnen, verbummelten Studenten, unsteten Projektenmachern, harmlos Kriminellen, vor allem Prostituierten und Landstreichern. Viele dieser Zusammenhänge sind von der Heidelberger Schule, speziell von Wilmanns, aufgedeckt worden. Nahe Beziehung zum schizoiden Formkreis hat auch eine gewisse Gruppe von unsteten Wanderern, bei denen sich die Wurstigkeit mit schizoiden Verstimmungsanfällen kombiniert. Halb gleichgültig, halb innerlich gequält, hungrig nach Gemütsanreizen für ihr immer mehr abgestumpftes Seelenleben, treibt es sie nach kurzem Aufenthalt von Ort zu Ort in der halben Welt herum. Gelegentlich spielen auch leichte schizophrene Schübe, Verfolgungsideen oder einzelne Sinnestäuschungen mit herein. Man findet Züge von diesem Typus bei manchen Hochbegabten, z. B. bei Platen, dann aber bis herunter zu manchen einfachen Landstreichern.

Was ist Affektkälte im Gegensatz zu Affektstumpfheit? Zunächst bezeichnet man als kühl gern solche Naturen, denen die herzliche Unmittelbarkeit von Mensch zu Mensch, der Humor, das stetig offenbare Mitgefühl für Freud und Leid fehlt. Also kurz gesagt, bei denen die diathetische Temperamentskala schwach anspricht. Eine andere Variante dieses diathetischen Defektes bezeichnet man als „Trockenheit". — Während, wie wir gesehen haben, der gemeine Sprachgebrauch die ausgeprägten Diathetiker, z. B. die Zykloiden, gerne als gemütswarme Menschen bezeichnet. In diesem allgemeinen Sinne sind also der Durchschnitt aller Schizoiden kühle Temperamente.

Hier ist beiläufig zu bemerken, daß feinfühlig schizoide Menschen oft gerade umgekehrt empfinden. Schiller, ein gesunder Schizothymiker, sagt einmal in seinen ästhetischen Abhandlungen: „Als ich Shakespeare zuerst kennen lernte, empörte mich seine Kälte, seine Unempfindlichkeit, die ihm erlaubte, im höchsten Pathos zu scherzen". Ähnliche Urteile, wie hier über Shakespeare, habe ich auch schon über Gottfried Keller gelesen. Schizothymiker können sich nämlich in zyklothyme Temperamente oft nicht recht einfühlen. Feine Schizothymiker empfinden es als gefühllos, gemein und plump, wenn der Zyklothymiker beschaulich betrachtet und „betastet", humoristisch oder nachsichtig lächelt

Digitized by Google

oder gar laut zu lachen anfängt gegenüber Situationen, die zärtlich rührend oder grauenhaft gemein, den Schizothymen zum schwungvollen Pathos oder zur schwärmerischen Elegie hinreißen. Was der ausgesprochene Schizothymiker „Gemüt" und „Wärme" nennt, das sind die starken Positivaffekte seiner psychästhetischen Temperamentskala; während der Diathetiker für dieselben Werturteile seine eigene Skala zugrunde legt. Der Durchschnittsmensch empfindet hier meist mit dem Zyklothymiker und gegen den Schizoiden. Diesem vorwiegenden Sprachgebrauch haben auch wir uns hier angeschlossen.

Der Ausdruck „gemütskalt" hat aber noch eine engere Bedeutung. „Stumpf" nennen wir einen Menschen, der sich stoßen läßt, ohne den Kopf zu erheben, „kalt" nennen wir einen Menschen, der über Leichen wandelt, ohne etwas dabei zu empfinden. „Stumpf" bezeichnet also im gemeinen Sprachgebrauch vor allem die passive, „kalt" dagegen mehr die aktive Gefühllosigkeit. Bei „stumpf" betrifft der Defekt die Psychomotilität mit, „kalt" ist reine Anästhesie bei ungestörter Aktionsfähigkeit. Vielfach scheint es bei schizoiden Persönlichkeiten nur eine Frage der konstitutionellen Legierung zu sein, ob sie mehr als kalt oder mehr als stumpf, oder, was sehr häufig ist, als beides zugleich imponieren. Außerdem können wir manchmal innerhalb desselben schizoiden Lebenslaufs direkt beobachten, wie mit prozeßhaften Verschiebungen der psychästhetischen Proportion Stumpfheit in Kälte oder Kälte in Stumpfheit sich verwandelt. Man kann Fälle sehen (ein solcher ist weiter unten dargestellt), wo typisch schizoide Präpsychotiker des empfindsam-affektlahmen gutartigen Temperaments sich in der Pubertätszeit in schleichender Verschiebung, selbst ohne Psychose in kalte, brutale Kanaillen verwandeln. Wieviele der kalten Schizoiden aus Schüben und schleichenden Verschiebungen sich nachträglich entwickelt haben, läßt sich besonders bei schizoiden Familienangehörigen auf Grund oberflächlicher Berichte nicht entscheiden.

Tatsache ist, daß Züge von aktiver Kälte, gelegentliche Schroffheiten und egoistische gereizte Rücksichtslosigkeiten auch bei dem empfindsam-affektlahmen Haupttypus sich häufig mit ins Bild mischen. Besonders die stilvoll aristokratischen Schizoiden wirken oft ausgesprochen kalt.

Ganz allgemein gesprochen finden wir Züge von aktiver Gemütlosigkeit jeder Art, von schneidend kalter Energie, von liebloser Härte, von Bissigkeit, von zynischem Egoismus, von despotischem Eigensinn, von bornierter Schärfe und Gehässigkeit, endlich auch von brutalen und grausamen kriminellen Instinkten häufig in schizophrenen Familien. Hoffmann bringt in seinem Buch Beispiele von diesen Typen, auf die ich verweise. Eine ganze Sammlung von giftigen, hageren alten Jungfern und Hausdrachen, von anzüglichen, ironischen, säuerlichen Existenzen, von vertrockneten grämlichen Pedanten, mißtrauischen Eigenbrödlern, kalten, schleichenden Intriganten, bornierten Tyrannen und Geizhälsen müßten wir vor den Augen des Lesers aufziehen lassen, ja wir könnten ein ganzes Buch allein mit Lebensbildern von all den konstitutionellen Varianten und sozialen Typen füllen, die im Umkreis des schizophrenen Irreseins anästhetisch schizoide Komponenten im Sinne der Gemütsarmut, Gemütskälte und Gemütstrockenheit verraten.

Es sei aber hier nur darauf hingewiesen, daß schizoide Erbeinschläge in günstigen Legierungen ganz außerordentlich hochwertige soziale Plusvarianten

Digitized by Google

liefern können. Gerade die schneidende Kälte gegen das Schicksal des Einzelmenschen, zusammen mit der ebenfalls in gewissen schizoiden Anlagen begründeten Neigung zum Schematischen, prinzipiell Konsequenten und zur strengen Gerechtigkeit können als gut kompensierte Persönlichkeitsbestandteile Menschen von stahlharter Energie und unbeugsamer Zähigkeit erzeugen. Friedrich der Große mit seinen gehäuften und ingezüchteten schizoiden Erbmassen aus dem Welfenhaus ist ein schönes Beispiel dafür.

Diese zähe Energie bildet den Gegenpol zu dem „Mangel an Antrieb", der völligen Indolenz und Willensschwäche versandender schizoider Psychopathen und Hebephrenen. Auch hier auf der psychomotorischen Seite der Schizoiden bilden Überenergie und Indolenz ein ähnliches biologisches Kontrastpaar von Reizung und Lähmung, wie die psychästhetische Überempfindlichkeit und Unempfindlichkeit. Die psychästhetische Stumpfheit und die psychomotorische Indolenz gehen so ineinander über, daß man sie kaum getrennt behandeln kann.

Wie zum Guten, so kann in ungünstigen Legierungen die schizoide Gemütskälte auch zum Schlimmen ausschlagen; besonders in Verbindung mit der früher besprochenen geringen Triebsicherheit vieler Schizoiden, z. B. in Verbindung mit sadistischen Komponenten. Sie kann hier wahrhaft bestialische Verbrechernaturen zustande bringen.

Man darf sich die ausschweifenden Grausamkeiten, die der schizophrene König Ludwig II. von Bayern in seinem Tagebuch wunschträumerisch niedergelegt hat, nur einmal von einer ein wenig aktiveren Natur in einem absolutistisch regierten Staat in Wirklichkeit umgesetzt denken, um ein vermutungsweises Verständnis für manches zu bekommen, was in früheren Jahrhunderten durch halb geisteskranke Zäsaren tatsächlich geschehen ist.

Ausdruck und Psychomotilität.

Wir haben die psychästhetischen Qualitäten der schizoiden Temperamente bisher in den Vordergrund gerückt, weil sie die wichtigsten Grundlagen des Persönlichkeitsaufbaus ergeben. Wir müssen aber neben der Eindrucksfähigkeit auch ihre charakterologischen Ausdrucksqualitäten und ihre engere Psychomotilität noch kurz zusammenfassend betrachten. Über die schizoiden Willensvorgänge haben wir soeben schon einiges gesagt. Ist bei den Zykloiden Ausdruck und Psychomotilität rund, natürlich, reizadäquat, so sind viele Schizoide durch den Mangel der Unmittelbarkeit zwischen gemütlichem Reiz und motorischer Reaktion gekennzeichnet.

Bei den geisteskranken Schizophrenen sehen wir den Weg vom seelischen Reiz bis zur Reaktion sich durch Sperrungen, Zwischenimpulse und katatonische Mechanismen oft so versperren, verzerren und verschieben, daß wir ihn nicht mehr oder nur durch indirekte Schlüsse zu erkennen vermögen. In leichterem Grade finden wir diese Inkongruenz zwischen Reiz und Ausdruck bei vielen schizoiden Persönlichkeiten.

Zwei der wichtigsten schizoiden Psychomotilitätssymptome haben wir schon in ihren psychästhetischen Zusammenhängen ausführlich besprochen: die Affektlahmheit und die Schüchternheit. Daneben gibt es eine Menge von Varianten, die nur zum Teil inneren Verschiedenheiten in Proportion und Legierung, zum Teil auch einfachen Milieuverhältnissen ihre besondere Färbung ver-

Digitized by Google

danken. Die Affektsteifigkeit (Bleuler) könnte man als eine Art „spastisches" Gegenstück der Affektlahmheit betrachten. Diese Steifigkeit der Affektausdrucksbewegungen kommt sowohl bei den aristokratisch verhaltenen, wie bei den pathetischen Temperamenten unter den Schizoiden zur Beobachtung. Je nach Anlaß und Umgebung wirkt sie als Gespreiztheit, Geschraubtheit, Förmlichkeit, Pose, als Feierlichkeit oder Pedanterie. Lebhafte Schizoide dagegen wirken gern als „hastig", „fahrig" oder „zappelig", worin das Sprunghafte des motorischen Tempos im Gegensatz zu der runden Beweglichkeit der Hypomanischen zum Ausdruck kommt. Die phlegmatische Seelenruhe ist ebenso psychomotorisches wie psychästhetisches Symptom. Sie kann sich mit nervöser Hastigkeit in den seltsamsten Mischungen bei Schizoiden kombinieren.

Neben diesen gröberen Stigmen finden wir bei Schizoiden eine Menge kleinerer Dämpfungen und Spannungen des psychomotorischen Ausdrucks, die das Persönlichkeitsbild teilweise auch günstig beeinflussen können. Wir erwähnten schon das leicht Stilisierte und Verhaltene in Gebärde und Bewegung, was zusammen mit dem hyperästhetischen Feinsinn den aristokratischen Symptomkomplex ausmacht und was dem Lebensstil solcher Menschen eine eigentümliche schöne Linie gibt, die wir bei den Zykloiden vermissen. Takt, Geschmack, zarte Rücksicht, die Vermeidung alles Derben, Plumpen und Ordinären ist der besondere Vorzug dieser schizoiden Spezialgruppe und macht sie zu direkten Antipoden der hypomanischen Temperamente. Feinsinn und Stil ist nur auf der einen, Frische und Natürlichkeit nur auf der anderen Seite, weshalb sich diese beiden Arten von Menschen oft besonders schlecht verstehen.

Eine eigentümliche militärische Straffheit in Ausdruck und Bewegung trifft man gelegentlich als vererbbare Eigentümlichkeit in schizoiden Familien, auch in Ständen, wo solche Dinge berufsmäßig gar nicht gepflegt oder direkt abgelehnt werden. Bezeichnet man solche Menschen als aufrecht, so hat man sie somatisch und psychisch zugleich charakterisiert. Es handelt sich vielfach um Herrennaturen von ausgesprochener Zähigkeit und Charakterstärke.

Die Neigung zu psychomotorischen Inkongruenzen gehört mit der Neigung zu psychästhetischer Überempfindlichkeit und zu intrapsychischen Sperrungen und krampfhaften Komplexbildungen[1]) im Sinne Bleulers biologisch aufs engste zusammen. Alle drei können, schematisch gesprochen, als Auswirkung desselben Agens auf verschiedene Teile des psychischen Reflexbogens aufgefaßt werden. Viele Schizoide disponieren also affektstarken Erlebnissen gegenüber zu Leitungsstörungen in dem Sinne, wie wir das im „sensitiven Beziehungswahn" definiert haben. Gewisse schizoide Symptomgruppierungen liefern gerade jene Kombination von Hyperästhesie und Verhaltung, wie sie mit zu sensitiven Erlebnisreaktionen disponiert. Deshalb finden wir solche sensitiven Entwicklungsmomente überaus häufig in schizophrenen Psychosen eingesprengt.

---

[1]) Unter Komplex verstehen wir hier stets isolierte affektstarke Vorstellungsgruppen, die, auf längere Zeit sich krampfhaft festsetzend, eine selbständige und häufig störende Wirkung auf den psychischen Gesamtablauf üben. Öfters wird der Terminus Komplex sonst auch in weiterem Sinne für gefühlsstarke Vorstellungsgruppen überhaupt gebraucht.

Digitized by Google

Das psychische Tempo.

Damit schließen wir unsere Untersuchung über Psychästhesie und Psychomotilität der Schizoiden und wenden uns noch einen Augenblick dem damit nahe verwandten psychischen Tempo zu. Wir sagten: die Zykloiden haben einen schwingenden Temperamentstypus, eine Affektivität, die in weichen, vollen, abgerundeten Kurven jederzeit direkt auf Gemütsreize anspricht, die in tiefen Wellenlinien endogener und reaktiver Art zwischen heiter und traurig auf und ab schwingt. Zykloide haben keine oder geringe Komplexe, weil das einlaufende affektive Material immer sofort sichtbar und direkt verarbeitet wird. Schizoide Menschen dagegen, soweit sie psychisch reaktionsfähig geblieben sind, haben häufig einen springenden Temperamentstypus, sie haben keine runde, wellige, sondern eine abrupte, zackige Affektkurve. In der Psychose sieht man diesen Typus besonders an den katatonischen Bildern in ihrem Wechsel von jähem Sichverkrampfen und abrupten, unberechenbaren Affektentladungen. Schizoide vieler Temperamentsschattierungen sind ausgesprochene Komplexmenschen, bei denen summierte kleine Alltagsreize ebenso wie größere affektbesetzte Vorstellungsgruppen unentladen in krampfhafter Spannung lange unter der Decke weiterwirken und dann plötzlich sprunghafte Affektreaktionen geben können, wenn jemand unversehens den Zünder berührt. So wirken Schizoide oft launenhaft, wenn sie plötzlich bei einer scheinbar harmlosen Wendung des Gesprächs abschnappen, verletzt scheinen oder unmerklich kühl, ablehnend, ironisch oder spitzig werden. Durch diese Komplexmechanismen ist das Triebwerk von Ursache und Wirkung in ihrer Affektivität viel komplizierter und undurchsichtiger wie bei den Zykloiden.

So gruppieren sich auch im Großen gesehen viele schizoide Temperamente zwischen zwei Polen, nämlich zwischen übermäßiger Tenazität und übermäßiger Sprunghaftigkeit. Wir finden einerseits besonders zäh energische, eigensinnige, störrische, pedantische, andererseits besonders haltlose, launische, sprunghafte, fahrige, unberechenbare Naturen unter ihnen. Und wir finden alle Mischungen und Übergänge zwischen beiden. Bewegen sich die zykloiden Temperamente zwischen rasch und langsam, so bewegen sich viele schizoide zwischen zäh und sprunghaft[1]). Die zykloide Temperamentskurve ist eine schwingende, die schizoide häufig eine springende.

Damit hängen wohl auch zum Teil gewisse Denkeigentümlichkeiten zusammen. Neben unsteten, zerrissenen, barock abspringenden, aphorismatisch dunklen Schriftstücken finden wir andererseits bei den hochbegabten Schizoiden bis herab zu den paranoiden Propheten und bis hinein in die Schriftstücke schwerer Katatoniker einen entschiedenen Zug zur Tenazität, zur restlosen Aufzählung von Namen und Zahlen, zum Numerieren und Schematisieren, zur konsequenten Abstraktion, zur Systembildung um jeden Preis. Wir werden diesen bezeichnenden Eigentümlichkeiten auch in der Psychologie der gesunden genialen Schizothymiker wieder begegnen.

Im Zusammenhang mit der springenden Affektkurve muß auch das, was Bleuler Ambivalenz nennt, das Hin- und Herschnellen der Gefühls- und

[1]) Von den einfach Indolenten sehen wir hier wieder ab, weil sie kein größeres charakterologisches Interesse haben.

Digitized by Google

Willensentscheidung zwischen ja und nein, als wichtiges Stigma mancher Schizoiden erwähnt werden. Wir fügen hier als wohl nahe dazugehörig einen psychologischen Zug bei, der nicht nur an Patienten (sehr schön bei manchen Schizophrenien mit schleichendem Beginn), sondern vor allem auch in den Biographien schizoider Künstler und an gesunden Schizothymikern öfters auffällt: die alternative Einstellung der Affektivität. Während gewisse zykloide Typen ausgesprochene Vertreter des gesunden Menschenverstandes, der vermittelnden Billigkeit, des Abwägens und des wohlwollenden affektiven Ausgleichs sind, so sind die Schizoiden, von denen wir hier sprechen, gerade dadurch ausgezeichnet, daß ihnen die affektiven Mittellagen fehlen. Solche Menschen sind entweder entzückt, oder schockiert, entweder schwärmerisch hingerissen von einer Persönlichkeit, oder ihr Todfeind, heute auf der Spitze des Selbstbewußtseins und morgen zerschmettert. Und das alles um Kleinigkeiten, weil der Betreffende einmal einen unfeinen Ausdruck gebrauchte, oder ungewollt einen empfindlichen Komplex bei ihnen berührte. Entweder die ganze Welt, oder nichts, entweder gleich Schiller den Kranz vom Haupt gerissen oder ein kläglicher Stümper, dem die Kugel in den Kopf die einzige Lösung ist. Man sieht nicht Mitmenschen, die so leidlich gut oder böse sind und mit denen man leben kann, wenn man sie ein wenig humoristisch nimmt, nein: Kavalier oder ordinärer Kerl, Engel oder Teufel, Heilige oder Megäre — ein Drittes gibt es nicht.

Diese Temperamentseigentümlichkeit darf mit der sanguinischen Überschwänglichkeit gewisser hypomanischer Naturen nicht verwechselt werden. Der Zykloide ist überschwänglich, der Schizoide überspannt. Das Temperament des Überschwänglichen — schwingt, das Temperament des Überspannten — springt über und verkrampft sich. Der zykloide Sanguiniker, wenn seine Wellen noch so hoch auf- und abgehen, schwingt doch immer in natürlich abgerundeten Übergängen durch die affektiven Mittellagen hindurch, der schwärmerische Schizoide aber überspringt sie, von einem Gegenpol hinüber zum andern. Hier ist beiläufig anzufügen, daß die alten Temperamentsbezeichnungen, wie sanguinisch oder phlegmatisch, deshalb für feinere psychologische Zwecke so unbrauchbar sind, weil sie ohne scharfe Differenzierung das Überschwängliche und das Überspannte, die zykloide Behäbigkeit so gut wie die schizoide Affektlahmheit oder die Affektstumpfheit umfassen.

Diese alternative Affektivität mancher Schizoiden muß festgehalten werden, weil sie uns später in der Normalpsychologie und bei den Genialen als Hang zum Pathos und zur elegischen Schwärmerei in der sprachlichen Darstellung, und als Hang zum Fanatismus im Handeln bei den Schizothymikern wieder begegnen wird.

Wir haben zuletzt nur noch in kurzen Strichen gezeichnet, um nicht unversehens aus der Analyse der schizoiden Temperamente in das Gebiet der schizophrenen Denkstörungen hinüberzugeraten. Wir betonen, daß es hier nicht unsere Aufgabe ist, eine Psychologie der Schizophrenen zu schreiben, sondern nur das Schizophrenieproblem im Zusammenhang mit einer allgemeinen biologischen Temperamentenlehre einseitig zu beleuchten. Für den Kliniker sei noch überdies angefügt, daß gewisse, bei manchen schizoiden Gruppen prägnant hervortretende Wesenszüge sehr an gewisse Seiten der Schilderung erinnern, wie man sie über den „nervösen Charakter" oder den „hysterischen Charakter" da und dort

Digitized by Google

finden kann. Es ist nun kein Zweifel, daß es manche Nervöse und Hysterische, manche Psychopathen und Dégénérés gibt, die biologisch nichts anderes sind als Schizoide. Dies hat auch Bleuler und seine Schule schon betont. Und es mag sein, daß von solchen Schizoiden manche Tönungen in die landläufige Zeichnung des nervösen bzw. hysterischen Charakters mit hineingeflossen sind. Wie denn überhaupt betont werden muß, daß „Nervosität" und „Hysterie" zweckmäßige klinische Sammelnamen, aber durchaus noch keine Konstitutionsbegriffe in einem vertieften biologischen Sinne sind. Es gibt eine basedowoide, eine hirntraumatische, eine schizoide Nervosität usw. Dies alles sind Dinge, die wir hier nicht untersuchen können. Aufgaben für kommende Forschungen, die mit heutigen Mitteln zum Teil überhaupt noch unlösbar sind. Wir enthalten uns deshalb jedes Urteils, wieweit das Schizoide in das Gebiet der Nervosität, der Hysterie, der degenerativen Psychopathien, des angeborenen Schwachsinns usw. hineinreicht. Wir raten nur, hier weder voreilig zusammenzuschmelzen, noch voreilig Grenzen zu ziehen. Und ebenso raten wir ab von dem Versuch, heute schon entscheiden zu wollen, ob die Schizophrenie bzw. der große schizothyme Konstitutionstypus etwas irgendwie biologisch in sich Einheitliches oder nur eine Gruppe von näher unter sich verwandten Typen darstellt. Dasselbe gilt natürlich auch von den zyklothymen Konstitutionen. Zunächst haben wir das Gefühl — aber nicht das beweisbare Urteil — daß die Hauptmasse des zyklothymen Formkreises in ihrem körperlichen sowohl wie in ihrem psychischen Aufbau einen einfacheren und in sich geschlosseneren Eindruck macht, als von den äußerlich sehr verschiedenartigen Körperbau- und Charaktertypen des schizothymen Formkreises bisher gesagt werden kann; doch ist diese größere äußere Mannigfaltigkeit natürlich kein strikter Beweis gegen die innere Einheitlichkeit wenigstens unter bestimmten Gesichtspunkten. Unser Zweck ist es hier nur, die Gesamtheit der schizothymen gegen die Gesamtheit der zyklothymen Typen körperlich und psychologisch nach Möglichkeit zu charakterisieren, aber ohne damit sagen zu wollen, ob das Schizothyme und das Zyklothyme etwas strikte in sich Einheitliches ist oder ob es neben diesen beiden großen Gruppen noch andere konstitutionelle Hauptgruppen gibt, die wir noch nicht kennen.

Elftes Kapitel.

Die schizoiden Temperamente.

Spezieller Teil.

Wir geben nun noch in Auswahl einige konkrete schizoide Persönlichkeitsbilder als Illustration zum theoretischen Teil, wobei wir auf die Temperamentstypen das Hauptgewicht legen und die schizoiden Vorstellungsinhalte (Erfinder- und Prophetenideen u. dgl.) nur nebenbei mitnehmen. Ebenso geben wir natürlich für die große Masse der minderbegabten, einfach lahmen und stumpfen Schizoiden, die allgemein bekannt und psychologisch unergiebig sind, keine besonderen Beispiele.

Digitized by Google

Gruppe I. Vorwiegend hyperästhetische Temperamente.

Empfindsam-affektlahmer Typus (präpsychotisch).

Der junge Erich Hanner, der Sohn einer gebildeten Familie, wurde schon im 15. Lebensjahr von einer schweren Katatonie überfallen. Er war ein blasser, zarter, hochaufgeschossener Junge mit langen ungeschickten Gliedmaßen und einem verschwommen-träumerischen Gesicht, ernsthaft, halb altklug, halb rührend kindlich. Meist saß er zusammengesunken, blöde und entgeistert da, so daß man ihn für dumm hielt; wenn ihn jemand anredete, blickte er erstaunt, zögernd und scheu. Über seine Langsamkeit und Umständlichkeit war jedermann aufgebracht. Er konnte morgens 3 Stunden zum Anziehen brauchen, wenn man ihn nicht antrieb. Die Eltern drückten sehr darauf, ihn zu frischem und schnellem Benehmen zu erziehen. Er weinte bitterlich darüber und strengte sich furchtbar an, es recht zu machen. Nachts arbeitete er bis 12 und 1 Uhr, um mit den Schulaufgaben fertig zu werden. Er war immer unter den Ersten in der Schule, obgleich er so langsam arbeitete. Seine Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit streifte ans Pedantische.

Er war still für sich, weinte gleich, wenn man ihn schalt. Schulkameraden hat er nie gehabt, auch mit den Geschwistern fehlte mehr und mehr die engere Fühlung. Wenn er mit einem anderen Jungen zusammenkam, lächelte er schüchtern. An groben Spielen beteiligte er sich nie. Die Kameraden hänselten ihn oft, er ließ sich viel gefallen, litt aber darunter. Mit den Geschwistern bekam er leicht Streit wegen seiner Eigenart. Er hatte ein bitteres Gefühl davon, anders zu sein als die anderen. Mit dem Sprechen war er nie richtig gewandt. Die Worte fielen ihm schwer. „Wenn ich ein Wort gleich aufs Erste ganz ausspreche," sagt er, „so habe ich das Gefühl, als ob ich ganz frech ins Blaue hineinrede, so wie wenn man über Stock und Stein springt." Manchmal zögerte er auch beim Zugreifen zurück mit demselben Gefühl, wie wenn es eine Frechheit wäre, rasch zuzugreifen. Auf gute Kleidung legte er Wert und konnte sich im Anziehen nie genug tun.

Sein Gemüt war überaus zart, fein und empfindlich. Wie er älter wurde, aß er nie mehr Fleisch, weil es von getöteten Tieren stamme. Er hielt es für ein Unrecht. Er konnte es nicht mit ansehen, wenn Tieren oder Menschen Gewalt geschah. Keiner Fliege durfte man etwas zuleide tun. „Gleich zwei Leben um ein Essen", sagte er, als die Mutter zwei Hühnchen kaufen wollte. Wenn er von zu Hause weg war, litt er bitteres Heimweh. An seiner Mutter hing er aufs Zärtlichste. Später verfiel er in religiöse Schwärmerei; er ging jeden Sonntag zur Kirche, wollte seine Familie auch bekehren und Missionar werden.

So hatte er auch eine Lieblingsschwester, mit der er sich besonders in jüngeren Jahren eng zusammenschloß und mit der er seine Gedanken teilte. Sein frühzeitig erwachter Verstand produzierte gute eigene Ideen, besonders technischer Art. Er dachte gern flüchtig phantastische Erfindungen aus, z. B. einmal einen Wagen, der mit Rädern auf dem Wasser läuft. Das Modell probierte er in der Badewanne aus, arbeitete still und eifrig daran und schickte dem Kriegsministerium einen Entwurf. Der Wagen lief tatsächlich, er war gut ausgedacht. Auch zeichnete und malte er recht hübsch.

Digitized by Google

Noch lieber aber phantasierte er mit seiner Schwester in einer stillen Ecke, abseits von den andern Kindern. Sie dachten sich Fürstentümer in prächtigen Zonen aus, die sie beherrschten, Jagden und zauberhafte Tiere, Wunderwelten und ein Ätherschiff, das hinausfährt, die Sterne im Weltenraum zu besuchen.

Er liebte es nicht, wenn man ihn anrührte. Manchmal hatte er das Gefühl, als ob er von Glas wäre....

Wir sehen an diesem begabten Jungen besonders schön, wie hinter der affektlahmen Außenseite das hyperästhetische Seelenleben treibhausartig nach innen zu blühen beginnt, in zärtlichster Innigkeit für einzelne Personen, in empfindsamen Humanitätsidealen, schwärmerischer Religiosität, Erfinderideen und träumender, dichterischer Phantastik. Die weniger begabten Schizoiden dieses Typs ermangeln dieser zarten Produktivität und der daraus gesponnenen verzweigten Innenwelt. Sie erscheinen einfach lahm, partiell stumpf mit eingemischten Zügen von reizsam scheuer Nervosität.

Die beiden folgenden Typen, der aristokratische und der idealistische sind, unter psychästhetischem Gesichtspunkt betrachtet, weniger selbständige Ausprägungen des schizothymen Temperamentes, als vielmehr Varianten des eben geschilderten Grundtypus. Auch sie basieren auf derselben zarten inneren Hyperästhesie mit stark eingeengter, affektiver Resonanzfähigkeit und der dadurch bedingten autistischen Selbstbeschränkung auf einen kleinen Zirkel von Menschen und Interessen, zusammen mit gewissen Eigentümlichkeiten der Psychomotilität bzw. des Affektausdrucks.

Feinsinnig-kühler Aristokratentypus.

Irene Hertel, die 29jährige Tochter einer einfachen Beamtenfamilie, erschien eines Tages in Begleitung ihres älteren Bruders bei uns mit einer ziemlich fortgeschrittenen Schizophrenie mit weitverzweigten Wahnsystemen. Der Bruder, der uns sogleich einen streng nach der Vorschrift von ihm abgefaßten, schematisch genau numerierten und systematisch erschöpfenden schriftlichen Krankheitsbericht überreichte, war eine schlanke, elegante Erscheinung von überaus sorgfältigem, gepflegtem Äußern und einem langen, blassen, kühlen Gesicht, pedantisch zugeknöpft, formell, trocken und korrekt, sehr höflich. Er hielt sich aufrecht, saß ohne anzulehnen im Stuhl, hatte gemessene, kaum merkliche Gesten und nur die Lippen bewegten sich, wenn er sprach; er lächelte niemals.

Dem jüngeren Bruder, den ich später kennenlernte, kam man menschlich etwas näher; er war hellblond, von durchsichtigem Teint und zarten Gesichtszügen, feinfühlig, verbindlich, sehr diskret, gedämpft im Ausdruck und von sehr leisen affektiven Akzenten. Die verstorbene Mutter muß ähnlich gewesen sein, zart und feinfühlig; gröbere Naturen wie eine ihrer Schwestern konnte sie nicht ertragen.

„Wie waren Sie als Kind?" fragte ich die Kranke selbst einmal. „Träge und überreizt", antwortete sie; „träge ist eine Schwäche, und wenn man schwach ist, ist man überreizt". Die Arbeit ging ihr sehr schwer, sie strengte den Kopf an, trotzdem lernte sie fleißig, sie war sich hart und gab nicht nach. Sie studierte

Digitized by Google

von morgens bis abends. Mit 16 Jahren in der Pension in Frankreich, wo sie sehr unter Heimweh und den fremden Verhältnissen litt, blieb sie ausdauernd. Sie kehrte nicht eher heim, als bis sie die französische Sprache ganz beherrschte.

Als Kind war sie äußerst nervös, reizbar und ermüdbar, auch zu raschem Zorn geneigt. Sie mußte oft weinen, nur durch Anstrengung. Wenn sie einen Berg hinauflief, wurde ihr taumelig. Nach leichter Körperarbeit, schon nach dem Aufschütteln des Bettes, begannen ihr „die Gedanken zu phantasieren". Sie neigte sehr zu Tagträumen. Sie sah ihre Phantasien „bildlich" vor Augen, aber immer nur, wenn sie sich angestrengt hatte. Nach außen machte sie einen apathischen Eindruck. Sie solle nicht einschlafen, sagte oft der Lehrer zu ihr in der Schule, während sie tatsächlich sich den Kopf zermarterte. Sie war immer eigen, zurückhaltend und hatte in der Schule keine Freundinnen.

Schon frühzeitig machte sie den Eindruck eines „festen, ruhigen Charakters". Ihre Geschmacksrichtung und ihre ethischen Ansichten waren sehr ausgesprochen. Sie hatte ihre Gefühle ganz in der Gewalt, man merkte ihr nie etwas nach außen an, auch die Verstimmung nicht. Sie sagte nie jemand von ihren Befürchtungen und Gedanken, obgleich sie innerlich sehr zur Empfindlichkeit und zum Mißtrauen neigte. Ihr äußeres Benehmen verriet eine zufriedene, fast heitere Stille, die doch ernsthaft wirkte. Sie war menschenscheu und gerne allein, man überredete sie mit Mühe, zu Bällen und Gesellschaften zu gehen; war sie aber dort, so beherrschte sie sich vollkommen, tanzte, machte alles mit, zeigte keine Schüchternheit, sie war auch niemals verliebt, zeigte keine herzlicheren Gefühle einem Mann gegenüber. Ihre Familie hält es für ausgeschlossen, daß sie jemals ans Heiraten gedacht hätte. So etwas konnte man sich bei ihr gar nicht vorstellen. Wenn in Gesellschaft ein unfeiner Ausdruck fiel, lächelte sie geschwind und ging weg.

Sie hatte ausgesprochenen Geschmack an gepflegten Lebensformen, Blumen und schönen Büchern. Sie las mit eigentümlicher Vorliebe Schilderungen aus der vornehmen Welt: von Kaiserhaus, Damen, elegantem Sport. Sie schwärmte für Aristokraten und schön gekleidete Menschen. Ihre persönlichen Formen hatten etwas ausgesprochen Stilvolles, Edles und Sensitives.

Für ihre eigene Person war sie übrigens vollkommen anspruchslos und so rücksichtsvoll, daß sie gleich hundertmal um Verzeihung bat, wenn sie glaubte, mit einem Wort jemand beleidigt zu haben. Als sie eine Zeitlang mit ihrer Schwester das Zimmer teilte, wagte sie kaum zu atmen, um sie gewiß nicht zu stören. Sie hatte einen überaus feinfühligen, zarten Takt, war liebenswürdig gegen jedermann, ist jedoch, mit alleiniger Ausnahme der Mutter, nie mit einem Menschen intim geworden. Bei aller Freundlichkeit wurde man „nie warm" mit ihr.

Die Mutter war der einzige Mensch, mit dem sie ein seelisch inniges Verhältnis hatte. Die Mutter hatte sie beschützt, auch innerhalb des eigenen Hauses, sie hatte ihr jede rauhe Berührung, den Verkehr mit Dienstboten ferngehalten. Sie sah allein in ihr Seelenleben hinein, niemand sonst ahnte etwas von ihren späteren krankhaften Liebesgedanken. „Seit die Mutter weg ist, macht alles viel tieferen Eindruck auf sie", berichtet der Bruder. „Seither wird alles bei ihr gleich zur wahnhaften Idee. Nach dem Tod der Mutter (vor wenigen Jahren) war eine tiefe Kluft vorhanden, die Brücke zum Vater und zu den Brüdern hat sie nicht gefunden."

Digitized by Google

Die Psychose entwickelte sich ungefähr seit der Pubertätszeit ganz schleichend, ohne merkbaren Beginn, unsichtbar hinter diesem Persönlichkeitsbild und aus ihm heraus; nach dem Tode der Mutter wurde die Störung grob sichtbar. Sie glaubte, einen jungen Professor, den sie von Ferne ideal verehrte, einigemal unzart fixiert zu haben und nun dessen Rache verfallen zu sein. Ein von ihm geleitetes Verfolgungssystem, mit Einschluß von Nachbarn und Angehörigen, arbeitete gegen sie. Mißtrauen und Affektausbrüche folgten. Ein Zug von feindseliger Kälte kam zuweilen über sie, ein Trieb zum Zerstören. „Die Gedanken wischen einem dann geschwind durch den Kopf: zerstören, den Vorhang herunterreißen, jemand anpacken." Sie wurde immer sonderbarer, kühler und verschlossener, ihre Ausdrucksweise verschwommen und etwas geschraubt: ein unfreiwilliges Lachen kam häufig über sie. Keine Konzentrationsfähigkeit mehr, die Gedanken „wie weggeflogen".

So kam sie zu uns. Sie aß fast nichts, sie sprach fast nichts, ihr Zimmer war kühl. Man hörte kaum, wie sie auf und ab ging. Das Kleid einfach und elegant, fließend. Eine ätherisch durchsichtige, hellblonde Erscheinung mit schmaler Nase und blau geäderten Schläfen. Eine Atmosphäre von Distanz um sich. Die Bewegungen langsam, fein, aristokratisch, mit einzelnen eingestreuten Eckigkeiten. Wenn man mit ihr spricht, zieht sie sich unmerklich zurück und sucht Anlehnung am Schrank. Sie hat etwas Fremdes und sehr Traumhaftes. Ihre Hand ist schmal, lang und allzu biegsam. Zum Gruß reicht sie nur die Fingerspitzen, die kühl und ganz durchsichtig sind. Sie lächelt fern, irr und unbestimmt.

Die psychästhetischen Verhältnisse sind hier durchaus dieselben wie bei unserem Jungen, nur daß das Kühle, Distanzierte von vornherein stärker betont ist. Eine andere Schattierung dagegen hat hier der Affektausdruck und die Psychomotilität. Nicht linkisch, lahm und schüchtern, sondern stilisiert, ruhig, gemessen, vollkommen beherrscht; feiner Takt und Geschmack. Von den zarten inneren Gefühlen sieht man nicht den leisesten Hauch an der motorischen Oberfläche. Das ist es, was wir aristokratisch nennen. Damit hängt wohl aufs engste zusammen ein Zug von kühlem, zähem Willen, dem wir im schizoiden Gebiet so oft begegnen. Der ältere Bruder gibt sehr hübsch die Variante zu diesem kühl eleganten Aristokratentypus: das zarte Empfindsame mehr im Hintergrund, die stilvolle Ruhe dagegen bis zur äußeren Gefühlsarmut, zum kalt Korrekten, Pedantischen, fast Maschinenmäßigen gesteigert. Von hier führt unmittelbar die Brücke zu dem, was Bleuler bei den schizophrenen Geisteskranken Affektsteifigkeit nennt.

Pathetischer Idealistentypus.

Franz Blau, ein junger Künstler, Schüler am Konservatorium, kam eines Tages allein zu uns, verstört, voll glühender, wahnhafter Affekte im Innern, äußerlich ein leeres Lächeln, eine gespreizte Höflichkeit, dahinter ein gespanntes, fast feindseliges Mißtrauen. Abrupt, gönnerhaft kordial, im Gesicht ein steifer Glanz. Er grimassierte stark und hatte weitausholende, geschraubte, rhetorische Bewegungen. Er sprach stets in den allgemeinsten Ausdrücken, abstrakt, er umging konkrete Fragestellungen mit großem Wortschwall. Pathetisch, ganz

Digitized by Google

verschwommen. „Es ist zu Anschlüssen an andere Menschen gekommen", sagt er, wenn er erzählen will, daß er in M. ein Verhältnis gehabt habe. Musik, Sexualität, Religion, alles in einem Atemzug und alles gleichbedeutend. Geistiger Bankrott, Untergang — „ich bin geliefert!" Er ist aufs höchste exaltiert. „Nur einmal Ruhe — endlich Ruhe!" . . .

Nach einigen Tagen der Stille und des Abwartens hatte er soviel Vertrauen gefaßt, daß er sich aussprechen wollte. Was er in mehrstündigen Unterredungen spontan, fast ohne Zwischenfragen hervorsprudelte, habe ich sofort in Bleistiftskizzen festgehalten, die seine Ausdrücke wörtlich wiedergeben. Hier sind sie. Er sprach ungeordnet, elegisch, müde und voll Leidenschaft, aber mit natürlichem Ausdruck, sobald er an sein ernsthaftes Erleben kam, höchst subjektiv in der Auffassung, aber ganz anders als die ersten Tage; die gespreizten Grimassen und Sperrungen unterbrachen nur selten mehr den Zug seiner Rede.

„Mehr Realität!?" Das ist mein Fehler. Zu dem Idealismus müßte ein Realismus treten. „Sie sind schwärmerisch und lieben die Einsamkeit", sagt das Mädchen. Ja, ich liebe Musik, Natur . . . das Höhere! — ich finde in der Musik kein Glück. — Der Vater schlägt die Türe zu: „Du selbst bist an allem schuld, dein schlechter Lebenswandel!" Es geht am Messerstechen runter, so sind die Verhältnisse zu Hause. Der Vater tyrannisiert alles, die Mutter ist Null, wenn er nicht da ist, tut man leicht, wenn er kommt, ist alles krampfhaft zusammengezogen im ganzen Haus. Er ist ein strenger Pedant. „Sofort die Schuhe runter", hieß es, wenn ich als Junge nach Hause kam. Ich mußte doch zart angefaßt werden. Der Mutter fehlte es an Intelligenz, Takt und Gefühl.

„Das ist ein miserabler Mensch!" schreit der Vater, „er darf nicht heiraten, Schluß damit!" — „Heiraten?" Herr Doktor, das ist ein zu grobes Wort — „Lebensgefährtin!"

Schwermut. Völlige Zermürbung . . . Ich sehe immer die Straße von M. —, das Mädchen, das für mich gut gewesen wäre. Das stürmt auf mich ein. Das zerdrückt mich vollständig. Das zieht mir so durch den Körper und über den Rücken, wie ein Schreck fährt es auf mich herein. Ich habe eine zartfühlende Seele. Man hat mich zu Hause so behandelt, daß ich fühlen mußte: Du bist ein schlechter Kerl.

Ich bin ein Idealist und sehe die Welt anders an . . .

„Als Kind," erzählte er mir an einem der nächsten Tage, „als Kind hatte ich sofort nach dem Essen von 1—2 Uhr Klavierübung. Wenn ich nicht ordentlich spielte, wurde ich streng bestraft. Um 2 Uhr gings wieder in die Schule. Ich sollte erst Musiker werden, wurde aber dann vom Vater eine Zeitlang gezwungen, ins Geschäft einzutreten. In der Geschäftszeit lief ich oft heimlich ins Mädchenheim hinauf und leitete dort die Musikübungen. Es war dort eine barmherzige Schwester, die hatte großen Einfluß auf mich. Sie war über 40 Jahre alt. Wie sie nach 3 Jahren versetzt wurde, hatte ich furchtbares Heimweh und verzweifelte Stimmungen. Ich war nicht verliebt. Aber ich hatte an ihr einen seelischen Halt gehabt. Zum erstenmal hatte ich empfunden, daß mich jemand gern hat. Ich beichtete ihr alles.

Wie sie fort war, brach eine furchtbare Erregung bei mir aus, ein paar Tage war ich in der Heilanstalt. Nachher kam ich nicht mehr von der Sache weg, daß die Schwester nicht mehr da ist. Ich war ganz überwältigt davon.

Digitized by Google

Eines Tages erschien ich bei ihr in der entfernten Stadt, um ihr Ade zu sagen. Ich war vollkommen in ihrem Bann. „Franz", sagte sie, „wenn es gar nicht mehr ohne mich geht, so gehe ich mit." Sie floh aus dem Kloster und ging mit mir. Vom Februar bis Juli lebten wir zusammen in einem einsamen Winkel des Gebirges. Am Anfang, wie sie bei mir war, waren es die ruhigsten Tage meines Lebens. Dann küßte ich sie, ich wurde sinnlich furchtbar erregt, berührte sie aber nicht. Diese ältere Person war mir Ersatz für die Mutter, wie sie hätte sein sollen. „Schwester, Sie bleiben jetzt bei mir," rief ich, „ich kann nicht mehr!" Ich hatte den Kopf völlig verloren, ich wußte nicht mehr, was ich tat. Die schöne Natur berauschte mich. — Ich merkte, daß alles ein furchtbarer Fehlgriff war . . .

Ich fahre mit ihr nach Hause. Der Vater holt mich auf dem Bahnhof ab. Ich werde plötzlich von Männern gepackt und gefesselt; ich soll in die Heilanstalt gebracht werden. „Sie können gehen!" sagte er kalt zu der Schwester. Ich tobe. Furchtbarer Auftritt. — Ich bin so oben hinausgekommen, daß ich im Hause alles zerschlug — alles auf den Boden!

Wenige Wochen Heilanstalt. Dann wieder zur Erholung ins Gebirge. Diesmal ganz allein. Schwermütig. Ich wußte nicht, wo die Schwester war, ich wollte selbst in ein Kloster. Ein vollständiger Mangel an seelischem Kontakt mit den Menschen, mit der Familie — das war es. Neben der Musik — nichts. Die Dinge hatten sich so überstürzt. Ich war ja damals sexuell noch gar nicht richtig aufgeklärt gewesen. Seither bin ich krank, in beständiger Unruhe und Schwermut, ich komme nicht mehr aus der Aufregung heraus. Ich hatte zum erstenmal gefühlt, daß Liebe eine Rolle im Menschenleben spielt.

Ich sollte nun doch Musikschüler werden. Wenn die Schwester da wäre, käme ich voran mit der Musik. Ich war vollkommen von ihr beeinflußt, ich konnte mich nicht entschließen, die Beziehungen abzubrechen. Sie lebte noch ein Vierteljahr bei mir auf der Musikakademie in M. —, wir führten zusammen einen kleinen Haushalt, sie kochte für mich. Meine Zeugnisse waren sehr gut, die Musik war mir das Einzige und Erste. Die Großstadt reizte mich, ich mußte schauen, wie ich mit den Menschen zusammenkäme.

Dann war es aus. Ich bekam in der Großstadt ein ganz anderes Lebensbild. Ich spürte, daß sie seelisch zu einfach für mich ist. Sie war wenig intelligent, aber gutherzig, einfacher Leute Kind. Sie hatte nie etwas anderes als Klosterfrauen gesehen. Ich hatte immer „Tante" zu ihr gesagt. „Wir müssen uns trennen", sagte ich zu ihr. Das hätte nie geschehen dürfen. Ich aber war in der furchtbarsten Stimmung an Weihnachten, wie sie zum erstenmal weg war. Ich schrieb ihr nach der Trennung Briefe von 28 Seiten, alles über den einen Punkt, daß ich einen Menschen brauche, mit dem ich seelisch verbunden bin.

Zwei Monate nach der Trennung fing ich ein neues Verhältnis an. Ich lernte eine Sängerin in der Peterskirche kennen, ein kostbares Kleinod, das mich wie ein Engel an der Hand führte, ein inniges Wesen."

Nun begann wieder die Psychose. Er bekam das Gefühl, als ob die Schwester um sein neues Verhältnis wüßte, er hatte keine Gewähr dafür, daß sie es nicht erfahren haben könnte. Man begann ihn auszuspionieren durch die Hausfrau, durch den Arzt. „Ich litt wie einer, der vom Verfolgungswahn heimgesucht wurde, nur mit dem Unterschied, daß ich wirklich verfolgt wurde." Er erzählte eines Tages dem Mädchen alles von der Schwester, er sagte es ihr aufrichtig.

Digitized by Google

„Ich wußte nicht mehr, was ich tat vor Unruhe. Das Studium mußte ich abbrechen. Ich ging zu einem Nervenarzt ins Sanatorium. Ich hatte soviel auf dem Herzen, daß ich einen Menschen haben mußte, um es ihm vorzubringen. Das Mädchen durfte mich im Sanatorium besuchen, auch die Schwester kam einmal auf Veranlassung des Arztes. Ich glaubte, die Schwester müßte die Hände im Spiel haben, ich war erzürnt auf sie, so daß ich zuerst nicht mehr mit ihr sprach. Es war eine furchtbare Zwangslage. Sie sah, wie ich an dem Fräulein hänge und redete gut mit mir. — Ich hätte nicht sollen an das Mädchen . . . und nicht an die Schwester . . . und nicht an den Arzt kommen. Ich sah keinen Ausweg mehr. Die Schwester sagte, sie würde mich nimmer sehen und ging weg in ein Kloster im Süden. —

Wenn das Mädchen mich auch noch verläßt, dann bin ich verloren. „Du verstehst mich nicht", sagte ich zu dem Mädchen. Wenn das Mädchen mich nicht mehr versteht, dann muß die Schwester wieder her. Acht bis neun Stunden wanderte ich über den verschneiten Paß nach dem Kloster zum guten Hirten. „Ich bin in seelischer Not," sagte ich, „die Schwester soll heraus kommen." „Franz, nun laß mich," sagte die Schwester, „du hast doch nun jemand!" Dann konnte ich sie nicht mehr sprechen. Dreimal bin ich noch mit Gewalt ins Kloster hineingedrungen und unverrichtet wieder abgezogen. So ging ich allein nach Haus."

Wir betonen nochmals, daß das Ganze wörtliches Originalprotokoll[1]) der mündlichen Erzählung eines im vollen Ausbruch seiner Psychose begriffenen schwer schizophrenen Geisteskranken ist. Wir haben uns streng darauf beschränkt, die manchmal durcheinander gestreuten Sätze zu ordnen und vieles Unwesentliche weggelassen; nur an ganz wenigen Stellen ist nicht die Originalausdrucksweise des Patienten verwendet, sondern eine breitere Partie sinngemäß in einen kurzen Satz zusammengezogen. — Die groben Umrisse seines äußeren Lebensganges sind uns von den Angehörigen bestätigt. Wir kennen die Familie schon von früher, da eine Schwester des Patienten mit einer einfachen verblödenden Hebephrenie früher bei uns in Behandlung war. Die Familie ist ungefähr so, wie der Patient sie schildert. Wieweit etwa in den Einzelheiten der Erzählung Realität und Phantasie ineinanderwirken, ist nachzuprüfen weder möglich noch notwendig. Wir benützen sie als ein psychologisches Protokoll, nicht über seine Lebensgeschichte, sondern über seine Empfindungsweise gegenüber dem Leben. Wenn das Ganze, was nicht der Fall ist, ein Traum oder eine Dichtung wäre, so würde es uns dieselben Dienste leisten.

Und die Empfindungsweise dieses Schizophrenen gegenüber dem Leben ist durch und durch tragisch und voll Pathos. Ein sensibler Idealist auf der einen, die derbe, natürliche Welt auf der anderen Seite. Mehr Realität, Liebe, Kontakt mit den Menschen! Eine Kette scheiternder Versuche, sich der Wirklichkeit anzupassen. Ein zartes Fühlerausstrecken und alsbald immer wieder ein krampfhaftes, verwundetes Sichzurückziehen in sich selbst und in die Einsamkeit. Niemals ruhiges Beobachten, Abwägen, Sicheinleben. Sondern alles oder nichts, ekstatische Schwärmerei im einen, äußerste Erkältung und Verletzt-

[1]) Der Telegrammstil an manchen Stellen rührt daher, daß in der Nachschrift nicht die ganzen Sätze, sondern nur die bezeichnenden Stellen herausgefangen wurden.

Digitized by Google

heit im nächsten Moment. Heftiges Anlaufen, heftiges Scheitern, immer wieder, immer wieder — aber nie ein ruhiges Dahinfahren auf der gebahnten Mittelstraße. Franz Blau gehört zu der Gruppe von Menschen, von denen wir sagten, daß sie ein natürliches Talent zum tragischen Erleben haben, und die wir besonders bei den genialen Schizoiden so häufig wiederfinden. Je nach der Stärke des Affekts, der jeweils hinter den großen verzerrten Gesten sich verbirgt, wirken die Ausdrucksformen solcher Menschen auf den Gesunden bald echt tragisch, bald „hysterisch", überspannt und posiert. Bei Strindberg beobachten wir ganz ähnliches. Wir können diesen schizoiden Typus nur bei den Begabten in voller Ausprägung aufzeigen. Nur sprachlich künstlerisch begabte Menschen können uns diese Art der schizoiden Lebenseinstellung überhaupt schildern. Schizophrene des einfachen Durchschnitts vermöchten den Konflikt nicht richtig in Worte zu fassen, selbst wenn sie ihn dunkel empfänden.

In seiner psychästhetischen Proportion gleicht dieser pathetische Typus den beiden vorher geschilderten: Hyperästhesie mit eingeschränktem Gefühlskreis und daraus entspringend die autistische Unfähigkeit zur objektiven Registrierung der Wirklichkeit und die entschiedene Hinwendung zum Unwirklichen, zum Ideal, zur Abstraktion, zum Schönen und Gedankenvollen, zum Aufbau einer abgeschlossenen zarten Innenwelt. Schwärmerisch elektive Zuneigung zu einzelnen Personen, schroffe Ablehnung der anderen. Auch die schizophrenen Denkmechanismen, durch die jene affektive Tendenz verwirklicht wird, werden bei Franz Blau deutlich; das Mystisch-Romantische, Verschwommene, konkreten Fragen unscharf Ausweichende. Was ist sein Ideal: „Das Höhere". Ein klingendes Wort ohne Inhalt, aber mit inbrünstigem Affekt gefüllt. Dieses abstrahierte Ideal entsteht hier durch den der Traumpsychologie so nahe verwandten schizophrenen Assoziationsmechanismus der Verdichtung: Erotik, Religion und Kunst werden in ein durchaus konturverschwommenes, aber gefühlsstarkes Vorstellungskonvolut zusammengeballt, und wenn Blau „Das Höhere" sagt, so schwimmen Vorstellungselemente aus allen 3 Gruppen dunkel in eins zusammen. Gerade die mystische Vermischung von Religion und Sexualität gehört bekanntlich zum eisernen Bestand schizophrener Denkinhalte. Doch dies nur beiläufig.

Der Unterschied des pathetischen Typus von den beiden andern liegt also nicht auf der psychästhetischen Seite, sondern in seiner Triebstärke, seiner „intrapsychischen Aktivität", seinem Drang nach Affektausdruck. Jene zarten und zugleich triebschwachen Naturen, wie Fräulein Hertel oder der junge Hanner, finden, wenn sie der Zerstörung durch die endogene Psychose entgehen, den einzigen Ausweg, der schweren Hyperästhetikern in der Abfindung mit dem realen Leben übrigbleibt: ein leises, vorsichtiges Zurückziehen und Sichabkapseln in sich selbst und in einem stillen, gedämpften Milieu, das nicht wehtut. Solche Resignation ist nur triebschwachen Naturen möglich — und diese sind ja unter den Schizoiden sehr zahlreich. Die Tragik solcher Menschen wie Franz Blau aber liegt darin, daß sie ein starkes Temperament haben, einen Drang zum Affektausdruck, zur seelischen Bewegung, zum Lieben und Anfassen der Menschen. „Mehr Realität! Die Musik allein macht nicht glücklich!" Und dieser Drang treibt sie unerbittlich immer aufs neue in alle Dornen des Lebens hinein, für die ihre zarten Hände nicht geschaffen sind. Immer aufs neue verwundet, immer aufs neue gestachelt.

Digitized by Google

Zweifellos spielt hier der biologische Hintergrund der sexuellen Veranlagung eine mitentscheidende Rolle. Wer, wie unsere ersten Patienten, kindlich zärtlich an der Mutter hängen bleibt, wer wie Fräulein Hertel, ohne Bedürfnis und Fähigkeit zu realer Verliebtheit sich Genüge tun kann in einer Fern- und Traumliebe zu einem vorbeigehenden Fremden, den sie nie gesprochen hat — solche Schizoide können allenfalls das Leben ohne Kampf und Konflikt in dämmernder Zufriedenheit an sich vorbeirauschen lassen. Ich kenne solche Fälle, die, mit einem stillen Liebeswahn jahrzehntelang im Herzen, nie schwer akut erkrankt sind. Menschen aber, wie Franz Blau, denen durch eine Vererbungslaune eine brennende, aggressive Erotik in ihre schizoide Anlage eingepflanzt ist, können nicht resignieren, noch viel weniger aber Glück im Realen finden. Ihre psychästhetisch gestachelte Maßlosigkeit verderbt ihnen jedes geknüpfte menschlich schöne Verhältnis schon im Entstehen.

An solchen temperamentstarken Schizoiden kommt der springende, alternative Affekttypus besonders schön heraus. Dieses jäh und zuckend hin und her geworfene, bis zum Krampf aufgebäumte leidenschaftliche Sichhineinsteigern, Sichhinausschreien in extremen psychästhetischen Affektlagen — das nennen wir Pathos.

2. Gruppe Vorwiegend kalte und stumpfe Temperamente.

Kalter Despotentypus (moralischer Schwachsinn).

Ernst Katt, ein 23jähriger Student, verfolgt seine Eltern mit fanatischem Haß und den brutalsten Beschimpfungen, nennt seinen Vater einen wortbrüchigen Lumpen, seine Mutter eine Dirne, droht sie mit der Reitpeitsche niederzuschlagen, stiehlt und erpreßt Geld von ihnen, wie er kann. Ihr Dasein ist ein beständiges Martyrium, bei dem sie keinen Augenblick ihres Lebens sicher sind. Seine Mutter hat ihre Geldtasche vor sich auf dem Tisch liegen. Er ergreift nachlässig, die Zigarette im Mund, die Tasche, entnimmt das gesamte Haushaltungsgeld, steckt die Scheine ruhig in seinen Rock und gibt ihr das Portefeuille wieder zurück. Der Vater will seine Schulden nicht bezahlen. Er nimmt ein paar silberne Löffel, prüft sorgfältig ihren Stempel und steckt sie zu sich. Er „pfändet" die beweglichen Wertgegenstände im Haus, bis man ihm seine Forderungen bewilligt. Über Drohungen mit der Polizei zuckt er die Achseln; er weiß, daß der Vater keinen Eklat machen wird. Er mißbraucht wahllos Kellnerinnen und gebildete junge Mädchen, die er nachts ins Haus seiner Eltern auf sein Zimmer einschleppt. Für moralische Entrüstung hat er nur ein kaltes Lächeln. Nur wenn man ihn zur Arbeit ermahnt, gerät er in zitternde Wut; er verläßt schweißgebadet das Zimmer nach solchen Auftritten.

Sein Studiengang ist völlig zerfahren, ziellos, er hat schon oft in allen Fakultäten angefangen, gebummelt und nichts vor sich gebracht, Philosophie, Psychologie, Ästhetik alles durcheinander gehört. Meist verschläft er den Vormittag. Zuletzt kommt er zu dem Schluß: ich bin ein Ausnahmemensch, das gewöhnliche Berufsgeleise ist nichts für mich. Er will jetzt Schauspieler werden.

Außerhalb des Hauses ist er ganz anders. Er beherrscht sich vollkommen, gibt sich in liebenswürdigster Weise, gilt als junger Mann von guten Formen und gesellschaftlicher Gewandtheit, ist in Kameradenkreisen überall beliebt und spielt

Digitized by Google

in der guten Gesellschaft als maître de plaisir eine gewisse Rolle. Jungen Damen gegenüber hat er etwas Bestechendes; mit mehreren steht er in zärtlicher Korrespondenz. Er trägt stets Monokel, hat eine auffallende Schwäche für adeligen Verkehr und läßt auch für seine eigene Person etwas von adeliger Abstammung durchblicken. „Ich kann nicht in den Kreisen mich bewegen, in denen meine Eltern leben." Seine politische Haltung ist hochkonservativ, schroff absprechend. Dazwischen überfällt ihn die plötzliche Laune, den Proletarier zu spielen, der gute Lust hätte, die ganze Bourgeoisie „zusammenzuschießen".

Eines Tages erschien Ernst Katt selbst bei uns. Eine magere sehnige Figur. Das Gesicht sehr lang und blaß, kalt, still, steinern. Kaum eine Gebärde. Die Haltung ein wenig nachlässig, hängend, aristokratisch. Matte, gedämpfte, ganz akzentlose Sprechweise. Zuweilen etwas Steifes, Gespreiztes, ein absonderlicher, verblüffender Ausdruck. Wenn er länger spricht, wird der Gedankengang ganz verschwommen. Man hat das Gefühl, der Gedanke entgleitet ihm, während er den Satz bildet. Auf konkrete Fragen ist er nicht zu fixieren, er gerät stets ins ganz Allgemeine, Abstrakte; idealistische Redewendungen über Persönlichkeit, Lebensanschauung, Psychologie, Kunst treiben ziellos ineinander geschoben, fast chaotisch vorüber, bald schief aneinander hängend, bald in mitten abgebrochenen Sätzen überspringend. „Ich bin auf Konflikte eingestellt." „Ich stehe vollkommen auf geistigem Boden." „Ich bin geistig vollkommen bewußt."

Seine Haltung zeigt eine Gefühlskälte und Blasiertheit, die kaum zu überbieten ist. Dazwischen Durchblicke in seelische Verödung und Zerrissenheit mit Anklingen von Verzweiflung und tragischem Gefühl. „Innere Hoffnungslosigkeit und Gespaltenheit", wie er sagt. Er tendiert „nach Sport, Bühne und Psychologie". Nur kein Brotstudium, nichts, was „ein anderer ebensogut kann". Die Eltern sind der Entfaltung seiner Persönlichkeit überall im Wege. Sie haben ihm die Mittel zu liefern, die er braucht, um in „seiner Sphäre", das heißt seinen künstlerischen Neigungen in einem verwöhnten gesellschaftlichen Milieu zu leben. Er kommt zu nichts. Er kann sich nie selbst fühlen. Es wäre besser wegzuziehen. Er hat „einen Drang nach Ausdruck, nach Schönheit, nach Verkehr mit den Menschen". Er schreibt viele Briefe. Aber alles Gefühl ist ihm erstorben. Es ist „ein rein künstliches Leben", was er führt: „um mich gewaltsam sozial einzuordnen, um auch selbst zu erleben, um mich auszudrücken." Er bricht in einen Weinkrampf aus. „Es fehlt mir das Menschliche, das Soziale."

Er hat nie Humor gehabt, das fühlt er selbst, er hat über die Beschäftigung mit der eigenen Persönlichkeit noch nie hinauskommen können. „Die Welt ist mir ein Theater, auf dem ich nur mich selbst spiele". Freunde hat er nie gehabt, das Jugendliche spricht ihn nicht an. Er ist nie ernstlich in eine Frau verliebt gewesen. Er hat viel Geschlechtsverkehr gehabt und ist innerlich kalt dabei gewesen: „Es ist für mich nur ein krampfhafter Versuch, aus mir selbst herauszukommen." Alles andere im Leben ist „Technik", „Schiebung", äußerliche kalte Mache, theaterhaft unwirklich. Eine starke Neigung für das Ästhetische ist ihm geblieben, speziell für Schauspiel und Musik. Schöne Musik „macht ihm Spaß".

Er spielt die Maske des interessanten, verwöhnten Schöngeistes, der über dem Leben steht. Zuweilen sagt er plötzlich: „Ich bin ein Hanswurst."

Digitized by Google

Früher war Ernst Katt ganz anders: ein schwaches, stilles, verzärteltes Kind. Sein Vater erzählte uns folgendes darüber: Er gehörte zu den besten Schülern. In seinem Charakter machte sich neben einer ausgeprägten Gewissenhaftigkeit ein über seine Jahre hinausgehender Ernst und eine übermäßige Gründlichkeit und Arbeitsenergie bemerkbar. Sein wortkarges, freudloses, abgesondertes Wesen gab schon damals Grund zur Sorge.

Er war im übrigen ein herzensguter, lenksamer, besonders gegen seine Mutter zärtlicher und liebevoller Junge. Der Eintritt in die Pubertät verzögerte sich, für Mädchen zeigte er noch lange nicht das leiseste Gefühl. In dieser Zeit des Besuchs der obersten Gymnasialklassen trat eine auffallende allmähliche Veränderung seines Wesens ein. Er wurde menschenscheu, ausgesprochen nervös und sonderbar hypochondrisch. Ausdauer und geistige Leistungsfähigkeit nahmen sichtlich ab. An die Stelle konzentrierten Studiums traten oberflächliche Lektüre, uferloses Philosophieren und untaugliche dichterische Versuche. Faustische Stimmung. Die Körperpflege litt, man mußte ihn zwingen, sich zu waschen und zu kämmen. Stundenlang saß er grübelnd und dösig herum. Das notdürftig bestandene Abiturientenexamen enttäuschte lebhaft die früher auf ihn gesetzten Hoffnungen.

Gleichzeitig veränderte sich auch sein Charakter. Der früher gutmütige, stille Junge wurde unzufrieden, moros, störrisch und ausfallend. Er haßte den Vater. Noch lange Zeit hing er mit größter Liebe und Zärtlichkeit an seiner Mutter, ebenso an seiner Schwester, bis diese heiratete und kurz darauf an Tuberkulose starb. Nun setzte er sich unter Eifersuchtsideen gegen den Schwager in den Kopf, daß die Eltern an ihrem Tode schuld seien und begann nun auch die Mutter mit fanatischem Haß zu verfolgen. Dazwischen kamen Spuren der alten Zärtlichkeit bis heute noch zuweilen launenhaft wieder zum Vorschein. „Die Liebe zur Mutter war der letzte Halt, den er hatte."

Bemerkenswert ist ein Blick auf die väterliche Familie. Eine Vaters-Schwester erkrankte in der Pubertätszeit an geistigen Störungen mit hochgradiger Erregung, ist seither aufgeregt, feindselig und quält ihre Umgebung. Ein Vaters-Bruder war ein ausgezeichneter Schüler, verlor auf der Hochschule plötzlich die Energie zum Studium völlig, erreichte keine Lebensstellung, wurde feindselig gegen seine Eltern und lebte später harmlos und ohne Beruf als verschrobener Sonderling. Ein Vetter des Vaters (Vatersschwestersohn) war nicht normal und brachte es zu nichts.

Wenn wir einen Fall, wie diesen, sehen und mit dem vorhergehenden vergleichen, so fragen wir uns zunächst unwillkürlich: Gehören alle diese Persönlichkeitsbilder in einen biologisch einheitlichen oder auch nur einigermaßen miteinander verwandten Kreis innerlich zusammen. Was hat dieser vollkommen schamlose, kalte Zyniker und brutale gefährliche Tyrann seiner eigenen Eltern mit jenen zarten, gutmütigen, idealistischen Menschen zu tun, die wir bisher schilderten? Nun sind wir gewiß die letzten, die schlechtweg behaupten wollten, daß der schizophrene bzw. schizoide Formkreis etwas biologisch Einheitliches sein müsse. Wir prüfen hier nur die Frage, ob wir als kritische Empiriker den Trennungsschnitt zwischen den einzelnen psychologischen Typen eben gerade an der Stelle ziehen dürfen, wo wir gefühlsmäßig am meisten dazu versucht sind.

Digitized by Google

Nicht ohne Absicht habe ich die beiden letzten Fälle hintereinandergestellt. Sie geben uns folgendes zu denken. Wie kommt es, daß der zarte Idealist Franz Blau der Sohn eines kühlen Despoten ist? Und wie kommt es, daß der kalte Tyrann Ernst Katt in seiner Jugend ein lammfrommes, zärtliches Kind war? Das ist der eigentümliche Zusammenhang in Heredität und Persönlichkeitsaufbau, dem wir im Schizophreniegebiet immer wieder begegnen. Wir müssen diesen Zusammenhang anerkennen, gerade weil er so unerwartet ist, weil nur die Erfahrung ihn uns lehrt, weil man durch spekulative psychologische Deduktionen niemals darauf verfallen könnte. Sowenig, wie man von vornherein vermuten würde, daß eine Manie und eine Melancholie innerlich etwas miteinander zu tun hätten.

Das Bild unseres Patienten vor der Pubertät entsprach dem schizoiden präpsychotischen Haupttypus des empfindsam-affektlahmen Musterkindes in allen wesentlichen Zügen. Was in der Pubertät mit ihm vorging, war keine schwere schizophrene Psychose, muß aber, besonders im Zusammenhang mit der Heredität, wohl als das biologische Äquivalent eines schizophrenen Prozesses betrachtet werden. Die Persönlichkeit, die nachher entstand, ist theoretisch streng genommen wie eine postpsychotische zu bewerten.

Die Persönlichkeit vor und nach der Pubertät scheint durch einen Abgrund getrennt. Und doch bedeutet diese Pubertätsumwandlung keinen Bruch mit der früheren Persönlichkeit, sondern nur eine Verschiebung derselben. Es ist ein typisches Beispiel dessen, was wir als Verschiebung der psychästhetischen Proportion bezeichnet haben. Wir finden bei genauem Zusehen auch in dem nachherigen Bild des brutalen, zynischen Despoten noch eine Menge von den Zügen, die wir bei den feineren Präpsychotikern herausgestellt haben, den ausgesprochenen Geschmack am Aristokratischen, die Tendenz zum Aufbau eines empfindsamen künstlerisch-musikalischen Innenlebens abseits von dem rauhen Treiben der Durchschnittsmenschen und bis in die letzte Zeit hinein durchbrechende Spuren von schwärmerisch elektiver Zärtlichkeit für Einzelpersonen, besonders das charakteristische letzte Sichanklammern an das Mutterideal. Wir finden auch in dieser fast schon erkalteten Psyche noch das letzte Nachzittern desselben tragischen Konflikts wie bei unserem pathetischen Idealisten, den bitter enttäuschten „Drang nach Ausdruck, nach Schönheit, nach Verkehr mit den Menschen", das weinend hervorgestoßene Bekenntnis: „Es fehlt mir das Menschliche!" Mit einem immer sich verkleinernden Rest von Empfindlichkeit spürt er noch, ohne sich wehren zu können, den unaufhaltsamen fortschreitenden Prozeß seiner gemütlichen Erkaltung. „Alles Gefühl ist erstorben", ein „rein künstliches Leben" ist das Dasein, was er führt. Dazwischen krampfhafte Aufraffung, gewaltsam zu leben, sich jugendlich zu vergnügen, sich der Vereisung zu entreißen. Und Zurücksinken in „innere Hoffnungslosigkeit und Gespaltenheit". Und blasiert lächelnde Versuche, aus dem kalten Nichts zusammen mit den Resten von Feinsinn noch einmal ein stilvolles Persönlichkeitsbild aufzubauen. Zum Schluß die tragische Grimasse: „Ich bin ein Hanswurst."

Hölderlin starb den geistigen Tod des Schizophrenen schöner, aber nicht anders. Seine Verse, die wir oben zitierten, kommen uns wieder in Erinnerung. Er hatte das glücklichere Los, nach kurzem Übergang in tiefen dämmernden Stumpfsinn zu versinken. Ernst Katt dagegen ist auf der Bahn zur Kata-

Digitized by Google

tonie auf halbem Weg stehengeblieben. Zunächst wenigstens. Vielleicht auch dauernd. Solche Schizoide sind die unglücklichsten, denen gerade noch so viel Feinsinn übrigbleibt, um fühlen zu können, wie kalt und leer und tot sie sind. Wenn wir ein solch kaltes, gefühlloses Ungeheurer genetisch und von innen heraus betrachten, dann zeigt es sich uns ganz anders, als wenn wir nur seine sozialen Wirkungen aufnotieren. Dann sehen wir nicht nur die Familienverwandtschaft zwischen dem zarten Künstler und dem brutalen Despoten, sondern dann fühlen wir sie auch.

Die psychästhetische Proportion hat sich verschoben, der Schwerpunkt des Temperaments ist vom hyperästhetischen zum anästhetischen Pol hinübergerückt. Eine gleichsinnige Verschiebung hat auch das psychische Tempo mitgemacht: von der zähen, übergewissenhaften Pedanterie zur sprunghaften, launischen Zerfahrenheit. Tritt letztere Verschiebung nicht mit ein, so bekommen wir nicht den Typus des launischen Despoten wie hier, sondern den des pedantischen Tyrannen und des kalten Fanatikers, den wir später noch an geschichtlichen Figuren, wie Robespierre, Savonarola und Calvin besprechen werden. Schizoide wie Ernst Katt dagegen erinnern uns lebhaft an jene neronischen Figuren, jene grotesken cäsarischen Bestien mit ihrer Mischung von sprunghafter Willkür und zitternder Wut, von blasiertem Komödiantentum und kalter, berechneter Grausamkeit. Doch fehlt es uns hier noch an ausreichend geprüftem biologischem Material, um zu entscheiden, ob es sich um äußere Analogie oder biologische Zusammengehörigkeit handelt.

Jähzornig-stumpfer Typus.

Dr. med. Graber, ein praktischer Arzt von etwas über 50 Jahren, lebt seit langem als Witwer mit einer Schar halberwachsener Kinder. Er stammt aus einer Sektiererfamilie, sein Vater, ein begabter Mann, erzog seine Kinder mit großer Härte, er sei sehr fanatisch, schwärmerisch religiös und sehr pedantisch gewesen. Da ihm die Anschauungen der herkömmlichen Baptistengemeinden nicht genügten, so gründete er um seine eigene Person eine noch speziellere Gemeinde, die er ausschließlich leitete.

Graber selbst, entschieden begabt, war in der Schule immer der Erste und zeigte ein starkes Selbstbewußtsein. Mindestens seit der Hochschulzeit fielen mancherlei Sonderbarkeiten an ihm auf. Er ging dann als Missionar in die Tropen, wo er aus Grundsatz auch in der grellen Sonne mit bloßem Kopf ohne Hut ging. Jetzt ist er schon lange wieder im Land.

Seit dem Tode seiner feingebildeten ersten Frau vor ungefähr 10 Jahren begann es mit seiner Praxis wie mit seinem Familienleben immer mehr rückwärts zu gehen. Unbegreiflicherweise heiratete er bald darauf eine rohe, völlig ungebildete Person von zweifelhafter Vergangenheit. Diese Ehe, eine Kette von unerhörten Auftritten, mußte nach einem Jahr getrennt werden.

Im Krieg, während ruhiger militärischer Dienstausübung, fand man ihn plötzlich eines Vormittags auf seinem Dienstzimmer, wo er sich mit einem beliebigen Messer kastriert hatte. Er bemerkte, daß er unter starkem Sexualtrieb zu leiden gehabt habe, was seinen moralischen und religiösen Gefühlen widersprach.

Seine Kinder liebten ihn nie. Man fürchtete sich beständig vor ihm, man versteckte ängstlich vor ihm alle seine Gedanken, man hatte nichts mit ihm

Digitized by Google

gemeinsam. Er lebte isoliert mitten in seiner Familie. Er war ganz auffallend ruhig, sprach über Tisch so gut wie nichts. Man merkte, daß er viel innerlich gereizt und geärgert war, z. B. von der Praxis, man hörte aber nie ein Wort über das, was ihn drückte. Kam aber noch eine Kleinigkeit dazu, so geriet er in tobende Wut, brüllte, prügelte und trat seine Kinder, bis alles am Boden lag. Man sah ihn meist nur verstimmt, unfreundlich und gedrückt, kaum jemals behaglich. Neulich kam am Montag der Sohn seiner Haushälterin auf Besuch, das war ihm unangenehm, doch sagte er kaum etwas darüber bis zum Samstag, wo der Junge zufällig morgens ein wenig länger zu Bett geblieben war. An diesem Samstagvormittag erfolgte plötzlich und ohne Erklärung die heftigste Szene. Als die Haushälterin ins Zimmer trat, schrie er ihr entgegen: „Binnen einer Stunde verläßt er das Haus!" — Dies unaufhörlich wiederholend, bis man den Jungen ins Gasthaus geflüchtet hatte.

Er war merkwürdig unpraktisch, sein Fahrrad war jeden Augenblick defekt, zu den Reparaturen brauchte er unendliche Zeit. Auch seine sehr klein gewordene Praxis nahm ihn trotzdem von früh bis spät in Anspruch, weil er unnötig viel Umstände machte.

Gegen das Äußerliche war er vollkommen gleichgültig, sein Anzug war vernachlässigt, unordentlich, die Hände schmutzig. Im Essen war er allzu anspruchslos.

Er war eine Mischung von Pedanterie und Unbeständigkeit. Man wußte nie, ob man es ihm recht machte. Seine Sparsamkeit grenzte an Geiz. — Er hatte das Prinzip, daß schon kleine Kinder sehr viel essen müßten. Eine Tochter, die nervös und schwächlich war, zwang er beständig zu großen Portionen. Sie erbrach oft aus Angst vor ihm heimlich und mußte alsbald weiter essen, wenn sie wieder hereinkam. Zu jeder Tages- und Nachtstunde konnte er die Kinder zu einer Arbeit im Haus oder Garten herrufen.

Ein naher Bekannter urteilt schriftlich folgendermaßen über ihn: „Schon frühe zeigte er Spuren hochgradiger geistiger Erregbarkeit, leichte Beeinflußbarkeit durch fremden Willen und Neigung zu mancherlei Sonderbarkeiten; bald überraschende Gleichgültigkeit bzw. völlige Apathie, auch in schwierigen Lagen, z. B. beim Rückgang seiner Praxis und der immer fühlbarer werdenden Schmälerung seiner finanziellen Grundlage, bald jähe Ausbrüche leidenschaftlicher Erregung bei oft kleinen Mißgeschicken und wenn ihm Widerspruch begegnete."

Vor kurzem ging er mit der Taufe zweier seiner nach baptistischer Weise bisher noch ungetauften Kinder um. Er war in dieser Zeit sehr feierlich, ganz anders als sonst, unheimlich, geistesabwesend. Er trug die Woche durch stets schwarzen Frack, ließ alle Lampen brennen und ging nachts schlaflos auf und ab, so als ob er jemand erwartete. Morgens hielt er unerwartet große Ansprache aus der Bibel, sagte aber sonst nichts. Am Sonntagmorgen ließ er seine sämtlichen Kinder vor seinem Haus in Reih und Glied antreten. „Wer nicht da ist, betritt mir das Haus nicht mehr." Sie mußten ohne Schirm stehen, es regnete in Strömen. Sodann gab er mit militärischem Kommando das Zeichen zum Abmarsch und ging selbst, ohne Hut und Schirm, in weißen Hosen voran zur Kirche.

Am übernächsten Tag, wie er eben mit seinen beiden ungetauften Kindern einen Spaziergang machte, fing es zu regnen an. Da kam ihm der Gedanke:

Digitized by Google

hier ist Wasser genug zur Taufe. Sogleich, während er sie durch Belehrung vorbereitete, mußten sie mit ihm barhaupt und ohne Schirm einen dreistündigen Weg nach der nächsten großen Stadt marschieren, wo er sie triefend bis auf die Haut bei einer Judenfamilie abgab. Damit sah er die Taufe als vollzogen an.

Er begründet dieses Vorgehen mit den Bibelsprüchen, die ihm damals sofort unterwegs einfielen: „Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschont", und: „Das sind die Kinder, die ich dem Herrn dargestellt habe."

Der letzte Akt gab den Anstoß zu seiner Aufnahme bei uns. Hier war er wie umgekehrt. Keine Spur von Gereiztheit. Er bot das Bild eines behaglichen Biedermanns von einer unbegreiflichen Seelenruhe. Rede und Bewegung sehr langsam, fast feierlich. Er ging spazieren, machte etwas Musik und rauchte zufrieden in der Sofaecke eine Pfeife Tabak.

Dies ist das Persönlichkeitsbild Grabers von außen gesehen. Im Inneren beherbergte er, und zwar wahrscheinlich schon seit Jahren, ein ganz phantastisches schizophrenes Wahnsystem religiöser Art, das er mir in einem ausgeführten Schema mit vielen Ziffern und symbolischen Zahlen schriftlich hinterließ; für gewöhnlich sprach er nicht darüber. Bei sorgfältiger Anamnese ließen sich in den letzten Jahren zwei psychotische Schübe von wenigen Wochen Dauer nachweisen, von denen der erste sich an die Kastration anschloß, während der zweite in die Zeit der geschilderten Taufzeremonien fiel. Daß er früher schon ähnliche Schübe gehabt hat, ist wahrscheinlich, aber nicht mehr im einzelnen nachweisbar.

Was sagen wir nun zu diesem Bild? Wenn wir von dem vorigen Bilde des Ernst Katt den Feinsinn vollends wegnehmen und auf der andern Seite noch etwas mehr Stumpfheit hinzugeben, so wird er sich von Dr. Graber nicht mehr wesentlich unterscheiden. Die Verschiebung der psychästhetischen Proportion ist hier noch etwas nach dem anästhetischen Pol zu weitergerückt, zugleich damit ist das ganze Persönlichkeitsbild stark vergröbert, ins Ruinenhafte gezogen, auch die psychische Außenfassade, die bei Katt noch in einer gewissen täuschenden Politur stehengeblieben war, hat bei Graber stark gelitten. Nichts mehr von verfeinerten künstlerischen Gefühlen, von aristokratischer Haltung, von gesellschaftlicher Formgewandtheit, von gepflegter Körperkultur. Die ersten Andeutungen von Nachlässigkeit in der Körperpflege, wie wir sie schon bei Katt bemerkten, treten hier als Schmutz und Verwahrlosung greifbar hervor. Auch dort sahen wir schon neben den Resten von Empfindsamkeit die zitternde Wut bedrohlich hervorblicken. Hier bei Graber finden wir nur noch den brutalen Jähzorn und an Stelle der feinen Reizsamkeit eine stark vergröberte Art innerer Hyperästhesie; eine mürrische innere Gereiztheit, die sich jederzeit in fassungslosen Wutausbrüchen nach Art der massiv Gehirngeschädigten entladen kann. Sehr typisch ist in unserem Fall der komplexmäßige Charakter der Reizbarkeit. Bei völligem Fehlen von äußeren Reibungen fehlt auch die innere Verstimmung, und das Bild der reinen Ruhe und Stumpfheit bleibt zurück. Ist die Stimmungslage durch das Zusammenwohnen von Stumpfheit und Jähzorn, so ist das psychische Tempo durch die eigentümliche Mischung von Pedanterie und fanatischer Zähigkeit auf der einen, von Zerfahrenheit und barocker, sprunghafter Laune auf der anderen Seite gekennzeichnet, vereinigt also die beiden typischen Extreme des schizoiden Temperaments.

Digitized by Google

Graber ist der Repräsentant einer besonders großen Temperamentsgruppe von Durchschnittsschizoiden, die neben der Gruppe der Empfindsam-Affektlahmen von der Art Erich Hanners vielleicht die häufigste ist, und besonders Postpsychotiker und angeboren Defekte betrifft. Nur werden natürlich auch bei diesen Mürrisch-Stumpfen die psychischen Inhalte spärlicher, wenn es sich um einfache Leute aus dem Volk handelt, und die verschiedenen Seiten ihres Tempeperaments heben sich dann weniger gut voneinander ab. Insgesamt bezeichnet der Typus Graber ungefähr die Grenze, wo man bei fortschreitender schizophrener Zerstörung noch von einem Persönlichkeitsbilde reden kann. Wo die Verschiebung noch etwas weiter rückt, da können wir nicht mehr von einer postpsychotischen Persönlichkeit, sondern nur noch von einer Ruine, einer schizophrenen Verblödung sprechen.

Deutlich treten in der Persönlichkeit Grabers und noch einheitlicher in der seines Vaters Züge des kalten Fanatikers hervor, der mit zäher Leidenschaft nur auf seine idealistischen Leitgedanken (z. B. seine baptistischen Taufe zeremonien) blickt, bei völliger Gefühlskälte für die lebendigen Menschen, selbst seine eigenen Kinder, die er damit mißhandelt.

Zerfahrener Bummler („Wurstigkeit").

Karl Hanner, ein Blutsverwandter Erich Hanners, war von Jugend auf hochbegabt und sehr böse. Von der Studentenzeit an galt er als psychisch nicht mehr ganz normal. Er studierte erst Theologie fertig, war kurze Zeit im Amt, ging dann zur Philologie über, verbrauchte dafür die letzten Sparpfennige der vermögenslosen Familie, lief direkt vor dem Staatsexamen plötzlich aus Examensfurcht weg und war nach Amerika verschwunden.

Dort sank er sozial immer mehr und geriet in eine trostlose Lage. Er war so ungeschickt, daß eine Verwendung in der Fabrik neben Maschinen für ihn lebensgefährlich gewesen wäre. Ein Versuch, ihn als Hauslehrer zu empfehlen, scheiterte an seiner völligen Nonchalance, seinen ungepflegten schmutzigen Händen und seinen schlechten Manieren. So war er lange Zeit völlig arbeitslos, trieb sich allein herum; von was er lebte, ist heute noch dunkel. Tagsüber las er antike Bücher in einer öffentlichen Bibliothek, nachts schlief er obdachlos auf den Bänken im Freien. Dabei brauchte er nichts, lebte wie ein Asket, trank nicht, rauchte nicht, stahl nicht und tat nichts Böses.

In dieser Verfassung wurde er nach Jahr und Tag von einem jungen ausgewanderten Neffen wieder entdeckt: dürr wie ein Skelett, unappetitlich, die Kleider am Leib herunterhängend. Er erkundigte sich bei dem Neffen unbefangen, wie es ihm gehe, war stets von einer bissigen Vergnügtheit, schwang den Stock, sang Studentenlieder und steckte voll griechischer und lateinischer Zitate. Ein vollendeter Philosoph und Stoiker. Seine Belesenheit war unglaublich. In allen Philosophensystemen war er zu Hause. Er war nicht der Ansicht, daß es ihm schlecht ginge.

Der Neffe setzte ihn mit bezahlter Fahrkarte, etwas Reisegeld und in einem guten Rock in Neuyork auf den Dampfer. Den Rock hatte er schon in Bremen verkauft; wo das Geld blieb, weiß man nicht. So stand er, zu Fuß, nach Handwerksburschenmanier, in schnödem Aufzug eines Tages wieder vor der Haustür seiner alten Eltern.

Digitized by Google

Sein weiterer Lebenslauf bietet nichts Neues mehr. Geduldige Jugendfreunde brachten ihn gelegentlich auf einem kleinen Pöstchen unter. Für schematische Büroarbeit war er vorzüglich zu gebrauchen. Doch kam und ging er, wann er wollte, hatte unerhörte Manieren, ließ sich nichts sagen, machte bissige Bemerkungen und bekam mit jedermann Streit. Seine Freiheit war ihm das Höchste, zu leben brauchte er fast nichts. Geld oder irgend etwas Gutes blieb nie in seiner Hand, er verschenkte und versetzte alles. Zuweilen erschien er nach Jahren irgendwo unaufgefordert bei alten Bekannten und Verwandten, lief in die Stube, ging mit großen Schritten auf und ab, die Hände auf dem Rücken und sprach kein Wort. Wenn er etwas sagte, war es ein sarkastisches Bonmot. Er hatte eine alte Schwester mit einer ähnlich scharfen Zunge wie er selbst. Wenn er ihrer ansichtig wurde, gab es die grimmigsten Händel. Er bedrohte sie mit dem Stock, schimpfte gröblich und nannte sie zuletzt eine Pfarrerstochter. Das war seine stärkste Beleidigung.

Ich habe ihn öfters gesehen: ein spindeldürres Männchen, sonderbar ungelenk, steif und unästhetisch in Haltung und Bewegung, eckig und unbehilflich im Verkehr. Er wußte sich nicht zu tragen. Man konnte ihm den besten Rock anziehen, er sah immer wie eine Vogelscheuche aus. Alles hing an ihm herunter. Man mußte ihn für einen Landstreicher halten.

Im Alter wurde er immer sonderbarer und verwahrloster, untauglich zu jedem Beruf, die Kinder liefen ihm auf der Straße nach. Er wurde zusehends verwirrt, stumpf und kindisch und starb hochbetagt in einer Heilanstalt.

Durch eine leise humoristische Untermalung hebt sich gerade bei diesem Fall das schizoide Symptom der „Wurstigkeit" besonders schön heraus. Das Humoristische selbst ist natürlich Legierung und nicht schizoid. Das Charakteristische an den Bummlern ist, daß sie mehr stumpf als kalt und viel mehr haltlos launenhaft als pedantisch sind. Sie sind ziemlich gutartig, aber unverbesserlich. Die Unfähigkeit zur realen Anpassung und der Hang zum Abstrakten, Philosophischen tritt auch bei unserem Fall deutlich heraus. Er schließt nach der einen Seite an die hochbegabten unsteten Wanderer nach Art des Dichters Platen, nach der anderen Seite an das Heer der harmlos schwachsinnigen Landstreicher und Bummelexistenzen an.

Zwölftes Kapitel.

Die zyklothymen und schizothymen Durchschnittsmenschen.

Wir werden hier an der Grenze des psychiatrischen Forschungsgebiets nicht stehenbleiben. Erst wenn wir die gewonnenen Gesichtspunkte ins Normalpsychologische hinein unermüdlich weiterverfolgen, wird das Konstitutionsproblem in der ganzen Weite seines Horizonts sich uns aufrollen. Wir machen mit diesem Hinüberschreiten ins Normalpsychologische keinen Sprung, sondern, indem wir die Beziehungsfäden zwischen Körperbau und seelischer Anlage aus dem Psychotischen heraus Schritt für Schritt in alle Varianten psychopathischer Persönlichkeit hinein weiterspinnen und dadurch den massiven Geistesstörungen als dem ersten Ausgangspunkt unserer Untersuchung immer ferner rücken — stehen wir unversehens mitten unter gesunden Menschen, unter lauter bekannten Ge-

Digitized by Google

sichtern. Wir erkennen darin als wohlvertraute normale Prägung dieselben Züge wieder, die wir dort in Verzerrung kennengelernt hatten. Wir finden dieselben Typen des Gesichtsbaues, dieselben Stigmen der körperlichen Verfassung und wir finden, daß hinter derselben äußeren Architektur auch dieselben psychischen Triebkräfte wohnen. Hier als feine sinnvolle Regulative gesunder seelischer Einstellung dieselben Anlagen, die dort, das Gleichgewicht heftig durchbrechend, sich vernichten und stören.

Auf diesem Wege werden wir am besten der Enge des psychiatrischen Blickfeldes ledig: wir sehen nicht mehr die Welt durch die Anstaltsbrille, bemüht, überall bei Gesunden noch kleine Kuriositäten und abnorme Züge aufzustöbern, sondern wir werden uns frei in den großen Kreis stellen können, das Gesunde, besser gesagt, das allgemeine Biologische als solches richtig schätzen und einteilen lernen und von diesem großen Kreis aus den kleinen Kreis des Krankhaften in seinen Dimensionen richtig beurteilen. Wir werden nicht mehr bestimmte Persönlichkeitstypen als psychopathische Abortivformen bestimmter Psychosen, sondern umgekehrt bestimmte Psychosen als Karikatur bestimmter normaler Persönlichkeitstypen betrachten. Die Psychosen stellen dann nur mehr seltene Zuspitzungen allverbreiteter großer Konstitutionsgruppen der Gesunden dar.

In diesem Sinne empfiehlt es sich, auch die sprachlichen Bezeichnungen zu wählen. Wir nennen die Angehörigen der großen Konstitutionskreise, aus denen sich die Schizophrenien rekrutieren, schizothyme Menschen, die den zirkulären Psychosen entsprechenden, zyklothyme[1]) Menschen. Die Übergangsformen zwischen krank und gesund bzw. die krankhaften Abortivformen kann man dann zweckmäßigerweise schizoid bzw. zykloid nennen, wie wir das bereits getan haben. Es ist also von Anfang an klar festzuhalten, daß die Bezeichnungen schizothym und zyklothym mit der Frage: krank oder gesund gar nichts zu tun haben, sondern daß sie umfassende Kennworte für große, allgemeine Biotypen sind, die in sich die große Masse gesunder Individuen mit den ganz vereinzelt dazwischen gestreuten zugehörigen Psychosen umfassen. Die Worte besagen also nicht, daß die Mehrzahl aller Schizothymen psychische Spaltungen und die Mehrzahl aller Zyklothymen periodische Gemütsschwankungen haben müßten, sondern wir gleichen nur zweckmäßigkeitshalber die Bezeichnungen für das Gesunde an die schon bestehenden Worte für das entsprechend Krankhafte an.

Das methodische Vorgehen war weiterhin folgendes. Aus einigen hundert gesunden Menschen, die mir durch persönlichen Umgang in ihrem körperlichen und psychischen Habitus genau bekannt sind, wählte ich etwa 150 aus, die in ihrem Körperbau prägnante und eindeutige Zeichen des asthenischen, athletischen oder pyknischen Typus tragen[2]). Von den meisten besitze ich zudem

---

[1]) Daß man für die leichteren und schwereren Grade derselben Störung zwei Ausdrücke hat: „zirkulär" und „zyklothym", wie im bisherigen Sprachgebrauch, ist ein sprachlicher Luxus, der mit dem fortschreitenden Ausbau der Wissenschaft nicht mehr vereinbar erscheint. Statt noch einen dritten Ausdruck zu erfinden, nehmen wir das Worte „zyklothym" als allgemeinen Konstitutionsbegriff, wozu es sich sehr gut eignet.

[2]) Die schwereren Dysplasien des Körperbaus spielen hier bei den gewöhnlichen Gesunden, wie nachher bei den Genialen eine sehr geringe Rolle. Wir erwähnen sie deshalb nicht besonders.

Digitized by Google

Photographien. Es wurden also, dem schizophrenen Formkreis entsprechend, Leute mit Langnasen- und Winkelprofilen, überhohen Mittelgesichtern, langovalen und eiförmig verkürzten Gesichtsumrissen, dabei schmächtig-zarter oder sehnig-schlanker Gestalt oder von grobem Muskelknochenrelief ausgesondert, auf der andern Seite dagegen die aus dem zirkulären Formkreis wohlbekannten pyknischen Figuren mit vollen, weichen Gesichtern von breitem Schild- oder Fünfeckumriß und dem harmonischen Aufbau des Profils, mit kurzem Hals, rundlichen Körperformen und Neigung zu pyknischem Fettansatz.

Dabei ergaben sich alsbald zwei große Kreise von Temperamenten, von denen der eine sich in der Hauptsache mit dem pyknischen Habitus, der andere mit den dem schizophrenen Formkreis entsprechenden Körperbauformen deckte, nicht ohne daß auch hier wieder eine kleinere Zahl von teilweisen oder vollkommenen Überkreuzungen begegnete.

Der vorwiegend bei Pyknikern beobachtete Kreis von Temperamenten läßt sich in folgenden Untergruppen charakterisieren, die durch breite Übergänge unter sich verbunden und vielfach auch bei derselben Person als verschiedene Seiten oder Phasen ihres Wesens zugleich vorhanden sind; wir schildern hier nur die männlichen Vertreter der Gruppen, wie sie uns vielfach in jugendlichem Alter als Studenten und dann später wieder im Beruf begegnet sind; die weiblichen Varianten zu diesen Typen kann man sich mit Leichtigkeit selbst ergänzen.

Wir bekommen bei den gesunden Pyknikern wieder dieselbe bipolare Anordnung der Temperamente, wie wir sie beim manisch-depressiven Formkreis in krankhafter Ausprägung gesehen haben: auf dem einen Flügel die gesunden hypomanischen Naturen mit ihrer heiteren Lebhaftigkeit, auf der anderen die (bei Gesunden viel selteneren) schwerblütigen Temperamente, die wir unten als die „stillen Gemütsmenschen" mit ihrer gehemmten, schwerfälligen Weichheit beschrieben haben. Zwischen diesen beiden Polen liegt dann bei den Gesunden eine breit ausgezogene Kette von zyklothymen Mittellagen, die ohne Grenze vom hypomanischen bis zum schwerblütigen Flügel allmählich hinüberführen. Diese gesunden Mittellagen bezeichnen wir mit Bleuler als syntone Temperamente. Sie würden die unten gezeichneten Typen der „ruhigen Humoristen", der „tatkräftigen Praktiker" und der philisterhaften „Genießer" umfassen. Wir würden allerdings den Begriff „synton" nur für die gesunden Mittellagen vorbehalten, für die er sich ausgezeichnet eignet und für die man ohnehin ein kurzes Kennwort braucht. Für die extremen krankhaften Flügelgruppen, die schweren Manien und Melancholien dagegen würde er weniger passen, weil in ihm das Ausgeglichene, Wohlgestimmte, Gesunde doch zu stark vorklingt. Wir würden daher den Ausdruck „zyklothym" als großen konstitutionellen Gesamtbegriff beibehalten, der das Gesunde und das Kranke gleichmäßig umschließt, den Ausdruck „synton" dagegen als engeren Unterbegriff für die gesunden zyklothymen Mittellagen.

1. Die geschwätzig Heiteren.

Man hört sie schon von weitem, sie sind stets vorne an, wo es flott und saftig zugeht, bei jedem Gespräch sind sie mit einer lauten Bemerkung und bei jeder Festlichkeit mit einer langen Rede oder einem lärmenden Spaß zur Stelle. Spiel und Trunk lieben sie mehr als bohrende Denkarbeit oder scharfe, gefährliche

Digitized by Google

Strapazen. Sie sind ein belebendes, frisches Element, das ohne Ehrgeiz lustig an der Oberfläche schwimmt, gern gesehen, liebenswürdig, bequem, beweglich, gutherzig, öfters auch lästig durch Mangel an Takt und Feinheit, durch renommierende Derbheit, naiven Egoismus und überdrüssiges Schwatzen.

2. Die ruhigen Humoristen.

Sie sitzen und beobachten und sagen nicht viel. Sie müssen erst warm werden. Hie und da machen sie eine Glosse, die köstlich ist. Sie sind die geborenen Erzähler, in deren Mund jede einfache Begebenheit etwas Behagliches, Naives, Drolliges annimmt. Sie sprechen breit, bequem und ohne künstliche Pointe. In Gesellschaft und Tätigkeit entzünden sie sich, werden lebendig, witzig, resolut und drastisch. Sie sind zufrieden mit der Welt und haben ein natürliches Wohlwollen für Menschen und Kinder; nur das Ungemütliche und „Prinzipielle" ist ihnen zuwider. Sie sind treue Freunde, lassen jedem seine Art und wissen Menschen vortrefflich zu behandeln; rechtschaffene und volkstümliche Art ist ihnen am liebsten.

3. Die stillen Gemütsmenschen.

Er ist ein guter Kerl, ein bißchen phlegmatisch, ein Gemüt. Er bewegt sich bedächtig und entschließt sich ungern. Er wirkt sympathisch, ohne daß er etwas sagt. Er ist mit jedermann gut und im Frieden. Er hat seine feste Gesellschaft und seinen Kegelabend. Er lacht gern und ist kein Spielverderber. Es kommen ihm leicht die Tränen. Wenn er es machen kann, so zieht er gern aufs Land in ein kleines Amt, das er mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit verwaltet. Er kann nichts auf die leichte Achsel nehmen und traut sich zuwenig zu. Er bringt auch nicht viel vor sich.

Beobachten wir nun die spezielle Lebenseinstellung in Beruf und Öffentlichkeit, der solche Temperamentsanlagen im reifen Mannesalter zuneigen, so finden wir, abgesehen von den bereits angedeuteten Richtungen, hauptsächlich noch zwei zahlreiche Gruppen, die man entweder als Typen für sich, oder nur als Entwicklungsphasen oder Auswirkungen der bereits geschilderten Temperamente bzw. ihrer Zwischenlagen betrachten kann.

4. Die bequemen Genießer.

Dieser Typus entwickelt sich besonders gern dort, wo bei entsprechendem Temperament die Intelligenz gering und die geistige Erziehung nicht sehr gefördert ist. Man trifft ihn also besonders zahlreich bei einfachen Leuten, auch bei Gebildeten, die aus dem Volk stammen. In den höheren Schichten tingiert er sich etwas mehr ästhetisch-lebenskünstlerisch, ohne seine breite materielle Grundnote zu verlieren. Am geläufigsten aber ist uns der Typus als Kleinbürger am Stammtisch, wo er den Humoristen und Gemütsmenschen (Typ 2—3) sozusagen ins Triviale übersetzt wiedergibt. Auch hier die Neigung zur wohlwollenden Gemütlichkeit, zum behaglichen Spaß, aber ohne viel Gedanken und tieferen Ernst, dagegen die Behäbigkeit und das unverhüllte, breite Behagen am

Digitized by Google

Materiellen, sinnlich Greifbaren, an den nächstliegenden, konkreten Lebensgütern ganz im Vordergrund. In Schwaben bezeichnet man diese Leute als „Vesperer", sofern das Einnehmen von möglichst zahlreichen, lecker zubereiteten kleinen Zwischenmahlzeiten mit dem zugehörigen Trunk den Inhalt ihres Lebens bildet, wodurch dann ihre von Jugend auf vorhandene pyknische Leibesverfassung in schöne Blüte gebracht wird[1]). Die Berufstätigkeit bildet ein bescheidenes Anhängsel ihrer Hauptbeschäftigung.

Mörike hat einen hier nahe anschließenden pyknisch-zyklothymen Typus in einem kleinen Scherzgedicht als „Sommerwesten" bezeichnet:

„Lieber Vetter! Er ist eine
Von den freundlichen Naturen,
Die ich Sommerwesten nenne.
Denn sie haben wirklich etwas
Sonniges in ihrem Wesen.
Es sind weltliche Beamte,
Rechnungsräte, Revisoren
Oder Kameralverwalter,
Auch wohl manchmal Herrn vom Handel,
Keinesweges Petitmaitres,
Haben manchmal hübsche Bäuche
Und ihr Vaterland ist Schwaben.

Neulich auf der Reise traf ich
Auch mit einer Sommerweste
In der Post zu Besigheim
Eben zu Mittag zusammen.
Und wir speisten eine Suppe,
Darin rote Krebse schwammen,
Rindfleisch mit französ'schem Senfe
Dazu liebliche Radieschen,
Dann Gemüse und so weiter;
Schwatzten von der neusten Zeitung
Und daß es an manchen Orten
Gestern stark gewittert habe.
Drüber zieht der wackre Herr ein
Silbern Büchslein aus der Tasche,
Sich die Zähne auszustochern;
Endlich stopft er sich zum schwarzen
Kaffee seine Meerschaumpfeife,
Dampft und diskuriert und schaut in-
Mittelst einmal nach den Pferden.

Und ich sah ihm so von hinten
Nach und dachte: Ach, daß diese
Lieben hellen Sommerwesten
Die bequemen, angenehmen
Endlich doch auch sterben müssen."

Der Ausdruck Sommerweste ist wieder eine hübsche Verdichtung des pyknischen Körpereindrucks mit den psychischen Eigenschaften des Sonnigen und

[1]) Wir erinnern hier nochmals daran, daß man die Diagnose des pyknischen Habitus nicht einfach aus dem unzuverlässigen Symptom des Fettansatzes, sondern aus dem Skelettbau macht. Ein durch künstliche Überernährung fettgewordener Athletiker oder Astheniker sieht immer noch ganz anders aus, als ein korpulenter Pykniker.

Digitized by Google

Bequemen. Das Gedicht enthält in zum Teil humoristisch versteckter indirekter Charakteristik eine ganze Reihe von Temperamentseigentümlichkeiten der weniger begabten Durchschnittszyklothymen aus den affektiven Mittellagen: das Gutherzige, Sonnig-Freundliche, menschlich Bequeme und Umgängliche, dabei die Neigung zur Behäbigkeit und Gemütsruhe, das Fehlen jeder Hast und Nervosität; dahinter versteckt ein gewisser Zug von Philisterhaftigkeit, ein bequemes Sichgenügen an bescheidenem Lebensgenusse und dem banalsten Alltagsgespräch, ein Leben in unnötiger epischer Breite und Ausführlichkeit, ein Mangel an Spannung, an Pathos und Idealismus, an höheren Zielen.

5. Die tatkräftigen Praktiker.

Dies ist ein Mitteltypus, der die frische, bewegliche Lebendigkeit des Typus 1 mit der Arbeitstreue und dem gesunden Menschenverstand des Typus 2 und 3 vereinigt, Leute, die das Herz auf dem rechten Fleck haben und die man überall brauchen kann. Sie sitzen in allen Komitees, sind beständig mit Arbeit überlastet und lassen sich gern überlasten. Sie arbeiten ohne Ermüdung. Sie haben gern viel und vor allem vielerlei und gelegentlich etwas Neues zu tun und neigen ausgesprochen zu konkreter praktischer Tätigkeit: Medizin, Politik, sozialer Fürsorge. Was sie treiben, hat Hand und Fuß, sie bewegen sich geschickt, vermittelnd und doch resolut, sagen einmal deutlich ihre Meinung und sind doch immer guter Laune. Einige von ihnen sind ehrgeizig, noch mehr aber wiegen sich in einem sicheren, behaglichen Selbstgefühl, ihren Wert in sich selbst findend, weniger auf Rang und Auszeichnung, als auf erfrischendes Tätigkeitsgefühl bedacht. Überspanntheit und lauten idealistischen Schwung schätzen sie nicht.

Dieser Typus geht nach der hypomanischen Seite hin fließend in das Quecksilbertemperament des beständig dilettierenden Polypragmatikers über. — Das, was man im gemeinen Sprachgebrauch einen „Pascha“ nennt, Leute, die mit einer gewissen naiven Großartigkeit ihre Umgebung dirigieren und praktisch ausnützen, schließt sich ebenfalls hier an und geht ohne Grenze allmählich in die entsprechenden schizothymen Gruppen der kühlen Herren und Egoisten über.

Wir schließen damit die Reihe der zyklothymen Temperamente, indem wir uns begnügt haben, von jedem Typus nur ein oder zwei der prägnantesten Persönlichkeiten direkt nach dem Leben zu porträtieren. Wir glauben damit dem Leser einen besseren Dienst zu leisten, als wenn wir ihm jede einzelne Eigenschaft und all die vielen zwischen unseren Typen liegenden Mischungen und Schattierungen aufzählen wollten. Wir verzichten um der Klarheit der Zeichnung willen absichtlich auf Vollständigkeit und betonen nur, daß wir eben deshalb diese einzelnen herausgegriffen haben, weil wir vorher alle andern auf ihre wesentlichen Eigenschaften sorgfältig verglichen hatten.

Wir können nun sogleich die Bilder von den Menschen des täglichen Lebens geben, die in ihrem Körperbau vorwiegend mit den Schizophrenen übereinstimmen.

1. Die vornehm Feinsinnigen.

Überaus zartes Nervensystem, Flucht vor allem Gemeinen, ästhetischer Tee, Heuschnupfen. Die Geselligkeit bevorzugt durchaus streng ausgewählten

Digitized by Google

Zirkel. Odi profanum vulgus. Peinliche Körperpflege. Sie können sich durch schlechte Bügelfalte verletzt fühlen, können über ästhetische Details nicht wegkommen, neigen zu kleinen Eitelkeiten und gesellschaftlichen Pedanterien. Pflegen die eigene Persönlichkeit, kennen und beobachten ihre eigenen seelischen Finessen. Zarteste Empfindsamkeit für Stimmungen und Verstimmungen. Überaus verletzbar und sensibel im persönlichen Verkehr, können unmerklich im tiefsten gekränkt sein, ein Wort genügt, um sie gegen einen alten Freund im innersten zu erkälten. Es fehlen ihnen überhaupt die Mitteltöne. Sie sind entweder schwärmerisch ekstatisch, oder schneidend kühl und schroff ablehnend. Ihr Sinn für Kunst ist fein und zivilisiert und neigt zum Blasierten. Ihr Geschmack zieht sie magnetisch zu vornehmen Gesellschaftskreisen. Es fehlt ihnen an geradem, derbem, wurzelechtem Temperament; ihre eigenen Gefühle haben oft etwas Gebrochenes, innerlich Unsicheres, Irisierendes, Ironisierendes und in der Ausprägung Verschwommenes oder logisch Formalistisches. In dem leise abgetönten Milieu, in dem sie sich zu Haus fühlen, sind sie bestrickend liebenswürdig, fein, verbindlich, aufmerksam, zart einfühlend, hinter einer kaum merklichen Atmosphäre von Distanz. Gegen wenige Nächststehende sind sie innigster Gefühle fähig. Ihre Gesinnung ist lauter, vornehm und von feinem Anstand, der nur unter scharfen Antipathien gegen einzelne Not leidet.

Dieser hochwertige Typus geht nach der degenerativen Seite hin ohne Grenzen über in den Formkreis der Blasierten und Dekadenten, der anspruchsvoll Hohlen, Gefühlsverwöhnten und doch innerlich Gefühlsarmen, der leeren Gesellschaftsmarionetten der oberen Kreise, der Ästheten und kühlen „Intellektuellen".

2. Die weltfremden Idealisten.

Sie bauen sich still abseits ein Reich von philosophischen Ideen. Sie arbeiten an der Konstruktion besonderer Lieblingsideen oder haben ein mit Aufopferung angefaßtes Berufsideal. Sie bevorzugen das Abstrakte, die Zimmerluft oder die einsame Natur. Der spärliche Verkehr mit den Menschen leidet unter Schüchternheit, linkischer Ungeschicklichkeit und steifen Formen; nur mit einzelnen, lange Bekannten wird er intim, während die Idee mit Wärme und innerster Beteiligung betrieben werden kann. Ihre innere Einstellung wechselt zwischen überspanntem Selbstbewußtsein und Insuffizienzgefühlen, die der Unsicherheit gegenüber dem realen Leben entspringen. Die Verachtung von Schmuck und äußerer Bequemlichkeit des Lebens kann bis zu erschreckender Nüchternheit, ja äußerer Verwahrlosung gehen. Bei manchen ist die äußere Schale scharf sarkastisch, nervös reizbar oder mürrisch abweisend, andere wieder haben in ihrer kindlichen Weltfremdheit, ihrer durchaus stoisch echten Bedürfnislosigkeit und Aufopferung etwas Rührendes und selbst Großes. Nicht alle von diesen Idealisten sind menschenscheu. Andere sind stets bereit, ihre Überzeugung öffentlich zu vertreten, vorzutragen, Anhänger zu werben.

Neben diesem intellektuellen kommt oft ein sehr verwandter moralischer Idealismus und Rigorismus zum Vorschein, der dem Kompromiß mit den realen Möglichkeiten abhold, abstrakte apriorische Tugendpostulate vertritt, bald enthusiastisch in schwungvoll hochgespanntem Berufseifer, bald pharisäisch

Digitized by Google

selbstgenügsam, bald in der ehernen Starrheit unbeugsam geradeaus wandelnder Lebensgrundsätze.

Wir erwähnten schon, daß diese Art in guten Legierungen prächtige, scharfgeprägte Charakterköpfe von durchgreifender sittlicher Energie, Größe und Reinheit der Gesinnung hervorgehen läßt.

3. Die kühlen Herrennaturen und Egoisten.

Einige schneidige Offiziers- und Beamtengestalten finden sich in dieser Gruppe. Unempfindlich gegen Gefahr, straff, kalt, zum Befehlen geboren. Scharf umschriebener, enger Interessenkreis, ausgeprägtes Berufs- und Standesgefühl. Sehr prinzipiell in ihren Ansichten, akzentuierter Ehrbegriff. Schnell und nachhaltig verletzbares Selbstgefühl, heftige momentane Verstimmung bei Berührung ihrer empfindlichen Punkte („Einschnappen" sagt die Studentensprache unnachahmlich bezeichnend für diesen Affektablaufstyp). Können schwer verzeihen. Werden bei ausgesprochenem Streben nach Recht und Billigkeit doch leicht schroff und parteiisch. Kennen nur Entweder-Oder. Sehen in anders Denkendem, besonders im politischen Gegner, einen gemeinen Kerl. Sind gegen Ihresgleichen verbindlich und korrekt. Verstehen andere Berufskreise nicht, lassen sich aber durch Leistungen imponieren. Verstehen sich auf Kommando und bürokratisch straffen Dienstbetrieb, aber nicht auf individuelle Menschenbehandlung. Ihre Rechts- und Dienstauffassung geht bis zur Borniertheit und verletzender menschenfeindlicher Kälte. In anderem Milieu finden wir dieselben Menschen wieder als starre, geizige, unbrechbar eigensinnige, herrschsüchtige Hofbauern und Haustyrannen.

Eine Variante dieses Typs, besonders in der Beamtenlaufbahn, zu finden, ist nicht straff und schroff, vielmehr kühl gewandt, lässig ironisch, biegsam, ohne Skrupel und Bedenklichkeiten, durch und durch nüchtern, von rabulistisch scharfem Formintellekt, ehrgeizig, erfolgreich und etwas intrigant.

4. Die Trockenen und Lahmen.

Kein Witz und kein Feuer. Lächeln schwach, drücken sich still. Haben linkische Gebärden. Erstaunlich schweigsam, geradezu stumm, einige auch fad geschwätzig. Ein wenig freundlich, ein wenig feindlich. Trocken. Geborene Subalterne. Oder stille Gecken. Oder vermooste Hinterweltler mit hypochondrischen Grillen.

Man sieht: Diese Typen, wie man sie an Hand des Körperbaues aus gesundem Durchschnittsmenschenmaterial gewinnt, zeigen in ihren scharf geprägtesten Vertretern keine grundsätzlichen Unterschiede gegen die in den letzten Abschnitten mit Hilfe der psychiatrischen Morbidität entworfenen Zeichnungen. Beide Leitfäden: der Körperbau, wie die endogenen Psychosen, führen uns bei der Untersuchung der menschlichen Gesamtcharakterologie ungefähr zu denselben Zielen; sie korrigieren und ergänzen sich gegenseitig. Unter Kombination beider Methoden ist es wohl möglich, die allgemeinpsychologische Temperamentenlehre auf ein sicheres Fundament zu stellen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Experimentelle Typenpsychologie.

Inzwischen ist die Typenuntersuchung an Gesunden auch mit experimentalpsychologischen Methoden in Angriff genommen worden. Aufschlußreich ist eine experimentelle Untersuchung mit Hilfe des Rorschachschen Formdeuteversuchs, die Munz[1]) an 100 psychisch gesunden Personen (59 Pykniker, 41 schizaffine, vorwiegend leptosome bzw. asthenische Typen) durchführte, die er rein nach ihrem körperlichen Habitus aus der geistig gesunden Bevölkerung heraussuchte und unter die er einige Psychopathen bzw. früher krank gewesene Individuen desselben Körperbaues zum Vergleich mit einmischte. Hierbei ergaben sich bei einer statistischen Auswertung in einem überwiegenden Prozentsatz tiefgreifende Unterschiede in den Anschauungs- und Vorstellungstypen, wie in der begleitenden Affektivität bei beiden Gruppen. Zunächst verweigerten charakteristischerweise von den Asthenikern eine nicht unbeträchtliche Anzahl die Anstellung des Versuchs, während dies bei den Pyknikern fast gar nicht vorkam. Sodann unterschied sich die trockene, manchmal pedantische Sachlichkeit der meisten Astheniker bei der Bildbeschreibung von der naiven, gefühlsmäßigen Stellungnahme der Pykniker. Bei den Pyknikern fiel auf die zahlenmäßige Häufigkeit koloristischer Angaben, und zwar sowohl über Farben wie über Helligkeitsunterschiede, sodann die Bevorzugung von Gegenständen und Landschaften in der Bildbeschreibung; endlich die bestimmte, einmalige Zusammenfassung des Formkomplexes zu einem einheitlichen Gesamtgegenstand, auf den dann auch alle Einzelheiten weiterhin bezogen wurden. — Im Gegensatz zu den Farbantworten der Pykniker traten bei den Leptosomen die Bewegungsantworten wesentlich stärker hervor; sie lasen aus den dargebotenen Formmassen mit viel größerer Häufigkeit bewegt gesehene Menschenfiguren heraus, Gesichter, Tänzer, Fratzen, Traumgestalten, irreale Bilder; sie zeigten geringere Tendenz zur Gewinnung eines einheitlichen Gesamtbildes, ließen vielmehr heterogene Dinge auf derselben Tafel nebeneinander bestehen.

Insgesamt fand Munz in 87% seiner Fälle die typische somatopsychische Kombination (pyknisch-zyklothym, asthenisch-schizothym), in 6% Überkreuzung zwischen Körperbau und Temperament und in 7% einen verwaschenen psychischen Habitus bei prägnantem Körperbau. Bei den Pyknikern allein war die Übereinstimmung noch häufiger: nämlich 93% der Pykniker zeigten zyklothymes Temperament[2]).

[1]) Munz, E. Die Reaktion des Pyknikers im Rorschachschen psychodiagnostischen Versuch, Ztschr. f. d. ges. Neurol. u. Psych. 1924.

[2]) Fast genau dieselbe Prozentzahl, wie bei den Selbstdiagnosen (s. Tab. 19).

Digitized by Google

Eine umfangreiche experimentelle Bearbeitung hat ferner van der Horst[1]) an der Klinik von Wiersma in Groningen vorgenommen; Kibler[2]) hat sie an unserer Klinik an einem nach Lebensalter und Bildungsgrad gleichförmigen Material von Studenten nachgeprüft und erweitert. Beide Autoren haben Serien von gesunden, leptosom (asthenisch) oder pyknisch gebauten Menschen in ihrem experimentellen Verhalten verglichen mit entsprechenden Reihen von schizophrenen und zirkulären Geisteskranken. Van der Horst faßt seine Resultate folgendermaßen zusammen: „Stets zeigte sich eine ausgesprochene

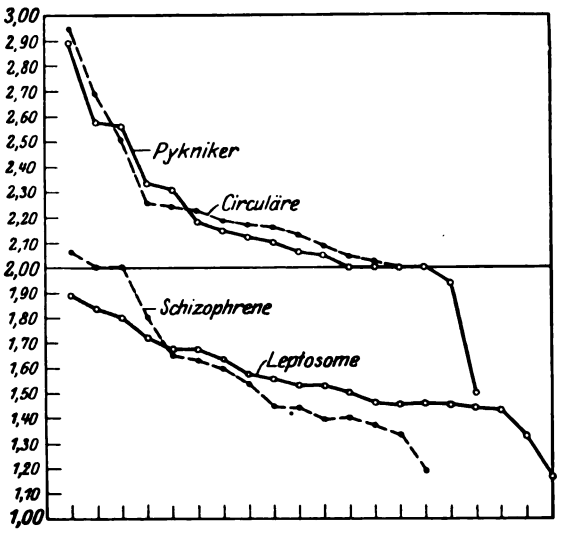


Abb. 35. Ablenkbarkeit im Reaktionsversuch bei Zyklothymen und Schizothymen (nach Kibler).
Die senkrechte Skala stellt den Quotienten: „Reaktionszeit mit Ablenkung" durch „Reaktionszeit ohne Ablenkung" dar. Die Einzelpunkte der Kurven bedeuten je einen Fall, in absteigender Reihenfolge der Ablenkungswerte geordnet. — 66 Fälle (Leptosome 20, Pykniker 17, Schizophrene 15, Zirkuläre 14 Fälle). Bemerkenswert ist: 1. das Zusammengehen der Kurven der Schizophrenen und der gesunden Leptosomen einerseits und der der Zirkulären und gesunden Pykniker andererseits. 2. Der ziemlich gleichmäßige Abstand der schizophren-leptosomen Kurve von der zirkulär-pyknischen, die nur wenige Werte gemeinsam haben. Die Ablenkungswerte der Zyklothymen liegen wesentlich höher, als die der Schizothymen. (Zyklothyme ungefähr zwischen 2,0 u. 3,0, Schizothyme zwischen 1,0 u. 2,0.)

Korrelation zwischen den gesunden, leptosom gebauten Menschen und den schizophrenen Patienten einerseits, zwischen den gesunden pyknischen Körperbautypen und den manisch-depressiven Patienten andererseits; was auf einen nahen Zusammenhang zwischen der psychischen Struktur der Leptosomen und Schizophrenen, und eine feste Relation zwischen dem psychischen Bau der Pykniker und der Zirkulären hinweist."

Charakteristisch war z. B. das Verhalten im Reaktionsversuche mit dem Lichtbrett (Auftauchen verschiedenfarbiger Signallampen), jenachdem ablenkende Reize in den Versuch eingeschaltet wurden oder nicht. Es ergab sich dabei, daß die gesunden Pykniker durch ablenkende Reize empfindlicher gestört wurden als die gesunden Leptosomen, und entsprechend die Zir-

[1]) Van der Horst, Constitutietypen bij Geesteszieken en Gezonden. Zutphen (Holland) Nauta u. Comp. 1924. [2]) Kibler, M. Ztschr. f. d. ges. Neurol. u. Psych., Bd. 98, 1925.

Digitized by Google

kulären empfindlicher als die Schizophrenen: die Reaktionszeiten mit und ohne Ablenkung lagen bei den Zyklothymikern weiter auseinander als bei den Schizothymikern; dagegen hatten letztere die größeren Fehlerzahlen. Dieses Resultat von van der Horst wird auch von Kibler bestätigt (Abb. 35).

Ferner vermögen bei Tachistoskopversuchen Pykniker durchschnittlich mehr Buchstaben gleichzeitig aufzufassen als Leptosome, und entsprechend Zirkuläre mehr als Schizophrene.

Anders ist der von Kibler für diesen Zweck angewandte Paulische Abstraktionsversuch (farbige Buchstabengruppen werden tachistoskopisch vorgezeigt, wobei jeweils nur die Stellung der Farben ohne den Text oder nur der Buchstabentext unter Abstraktion von den Farben gemerkt werden muß). Hierbei zeigte sich das stärkere Abstraktionsvermögen der gesunden und kranken Schizothymiker gegenüber den entsprechenden zyklothymen Gruppen. Die Zyklothymiker unterschieden weniger scharf zwischen dem, was zur Aufgabe gehört und nicht; sie behielten nebenbei mehr auch von den Merkmalen, die nicht gefragt sind (z. B. von dem Buchstabentext, wenn nur die Farben verlangt sind).

Dieses Verhalten in den verschiedenen Versuchen dürfte auf gewisse einheitliche Grundeigentümlichkeiten der beiden Gruppen zurückgehen: nämlich die mehr extensive Auffassungsweise der Zyklothymiker, wie sie uns von den Hypomanischen schon lange klinisch bekannt ist und die uns nachher in der literarischen und wissenschaftlichen Produktion der Pykniker (Sammeln und Beschreiben, epische Breite und Anschaulichkeit der Darstellung bei geringem Abstraktionsvermögen) wieder ausgeprägt begegnen wird; andererseits auf die größere Spaltbarkeit der Schizothymiker, die ihnen eine stärkere Abstraktion und eine leichtere Abblendung von Störungsreizen gestattet. Auch dieses stärkere Abstraktionsvermögen der Schizothymiker wird uns nachher bei den Genialen wieder begegnen.

Auch in anderen Versuchen van der Horsts glaubte er Unterschiede zwischen beiden Gruppen zu bemerken, so bei der Prüfung des bequemsten Tempos von Fingerbewegungen, wo manche schwere Schizoide und Schizophrene ein auffallend schnelles Tempo wählen; ferner bei der Bestimmung der Drehgeschwindigkeit der rotierenden Farbscheibe, bei der die Vermischung von Kontrastfarben zu weiß eintritt. Hier ist die zur Farbmischung gebrauchte Tourenzahl im Durchschnittswert bei den Pyknischen kleiner als bei den Leptosomen. Auch die Resultate der beiden letztgenannten Versuche haben sich bei Kiblers Nachprüfung, jedoch mit starker Einschränkung, bestätigt; es sind hier die Verhältnisse nicht so konstant wie bei den 3 ersterwähnten Versuchen; auch ist die theoretische Deutung hier noch schwierig.

Weitere Aufschlüsse scheint vielleicht eine graphologische Untersuchung zu geben, die Haarer[1]) an unserer Klinik mit Serien von gesunden Pyknikern und Leptosomen durchführte. Hierbei schienen sich Unterschiede zwischen beiden Gruppen einmal bei der Analyse des Schriftduktus selbst zu zeigen, Unterschiede, die sich teilweise mit schon früher von Klages vorgenommenen Differenzierungen zwischen „Spannungs"- und „Lösungs"zeichen in der Schrift decken. Ferner Unterschiede in den Schreibdruckkurven, wie sie mit der Kräpelinschen Schriftwage aufgenommen wurden. Es scheint, daß Pykniker im ganzen rascheren initialen Druckanstieg haben als Leptosome. Im Gesamtkurvenbild

[1]) Inaug.-Diss. Tübingen.

Digitized by Google

wiederholte sich bei den Pyknikern häufig eine wellige, weiche, reich und unregelmäßig modulierte Kurve mittlerer Druckhöhe, die immer wieder sehr ähnlich bei den verschiedenen Versuchspersonen wiederkehrte. Bei den Leptosomen dagegen ließen sich vorläufig 3 Typen unterscheiden, von denen als besonders häufig eine sehr flache Kurve mit geringen Schriftdruckschwankungen erwähnt sei; sodann fanden sich öfters stereotype Kurven mit regelmäßiger Wiederkehr derselben Druckschwankungsfigur.

Zu all den bisherigen experimentellen Versuchen können wir noch keine endgültige Stellung nehmen. Wir betrachten sie als Anregungen für den Fachpsychologen zu prüfen, ob und inwieweit unsere Probleme einer experimental-psychologischen Bearbeitung zugänglich werden könnten.

Hübsch und einfach ist noch folgender Fragebogenversuch van der Horsts. Er nimmt 34 gesunde Versuchspersonen, deren Körperbau vorher bestimmt wird (17 Leptosome, 17 Pykniker), und legt ihnen folgenden Fragebogen zur Selbstdiagnose vor: „Sind Sie: still und einsilbig, schüchtern, reizbar, idealistisch, zur Abstraktion und zu Träumereien geneigt usw. (folgt eine lange Liste der wesentlichsten schizothymen Charaktereigenschaften) — oder sind Sie: gesellig, gutmütig, humoristisch, gemütlich..." usw. — So daß also die Tabelle 1 eine zusammengefaßte Charakteristik schizothymer, die zweite eine Aufzählung zyklothymer Eigenschaften darstellt. Das Resultat war folgendes: von den 34 Versuchspersonen (17 Leptosome, 17 Pykniker) diagnostizierten sich 12 nach Liste 1 (schizothym) — diese waren sämtlich leptosom gebaut, nach der 2. Liste diagnostizierten sich 17 Personen —, unter ihnen waren 16 Pykniker und 1 Leptosomer. Der Rest von 5 Personen stellte keine bestimmte Diagnose. Kibler hat auch diesen Versuch mit etwas verbessertem Fragebogenschema nachgeprüft, ebenfalls mit stark positivem Resultat:

Von 19 Pyknikern diagnostizierten sich 18 nach der zyklothymen Liste, einer nach der schizothymen. Von 24 Leptosomen diagnostizierten sich 17 nach der schizothymen Liste, 3 teils nach der schizothymen, teils nach der zyklothymen, 4 nach der zyklothymen.

Der Versuch ist für die Korrelation von Körperbau und Charakter sehr eindrucksvoll und beweisend. Natürlich setzt er von seiten des Untersuchers eine sichere Körperbaudiagnostik voraus und ist nur mit homogen zusammengesetzten gebildeten Versuchspersonen durchführbar, die von „Körperbau und Charakter" nichts wissen. Ich stelle das Gesamtresultat von van der Horst und Kibler in einer Tabelle nach Prozenten der Körperbautypen zusammen:

Tabelle 19.

Selbstdiagnosen der gesunden Pykniker und Leptosomen.
Fragebogenversuch nach van der Horst und Kibler.
77 Versuchspersonen, davon 36 Pykniker, 41 Leptosome.

	Zyklothym %	Gemischt oder unbestimmt %	Schizothym %
Pykniker	94,4	2,8	2,8
Leptosome	12,2	17,1	70,7

Digitized by Google

Bei der durchschnittlich etwas größeren „Beliebtheit" der zyklothymen Charaktereigenschaften besteht unter den Schizothymikern eine leichte Tendenz zur „Linksabwanderung" in der Selbstdiagnose, die im Einzelgespräch manchmal sehr hübsch herauskommt. Die Beteiligung der Leptosomen an der schizothymen Charakterologie darf daher in Wirklichkeit sogar noch etwas höher angenommen werden als in der Tabelle.

Systematik der sinnes- und denkpsychologischen Resultate.

a) Methodisches.

An Resultaten auf sinnes- und denkpsychologischem Gebiet liegt heute bereits ein so großes Material, teils von meinen Mitarbeitern, teils von auswärtigen Forschern vor, daß eine systematische Auswertung erlaubt erscheint. Affektivität und Psychomotorik, zu der ja schon eine Reihe experimenteller Arbeiten, besonders auch von ausländischen Autoren vorliegen, sollen später, nach Abschluß unserer diesbezüglichen Versuchsreihen, in ähnlicher Weise zusammenfassend dargestellt werden.

Ich glaube, daß die Experimentalpsychologie weder die Überschätzung eines unpsychischen Zeitalters noch die nachfolgende Unterschätzung verdient hat. Der Hauptvorwurf, den man ihr heute macht, daß sie steril sei, sich in Kleinkram verliere, nicht bis an die Probleme des Seelischen selbst herankomme — dieser Vorwurf trifft nicht die Experimentalpsychologie als solche, sondern die Art, wie man allerdings vielfach mit ihr gearbeitet hat. Die Experimentalpsychologie ist kein besonderer Forschungszweig innerhalb der Psychologie, sondern sie ist einfach ein technisches Instrument. Ob sie steril ist oder nicht, hängt lediglich von den Fragestellungen ab, die man ihr gibt; wenn man nichts in die Mühle hereinschüttet, wird sie leer klappern. Das Experiment ist auch in der Psychologie durchaus problemfähig, ja es gibt uns selbst neue wichtige Fragestellungen.

Die Schwierigkeiten liegen an einer ganz anderen Stelle, nämlich an der Mehrdeutigkeit der gewonnenen Resultate. Diese Schwierigkeit betrifft nicht die Experimentalpsychologie als solche, sie ist vielmehr die Schwierigkeit jedes experimentellen und mathematischen Arbeitens überhaupt: das Problem der Auswertung, der Isolierung der Mehrheit von Faktoren, die auch im einfachsten Versuchsresultat steckt. Jede mathematische Behandlung irgendeines naturwissenschaftlichen Problems stellt vom Standpunkte des reinen Empirikers stets eine sehr rohe Abstraktion dar, die aus einem Gesamtzusammenhang bestenfalls nur einige wenige Faktoren isolierend herausreißt und repräsentativ für ein viel komplexeres Objekt verwendet — und zwar nicht grundsätzlich die empirisch wichtigsten, sondern die zahlenfähigsten.

Ich habe auf diese grundsätzliche Schwäche jedes nur mathematischen Arbeitens schon im Zusammenhang mit der Körperbauforschung einigen Fanatikern gegenüber eindringlich hingewiesen und glaube deshalb auch auf psychologischem Gebiet vor dem Vorwurf einer einseitigen Überschätzung des experimentellen und mathematischen Arbeitens geschützt zu sein.

Zur möglichsten Ausschaltung dieser Schwierigkeit haben wir grundsätzliche psychologische Schlußfolgerungen nur dort gezogen, wo Kontrolluntersuchungen mehrerer Untersucher vorlagen, ja auch speziell nur dort, wo ganz ver-

Digitized by Google

schiedenartige Experimente in derselben Richtung mit ihren Resultaten konvergieren. Verschiedenartige Tachistoskopversuche sind mit Reaktions- und Assoziationsversuchen und mit dem Rorschach bei den Schlußfolgerungen kombiniert. Je verschiedenartiger die Wege, desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß das zahlenmäßige Resultat auf dem gesuchten einen Faktor und nicht auf Nebenursachen der zufälligen Versuchsanordnung beruht.

Auch dann noch würden wir den nur experimentellen Resultaten mit zurückhaltender Skepsis gegenüberstehen, wenn sie nicht ihrerseits wieder großenteils die engste Übereinstimmung zeigten mit den Resultaten der deskriptiv psychologischen Statistik über die Konstitutionstypen, wie wir sie schon früher in großen Serien gesammelt hatten. So aber dürfen wir hoffen, daß deskriptive Statistik und Experiment, sich ergänzend, kontrollierend und ineinandergreifend, uns allmählich noch ein gutes Stück in diesen weittragenden Persönlichkeitsproblemen fördern werden.

Die Untersuchungen, auf die sich unsere Schlußfolgerungen stützen, stammen von meinen Mitarbeitern Kibler und Enke[1]), ferner von Munz, von van der Horst (Laboratorium Wiersma) und von Scholl (Laboratorium Kroh). Sie zeigen unter sich in wesentlichen Punkten weitgehende Übereinstimmung.

Über die Zahl der insgesamt untersuchten Versuchspersonen gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Tabelle 20.

Van der Horst	Psychosen	147
	Gesunde	48
Kibler	Psychosen	37
	Gesunde	43
Munz	Gesunde	103
Scholl	Gesunde	30
Enke	Psychosen	81
	Gesunde	295
Summe der untersuchten Fälle		784

Diese Zahl umfaßt nur die Experimente, die für die Sinnes- und Denkpsychologie von Interesse sind. Die psychomotorische und die affektive Gruppe hoffe ich, wie gesagt, später, nach Abschluß laufender Versuchsreihen, je für sich in derselben Weise auswerten zu können. Für unsere vorliegende Versuchsgruppe gibt uns die hohe Zahl von 784 untersuchten Fällen heute doch wohl das Recht, die grundsätzlichen Folgerungen für die differentielle Psychologie der Konstitutionstypen wenigstens als einen vorläufig orientierenden Querschnitt zu ziehen.

Die statistische Gruppierung des experimentellen Materials erfolgt bei den einzelnen Untersuchern:

1. nach rein zahlenmäßigen Körperbauindices (speziell Brust-Schulter-Index),
2. nach Körperbaudiagnosen,
3. nach klinischen Diagnosen der endogenen Psychosegruppen,
4. nach Persönlichkeitsdiagnosen (Selbstdiagnosenversuch).

Zu 1. Wir hatten uns aus methodischen Gründen in letzter Zeit für die Frage interessiert, ob es möglich ist, körperlich seelische Korrelationen auf einen rein mathematischen Begriff zu bringen in dem Sinne, daß auf beiden Seiten jedes

[1]) Ztschr. f. d. ges. Neurol. u. Psych. 1927 u. 1928.

Digitized by Google

deskriptive und diagnostische Element ausgeschaltet wird, so daß von der körperlichen Seite nur ein aus Maßzahlen gewonnener Indexwert nur den Zeit- und Leistungszahlen des Experiments auf der psychischen Seite gegenübersteht. Dieser Weg hat sich als durchaus gangbar erwiesen. Wir haben für diesen Zweck zunächst den Brust-Schulter-Index gewählt, weil er für jeden der 3 Haupttypen: Leptosome, Athletiker und Pykniker einen charakteristischen Zahlenwert ergibt, der dann als repräsentativ für die Gesamtgruppe eingesetzt wird; vielleicht wird es möglich sein, späterhin noch andere Indices, wie etwa den Pignet als Gewichts- und Volumindex oder gewisse Schädelindices als Korrelationswert für experimental-psychologische Zwecke mit heranzuziehen oder mehrere solche charakteristischen Konstitutionsindices rechnerisch zu einer Gesamtrepräsentativzahl zu kombinieren.

Bei alledem muß man sich, wie schon erwähnt, vom Standpunkt des Empirikers darüber klar sein, daß jede rein mathematische Behandlungsweise irgendeines wissenschaftlichen Stoffgebietes stets nur eine relativ rohe und einseitige Abstraktion darstellt, die aus der vollen Summe der sinnlich wahrnehmbaren Einzeltatsachen stets nur einige wenige nach dem zufälligen und willkürlichen Gesichtspunkt ihrer geschickten zahltechnischen Erfaßbarkeit herausreißt. Während also eine Körperbaudiagnose (genau wie jede andere klinische Diagnose) stets das volle Facit aus sämtlichen, metrisch oder deskriptiv irgendwie erfaßbaren Einzeltatbeständen zieht, basiert auch die komplizierteste Indexberechnung immer nur auf einigen wenigen. Die Diagnose nach Medizinerart hat dagegen den Nachteil der etwas breiteren Fehlergrenze in den Randgebieten infolge des nicht völlig ausschaltbaren subjektiven Abschätzungsfaktors. Die Diagnose ist also ungefährer, aber dafür empirisch viel umfassender, die Indexzahl ist präziser, dafür aber viel tatsachenärmer. Man wird vermuten, daß beide Methoden sich ausgezeichnet ergänzen und gegenseitig kontrollieren werden. Aus diesem Grunde habe ich bei den neueren Arbeiten meiner Klinik Wert darauf gelegt, daß sowohl nach Körperbaudiagnosen, wie nach rein mathematischen Indexzahlen ausgewertet wird.

Dabei zeigt sich, daß ein einzelner charakteristischer Indexwert (wie etwa der Brustschulterindex) in der statistischen Serie als abgeschwächter Repräsentant für den entsprechenden Körperbautypus gelten kann. Er kann dies natürlich nur dann, wenn die betreffende Menschengruppe genügend viel prägnante Körperbauformen der gefragten Art, in unserem Fall genügend Pykniker und Leptosome enthält; an einer Serie von vorwiegenden Dysplastikern und Mischformen würde dem Index diese repräsentative Bedeutung nicht zukommen, sondern vielleicht eine ganz andere, oder überhaupt keine biologisch interessierende. Er läßt sich auch nur bei relativ starken Korrelationen einsetzen und erreicht dann nicht die Höhe der Korrelationsziffer, wie die Vergleichung der reinen Körperbauformen; doch gibt er hier immer noch bei geeigneten Fällen ganz klare und eindeutige Werte. Vergleicht man z. B. die Doppelauswertung des Tachistoskopversuchs mit farbigen Silben in der jüngsten Arbeit aus unserer Klinik von Enke, das eine Mal gegen den Brustschulterindex, das andere Mal gegen die Körperbaudiagnosen, so überrascht die frappante Ähnlichkeit der beiden Häufigkeitskurven, der rein mathematischen und der klinisch-diagnostischen.

Digitized by Google

Die beiderseits rein mathematische Behandlungsweise der körperlich-seelischen Korrelationen ist also methodisch interessant, führt unter geeigneten Voraussetzungen zu klaren positiven Resultaten und hat einen ausgezeichneten Kontrollwert. Unerläßlich ist sie nicht. Denn wir haben auch bei den diagnostischen Auswertungen stets die Körperbaudiagnose schriftlich genau festgelegt, ehe die Versuchspersonen ins Experiment kamen, so daß eine Beeinflussung der Diagnose durch das experimentelle Resultat ganz ausgeschlossen war und die Korrelationen dadurch dieselbe volle Beweiskraft erhalten wie bei der Indexauswertung. Dasselbe gilt auch von den Diagnosen über Psychose und über Persönlichkeit. Scholl hat bei seinen Tachistoskopversuchen über Farb- und Formempfindlichkeit in erster Linie die Korrelation zwischen seelischer Gesamtpersönlichkeit und dem experimentellen Verhalten berechnet; er hat dabei die Versuchspersonen vorher unwissentlich durch den Selbstdiagnoseversuch mit dem modifizierten Horst-Kiblerschen Fragebogen sich selbst in die schizothyme oder zyklothyme Reihe einordnen lassen. Auch bei diesem Verfahren ist eine suggestive Beeinflussung zwischen Persönlichkeitsdiagnose und experimentellem Resultat völlig ausgeschlossen.

b) Die Beziehung zwischen Körperbau, Persönlichkeit und Psychose im Experiment.

Insgesamt sind also von den Untersuchern berechnet worden die Korrelationen zwischen experimentalpsychologischem Verhalten und a) den Körperbauformen, b) den endogenen Psychosen (speziell der Zirkulären und Schizophrenen) und c) den Persönlichkeitstypen (und zwar nur in den Gesamtgruppen schizothym und zyklothym). Dabei stellte sich heraus, daß beim selben und bei verschiedenen Untersuchern die experimentellen Reihen in folgender Weise konvergieren: die Versuche, die vom pyknischen Körperbautypus ausgehen, sind im Resultat gleichgerichtet oder identisch, wie dieselben Versuche, wenn sie von den zyklothymen Temperamenten oder wenn sie von den zirkulären Psychosen ausgehen; dasselbe gilt von der Reihe leptosom — schizothym — schizophren. Besonders van der Horst und Kibler haben diese experimentelle Parallele stark herausgehoben. Dasselbe zeigte sich z. B. an der Farb- und Formempfindlichkeit, wie sie sich bei Scholl ausgehend von den gesunden Temperamenten und bei Enke ganz entsprechend bei Ausgang von den Körperbauformen herausstellte. Dies gilt mit der Einschränkung hinsichtlich der Psychosen, daß es hier natürlich Grade und Zustandsbilder gibt, wie stärkere Erregung oder Stupor, die jedes vernünftige Experimentieren ausschließen; und daß in gewissen Zustandsbildern Nebenfaktoren hereinkommen, die die an sich vorhandenen und in anderen Phasen der Psychose gut nachweisbaren konstitutionellen Grundfaktoren verdecken; so verursacht z. B. im Rorschachexperiment bei stark depressiv Gehemmten die Hemmung einen solchen Grad von Koartation, d. h. von Vorstellungsverarmung, daß der sonst beim selben Patienten vorhandene charakteristische Phantasietypus nicht mehr auswertbar wird.

In den neueren Versuchen strebten wir besonders danach, innerhalb der Gruppe leptosom-athletisch-dysplastisch nach Möglichkeit weiter zu differenzieren, um möglichst für jeden einzelnen Körperbautypus seine experimentelle

Digitized by Google

Tabelle 21.

	Rorschachs Formdeuteversuch	Tachistoskopversuche: farbige Figuren	Tachistoskopversuche: farbige Silben	Tachistoskopversuche: Buchstabenserien	Tachistoskopversuche: Lange Worte	Merkversuch mit gemischtfarbigen Reihen	Assoziationsversuche	Reaktionsversuche mit Lichtbrett	Farbenkreisel	Aesthesiometer
Van der Horst .				++			+		++	+
Kibler	+		+							
Munz		+				+		++		
Scholl.	+		+	+	+					
Enke										
Sinn des Versuches:	a) Farbformsinn. b) Ganz- und Detailauffassung. c) objektivierende und subjektivierende Auffassung. (Bewegungsvorstellungen.)	Farbformsinn.	a) Abstraktion. b) Farbformsinn. c) Perseveration.	Simultankapazität.	Analytische und synthetische Auffassung.	Registrierung getrennter Reihen.	a) Perseveration. b) mittelbare Assoziationen. c) Gefühlsbetonung.	Ablenkbarkeit. (Spaltung + Perseveration.)	Verschmelzungsfrequenz. („Sekundärfunktion".)	Raumschwelle.

Eigencharakteristik zu bekommen. Es zeigte sich dabei zunächst wieder, daß die Pykniker den unter sich näher verwandten übrigen Gruppen scharf und isoliert gegenüberstehen; speziell zeigte sich immer wieder das engere experimentelle Zusammengehen der Leptosomen und Athletiker. Doch läßt sich bis jetzt immerhin soviel sagen: die Leptosomen erscheinen als der eigentlich führende Typus der schizothymen Gruppe, als der Typus, der in seinem experimental-psychologischen Verhalten meist den stärksten Gegensatz gegenüber den Pyknikern bildet. Die Kurven der Athletiker hingegen geben häufig das Bild einer abgeschwächten Leptosomenkurve, d. h. sie verlaufen zwischen den psychologischen Reaktionen der Leptosomen und denen der Pykniker, jedoch mit wesentlich stärkerer Annäherung an die Leptosomen. Was die Dysplastiker betrifft, so zeigen sie experimentalpsychologisch dasselbe bunte, unberechenbare, zu extremen Ausschlägen neigende Bild, wie es diesen auch körperlich ganz heterogenen kleinen Gruppen mor-

Digitized by Google

phologischer und endokriner Extremvarianten entspricht. Im ganzen mußten wir sie bei der Auswertung der Versuche meist beiseite lassen. Eine positive experimentalpsychologische Charakteristik ließe sich nur versuchen, wenn man von jeder kleinen Einzelgruppe, z. B. den Eunuchoiden, den pathologischen Fettwuchsformen, den Infantilen, den Rachitikern je eine genügend große Zahl ausgeprägter Exemplare sich sammelte; dies war bis jetzt noch nicht möglich und verlangt ein sehr großes Menschenmaterial.

c) Auswertung der grundsätzlichen psychologischen Resultate.

Zunächst seien sämtliche angestellten Versuche, soweit sie auf Sinnes- und Denkpsychologie Bezug haben, in nebenstehender Tabelle zusammengestellt[1]).

Es wurden eine Menge positiver Resultate gewonnen. Die große Mannigfaltigkeit der Einzelergebnisse läßt sich zweckmäßig in wenige große Gesamtgruppen zusammenfassen, wodurch dann auch diese Einzelheiten erst für den Ausbau der großen Strukturlinien der Persönlichkeit nutzbar werden.

1. Die Farb- und Formempfindlichkeit. Über die Empfindlichkeit für Farben und Formen liegen 4 verschiedene Versuchsreihen vor: 2 Reihen Tachistoskopversuche von Scholl[2]) (mit farbigen Figuren) und von Enke (mit farbigen Silben) und 2 Serien Rorschachversuche von Munz und Enke. Als 5. Serie können die Versuche von Rorschach selbst, die nicht auf unsere Konstitutionsformen, aber doch auf damit verwandte Persönlichkeitstypen (Extra- und Intravertierte) sich beziehen, vergleichsweise mit herangezogen werden.

Sämtliche Versuchsreihen haben eindeutig positive Resultate und konvergieren in derselben Richtung: Die Farbempfindlichkeit ist bei den Pyknikern, die Formempfindlichkeit bei den Leptosomen größer.

Die Eigenschaft der Zyklothymen als vorwiegender Farbseher und der Schizothymen als vorwiegender Formseher hat in eindeutiger Weise zuerst Scholl herausgehoben; er bediente sich einer präzisen tachistoskopischen Methodik, indem er eine vorher vorgezeigte farbige Figur anschließend aus einer Gruppe solcher Figuren in kurzer Expositionszeit heraussuchen ließ; dabei zeigte sich, daß die wirkliche oder vermeintliche Identifizierung der Figur bei der einen Versuchsperson nach der Farbe, bei der anderen nach der Form erfolgte. Die Versuchspersonen waren durch den Selbstdiagnoseversuch nach ihrer Zugehörigkeit zur zyklothymen oder schizothymen Gruppe sortiert worden. Seine beifolgende Tabelle zeigt die außerordentliche Affinität der Schizothymiker zum Form-, der Zyklothymiker zum Farbsehen.

Tabelle 22.

Form- und Farbseher nach Scholl (30 Vpn.).

(Die Zahlen bedeuten die Anzahl der Versuchspersonen)

	schiz.	schiz.-zykl.	zykl.-schiz.	zykl.
Fo	5	2	1	
Fo Fa . .	1	4		1
Fa Fo . .		1	5	
Fa		1	1	8

[1]) In der Tabelle ist mit Kreuz vermerkt, welcher Untersucher den betr. Versuch angestellt hat.

[2]) Ztschr. f. Psych. u. Phys. d. Sinnesorgane, Bd. 101. 1927.

Digitized by Google

Wir haben das Resultat von Scholl an einem großen Material von 184 Versuchspersonen von der Körperbauseite her nachgeprüft und durchaus bestätigt gefunden. Enke hat nämlich bei einem Tachistoskopversuch mit farbigen Silben, den wir zunächst für Abstraktionszwecke angesetzt hatten, auch das Zahlenverhältnis zwischen Farb- und Buchstabenantworten ausgewertet (Abb. 36) und dabei ein erhebliches Überschießen der Farbantworten bei den Pyknikern gegenüber den Leptosomen und Athletikern errechnet (Pykniker 10,2, Leptosome 1,4, Athle-

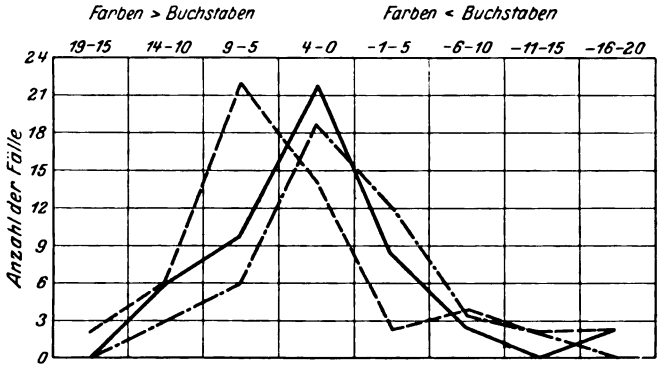


Abb. 36. Farb-Formempfindlichkeit (nach Enke). Pykniker — ·— ·—. Athletiker ———. Leptosome —·—·—·—.

tiker 0,8 mehr Farb- als Buchstabenantworten). Auch bei Auswertung rein nach Körperbauindexzahlen kommt dieser Unterschied noch in abgeschwächter Weise zum Vorschein.

Auf Grund dieser Tachistoskopversuche war nun auch eine schärfere Auswertung der Rorschachserien möglich. Schon Rorschach selbst hatte ja das stärkere Hervortreten der Farb- gegenüber den (von der Form unzertrennlichen, Bewegungsdeutungen als wichtiges Unterscheidungsmerkmal der extravertierten gegenüber der introvertierten Persönlichkeitstypen herausgehoben. Dieses Hauptunterscheidungsmerkmal geht denn auch durch die Rorschachversuchsserien gleichsinnig hindurch, die von Munz und später von Enke mit meinen Konstitutionstypen vorgenommen wurden. Auch hier tritt das Farbelement bei den Deutungen der Pykniker gegenüber den Leptosomen und Athletikern stark hervor. So zeigt z. B. die Tabelle von Enke unter den Pyknikern 75% vorwiegende Farbantworter gegenüber nur 30,2 bzw. 30% bei den Leptosomen und den Athletikern; umgekehrt vorwiegend Bewegungsantworter 0% unter den Pyknikern gegenüber 47,1 bzw. 45% unter den Leptosomen und den Athletikern. Bei Weglassung der sog. „primären Farbantworten" ist das Farbprozent der Nichtpykniker noch wesentlich geringer; nach Enkes richtiger Beweisführung sind die „primären Farbantworten" im Rorschach nicht in erster Linie Zeichen der Farbempfindlichkeit, sondern der übergroßen Flüchtigkeit (zerfahrene Schizophrene und Manische).

2. Die Spaltungsphänomene. Den Begriff der Spaltungsfähigkeit hatte ich schon bei der Kiblerschen Untersuchungsreihe als gemeinsamen Nenner für eine größere Anzahl scheinbar heterogener experimenteller Reaktionsweisen ver-

Digitized by Google

suchsweise eingeführt und möchte ihn nach Abschluß unserer neueren Versuchsserien umfassender und bestimmter entwickeln.

Was hier mit Spaltung gemeint ist, läßt sich zunächst am besten an dem Merkversuch mit gemischtfarbigen Reihen klar machen, den Enke für unsere typenpsychologischen Zwecke eingeführt hat. Die Versuchsperson schiebt einen Karton langsam vor sich vorbei in ein Kuvert. Auf dem Karton ist eine unregelmäßig gemischte Reihe verschiedenfarbiger Quadrate und die Versuchsperson muß im Vorbeigleiten merken, wieviel Quadrate von jeder Farbe die Reihe enthält; die hierfür gebrauchte Zeit und die Zahl der Fehler wird ausgewertet. Bei diesem Versuch zeigen sich die Pykniker viel ungeschickter als die Leptosomen; Enke hatte bei den Pyknikern die durchschnittliche Fehlerzahl 32,4, das heißt 5mal mehr als bei den Leptosomen mit 6,7 (s. auch Abb. 37).

Machen wir uns klar, welche Leistung mit diesem Versuch von der Versuchsperson verlangt wird. Von den in buntem Wechsel vorbeigleitenden Quadraten soll sie am Schluß jede einzelne Kategorie fertig sortiert als Summe angeben. Dies kann sie nur dann, wenn sie schon unter dem Eintreffen der Sinneseindrücke imstande ist, für jede Kategorie derselben (z. B. blau, rot, gelb) je eine getrennte Rubrik in ihrem Bewußtsein anzulegen. Jede dieser Rubriken muß von der anderen so streng getrennt sein, daß das beständige Dazwischenkommen von Eindrücken der anderen Rubrik ihre Durchführung nicht im mindesten zu stören vermag. Mit anderen Worten: die Versuchsperson muß imstande sein, ihr Gesamtbewußtsein scharf zu spalten, z. B. in die 3 Teilintentionen auf blau, rot und gelb, so scharf, daß jede dieser Bewußtseinsgruppen streng für sich, wie ein geschlossener Teilorganismus funktioniert, ohne im mindesten in die anderen Gruppen überzufließen oder durch sie gekreuzt zu werden. Dies ist es, ganz präzis, was wir unter dem Begriff der Spaltung bzw. der Spaltungsfähigkeit im normalpsychologischen Sinne verstehen. Wir verstehen also unter Spaltungsfähigkeit allgemein die Fähigkeit zur Bildung getrennter Teilintentionen innerhalb eines Bewußtseinsablaufes; in unserem speziellen sinnes- und denkpsychologischen Zusammenhang resultiert daraus besonders die Fähigkeit zur Zerlegung komplexen Materials in seine Einzelbestandteile.

Wir können dem Begriff der Spaltung sogleich noch von einer anderen Seite her beikommen, nämlich von der tachistoskopischen Versuchsreihe, wie sie Enke mit langen, ungewöhnlichen Worten durchgeführt hat. Wir exponieren etwa das Wort „Badevereinsmarke" und sehen zu, ob die Versuchsperson das ihr unbekannte Wort in 10 aufeinanderfolgenden kurzen Expositionen zu entziffern vermag und wie sie dabei vorgeht. Dieses Vorgehen ist bei den Pyknikern vorwiegend anders als bei den Leptosomen. Die Leptosomen versuchen vielfach von dem blitzartig vorüberhuschenden Gesamtwort Einzelteile, Silben oder Buchstaben abzutrennen, die sie dann mit jeder weiteren Exposition Stück für Stück zusammensetzen, und ergänzen, bis das Gesamtwort resultiert. Bei den Pyknikern dagegen findet man häufiger den Versuch, bei jeder Exposition immer gleich auf den Gesamteindruck des Wortes loszugehen und dieses verschwommene Gesamtgebilde allmählich und halb ratend zu verbessern. Wir haben dem ersten Modus den Namen „analytische", dem zweiten den Namen „synthetische" Auffassungsweise gegeben. Enke hat errechnet: bei den Pyknikern verhalten

Digitized by Google

sich die analytischen zu den synthetischen Lösungsversuchen wie 3,3 :5,1, bei den Leptosomen dagegen umgekehrt, wie 6,0 : 2,0. Das systematisch zerlegende Vorgehen der Leptosomen ist hier der Aufgabe sicherlich besser angepaßt als das komplex ratende der Pykniker. Infolgedessen zeitigen die Pykniker 75% Versager gegen nur 42% bei den Leptosomen. Ähnliches wie für die Leptosomen gilt in etwas abgeschwächtem Grade für die Athletiker. Wir sehen also auch hier wieder die hohe Spaltungsfähigkeit der schizothymen Gruppe, ihre ganz reflektorisch sich vollziehende Neigung, Gesamtkomplexe schon im intentionalen Akt in Teilstücke zu zerlegen. Bei den Pyknikern dagegen die größere Neigung zu „synthetischen", gegenständlichen Lösungen.

Wie der Begriff der Analyse und Synthese, so ist auch der Begriff der Abstraktion ein Teilbegriff aus dem Gesamtbereich der psychischen Spaltungsphänomene. Schon die deskriptive Statistik hatte uns früher gezeigt, daß die

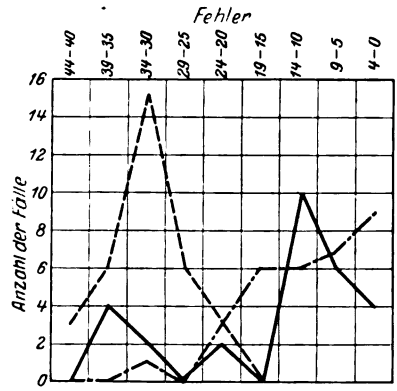


Abb. 37. Spaltungsfähigkeit. Fehlerhäufigkeit bei Registrierung getrennter Reihen (nach Enke). Pykniker – – –. Athletiker ———. Leptosome —·—·—·—.

Schizothymiker durchschnittlich besser abstrahieren als die Zyklothymiker. Dasselbe zeigt auch das Experiment. So stellte sich z. B. in den Kiblerschen Tachistoskopversuchen an unregelmäßig verteilten farbigen Silben heraus, daß sich unter den Leptosomen und Schizophrenen 20,7% total Abstrahierende fanden, unter den Pyknikern und Zirkulären dagegen nur 4,5%. Dabei sind als total Abstrahierende die Versuchspersonen gerechnet, die von dem Gesamteindruck nur den zur Aufgabe gehörigen Teil und sonst nichts gemerkt hatten (z. B. nur die Stellung der Farben, wenn nur diese verlangt war und nicht nebenbei auch noch etwas vom Inhalt der Silben).

Die Abstraktionsfähigkeit hat, wie wir sehen, auch hier wieder zur Grundlage die Spaltungsfähigkeit. Eine mit farbigen Silben beschriebene Tafel huscht blitzartig vorüber. Für den naiven Beobachter hinterläßt sie nichts weiter als einen diffusen Gesamteindruck, in dem die 3 Hauptkomponenten: die Silben selbst, ihre Farbe und ihre räumliche Stellung zueinander ungetrennt ineinanderschwimmen. Schon unterm Wahrnehmungsakt muß der gut Abstrahierende imstande sein, den Gesamteindruck zu spalten, z. B. die Farben von dem Silbeninhalt zu trennen, nur jene aufzunehmen und diesen zu ignorieren. Oder, wie man das ausdrückt, vom Silbeninhalt zugunsten der Farbe zu abstrahieren. Dem

Digitized by Google

schlecht Abstrahierenden wird dagegen diese Spaltung in Einzelteile nicht gelingen, er wird mehr am Gesamteindruck hängen bleiben, sein Bericht über das Gesehene wird nachher neben den verlangten Bestandteilen auch eine Reihe von Nebenelementen enthalten, die nicht zur Aufgabe gehören. Die Aufgabe der Spaltung des Gesamteindruckes in getrennte Rubriken ist also hier dieselbe wie bei unserem früheren Versuch. Nur war dort die Aufgabe, die getrennten Rubriken nebeneinander zu merken, während hier bei der Abstraktion von den getrennten Rubriken einige im Bewußtsein abgedunkelt, abgeblendet werden sollen, zugunsten einer einzigen unter ihnen, die scharf elektiv beleuchtet und herausgehoben werden muß. Die Abstraktion im landläufigen Sinne beruht stets auf diesem Herausspalten einer Teilseite eines konkreten sinnlichen Gesamteindruckes, der dann mit derselben Teilseite anderer Gesamteindrücke gesammelt und zu einem abstrakten Begriff vereinigt wird.

Auch in den motorischen Reaktionsversuchen am Lichtbrett von van der Horst und von Kibler tritt uns die bessere Spaltungsfähigkeit der Schizothymiker wieder von einer anderen Seite her eindringlich entgegen. Sie dokumentiert sich hier unter dem Gesichtspunkt der „Ablenkbarkeit", der Empfindlichkeit gegen Störungsreize. Bei ihrer geringen Fähigkeit, von Nebeneindrücken zu abstrahieren, werden hier die Zyklothymiker durch das Auftauchen nicht zur Aufgabe gehöriger andersfarbiger Signallampen im korrekten Ablauf der verlangten motorischen Reaktion empfindlicher gestört, als die Schizothymiker, die auch hier wieder den Ablauf der Eindrücke besser in die zur Aufgabe und die nicht zur Aufgabe gehörigen Elemente zu spalten vermögen. Doch dürfte hier die Spaltungsfähigkeit nur eine unter anderen Komponenten sein; speziell werden wir auf die Perseveration nachher noch einzugehen haben.

Hierher gehört dann noch die Frage des sog. „Bewußtseinsumfanges" oder, genau gesagt, der Zahl der gleichzeitig ins Bewußtsein aufnehmbaren Einzelelemente. Ich möchte hierfür vielleicht besser den Ausdruck „Simultankapazität" vorschlagen. Man kann sie mit tachistoskopisch exponierten Buchstabenserien prüfen. Van der Horst und Kibler hatten hierbei beide positives Resultat in dem Sinne, daß Pykniker die größere Simultankapazität haben als Leptosome, Zirkuläre die größere als Schizophrene. Mit einer etwas anderen Versuchsanordnung gelang es Enke nicht, ein eindeutiges Resultat zu bekommen. Man wird also diese Frage noch offenlassen müssen. Zieht man die klinische und alltägliche Erfahrung zu Rate, so wird man sich an die erstaunliche Schnelligkeit erinnern, mit der etwa Hypomanische beim Eintritt in ein Zimmer sämtliche darin vorhandenen Gegenstände gesehen und registriert haben; ferner an die große Vielheit von konkreten Details, die die gesunden Pykniker bei nachheriger Erzählung, schriftstellerischer Darstellung und ebenso auch im Rorschach, wiederzugeben vermögen. Man wird dann für wahrscheinlicher halten, daß die Versuche von van der Horst und von Kibler in dieser Richtung etwas Zutreffendes wiedergeben. Dies wird mit anderen Versuchsanordnungen noch weiter zu prüfen sein.

Jedenfalls weisen uns alle sonstigen experimentellen Ergebnisse darauf hin, daß der durchschnittliche geistige Arbeitstypus bei den Pyknikern ein mehr extensiver, auf das koordinierte, unzerlegte Nebeneinander der gegenständlichen Erscheinungen, bei den Leptosomen ein mehr intensiver, auf eine elektive

Digitized by Google

Sichtung und abstraktiv analytische Aufspaltung der Erscheinungen gerichteter ist.

3. Die Perseveration. An zwei Punkten ist die Perseveration als typenpsychologisches Merkmal experimentell hervorgetreten: bei dem Assoziationsversuch von van der Horst und sodann in dem Tachistoskopversuch mit farbigen Silben bei Enke. Beidemale zeigte sich eine stärkere Perseverationsneigung der Leptosomen gegenüber den Pyknikern. Van der Horst, der in der üblichen Weise auf zugerufene Stichworte teils einmalige, teils fortlaufende Assoziationen machen ließ, faßt das Resultat so zusammen: „beim Vergleichen der Assoziationen der leptosomen Schizoiden mit denen der pyknischen Zykloiden fiel es auf, daß unter den ersteren viel häufiger dieselben Reaktionen vorkamen. So reagierte ein Leptosomer 9mal mit dem Wort „arm", ein anderer 4mal mit dem Wort „anständig". Wenn wir diese Erscheinung unter den Begriff „Perseveration" fassen dürfen und wir für beide Gruppen in Prozentzahlen die Frequenz berechnen, dann finden wir für die Leptosomen 2,2%, für die Pykniker 0,3%.

In dem ganz anderen Zusammenhang seiner Tachistoskopversuche fielen Enke dieselben starken Perseverationsunterschiede zwischen Leptosomen und Pyknikern auf. Stellte man nämlich nach Vollendung der ersten Serie von Expositionen die Versuchspersonen auf die umgekehrte Aufgabe um, indem man z. B. auftrug, jetzt nicht mehr auf die Farben, sondern auf den Inhalt der Silben zu achten, so zeigte sich, daß bei manchen Personen trotzdem die Einstellung von der ersten Aufgabe her noch stark nachwirkte und weitere Antworten im Sinne der ersten, statt der zweiten Aufgabe veranlaßte. Bei Auswertung dieser Antworten ergab sich bei den Pyknikern ein Perseverationsprozent von 8, bei den Leptosomen fast die dreifache Zahl von 21,2 (Athletiker 17,6).

Diese Perseverationsneigung, die Neigung zum zähen Festhalten einer einmal genommenen Intention dürfte auch ein Hauptfaktor bei der geringen Ablenkbarkeit der Leptosomen im Reaktionsversuch am Lichtbrett sein. Sie greift hier, wie an vielen anderen Punkten, so enge mit der Spaltungsfähigkeit ineinander, daß man sie gar nicht recht trennen kann. Es ist klar, daß die Fähigkeit, eine bestimmte Intention festzuhalten, von der Fähigkeit, konkurrierende Intentionen abzuspalten, unzertrennlich ist. Theoretisch wäre es also denkbar, den Begriff der Perseveration in dem der Spaltung aufgehen zu lassen. Doch möchten wir davon absehen, weil sich zunächst nicht entscheiden läßt, ob nicht neben diesen negativen auch noch positive Fähigkeiten zum Zustandekommen der Perseveration erforderlich sind; es ist dies immerhin sehr wahrscheinlich.

Jedenfalls bilden Spaltungs- und Beharrungsvermögen zusammen zwei Elementarfaktoren grundlegendster Art für den ganzen Persönlichkeitsaufbau, sowohl nach der intellektuellen, wie nach der affektiv-willensmäßigen Seite hin. In ersterer Beziehung konstituieren sie u. a. die differentialpsychologisch so wichtigen Unterschiede zwischen „Vigilität" und „Tenazität" des Aufmerksamkeitstypus.

4. Sonstige Ergebnisse. Wir geben hier den Rest der experimentellen Resultate, die sich noch nicht in große, elementare Gesamtgruppen zusammenschließen, sondern mehr vereinzelt stehen, oder sehr komplex, oder erst von wenig Seiten experimentell angegangen sind. Wir finden solche an sich wertvolle Einzel-

Digitized by Google

resultate und Ansätze hauptsächlich noch beim Rorschach und dann beim Assoziationsexperiment.

Im letzteren stellte van der Horst außer den erwähnten Perseverationstendenzen noch andere Gruppen heraus, z. B. die sinnlosen Reaktionen, die bei den Leptosomen dann und wann, nämlich in 0,4% der Antworten, bei den Pyknikern dagegen gar nicht vorkamen. Er meint damit sehr entlegene, in ihrem Zusammenhang nicht erkennbare Gedankenverbindungen, wie: Stolz — Haferflocken oder Kuchen — Mozart. Grundsätzlich in ihre nächste Nähe gehören die mittelbaren Assoziationen, die ebenfalls bei den Leptosomen häufiger sind als bei den Pyknikern (Leptosome 2,7%, Pykniker nur 0,2%). Van der Horst versteht darunter Assoziationen, wie Messer — Oper, wobei die Verbindung über „operieren" geht, also Verbindungen, wo die beiden assoziierten Worte ohne unmittelbaren Zusammenhang weit auseinanderliegen, wo aber das Zwischenstück gefunden werden kann, das einen mittelbaren Zusammenhang herstellt. Zweckmäßigerweise könnte man die „sinnlosen" mit den „mittelbaren" Assoziationen in einer Gruppe vereinigen, da die ersteren wohl sicher auch ein mittelbares Zwischenstück haben, nur daß es zufällig nicht aufgefunden werden kann.

Umgekehrt waren prädikative Assoziationen bei den Pyknikern häufiger als bei den Leptosomen, z. B. reagierten auf das Wort „Mutter" Pykniker mehrmals mit „sanft, lieb, gut", Leptosome mit „Vater, Frau, Kind"; auf das Wort „Examen" Pykniker mit „fleißig, Angst, Durchfall, gefährlich, bestanden, nicht schön", Leptosome mit „Professor, Frage, Lehrer, Examinator, um 4 Uhr". Auch in anderen Beispielen van der Horsts tritt die trockene, zurückhaltende Sachlichkeit der Leptosomen gegenüber der naiv gefühlsmäßigen Tönung der Assoziationen der Pykniker deutlich hervor. Auf diesem stärkeren zahlenmäßigen Hervortreten von Gefühlsworten bei den Pyknikern dürfte wohl der Unterschied beruhen, den van der Horst mit dem Ausdruck „prädikative Assoziationen" meint. Unabhängig von van der Horst ist auch von Munz beim Rorschachversuch derselbe Gegensatz zwischen trockener Sachlichkeit und naiver Gefühlsmäßigkeit der deutenden Stellungnahme hervorgehoben worden. Mit dieser affektiven Verschlossenheit der Leptosomen hängt auch die Tatsache zusammen, daß sie den Rorschachversuch öfters überhaupt verweigern, was bei den Pyknikern fast gar nicht vorkommt. Doch sei dieser Gesichtspunkt, der auf das rein affektive Gebiet hinüberführt, hier nicht weiter verfolgt.

Beim Rorschach ist ferner das Überwiegen der Ganz- über die Detailantworten bei den Nichtpyknikern zu erwähnen (Pykniker 20%, Leptosome 58,3% nach Enke). Es dürfte dies wieder auf die stärkeren abstraktiven Fähigkeiten der Leptosomen zurückgehen, die es ihnen leichter macht, Teilstücke des Gesamteindruckes abzuspalten, d. h. Einzelheiten zu vernachlässigen, während der Pykniker hier wie auch sonst an der realistischen Mannigfaltigkeit der konkreten Erscheinung mit Liebe hängen bleibt und nicht imstande ist, von dem sinnlichen Eindruckskomplex etwas wegzulassen. Hierin liegt wohl das grundsätzlich Gemeinsame mit dem tachistoskopischen Wortversuch, der im übrigen total verschiedenen psychologischen Mechanismus hat (künstliche Zerspaltung einer sinnvollen Ganzformel, die keine sinnfähigen gegenständlichen Details besitzt).

Digitized by Google

Endlich noch ein Wort über die Bewegungsantworten der Leptosomen im Rorschach. Sie enthalten einerseits in sich das Formelement und fallen insofern unter den Farb-Formgesichtspunkt. Darüber hinaus dürften sie aber noch ein sehr komplexes Persönlichkeitsmerkmal der Schizothymiker abspiegeln. Es dürfte ein anthropomorphes Element in ihnen stecken, eine Tendenz zur Beseelung, zur Subjektivierung, zur autistischen Ichverähnlichung der Außenwelt, wie sie ja auch sonst ihre Psychologie durchzieht; den Gegensatz bildet die objektivierende Gegenständlichkeit der pyknischen Farbformantworten. Wie man denn überhaupt beim Rorschach von den Pyknikern mehr Gegenstände und Landschaften beschrieben bekommt, von den Leptosomen dagegen mehr Menschenfiguren, Gesichter, Tänzer, Fratzen, Traumgestalten, irreale Bilder.

Von zweifelhaften oder negativen Resultaten wurde die Frage des „Bewußtseinsumfanges" schon gestreift; hier scheint es bei Ausschaltung heterogener Versuchsfaktoren möglich, zu eindeutig positiven Resultaten zu kommen. Die Unterschiede in der Farbverschmelzungsfrequenz, wie sie van der Horst differenzierte, erschienen uns bei eigener Nachprüfung nicht groß genug, um darauf Schlüsse aufzubauen. Untersuchungen über die Raumschwelle, wie sie Kibler versuchsweise angesetzt hatte, wurden als eindeutig negativ nicht weiter verfolgt.

d) Experimentelle Persönlichkeit, lebendige Persönlichkeit und Psychose.

Vergleichen wir die experimentellen Resultate einerseits mit der deskriptiven Statistik und Beobachtung an Gesunden; andererseits mit den Resultaten der klinischen Forschung an den endogenen Psychosen. Wir sehen dann, wie hin und her die Beziehungsfäden laufen und eine sich gegenseitig ergänzende geschlossene Gruppierung der psychologischen Hauptfaktoren ermöglichen.

Was die Unterschiede der Farb-Formempfindlichkeit betrifft, so sind diese zuerst experimentell gewonnen. Rein klinische Beobachtungen liegen in dieser Richtung noch nicht vor. Im Rorschach geht das Farb-Form-Verhalten der Schizophrenen und Zirkulären, wie auch sonst im Experiment, dem der gesunden Leptosomen und Pykniker parallel. Hinsichtlich der schriftstellerischen Begabung hat Enke schon einige charakteristische Beispiele durchgeprüft und die Parallelen zum Experiment hervorgehoben; so ist bei Hölderlin das Hervortreten bewegter Formschilderungen manchmal direkt auffallend, wie in der „Herbstfeier" die Schilderung einer Gebirgslandschaft: „Und wie Wagen, bespannt mit Hirschen und Rehen, so ziehen die Berge voran, und so träget und eilet der Pfad."

Im übrigen ist bei der Verfolgung des Farbformgesichtspunktes in die lebendige Individualpsychologie hinein größte Vorsicht geboten. Es handelt sich ja hier nur um ein mehr oder weniger: weder ist der Schizothymiker farb-, noch der Zyklothymiker formblind. Schon eine flüchtige Durchprüfung der Reihe der bildenden Künstler etwa zeigt uns, daß durchaus nicht einfach die Pykniker die Farb- und die Leptosomen die Formkünstler sind. Gewiß gibt es bezeichnende Beispiele betontester Form- bei relativ vernachlässigter Farbsprache gerade bei extremen Schizothymikern, wie etwa bei Michelangelo und Feuerbach. Um-

Digitized by Google

gekehrt prägnante Beispiele eines im Rahmen realistischer Gegenständlichkeit auftretenden lebhaften Farbsinnes, wie bei Leibl oder Thoma, was man etwa mit den Farbformreaktionen der Pykniker im Rorschach in Parallele setzen könnte. Es ist aber zu bedenken, daß der Farbformgesichtspunkt sich in der Psychologie des Künstlers stets mit anderen konstitutionsbiologischen Faktoren durchkreuzt, besonders mit den expressionistischen und den abstraktiven Komponenten. So bekommt die (mehr oder weniger von der Realität losgelöste) Farbe als expressionistisches Element beim Schizothymiker manchmal große Bedeutung, ebenso in manchen abstraktiven Farbexperimenten des Impressionismus. Man könnte dies alles mit charakteristischen Beispielen belegen, was aber in diesem Rahmen zu weit führt.

Das resultierende Bild ist also im freien Leben ein unendlich kompliziertes. Man wird aber den darin steckenden Farbformfaktor in seinen konstitutionellen Affinitäten stets im Auge haben müssen. Auch mit anderen Faktoren sich durchkreuzend bleibt er natürlich ein grundlegender Aufbaubestandteil für das persönliche Weltbild, für ästhetische und wissenschaftliche Begabungsrichtungen und für alle Fragen des individuellen Geschmacks.

Was die Spaltungsphänomene betrifft, so stehen sie als beherrschender zentraler Faktor über großen Gruppen experimenteller Verhaltungsweisen. Die Parallelen zur Bleulerschen Schizophrenielehre sind hier außerordentlich in die Augen springend. Im denkpsychologischen Experiment begegnet uns der gesunde Schizothymiker, speziell der Leptosome, immer wieder als der „gut Spaltende", als der, der imstande ist, mehrere getrennte Parallelreihen in seinem Bewußtsein anzulegen, mehrere getrennte Teilintentionen gleichzeitig nebeneinander funktionieren zu lassen. Wie besonders van der Horst und Kibler gezeigt haben, verhält sich der gesunde Leptosome auch hier wie der kranke Schizophrene in denselben Experimenten. Diesen schon unter den gewöhnlichen Intentionsspannungen des alltäglichen Denkens und Aufmerkens erfolgenden Bewußtseinsspaltungen beim gesunden Schizothymiker entspricht unter Affektwirkung die „Komplexbildung" im Sinne Bleulers. Unter Affektwirkung wird die Spaltung stärker, es kommt zu „Komplexen", d. h. zur Abspaltung mehr oder weniger selbstherrlich funktionierender affektbesetzter Vorstellungsgruppen, deren dynamische Wirkungen sich mit den Intentionen des zentriert gebliebenen Persönlichkeitskernes häufig schon störend durchkreuzen. In den schizophrenen Psychosen endlich, die ja von der „Spaltung" ihren Namen haben, erreicht die Spaltung oft solche Grade, daß kein zentrierter Persönlichkeitskern mehr übrig bleibt, daß das Ich in die bekannten Teilpersonifikationen zerfällt, die neben- und gegeneinander reden, streben und handeln und häufig vom Patienten mit verschiedenen Personennamen bezeichnet werden.

Diese psychologische Neigung zur Bewußtseinsspaltung, wie sie durch den ganzen schizothymen Formkreis als eines der beherrschenden Merkmale hindurchgeht, sagt natürlich gar nichts darüber aus, daß beim gesunden Schizothymiker und beim schizoiden Psychopathen die Spaltungen rückbildungsfähig sind, während sie bei der schizophrenen Psychose den Grad eines prozeßhaften, irreparablen Persönlichkeitszerfalls annehmen können. Ich habe schon an anderer Stelle am Beispiel der endokrinen Hormone oder des Alkohols entwickelt, wie ein biologischer Faktor in leichtem Grade dauerwirkend bestimmte normale oder psycho-

Digitized by Google

pathische Persönlichkeitsmerkmale hervorbringen kann, während derselbe Faktor, lediglich quantitativ verstärkt, zur Zerstörung der Persönlichkeit im Sinne einer irreparablen Gehirnschädigung führt. Ich möchte damit dem immer wieder aufs neue auftauchenden Mißverständnis vorbeugen, daß man gezwungen sei, den Prozeßcharakter der Schizophrenie aufzugeben, wenn man die zahlreichen Beziehungslinien zwischen schizothym und schizophren anerkennt, die uns in körperlicher, wie in psychologischer Beziehung an den verschiedensten Punkten in einer auch zahlenmäßig erfaßbaren Weise immer wieder in die Augen springen. Im übrigen steht die „Spaltungsfähigkeit" bei den Leptosomen und den verwandten Konstitutionsgruppen auch experimentell so sehr im Vordergrund, daß man allein auf Grund dieser Tatsache voll berechtigt wäre, sie als „schizothym" zu bezeichnen, auch wenn es gar keine Psychose „Schizophrenie" gäbe.

In Parallele zum klinischen und experimentellen Verhalten der Schizophrenen, wie es in den klassischen Untersuchungen von Bleuler und Jung hervortritt, gehören dann noch mehrere Züge im experimentellen Verhalten der gesunden Leptosomen und der ihnen verwandten Konstitutionsgruppen. Ich erwähne hier die größere Häufigkeit von mittelbaren, sinnlosen und überwertigen Assoziationen, von barocken Gedankensprüngen im Assoziationsexperiment, ferner die größere Häufigkeit von mehr phantastischen und irrealen Deutungen im Rorschach, endlich das statistische Verhalten zu Introversion und Extraversion, wie es Rorschach in Anlehnung an die Jungsche Lehre herausgearbeitet hat.

Ähnliche Beziehungen sehen wir zwischen dem experimentellen Verhalten der gesunden Pykniker und dem der Manisch-depressiven, speziell der leichteren Manien. Zunächst reagieren beide Gruppen auf dieselben Experimente gewöhnlich gleichsinnig (van der Horst, Kibler, Enke). Aber auch zwischen dem experimentellen Verhalten und der alltäglichen klinischen Beobachtung kann man zahlreiche Parallelen ziehen. In vieler Hinsicht wirkt das Verhalten des gesunden Pyknikers im Experiment wie eine stark abgeschwächte Kopie gewisser Merkmale des manischen Assoziationstypus. Gemeinsam ist beiden das fast ausschließlich direkte Assoziieren (Assoziationsversuch), ferner die mangelhaftere Unterscheidung zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem und die Neigung zum unmittelbaren Reagieren auf die unverarbeitete sinnliche Erscheinung, wie dies vor allem in den Tachistoskopversuchen zutage tritt, die Freude am konkreten Detail (Rorschach) und die leichtere Ablenkbarkeit durch Störungsreize (Lichtbrettversuch).

Nach der anderen Seite hin, zwischen experimenteller und lebendiger Beobachtung des Gesunden, vor allem zwischen Experiment und unserer früheren deskriptiven Statistik an gewöhnlichen Gesunden und an Genialen ergibt sich vollkommene Deckung der Resultate, wobei das Experiment uns manches noch schärfer und bestimmter erfassen hilft. Auch im gewöhnlichen Leben und in der geistigen Produktion zeigt der Pykniker, wie wir wissen, dieselbe konkrete Gegenständlichkeit der Denkweise, dieselbe Freude am lebendigen Detail, dieselbe breit extensive komplexe Auffassung, denselben Mangel an Sichtung, scharfer logischer Gliederung und Abstraktion. Der Realismus, der konkrete „gesunde Menschenverstand", die breite Formlosigkeit der Darstellung beruhen neben den affektiven auf den denkpsychologischen Elementarfaktoren, die wir experimentell als geringere Spaltungsfähigkeit der Pykniker kennengelernt haben.

Digitized by Google

Umgekehrt haben wir die mehr abstrakte, analytische, Nebensachen ignorierende, mehr intensiv gestaltende Art der gesunden Leptosomen, wie sie uns im Experiment so stark entgegentritt, früher schon deskriptiv statistisch entwickelt. Man wird die Einzelzüge, die wir z. B. an der literarischen und wissenschaftlichen Produktionsweise der Leptosomen herausgestellt haben, zwanglos in diesen Rahmen einfügen können. Man wird das scheinbar so komplexe kardinale Persönlichkeitsmerkmal des Autismus (Idealismus usw.) nunmehr von zwei Seiten her auf elementare, einfache Grundfaktoren zurückführen können. Seine eine Seite ist die affektive, das was wir als psychästhetische Proportion bezeichnet haben, das aus Überverletzbarkeit und partieller Stumpfheit zusammen sich ergebende negative Gefühlsverhältnis zur Außenwelt. Die andere Wurzel des Autismus aber liegt auf der denkpsychologischen Seite, in dem, was wir als Spaltungsfähigkeit nunmehr experimentell genauer studiert haben. Setzen wir an Stelle des Versuchsleiters eine katathyme Strömung im Schizothymiker selbst, die ihn dahin drängt, die Dinge in einer bestimmten erwünschten Auswahl und Beleuchtung zu sehen, so wird diese katathyme Einstellung, genau wie der Versuchsleiter von außen her, leicht imstande sein, die Spaltung der realen Gesamterscheinung in die erwünschten Teilfaktoren, die hell beleuchtet und ins Bewußtsein aufgenommen und in die Störungsreize, die im Entstehen schon abgeblendet und unterdrückt werden, zu bewirken. Durch diese Spaltungsfähigkeit, diese Fähigkeit, von allem, was nicht in sein katathymes Eigenleben hereinpaßt, zu abstrahieren, wird der Autismus, die Ablösung von der konkreten Wirklichkeit, beim Schizothymiker außerordentlich begünstigt. Während umgekehrt durch die Unfähigkeit zu dieser starken abstraktiven Aufspaltung der durchschnittliche Realismus des Pyknikers zwangläufig geschaffen wird. Wir können also jetzt wohl sagen: Psychästhetische Proportion und Spaltungsfähigkeit bauen als ineinandergreifende Elementarfaktoren zusammen den Autismus auf.

Was endlich die Perseverationsphänomene betrifft, wie sie uns im Tachistoskop- und Assoziationsversuch entgegentreten, so ist die Parallele vom gesunden Leptosomen zu den gleichnamigen Erscheinungen beim Schizophrenen augenfällig. Sie wirken auch hier wieder als sehr abgeschwächtes Spiegelbild bekannter schizophrener Phänomene. Dasselbe gilt von ihrem Gegenpol, der Neigung zur barocken Sprunghaftigkeit mancher Assoziationen. In der Normalpsychologie des Schizothymikers hatten wir diese Polarität zwischen „zäh" und „sprunghaft" schon früher deskriptiv statistisch herausgearbeitet. Wir sahen dort, daß diese perseverierende Zähigkeit und diese barocke Sprunghaftigkeit ebensosehr intellektuelle Stigmen des Schizothymikers sind, wie sie andererseits auch seinen Charakteraufbau, seinen Affekt- und Willensablauf grundlegend bestimmen. Es handelt sich hier um durchlaufende Merkmale im „psychischen Tempo" des Schizothymikers, so wie umgekehrt ihr Fehlen die relative Leichtflüssigkeit, Anregbarkeit und Umstellbarkeit des Zyklothymikers auch im Experiment bedingt.

Zusammenfassung.

1. Eine rein mathematische Darstellung der körperlich-seelischen Korrelationen (Körperbauindex: Experimentzahl) hat sich unter geeigneten Voraussetzungen als technisch wohl möglich erwiesen.

Digitized by Google

2. In den seitherigen Experimenten verhalten sich Körperbau, Persönlichkeit und Psychose grundsätzlich gleichsinnig in der Weise, daß Pykniker, Zyklothymiker und Zirkuläre auf der einen, Leptosome, Schizothymiker und Schizophrene auf der anderen Seite meist in derselben Richtung reagieren.

3. Die Leptosomen erscheinen als führender Typus der schizothymen Gruppe. Die Athletiker zeigen meist eine den Leptosomen nahestehende, im Vergleich mit ihnen etwas abgeschwächte psychische Reaktionsweise. Die dysplastischen Gruppen zeigen wie im körperlichen, so auch im experimental-psychologischen Verhalten erhebliche Streuungen.

4. Typenunterschiede ergeben sich auf sinnes- und denkpsychologischem Gebiet hauptsächlich in Hinsicht a) des Farb-Formsinnes, b) der Spaltungsphänomene, c) der Perseverationsphänomene, d) gewisser sonstiger Unterschiede in Assoziation und Auffassung.

5. Die Farbempfindlichkeit ist experimentell bei den Pyknikern, die Formempfindlichkeit bei den Leptosomen größer.

6. Die Spaltungsfähigkeit ist durchweg bei den Leptosomen größer als bei den Pyknikern.

7. Die Leptosomen neigen mehr zur Perseveration als die Pykniker.

8. Die Leptosomen zeigen öfters mittelbare und sprunghafte Assoziationen; die Pykniker mehr gefühlsmäßige, die Leptosomen mehr „trockene" Assoziationen; die Pykniker gehen mehr in Detailbeschreibungen; die Leptosomen geben mehr subjektivierende (Zahl der Bewegungsantworten), die Pykniker mehr objektivierend gegenständliche Beschreibungen.

9. Im Experiment wie im Leben erscheinen danach die Leptosomen in ihrer geistigen Veranlagung mehr intensiv, abstraktiv, analytisch, zäh beharrend mit einzelnen barocken Gedankensprüngen, subjektivierend, gefühlsverhalten; die Pykniker dagegen mehr extensiv, gegenständlich, synthetisch, leicht ansprechbar und umstellbar, objektivierend, naiv gefühlsmäßig.

10. Es ergeben sich zahlreiche Parallelen zur Bleulerschen Schizophrenielehre und zur Klinik der Manien.

11. Autismus und Realismus lassen sich auf bestimmte auch experimentelle Elementarfaktoren zurückführen.

Vierzehntes Kapitel.

Die Genialen.

Die Hochbegabten sind zwar durch ihre geringe Zahl für serienweise statistische Untersuchungen weniger geeignet, dafür um so ergiebiger an scharfgeprägten charakteristischen Einzelpersönlichkeiten. Es handelt sich in diesem Kapitel ja nicht darum, noch grundsätzlich Neues zu beweisen, sondern die bereits an einem großen Material gewonnenen Einsichten an wenigen großen Persönlichkeiten noch in feinere Einzelzüge hinein zu verfolgen. Wir hoffen, die

Digitized by Google

Individualanalysen Genialer, die wir in manchen Strichen schon in den letzten Kapiteln mitverwendet haben, später für sich veröffentlichen zu können und geben hier deshalb nur einen gedrängten Überblick. Methodisch sind wir so vorgegangen, daß wir zunächst die Individualpsychologie solcher Hochbegabten untersuchten, die später an eindeutigen zirkulären oder schizophrenen Psychosen erkrankten oder aus Familien stammten, die in solcher Richtung veranlagt waren. Später konnte dann mit dem umfassenderen Hilfsmittel der Körperbauuntersuchung[1]) eine größere Anzahl von Genialen differenziert, oder besser gesagt, es konnten die bereits vergleichend psychologisch gefundenen Gruppen an Hand des Körperbaues bestätigt und ergänzt werden. Wenn wir alle Methoden, die vergleichende Individualpsychologie, die Untersuchung geisteskranker Genialer und die Vergleichung der Körperbautypen kombiniert anwenden, so kommen wir zu ziemlich gesicherten empirischen Gruppenbildungen.

Dies gilt in erster Linie für die Dichter und Schriftsteller, die für individualpsychologische Zwecke in jeder Richtung am besten geeignet sind. Hier haben wir reichliches und leicht zugängliches Material an Bildnissen und biographischen Notizen, hier haben wir vor allem die Selbstdarstellung des individuellen Temperaments in seinen gesamten dichterischen Werken als unschätzbar wichtiges und bei keiner anderen genialen Gruppe in dieser Weise vorhandenes objektiv psychologisches Dokument. Wir behandeln deshalb gerade die Dichtungen etwas ausführlicher, weil diese objektiven Temperamentsniederschläge uns ein wissenschaftlich getreues Abbild der Empfindungsweise der begabteren Persönlichkeitstypen überhaupt vermitteln, auch soweit sie nicht künstlerisch tätig sind.

Die zyklothymen Künstlertemperamente.

Entsprechend den zyklothymen Temperamenten heben sich hier zunächst ganz eindeutig heraus die beiden Gruppen der Realisten und Humoristen. Um den Typus in seinen wichtigsten Varianten zu bezeichnen, nennen wir (immer nur mit Rücksicht auf das Temperament, ohne Rücksicht auf die größere oder geringere geistige Bedeutung) die Namen: Luther, Lieselotte von der Pfalz, Goethes Mutter, Gottfried Keller, Jeremias Gotthelf, Fritz Reuter, Hermann Kurz, Heinrich Seidel.

Sämtliche soeben genannten Persönlichkeiten haben typisch pyknischen Körperbau oder doch stark vorschlagende pyknische Komponenten. Psychiatrisch ist folgendes an ihnen bemerkenswert. Hermann Kurz war zirkulär mit typischen manischen Attacken, Fritz Reuter litt an periodischen Verstim-

[1]) Hinsichtlich der Abbildungen in diesem Abschnitt sei bemerkt, daß wir absichtlich etwas weniger bekannte und entlegenere Bilder gewählt haben, die infolgedessen z. T. nicht die historisch-kritisch vergleichbarsten und verbürgtesten sind. Die Porträts, auf die sich unsere Beweisführung in erster Linie stützt, sind historisch so gesichert, allbekannt und leicht zugänglich, daß sie nicht abgebildet zu werden brauchen. Auch haben wir das Nationalitäts- und Rasseproblem hier absichtlich beiseite gelassen, weil sich bisher unter den europäischen Völkern bei der Vergleichung von Porträt und Individualpsychologie ungefähr analoge Verhältnisse ergeben haben. Es wäre natürlich leicht, die Ausführungen dieses Abschnittes nur mit deutschen Persönlichkeiten zu belegen. — Die wichtige Rolle, die außer der individuellen Konstitution der großen Führer dem Zeitgeist und der Masse zukommt, haben wir nicht übersehen sondern absichtlich beiseite gelassen.

Digitized by Google

mungen von teils dipsomaner, teils typisch manisch-depressiver Symptomfärbung; Goethes Mutter, selbst ein gesundes hypomanisches Temperament, hatte eine Tochter, die an anfallsweiser Melancholie und einen Sohn, den Dichter, der an leichten periodischen Gemütsschwankungen litt; Luther hatte starke, zum Teil endogene Gemütsschwankungen und einzelne, sicher rein ärztlich zu

Abb. 38. Gottfried Keller. Radierung von Stauffer-Bern 1887 (mit Genehmigung der Kunsthandlung Amsler u. Ruthardt, Berlin). Vgl. auch das Bild von A. Böcklin 1889 in G. Keller, Gesammelte Gedichte, Stuttgart, Cotta.

bewertende Schwermutsanfälle mit starken körperlichen Begleitsymptomen (wie z. B. im Jahre 1527). Gottfried Kellers mütterliche Familie war anscheinend manisch-depressiv[1]).

Wir finden also von der Gruppe der Realisten und Humoristen gehäufte biologische Beziehungen einerseits zum pyknischen Körperbautypus, andererseits zum manisch-depressiven Formkreis im weitesten Sinn des Wortes.

[1]) Persönliche Mitteilung Bleulers.

Digitized by Google

Die Realisten und Humoristen des zyklothymen Temperamentstypus gehören so eng miteinander zusammen, daß man sie kaum in zwei getrennte Gruppen zerlegen kann. Die Werke zyklothymer Realisten, wie Gottfried Keller, Jeremias Gotthelf und Hermann Kurz, sind ganz durchsetzt mit humoristischen Zügen, wie andererseits bei Humoristen des Fritz Reutertypus die Neigung zu breiter, drastisch realistischer Darstellung ein gutes Stück ihres Wesens ausmacht; bei psychologischen Dokumenten, wie den Briefen der Lieselotte oder von Goethes Mutter, wird man überhaupt nicht entscheiden können, ob man sie mehr in die realistische oder mehr in die humoristische Gattung rechnen will. Besonders bezeichnend aber ist es, daß dort, wo wir Wirklichkeitsdarstellung ohne Humor finden, wie bei den Naturalisten, oder geistreiche und witzige Pointen ohne liebevolle Wirklichkeitsmalerei, wie bei der Heine-Voltairegruppe, auch die psychischen und körperlichen Stigmen des zyklothymen Konstitutionskreises sich erheblich modifizieren oder ganz verschwinden.

Was nun die zyklothymen Realisten und Humoristen als literarische Gruppe kennzeichnet, das sind im Grunde dieselben Züge, wie wir sie schon bei den Zykloiden und Zyklothymikern überhaupt heraushoben: die schlichte Menschlichkeit und Natürlichkeit, die treuherzige Ehrlichkeit, die Lebensbejahung, die Liebe zu allem, was ist und weil es so ist, besonders aber zu den Menschen selbst und zur volkstümlichen Art, der gesunde Menschenverstand und das hausbackene moralische Urteil, das das Tüchtige schätzt und doch über die ärgsten Schufte noch gutmütig lachen kann. Das befreiende Lachen und der befreiende Zorn. Die Fähigkeit, derb zu poltern und die Unfähigkeit, bitter und spitz ironisch zu werden.

Ein prägnanter literarischer Zug unserer Gruppe ist die durchschnittlich sehr geringe Zahl von lyrischen und besonders dramatischen Begabungen, dagegen die elektive Hinwendung zur unstilisierten Prosa und zur episch breiten Erzählung. Der Stofftrieb, um in Schillers Terminologie zu reden, überwiegt den Formtrieb. Die dichterische Schönheit liegt bei den Zyklothymikern in der köstlichen Farbigkeit, Reichheit und Gemütswärme der Einzelschilderung und nicht im Gesamtaufbau (typisches Beispiel: „Der grüne Heinrich"). Hierin besteht zugleich ihre Stärke wie ihre Schwäche. Neben einer zyklothym-realistischen Erzählung wirkt der Roman eines Schizothymikers farblos, umgekehrt wirkt die zyklothyme Erzählungsweise, an schizothymen Maßstäben gemessen, formlos. Es fehlt an Sichtung des Wichtigen und Unwichtigen, an Knappheit, an Disposition und Aufbau, an Spannung, an feinsinniger Problemstellung, an dramatischem Willen, an Pathos, an Größe. Ein Zug von gutmütig hausbackenem Banausentum kommt immer deutlicher zum Vorschein, je mehr wir, gerade in den realistisch-zyklothymen Temperamentsmittellagen, von den bedeutenden Literaten in die Region der kleineren Geister herabsteigen.

Im einzelnen finden wir wieder die diathetische Staffelung vom Hypomanischen bis zum Beschaulichen, während einfach schwerblütige Typen unter den produktiven Menschen, auch abgesehen von den Dichtern, wohl kaum zu finden sind. Am äußersten hypomanischen Pol steht der Briefstil der Lieselotte mit seiner sprudelnden humoristischen Natürlichkeit, in seiner saloppen, ungebunden derben Art manchmal die Grenzen des Feinen und Geschmackvollen entschieden überschreitend. Goethes Mutter, ruhiger, sonnig hypomanisch,

Digitized by Google

wirkt in ihren Briefen wie eine gemilderte und verfeinerte Ausgabe der Lieselotte. Auch bei Luther ist das derb Natürliche, Saftige, rasch Herauslachende und Herauspolternde, die augenblicksgeborene Form- und Systemlosigkeit der literarischen Produktion schön zu sehen. Die bildhaft-volkstümliche, sinnliche Sprachkraft erreicht bei ihm den höchsten Gipfel. Alle drei sind geborene Briefschreiber und Erzähler mit einem unmittelbar naiven Verhältnis zur Muttersprache. Keine geistreiche Absicht, kein Gedanke an Würde und Satzbau. Sobald sie guter Laune sind, nimmt jedes Wort in ihrem Munde etwas Drolliges und Lebendiges an, und ein Einfall kollert hinter dem andern drein.

Am andern Ende der zyklothymen Reihe stehen die beschaulichen Bildner des Gottfried Kellertypus[1]) (auch Goethe hat in seinen zyklothymen Temperamentsseiten viel von dieser Art), die die Dinge an sich herankommen lassen, liebevoll rundum betrachten, prüfen und betasten, sorgsam sammeln und ruhig aus sich heraus schöpfend in natürlichen, klaren Farben Wort für Wort und Bild für Bild wieder freundlich und getreu vor sich darstellen. Eine gewisse Vorliebe für einfache Menschen und breite Kleinmalerei, schon bei Gottfried Keller unverkennbar, tritt in dem bescheidenen, stillvergnügten Behagen der Seidelschen Leberecht Hühnchen-Figuren oder der hausbackenen Rechtlichkeit der Gotthelfschen Bauerngeschichten noch deutlicher hervor.

Die geschilderten Persönlichkeiten müssen uns als Kerngruppe der zyklothymen Dichtertemperamente gelten. Nun zu den Varianten und Grenztypen. Eine noch nahe verwandte Gruppe kann man ungefähr mit den Namen J. P. Hebel und Wilhelm Busch[2]) kennzeichnen. Beide sind im Körperbau gemischt, bei Hebel schlägt das Pyknische noch deutlich vor (besonders in den Frontalbildern des Gesichts), bei Busch kommt es besonders in den Bildern des mittleren Lebensalters deutlich heraus. Beide zeigen im literarischen Stil die echte realistisch-humoristische, menschenfreundlich lächelnde Gemütswärme. Es fehlt ihnen aber das episch Breite und Formlose. Vielmehr haben sie gerade ausgesprochenen Sinn für das Wesentliche, für energische Zusammendrängung des Stoffs auf wenige charakteristische Striche, Busch auch für gefeilte Versform. Ihr Stil ist anekdotisch oder epigrammatisch knapp, spannend zugespitzt, überlegt, mit graziöser Pointe[3]). Bei Busch kommt noch ein deutlicher Hang zur philosophischen Reflexion und ein Zug vom menschenscheuen Sonderling als diagnostisch wichtig hinzu.

So können sie als Übergangsformen gelten vom eigentlich zyklothymen, breit erzählenden Humor Fritz Reuterscher Art zu der Gruppe der Geistreichen, Sarkastischen, Ironischen und Satirischen, deren Wesen mit den Namen: Heine, Voltaire, Friedrich d. Gr., Nietzsche bezeichnet ist.

---

[1]) Auf die schizoiden Einschläge in Gottfried Kellers Temperament können wir hier nicht näher eingehen.

[2]) Auch der Humorist Busch hatte deutliche zirkulär depressive Gemütsschwankungen.

[3]) Das Graziöse darf überhaupt nicht mit dem Hypomanischen verwechselt werden. Der reine Hypomaniker ist breit, saftig, derb, aber gerade nicht graziös. Die psychisch graziösen Menschen, die ich persönlich kenne, haben vorwiegend asthenischen Körperbau, wobei allerdings periodisch-hypomanische Züge zuweilen sicher nachweisbar sind. Das Graziöse stellt also wahrscheinlich eine Legierung von hypomanischen und hyperästhetisch-feinsinnigen Zügen dar.

Digitized by Google

Diese Gruppe gehört nun schon ganz vorwiegend nach der schizothymen Seite hin. Der Körperbau spricht bei den drei Erstgenannten eindeutig und bei Nietzsche teilweise (scharf eingezogene Schädelbasis, exzessives Bart- und Brauenwachstum, ähnlich wie bei den hochwüchsigen Turmschädeln, Kapitel 5) in dieser Richtung. Bei Heine und Friedrich d. Gr. finden wir noch Züge, die dem zyklothymen Humor zum mindesten nahe verwandt sind. Im übrigen aber zeigt sich die Verwandtschaft des Geistreich-Ironischen zur schizothymen Gruppe deutlich in seinen individualpsychologischen Zusammenhängen, bei Heine mit romantisch-sentimentalen, bei Voltaire mit pathetischen, bei dem alten Fritz mit mißtrauisch-menschenfeindlichen und schneidend kühlen Persönlichkeitsradikalen. Nietzsche kann geradezu als Protypus des humorlosen Geistreichen gelten. Die geistreiche Idee ist bei ihm nie vom Behagen, sondern immer vom Pathos getragen. In seinem Persönlichkeitsaufbau ist er ein klassischer Psychästhetiker mit der typischen Proportion von zartem Feinsinn und kaltem Herrenbewußtsein. Wir wollen auf die psychologische Analyse des Geistreich-Ironischen hier nicht näher eingehen und nur bemerken, daß sein innerer Zusammenhang mit der schizothymen Gefühlsweise einmal im Sprunghaft-Antithetischen und in der sublimen Gefühlsverfeinerung hinsichtlich des Geistreichen, sodann hinsichtlich des Ironisch-Sarkastischen in seinem Charakter als autistisch-menschenfeindlichem hyperästhetischem Einstellungsaffekt begründet ist. Insofern ist uns der empirisch-biologisch sichere Zusammenhang mit den schizothymen Temperamenten auch innerlich verständlich. Wir können das Geistreich-Ironische geradezu als das schizothyme Gegenstück zum zyklothymen Humor betrachten.

Bei den gemütvoll humoristischen Schriftstellern, die stark „sentimentalische" Einschläge im Sinne der Schillerschen Ästhetik, also z. B. von bewußt sich selbst spielender Kindlichkeit, von Reflexion, Pathos und elegischer Gerührtheit aufweisen, sind auch die Körperbauformen sehr gemischt, so bei M. Claudius und Jean Paul (dieser jedoch mit starken pyknischen Komponenten). Bei Raabe mit seinem starken Einschlag von Reflexion und Pathos ist die anatomische Gesichtsbildung vorwiegend die eines Schizothymikers. Man muß auf alle diese Spielarten und Teilkomponenten achten, wenn sie sich auch an den wenigen zur Verfügung stehenden Beispielen nicht schlüssig behandeln lassen.

Was nun die Varianten des poetischen Realismus betrifft, so finden wir eine seltenere Form, die nicht sehr gemütswarm, mehr kühl und trocken beobachtend und in ihrem Humor ein wenig sarkastisch ist; das ist ungefähr die Art Fontanes. Er steht den Zyklothymikern in vielen individualpsychologischen Zügen nahe, hat auch somatisch manches Pyknische. Auch Kritiker von der frischen temperamentvollen Natürlichkeit, dem Humor und dem gesunden Menschenverstand Lessings und Fr. Th. Vischers haben trotz starker Legierung nahe Beziehungen zur zyklothymen Gruppe, worauf übrigens auch ihr Körperbau hinzuweisen scheint. Wo dagegen der Realismus ausgesprochen herb und humorlos wird, da kommen wir individualpsychologisch und körperbaumäßig dem schizothymen Formkreis wieder sehr nahe, so bei Droste-Hülshoff (typisch asthenischer Körperbau), wo der Realismus stark mit Romantik und einsamer Naturliebe, oder bei Hebbel, wo er mit problematisch gequältem und tragischem Empfinden versetzt ist.

Digitized by Google

Deutliche Übergangsformen zur schizothymen Gruppe bildet nun aber vor allem der Typus, den man als Naturalismus zu bezeichnen pflegt. Realistische Beobachtung ist hier noch vielfach vorhanden, aber nicht mehr getragen von der ruhig anschauenden, im Gegenstand aufgehenden Naivität, von der gemütlichen Liebe zum Seienden und schon gar nicht vom Humor, sondern im Gegenteil getragen vom Pathos, von der Tendenz, der leidenschaftlichen Spannung, der Verneinung bis zur subjektiv die Wirklichkeit verzerrenden Karikatur. Eine Kunst nicht der warmen diathetischen Mitteltöne, sondern der grellen, psychästhetischen Antithese. Und die realistische Schilderungskunst ist nur mehr die Dienerin dieser Antithesen. Wir können hier eine vom Zyklothymen zum Schizothymen hinüberführende Reihe bilden, die ungefähr bei Zola mit seiner noch ausgeprägten Neigung zum reinen Beobachten, zum Breiten und episch Gegenständlichen beginnt und über Ibsen und Gerhard Hauptmann zu Strindberg und Tolstoj hinüberführt, immer dramatisch-antithetischer und subjektiver wird, zuletzt im Mystischen, Transzendenten, schlechthin Wirklichkeitsverneinenden und in der Reihe der psychästhetischen Autisten und ausgeprägt Schizoiden endigt, der Tolstoj nahesteht und Strindberg angehört. Wenn man die Porträts von Zola bis Tolstoj vergleicht, so wird man den gleichsinnigen Übergang vom mehr Pyknischen bis zu den schizothymen Langgesichtern ebenfalls verfolgen können.

Die schizothymen Künstlertemperamente.

Schiller hat in seinen ästhetischen Abhandlungen vor allem in der Differenzierung der „naiven" und „sentimentalischen" Dichtung, von „Stofftrieb" und „Formtrieb" mit sicherer Intuition und präziser Begriffsbildung eine Menge von den Zügen herausgearbeitet, die die zyklothymen und schizothymen Künstlertemperamente voneinander scheiden. Im ganzen gibt die biologische Untersuchung eine glänzende Bestätigung seiner ästhetischen Analysen, die nur an gewissen Einzelpunkten, wie z. B. in der Einreihung des Komischen (wo Schiller als vorwiegendem Schizothymiker charakteristischerweise die volle Einfühlung fehlte) der Berichtigung bedürfen. Zudem verwenden wir als Beispiele lieber nicht, wie er, einseitig die ganz Großen, weil die umfassenden Genies, wie etwa Goethe oder Shakespeare oder Rousseau, biologisch meist sehr komplexe Legierungen und Synthesen sind, die an konstitutioneller Reinheit vielen kleineren Geistern nachstehen.

Um die Kerngruppen der schizothymen Dichtertemperamente zu bezeichnen, nennen wir folgende Namen: Schiller, Körner, Uhland — Tasso, Hölderlin, Novalis — Platen.

Es sind im wesentlichen die Gruppen der Pathetiker, Romantiker und formvollen Stilkünstler mit einem gemeinsamen Zug zum Idealistischen nach Form und Inhalt.

Der Körperbau der genannten Künstler geht eindeutig nach der schizaffinen Seite. Alle sind leptosom, schlank oder schmal und hager. Schöne Winkelprofilformen zeigen Uhland, Tasso, Novalis und Platen[1]). Körner zeigt auf den

[1]) Eine vielverbreitete Umrißzeichnung von Platens Gesicht ist ganz stilisiert und unbrauchbar. Man muß bei den Porträts überhaupt grundsätzlich alle vorhandenen Bilder verschiedener Lebensalter und verschiedener künstlerischer Auffassung vergleichen, sonst kommt man zu groben Fehlschlüssen. Nicht immer sind die von berühmten Meistern auf-

Digitized by Google

nicht idealisierten Bildern durchaus asthenischen Habitus mit langer Nase und hypoplastisch schmalem Kinn. Schillers auffallend hochaufgeschossene, hagere Erscheinung mit den überlangen Extremitäten, der zarten Haut, dem steil ovalen Gesicht, mit dem überhohen Mittelgesicht und Kinn und der großen scharfen Hakennase ist wohlbekannt.

Was das Ärztliche betrifft, so erkrankten Hölderlin und wahrscheinlich Tasso an schizophrenen Psychosen, Platen war ein triebperverser, schwer schizoider Psychopath, Schiller und Novalis starben an Tuberkulose, deren konstitutionelle Beziehungen zum schizophrenen Formkreis wir früher besprachen.

Abb. 39. Torquato Tasso.
Stich von P. Caronni nach der Zeichnung von Longhi.
(Aus Scherr, Geschichte der Weltliteratur.)

Die Pathetiker stellen die mehr temperament- und triebstarken aktiven Naturen dar, während die Romantiker mehr die psychasthenischen Typen,

genommenen Porträts die besten, wie z. B. in dem behäbigen Strich Dürers die Schizothymiker leicht etwas zu rundlich ausfallen; dagegen zeigen die oft sehr ungelenken populären Holzschnitte aus der Reformationszeit oft sehr viel Sinn für das anatomisch Charakteristische. Porträts aus der deutschen klassisch-romantischen Periode sind mit der größten Vorsicht und möglichst im Vergleich mit mündlichen Beschreibungen zu bewerten. Die Neigung zu Idealisieren auf Kosten des anatomisch Charakteristischen ist in dieser Zeit groß. Photographische Aufnahmen sind durchschnittlich zuverlässiger als Gemälde, doch können auch hier Beleuchtung und perspektivische Verschiebung manchmal täuschen.—Insgesamt ist es aber doch bei serienweiser Vergleichung der Bildnisse berühmter Männer wohl möglich, zu wissenschaftlich brauchbaren Ergebnissen zu kommen, zumal viele gerade der ausgeprägten Temperamente auch in ihrem Gesicht und Körperbau so prägnant sind, daß auch die schlechtesten Abbildungen sie nicht verwischen. Diesem Kapitel liegen eingehende Porträtvergleichungen an hunderten von bekannten Männern aus allen europäischen Kulturvölkern zugrunde.

Digitized by Google

die Zarten, Femininen, Weltflüchtigen unter den Schizothymikern umfassen. Das tragische Pathos ist Kampf der autistischen Seele gegen die Realität, die elegische Romantik ist ihre Flucht davor. Was mehr darüber zu sagen ist, wurde in den Abschnitten über die schizoiden Persönlichkeiten besprochen. Pathos und zarte Schwärmerei, äußerlich gegensätzlich, gehören doch individualpsychologisch aufs Innigste zusammen. Das Heroische und das Idyllische sind schizothyme Komplementärstimmungen. Die Mitteltöne, das ruhig naive Geschehenlassen und Genießen, fallen beim hyperästhetischen Schizothymiker aus. Das Heroische sowohl wie das Idyllische sind extreme, überspannte Stimmungslagen, zwischen denen der Affekt in alternativen Wendungen überspringt. Die schizothyme Psyche, von dem lauten Pathos des heroischen Kampfes erschöpft, verfällt plötzlich in das Bedürfnis nach dem absoluten Kontrast, nach tränenreicher Zärtlichkeit und verträumter bukolischer Stille. In Schillers Temperament, das getragen ist von Zähigkeit, von schneidender Energie und strahlender Tapferkeit, wird doch die heroische Gebärde immer wieder von zärtlichen Anwandlungen unterbrochen. Keine große dramatische Staatsaktion ohne ein paar schwärmerische Liebesszenen dazwischen, die nie den Charakter der naiven Sinnlichkeit, wie beim Zyklothymiker, sondern stets den Charakter der sentimentalen Überspannung tragen. Es ist in diesen heroischen Intermissionen immer genau dieselbe typische Stimmungsfarbe, ob sie nun Karl und Amalia oder Max und Thekla oder Maria Stuart und die schöne Natur überschrieben sind. Oder in der Schillerschen Lyrik, wo wir den Herakles der idealistischen Apotheosen zu unserem Erstaunen auf einmal als Rousseauschen Schäfer lämmchenhütend und blumenwindend an der Quelle sitzen sehen.

Bei Rousseau selbst halten sich die pathetischen und die idyllischen Stimmungselemente ziemlich die Wage. Aber auch dort, wo das Idyllische, romantisch Zarte, einsam sich Flüchtende entschieden überwiegt, wie bei Hölderlin, hören wir das verhaltene Pathos, ja selbst die laute, tragische Leidenschaft des heroischen Jünglings Hyperion immer wieder durchklingen.

Das Heroische und das Idyllische sind auf der psychästhetischen Temperamentskala so eng ineinander verschlungen wie das Realistische und das Humoristische auf Seite der diathetischen Proportionen.

Wie bei den Zyklothymikern die breite gegenständliche Prosaerzählung, so überwiegt bei den Schizothymikern ganz entschieden das Lyrische und das Dramatische. Dies ist ein außerordentlich wichtiger Zug, den die gesammelten Werke beider Dichtergruppen mit der Objektivität eines Dokumentes oder eines naturwissenschaftlichen Versuchs belegen. Beim Zyklothymiker Gegenständlichkeit, konfliktloses Aufgehen in der Welt der Objekte. Der Dichter selbst in autobiographischen Partien („grüner Heinrich," „Ut mine Festungstid") ein Gegenstand unter Gegenständen, ruhig lächelnd hingestellt, mit derselben Liebe, mit derselben Sachlichkeit und in denselben Größendimensionen modelliert wie das übrige. Beim Schizothymiker aber stets der autistische Kontrast: hier Ich, dort die Außenwelt. Das Ich aber entweder lyrisch träumend nur mit sich selbst und der Belauschung seiner eigenen Gefühle beschäftigt, oder das Ich in Antithese, als tragischer Heros in riesigen Ausmaßen in Konflikt mit der Umwelt, dem kleinen und verzerrt gesehenen Gewürm des Feindlichen und Schlechten, entweder siegend oder untergehend — das mittlere Dritte, was

Digitized by Google

der Zyklothymiker wählt, gibt es nicht. Wo der Schizothymiker Erzählungen schreibt, da sind sie niemals gegenständlich, sondern durch und durch lyrisch, hymnisch, wie der Hyperion oder der Heinrich von Ofterdingen, reich an Gefühlen und Naturstimmungen, arm an Menschen und Handlung; oder sie sind antithetisch, tragisch oder ironisch, problematisch zerrissen, pathetisch anklagend wie bei Strindberg und Tolstoj, naturalistisch grell oder expressionistisch angedeutet — hingeworfen.

Ein tragischer Dramatiker ohne starke schizothyme Persönlichkeitskomponenten ist undenkbar. Die bedeutenden deutschen Dramatiker neben Schiller: Grillparzer, Hebbel, Kleist, Otto Ludwig, Grabbe, haben in ihrer Persönlichkeit diese schizothymen Züge in ausgeprägtestem Maß als beherrschende Faktoren, bei Grillparzer, Hebbel, Ludwig und Grabbe ist auch der Körperbau ganz eindeutig, auch Kleists eigentümlich undifferenziertes, fast hypoplastisches Kindergesicht scheint stark nach dieser Richtung zu weisen. Bei Hebbel wie bei Kleist und besonders klar bewußt bei Schiller finden wir das nirgends (außer vielleicht im Wallenstein) recht vollkommen sich lösende Bemühen, die schwächeren realistisch-humoristischen Konstitutionskomponenten des Dichters zur künstlerischen Aufhöhung der dramatisch-pathetischen Wirkung heranzuholen. In Schillers Aufzeichnungen und Briefen zum Wallenstein kommt dieses Problem in der bewußt überlegenden Art dieses Künstlers psychologisch klar zum Ausdruck, während Schiller in seinen späteren Werken ebenso bewußt der griechisch-französischen[1]) Lösung, der rein schizothym stilisierten Tragödie unter strenger Ausschaltung des Realistisch-Humoristischen zuneigte.

Dieses tief biologisch bedingte Dilemma in der dramatischen Kunst hat noch nie eine recht befriedigende Lösung gefunden. Sobald das zyklothyme, realistisch-humoristische Element, wie bei Shakespeare, zum starken selbständigen Faktor wird, da droht es den strengen Aufbau der Tragödie ins Formlose zu zersetzen, während umgekehrt bei seiner völligen Ausschaltung nach Art der hohen französischen Tragödie das Drama in einem echt schizothymen Schematismus, einer Art Gefühlsmathematik mit festen Formeln, Typen und dialektischen Antithesen zu erstarren beginnt. Schwierige Fragen der Ästhetik bekommen ein klares Licht, wenn man sie biologisch aufzulösen vermag. Das Humoristische und das Pathetische sind einander konstitutionsfremde Elemente, die besonders schlecht zusammen in Legierung gehen. Daher kommt es auch, daß in der Dramatik aller Kulturvölker die Tragödie viel besser gedeiht als die Komödie hohen Stils, daß die Komödie empirisch immer nur ein bescheidener Nebentrieb des Dramatischen bleibt, so sehr sie von Theoretikern seit alter Zeit als die höchste Vollendung der Dichtkunst gefordert und überall eifrigst gesucht und begehrt wird. Weil der Zyklothymiker die humoristische Ader, aber keinen Sinn fürs Dramatische und der Schizothymiker das dramatische Pathos und Formgefühl, dafür aber keinen Humor hat.

Neben dem Pathetischen haben wir das Romantische als den wichtigsten künstlerischen Stiltypus der Schizothymiker genannt. Romantisch hat hier für uns einen ganz präzisen Sinn, der sich von der vieldeutig verwaschenen tra-

[1]) Schiller bekämpfte bekanntlich die extremen Tendenzen der französischen Dramatik. Er steht dieser Stilform deshalb psychologisch doch nahe. Er wehrte sich gegen eine Anlage, die in ihm selbst sehr stark war.

Digitized by Google

ditionellen Bedeutung dieses Wortes unterscheidet, oder vielmehr nur den Hauptteil derselben umschließt. Der Pathetiker ist der kämpfende Autist. Der Romantiker in unserem Sinne ist der Autist, der sich kampflos in eine Phantasiewelt flüchtet. Verschiedene Dinge, die literarisch unterschieden werden, sind dabei psychologisch fast gleichwertig. Hölderlin flieht in die edle Stilreinheit des griechischen Altertums, Tasso und Novalis in das mystisch andächtige Dunkel des christlichen Mittelalters, Rousseau in die bukolische Stille der vermeintlichen Natur und des vermeintlichen Urmenschentums, wieder andere in eine frei spielende Märchenphantastik. Die einen nennt man Klassizisten, die anderen Romantiker im herkömmlichen Sinn, die dritten Bukoliker und Idylliker[1]). Halten wir aber die zugehörigen Künstlerpersönlichkeiten individualpsychologisch zusammen, so gleichen sie sich, was ihre schizothymen Seiten betrifft, wie ein Ei dem anderen. Es sind stets besonders zarte Hyperästhetiker von geringer sthenischer Qualität, von geringer Resistenz und Triebkraft. Ihre psychologischen Mechanismen: Das beständige Verwundet- und Abgestoßensein durch Realität und Gegenwart, das schwärmerisch zärtliche Flüchten in ein Milieu, das nicht weh tut und das treibhausartige Blühen einer wirklichkeitsfremden inneren Traum- und Wunschwelt haben wir in den früheren Abschnitten ausführlich analysiert. Es ist charakterologisch interessant zu sehen, wie die ausgeprägt schizothymen Romantiker, Novalis und Hölderlin, mit schwärmerischer Verehrung an dem doch sonst ganz anders gearteten Schizothymiker Schiller hängen, während die stark legierten, konstitutionell vieldeutigen Persönlichkeiten der Tiek-Schlegel-Gruppe eben wiederum die zusammengesetzten, komplizierten Künstlernaturen Goethe und Shakespeare entschieden bevorzugten.

Dann hat das herkömmliche Wort Romantik noch eine Bedeutung, die wir nicht vernachlässigen dürfen. Das ist der Sinn für das volkstümlich Echte, volksliedartig Schlichte, Bodenständige und historisch Gewordene. An dieser Stelle hat das Romantische wieder breite Übergänge nach der zyklothymen Seite hin, zum sinnlich Konkreten, Schlichten, Empirischen und Realistischen. Schon bei vorwiegend schizothymen Romantikern, wie Uhland und Eichendorff, beginnt diese Seite deutlich zu werden. Eine eigentümlich günstige Legierung zwischen Phantastisch-Zartem und Volkstümlich-Humoristischem aber finden wir in den wahlverwandten Temperamenten von Mörike und Moritz Schwind (auch Justinus Kerner hat viel von dieser Art). Bei allen dreien kommen auch im Körperbau wieder pyknische Komponenten durch. Diese diathetisch-psychästhetische Legierung schmilzt viel harmonischer in die Schwind-Mörikesche Märchenstimmung zusammen als die Legierung zwischen Humor und Pathos, die, von wenigen glücklichen Ausnahmen abgesehen, immer ein spröder Guß bleibt.

---

[1]) Vom Idyllischen schizothymer Ausprägung gibt es wieder breite Übergänge zu einer stark zyklothym gefärbten Art idyllischer Dichtweise, die wir mit dem Namen Geßner, Mörike, Stifter kennzeichnen wollen. Geßner war körperlich ein prächtiger Pykniker, auch die beiden andern haben stark vorschlagende pyknische Komponenten. Bei diesem Typus von Idyllikern verrät die breit realistische Kleinmalerei (Stifter) oder, wie bei Geßner, die liebevoll heitere, sinnenfrohe Behaglichkeit die Verwandtschaftsbeziehungen zu den zyklothymen Temperamenten.

Digitized by Google

Soweit die Stimmungsinhalte. Was nun die künstlerische Formgebung der Schizothymiker betrifft, so bewegt sich, wie wir schon früher allgemein sahen, der schizothyme Stil zwischen zwei polaren Gegensätzen: dem feinsten, diskretesten Stilgefühl und gefeiltesten Formalismus auf der einen und der vollkommen saloppen Nonchalance, bohemehaften Abgerissenheit, ja der grellen, brutalen Unschönheit, dem zynischen Niedertreten und Niederreißen alles Form- und Anstandsgefühls auf der anderen Seite. Oder er schnellt zwischen gespreizter Feierlichkeit und plötzlicher geschmackloser Entgleisung hin und her. Ist der Zyklothymiker gleichmäßig formschwach, so ist der Schizothymiker entweder Formvirtuose oder er fällt in krasse Formlosigkeit. Genau wie im privaten Lebensstil, wo der Zyklothymiker das Angenehme und einfach Bequeme liebt, während der reine Schizothymiker vielfach nur die Wahl zwischen dem Kavalier und dem Landstreicher hat.

Die schizothyme Formlosigkeit beschäftigt uns hier nicht näher. Sie kommt als „Sturm und Drang", als schreiend pathetische, als naturalistische oder als expressionistische Formfeindschaft episodisch in kleinen künstlerischen Revolutionen der „Jüngsten" zum Durchbruch. Sie kann, wie bei Grabbe, in ruinenhafte Selbstzerstörung oder wie bei dem Dichter Lenz in schizophrene Psychose ausmünden, oder sie kann, wie bei Schiller, nur ein Pubertätsstadium, ein Durchgang zum aristokratischen Formkünstlertum bleiben. Gerade an der Entwicklung Schillers kann man sehen, wie radikale Formfeindschaft und klassizistisches Formkünstlertum, biologisch eng zusammenhängend, als Phasen derselben Persönlichkeit sich auseinander entwickeln können. Auch die Entwicklung Goethes in seinen schizothymen Künstlerseiten vom „Sturm und Drang" bis zum feierlich zurückhaltenden Geheimrat und zum köstlich stilreinen Klassizisten der Iphigenie- und Tassoperiode zeigt ähnliche Entwicklungsmomente, nur daß bei ihm die Sturm- und Drangperiode sehr stark mit zyklothymen Elementen im Stil des Götz von Berlichingen durchsetzt ist. Ein schönes Beispiel aus der modernen Literatur ist Gerhard Hauptmann: erst greller Naturalismus, dann zum allgemeinen Erstaunen form- und versschöne Märchenromantik. Auch die umgekehrte Entwicklung ist bei Schizothymikern nicht selten: blasierter Formalismus in der Pubertätszeit, später in akzentuierte Formfeindschaft ausmündend. Die autobiographischen Schriften Tolstojs zeigen charakteristisch diese Wandlung. In den stärkeren Graden wird sie hauptsächlich durch psychotische und psychoseäquivalente Schübe hervorgebracht. Die Jugendentwicklung der ausgesprochenen Zyklothymiker zeigt keine annähernd ähnlich scharfen Kontraste und selbst der manisch-depressive Phasenwechsel bringt im künstlerischen Stil nur mäßige, fließende Stimmungsänderungen hervor, weil bei ausgesprochen depressiver Phase die künstlerische Produktion durch die melancholische Hemmung alsbald sistiert wird. Die Weltschmerzdichter chronischer Art sind hyperästhetische Schizoide, jedenfalls keine reinen Zyklothymiker (Lenau).

Der schizothyme künstlerische Formalismus zeigt sich im Sinn für strengen systematischen Aufbau des Gesamtkunstwerks, besonders beim Dramatiker; in der Einzelformgebung zeigt er sich, in der Vorliebe für klangschönen Vers, reinen Rhythmus und gewählte Ausdrucksweise. Diese Tendenz zum formalen Sprachkünstlertum geht durch alle Typen Schillerscher, Hölderlinscher und Platenscher Ausprägung hindurch. Platen haben wir als Beispiel

Digitized by Google

besonders herausgehoben, weil er die schizothyme Formschönheit in ihrer Richtung zur kalten Marmorglätte durch das Fehlen diathetischer Temperamenteinschläge fast in Reinkultur zeigt. Goethe bringt diesen Defekt aller zyklothymen Gemütswärme auf den Begriff, wenn er über Platen sagt: „Ihm fehlt die Liebe. Er liebt so wenig seine Leser und Mitpoeten als sich selber."

Eine andere Ausprägung schizothymer Formkunst als der in breiter, hymnischer Feierlichkeit sich austönende Stil Hölderlins ist die Art Uhlands, der, in der Stimmungslage zwischen Romantik und schillerisierendem Pathos sich bewegend, daneben eine auch sonst bei Schizothymikern sich findende Kunstform ausgebildet hat: eine Lyrik, die einen äußerst energisch komprimierten Stimmungsgehalt in ganz kurze, durchsichtig schlichte Vierzeiler faßt, die dann so einfach wie ein naives kleines Volkslied klingen. Diese Art ist wohl der Begabung gewisser Schizothymiker zum Epigrammatischen und zur spitz zugeschliffenen geistreichen Pointe wie ihrem wissenschaftlichen Bedürfnis nach energischer Konzentration verwandt.

Beim Durchschnitt der schizothymen Dichter liegt die künstlerische Einzelschönheit mehr im Akustischen, sprachlich Musikalischen, wo sie geradezu wundervolle Blüten treibt, so wie beim Zyklothymiker die künstlerische Stärke durchschnittlich im Optischen, in der plastischen Bildkraft[1]) des Einzelausdrucks, wie der szenischen Darstellung liegt. Diese naive optische Gegenständlichkeit finden wir nirgends bei den reinen Schizothymikern. Auch ihre bildhaften Ausdrücke können sehr reichlich sein. Sie sind aber entweder mit einer gewissen logischen Bewußtheit gewählt, wie bei Schiller, oder traumhaft farbig, ohne feste szenische Gegenständlichkeit ineinanderschwimmend, dunkel symbolisch und vom Klang getragen, wie bei Hölderlin. Man wird diese prägnanten Stilunterschiede sofort empfinden, wenn man die Reihe: Luther, Gottfried Keller, Fritz Reuter mit der Reihe Schiller, Hölderlin, Platen vergleicht.

Bei künstlerisch minder Begabten wird der schizothyme Formalismus zum spielerischen Artistentum oder zur pedantischen Trockenheit und allenthalben durchblickenden logischen Reflexion.

Die bildende Kunst.

In der bildenden Kunst finden wir da und dort ungefähr analoge Stilunterschiede, wie bei den Dichtern, nur viel mehr verwischt durch die handwerkliche Erziehung und den Einfluß der Kunstmoden. Wir finden viel schlichte Gegenständlichkeit bei pyknischen Zyklothymikern, wie Hans Thoma, viel drastische, flott hingeworfene Lebensfrische in den Bildern von Franz Hals, der dick und „etwas lustig vom Leben" war; wir finden auf der anderen Seite der typischen Schizothymiker die Tendenz zum formschönen Klassizismus, wie bei Feuerbach, und zum äußersten Pathos, wie bei Michelangelo und Grünewald[2]).

[1]) Bemerkenswert ist die Kombination von malerischen mit dichterischen Anlagen bei stark zyklothym begabten Künstlern: Goethe, G. Keller, Fr. Reuter, Wilhelm Busch.

[2]) Körperbaumäßig sind die drei letztgenannten eindeutig schizaffin (die leider nicht ganz sicher verbürgten Selbstporträts von Grünewald zeigen extreme Winkelprofilform). Psychiatrisch ist folgendes zu sagen: Ein Vatersbruder Feuerbachs litt an unheilbarem

Digitized by Google

Besondere Erwähnung verdient hier nur das, was man neuerdings Expressionismus nennt, eine durch und durch schizothyme Kunstform, die in allen wesentlichen Tendenzen mit dem künstlerischen Empfinden übereinstimmt, was wir in den Bildern begabter geisteskranker Schizophrenen wiederfinden. Diese Analogie ist übrigens vom ästhetischen Standpunkt weder ein Lob noch ein Tadel, sondern eine einfache Tatsache, über die nur Banausen das Gesicht verziehen. Psychologisch ist diese Bewegung jedenfalls hochinteressant. Das was wir hier zusammenfassend Expressionismus nennen, hat verschiedene psychologische Komponenten, die alle, wie wir gesehen haben, typisch schizothym sind: 1. Eine Tendenz zur extremen Stilisierung: kubistische Komponente. 2. Eine Tendenz zum Pathos, zur Herausholung der äußersten, überhaupt noch erträglichen Ausdruckwirkungen aus Farbe und Gebärde; selbst mit dem bewußten Risiko der karikierenden Verzerrung. Dies ist die expressionistische Komponente im engeren Sinn, das was die Verwandtschaft der modernen Künstlerbewegung mit ihrem mittelalterlichen Schutzpatron M. Grünewald in erster Linie ausmacht. Etwas von dieser Tendenz steckt in den genialsten Schizothymikern der Kunstgeschichte, auch hinter grundverschiedenen äußeren Kunstmitteln, hinter den Renaissanceformen Michelangelos wie hinter der gotisierenden Art Grünewalds (man vergleiche etwa das sehr verwandte Ausdruckspathos der Gesten und Bewegungskontraste in der Darstellung der Auferstehung Christi auf Grünewalds Isenheimer Altar und in den Handzeichnungen Michelangelos). 3. Eine autistische Komponente, eine geradezu tendenziöse Abkehr von der realen Form, eine Abneigung, die Dinge so zu zeichnen, wie sie wirklich sind, auch dort, wo die Abweichung von der realen Form nicht durch stilisierende oder pathetisch expressionistische Darstellungszwecke zwingend motiviert ist. 4. Endlich eine Komponente, die in bekannten schizophrenen Denkmechanismen gegründet ist. Das ist die Traumkomponente, die ausgeprägte Neigung zu Verschiebungen, Verdichtungen und Symbolbildungen im Sinne Freuds. Solche Mechanismen, z. B. Darstellung mehrerer, äußerlich heterogener Bildbestandteile auf derselben Bildfläche (ein Bauerngesicht, das zugleich eine Ackerlandschaft darstellt usw.), finden sich gehäuft in den modern-expressionistischen Kunstwerken.

Zur Analyse der entsprechenden Temperamentstypen in der Musik fehlt es zunächst noch an Anhaltspunkten, weil die bekannten großen Komponisten meist komplexe biologische Legierungen aufweisen, und über die kleineren wohl nur ein Musikspezialist genügendes Material beschaffen könnte.

Die Gelehrtentypen.

Die Forscher, wie nachher die Männer der praktischen Tat, haben meist viel weniger individualpsychologisch verwertbares objektives Material hinterlassen als die Dichter, können deshalb in Kürze behandelt werden, zumal sich

jugendlichem Irresein (wahrscheinlich Schizophrenie), sein Vater an hyperästhetisch-nervöser Verstimmung. Feuerbach selbst neigte zeitweise zum Verfolgungswahn. Bei Michelangelo und noch eindeutiger bei seinem Vater finden sich Anwandlungen von Verfolgungswahn, die dem schizophrenen Formkreis zum mindesten nahestehen. Über Grünewalds Leben ist fast nichts bekannt, nur daß er im späteren Alter ein „melancholischer Sonderling" geworden sei, was ebenfalls in schizoider Richtung spricht.

Digitized by Google

bei ihnen vielfach uns nun schon bekannte Gesichtspunkte wiederholen. Auch fehlt es bei diesen Gruppen, von den paar größten Männern abgesehen, noch überall sehr an zugänglichen Bildnissen und vor allem an individualpsychologisch sorgfältigen biographischen Bearbeitungen, die mehr brächten als Aufzählung von Werken und Schlachten oder populäre panegyrische Erbauungslektüre.

Es ist interessant, wie sich der körperliche Typus des Gelehrten im Laufe der letzten Jahrhunderte durchschnittlich verschoben hat. Dominierten in alter Zeit besonders unter den Theologen, Philosophen und Juristen mehr die leptosomen, langen, schmalen, scharfgeschnittenen Gesichter, Gestalten wie Erasmus, Melanchthon, Spinoza und Kant, so haben seit dem 19. Jahrhundert die pyknischen Figuren speziell in den Naturwissenschaften stark überhand genommen. Einen ganz rohen Maßstab gibt der Vergleich von größeren Porträtsammlungen. Beispielsweise habe ich die sehr charakteristischen Kupferstiche einer Bildnissammlung von 1802 auf Theologen, Philosophen und Juristen durchgezählt und unter rund 60 Bildern gefunden: Ungefähr 35 schizaffine, besonders leptosome Körperbautypen, ungefähr 15 stark gemischte und unpräzise und nur ungefähr 9 pyknische. In einem illustrierten Ärztelexikon über berühmte Mediziner des 19. Jahrhunderts habe ich unter den bekannteren Namen ungefähr gezählt: Pykniker 68, gemischt oder undeutlich: 39, dem schizothymen Kreis entsprechende Körperformen: 11.

So groß die Fehlerquellen bei einem solch summarischen Verfahren notgedrungen auch sein mögen, sind die Unterschiede zugunsten der schizaffinen Körperbauformen bei den vorwiegend abstrakt, metaphysisch und begrifflich-systematisch arbeitenden Vertretern der Geisteswissenschaften früherer Jahrhunderte — und zugunsten der Pykniker bei dem anschaulich beschreibenden Teil der Naturwissenschafter doch zu erheblich, als daß wir sie ganz übergehen könnten.

Gute Einzelbeispiele, besonders für die zyklothymen Forschertemperamente auszuwählen, ist nicht leicht, da die paar großen Persönlichkeiten stark legiert und die kleineren biographisch ungenügend bearbeitet sind. Die moderne, empirische Medizin wird eröffnet von 3 vorwiegend pyknischen Gestalten: Boerhave, Svieten und Albrecht Haller. Ein typischer Pykniker ist aus derselben Zeit der vielseitige, bewegliche und weitgereiste I. G. Gmelin, berühmt als Botaniker und Geograph, als Sibirienforscher ein Vorläufer von A. Humboldt. Unter den berühmten neueren Naturforschern und Ärzten zeigen sehr viele pyknischen Habitus oder deutliche pyknische Komponenten; wir nennen beispielsweise Gall, Darwin, Robert Mayer (zirkuläre Psychosen), Werner Siemens (tatkräftiger Praktiker), Bunsen (sonnig-humoristisches, praktisches Temperament), Pasteur, Robert Koch.

Einen ungefähren Begriff von der zyklothymen Forschernatur kann man geben, wenn man die Namen Albrecht Haller, Goethe und Alexander Humboldt nennt; wobei wir jedesmal von ihren schwächeren schizothymen Konstitutionseinschlägen abstrahieren müssen. Biologisch ist vorauszuschicken, daß Haller an erheblicher Fettleibigkeit litt und einen einwandfreien Schwermutsanfall zirkulärer Art durchmachte, daß Goethe der Sohn einer typisch zyklothym-pyknischen Mutter war und selbst zu leichten periodischen Gemütsschwankungen und zeitweiser Korpulenz neigte, daß A. Humboldt im höheren Lebens-

Digitized by Google

alter ausgesprochen pyknische Gesichtsformen und eine vorwiegend zyklothyme Individualpsychologie mit sehr geselligen, beweglichen, gutherzigen und liebenswürdig-humoristischen Zügen zeigte.

Diesen Forschern sind hauptsächlich folgende Züge gemeinsam: 1. Die enorm extensive Art der Forscherarbeit, das Sichausbreiten auf immer weitere Wissensgebiete, eine Vielseitigkeit und flüssige geistige Beweglichkeit, die zuletzt fast alle Provinzen menschlichen Wissens und daneben noch starke künstlerische Gestaltungstendenzen umspannt. 2. Die durchaus anschaulich-

Abb. 40. Alexander von Humboldt.
Stich von F. Bolt nach F. Krüger. (Vgl. auch den Stich von Meyer in Klencke, A. v. Humboldts Leben, Leipzig, Spamer. 1876.)

empirische Arbeitsrichtung, die Neigung zum Sammeln und beschreibenden Anhäufen von konkretem Wissensstoff und naturgeschichtlichen Anschauungsobjekten, die naive Freude am Sinnlichen, am direkten Beschauen und „Betasten" der Gegenstände selbst. „Er betastet zu viel", sagt Schiller über Goethe, ein Ausspruch, der für beide Männer gleich charakteristisch ist. Die Wissenschaften, die alle drei bevorzugen, sind ganz prägnant die anschaulich beschreibenden: Botanik, Anatomie und Physiologie, Farbenlehre, Erdkunde, Völkerkunde. 3. Nach der negativen Seite hin, zum mindesten bei Goethe[1]) und Humboldt, eine ganz instinktive und betonte

[1]) Goethe schwankte übrigens, entsprechend seinen starken schizothymen Einschlägen, stark in seinem Geschmack. Zeitweise hat er viel Sinn für Mystisch-Metaphysisches. Man merkt deutlich, wie zwei Gefühlsrichtungen sich in ihm streiten.

Digitized by Google

Abneigung gegen alles stark Systematisierende, theoretisch Konstruktive und Metaphysische, gegen alle philosophischen und theologischen Ansprüche, die nicht „mit festen, markigen Knochen" auf dem Erdboden, in der sinnlichen Empirie gegründet sind. „Den Sinnen hast du dann zu trauen, kein Falsches lassen sie dich schauen" ist Goethes wissenschaftlicher Wahlspruch, während alles übrige ihm „das Unerforschliche" ist, das man nur bescheiden und zurückhaltend verehren kann. Humboldt sagt als alter Mann mit seiner leisen humoristischen Gelassenheit noch deutlicher, daß er mit „den blauen Dingen jenseits des Grabes" sich nicht befassen wolle. Goethe hat sich mit Kants Philosophie trotz aller Bemühungen Schillers nur notdürftig und vorübergehend befreunden können, während Humboldt den damals im glänzenden Kulminationspunkt stehenden Philosophen Hegel sofort mit instinktiver Sicherheit ablehnte.

Diese extensiv breite, anschaulich empirische, bewegliche, erdenfrohe, sammelnde und beschreibende, unsystematische Art von Wissenschaft scheint die den zyklothymen Temperamenten nächstliegende zu sein, soweit sich das bei den geschilderten Materialschwierigkeiten beurteilen läßt. Jedenfalls entspricht sie vollkommen dem Temperamentstypus, wie wir ihn beim zyklothymen Menschen überhaupt und besonders deutlich bei dem episch breiten Realismus der zyklothymen Künstler kennenlernten.

Neben dieser eigentlichen Forscherveranlagung kommt beim praktisch arbeitenden zyklothymen Gelehrten noch eine Neigung zum flüssigen Popularisieren in gemeinverständlichen Sammelbänden, Aufsätzen und Volksvorträgen öfters zum Vorschein; bei Alexander Humboldt ist sie z. B. deutlich. Sie hängt wohl mit der leichtflüssigen Beweglichkeit, Anschaulichkeit, Sprachgewandtheit und Vielgeschäftigkeit des hypomanischen Temperaments zusammen. Sie ist Vorzug und Nachteil zugleich, wie auch die zyklothyme Art der anschaulich sammelnden Empirie überhaupt wohl einen gewissen Mangel an Konzentration, System und bohrender Denkarbeit in sich schließt. Es fehlt das, was dem Schizothymiker Schiller das oberste Arbeitsprinzip ist: im kleinsten Punkte die höchste Kraft zu sammeln.

Wenn wir in den Naturwissenschaften vom anschaulich beschreibenden zum mehr exakten, theoretischen Flügel, der physikalisch-mathematischen Gruppe hinüberkommen, mehren sich, wie uns scheint, nach Körperbau und Individualpsychologie die mehr schizothym gefärbten Persönlichkeiten. Daß unter den Mathematikern reichlich ausgeprägte Schizothymiker sich finden, ist zweifellos. Es gibt unter den Lebenden wie unter den Größen der Vergangenheit viele Beispiele dafür. Unter den berühmtesten Mathematikern der Vergangenheit zeigen u. a. starke schizaffine, vorwiegend leptosome Körperbaustigmen: Kopernikus, Kepler, Leibniz, Newton, Faraday. Schöne Pykniker sind nur selten unter ihnen. Möbius sagt auf Grund seiner sorgfältigen Erhebungen[1]), daß die meisten Mathematiker zu den Nervösen gehören, daß eigentümliche Charaktere, Originale und Sonderlinge unter ihnen häufig sind. Ampère hat sehr wahrscheinlich einen Schub von schizophrener Seelenstörung durchgemacht, auch die unklare Psychose Newtons ließe sich am ehesten als leichte Spätschizophrenie begreifen. Die Psychosen

[1]) P. J. Möbius, Über die Anlage zur Mathematik. Leipzig, Barth 1907.

Digitized by Google

von Cardanus und Pascal werden von Möbius als „hysterisch" bezeichnet. Der ältere Bolyai war ein schizoider Psychopath, der jüngere ziemlich sicher schizophren geisteskrank. — Möbius hebt die Seltenheit gleichzeitiger Begabung zu Medizin und Mathematik hervor, was mit unseren Konstitutionsuntersuchungen aufs beste übereinstimmt. Dagegen ist mathematisch-philosophische Doppelanlage recht häufig.

Eindeutig wird diese starke Beteiligung der Schizothymiker bei den Philosophen, den strengen Systematikern und Metaphysikern. Es entspricht dies dem Überwiegen des „Formtriebs" über den „Stofftrieb", der

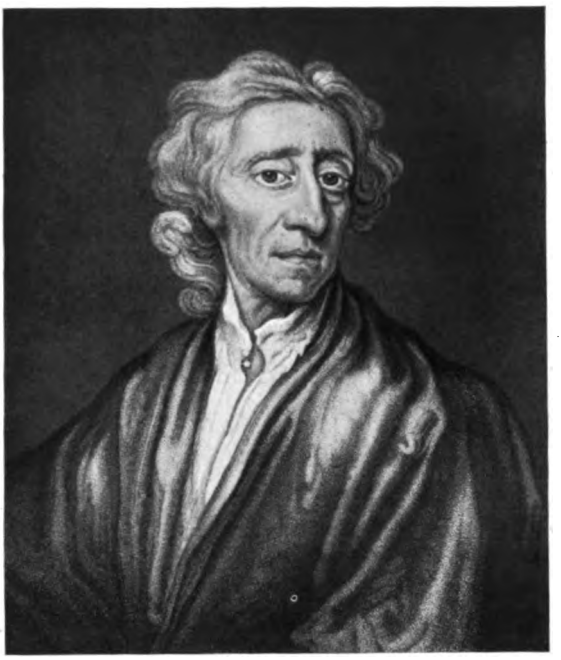


Abb. 41. Der Philosoph John Locke.
Stich von Dean nach dem Gemälde von Kneller.
(Aus Works of J. Locke London 1824.)

Vorliebe für strengen Aufbau, für das rein Formale, der Hinneigung zum Übersinnlichen und Irrealen, wie wir das ganz analog bei den schizothymen Dichtern gesehen haben. Wir können hier wieder zwei vielfach ineinander übergehende Gruppen unterscheiden: 1. Die exakten, klaren Logiker und Systematiker vom Typus Kant, die den stilstrengen Formkünstlern und Dramatikern in der Dichtkunst ungefähr entsprechen, und 2. die gefühlsmäßig romantischen Metaphysiker vom Typus Schelling, die zu den poetischen Romantikern Beziehung haben. Bei kleineren theosophischen Geistern kann diese schizothyme Denkrichtung ganz außerordentliche Grade von logischer Verschwommenheit und bald sprunghafter, bald schematisch konstruktiver Willkürlichkeit auf Grund katathymer Mechanismen erreichen.

Digitized by Google

Beide Denkanlagen gehören trotz ihrer äußerlichen Divergenz biologisch offenbar eng zusammen. Auch beim exakten Erkenntniskritiker vom Typus Kant finden wir hart daneben stark metaphysische Bedürfnisse, den Blick nach dem „gestirnten Himmel über mir", das Suchen nach apriorischen, übersinnlichen, sittlich-religiösen Postulaten. Während umgekehrt die Gedankenromantiker, die kleinen, ganz verschwommenen unter ihnen oft am ausgeprägtesten, einen Hang nach konstruktiv-begrifflicher Darstellung ihrer Ideen unverkennbar aufweisen. So ist man immer wieder überrascht, wenn man gerade bei den exaktesten Denkern im Hintergrund ihres Gefühlslebens die bekannte „mystische Ecke" findet, die man bei den exquisit anschaulichen Empirikern nach Art von Alexander Humboldt vergebens suchen wird.

Dieser Zusammenhang zwischen systematischer Exaktheit und mystischer Irrealität des Denkens gehört auch zu denen, die man niemals a priori vermuten würde und die man sozusagen wider Willen von der Erfahrung gelehrt bekommt. Noch viel deutlicher als bei den gesunden Schizothymikern wird dieser Zusammenhang übrigens in den Denkgebäuden geisteskranker Schizophrenen, wo souverän irrationale Inhalte, z. B. mystisch religiöser Art, immer wieder die Tendenz haben, schriftlich-graphisch in ein sauberes Schema von Begriffen, Zahlen, Nummern und geometrischen Figuren äußerlich genauester Exaktheit gebracht zu werden.

Was den biologischen Untergrund betrifft, so haben wir unter dem Teil der bedeutenden Philosophen, von denen gute Bildnisse in genügender Zahl und gute biographische Notizen zur Verfügung stehen, eine Reihe exquisiter Schizothymiker nach Körperbau und Privatpersönlichkeit festgestellt. Dagegen sind Pykniker ganz auffallend spärlich; unter den 27 bis jetzt durchgeprüften philosophischen Klassikern haben wir noch keinen sicheren, schönen Fall von pyknischem Körperbau, auch stärkere pyknische Einschläge sind sehr in der Minderzahl[1]). Schwere Astheniker sind u.a. Kant, Spinoza, Jakobi und M. Mendelssohn; Spinoza litt zudem an Phthise. Schöne leptosome und einzelne athletische Gesichtsbildungen finden sich außer den genannten z. B. bei Locke, Voltaire, Lotze, Schiller, Hegel (auffallend hohes Mittelgesicht), D. F. Strauss, Hamann, Herder, W. Humboldt, Fénélon, Hemsterhuis, Kierkegaard. Ausgeprägte Körperbaustigmen schizaffiner Art zeigen Fichte (Riesennase) und auf jugendlichen Bildern Schleiermacher (Neigung zu Winkelprofil und verkürzter Eiform des Gesichts, asthenischer Habitus); bei beiden scheinen im späteren Lebensalter pyknische Komponenten hinzugetreten zu sein, was auch in ihrer Individualpsychologie seine Parallelen hat. Von den alten Humanisten haben besonders Erasmus und Melanchthon typisch schizothymen Charakter mit entsprechend leptosomem Körperbau. Schelling scheint nach den nicht immer übereinstimmenden Bildnissen und mündlichen Schilderungen körperbaumäßig gemischt gewesen zu sein; psychisch war er ein ausgeprägter Schizothymiker: „unbändig viel Charakter", sehr spröde und reizbar im persönlichen Umgang, durch und durch humorlos und ohne Fröhlichkeit, im Gespräch meist „in einer Art von Spannung, die schwer zu

[1]) Pyknische Stigmen in der Gesichtsbildung fanden wir bis jetzt hauptsächlich bei Rousseau, Schelling und Schopenhauer.

Digitized by Google

lösen ist"; schroff alternativ in seiner Affektivität und zu komplexmäßig paranoider Einstellung geneigt. Ein eigentümlich kontrastierender Zug in seinem Wesen ist in seinen jüngeren Entwicklungsjahren eine Hinneigung zu Goethes Naturauffassung und zu einer kritisch-antiromantischen „epikuräischen" Lebensanschauung. Möglicherweise stehen diese mehr zyklothym anmutenden Züge mit den pyknischen Körperbaukomponenten in Parallele. Kant dagegen bietet in seiner Privatpersönlichkeit den schizothymen Typus des „weltfernen Idealisten" in seiner reinsten und höchsten Form, mit spartanischer Bedürfnislosigkeit, kindlicher Schlichtheit und lauterster idealistischer Sittlichkeit[1]). Leibniz in seiner optimistisch-polypragmatischen Art bildet körperlich und psychisch einen schönen Übergangstypus zwischen den schizothymen und zyklothymen Forschergruppen, doch ist er körperlich vorwiegend Astheniker.

In der privaten Lebensführung der schizothymen Forscher finden wir bei manchen Gruppen die Neigung zum lebensscheuen unpraktischen Stubengelehrten (Kant-Newtontypus), bei anderen mehr die heroisch-fanatischen Seiten des schizothymen Wesens (Typus Fichte-Schelling), im Gegensatz zu der konzilianten, beweglichen, weitgereisten, ins breite und volle Menschenleben nach allen Seiten hineinwirkenden zyklothymen Art der Humboldt-Goethegruppe.

Die hier vorläufig skizzierten Gesichtspunkte zu den Forscherveranlagungen müssen bei den geschilderten Schwierigkeiten einer breiten, empirischen Materialbeschaffung noch mit aller Vorsicht gehandhabt und nachgeprüft werden. Sie gelten sicherlich nur für die ausgesprochenen originalen Forscherbegabungen, während beim Durchschnittsgelehrten, ähnlich wie sonst bei der Berufswahl, die exogenen Zufälligkeiten der herrschenden wissenschaftlichen Mode, der durchlaufenen Schulung und des ganzen Milieus oft für die eingeschlagene Forschungsrichtung viel entscheidender sind als die Konstitutionsmomente. Denn nur wenige Menschen (dies gilt natürlich auch von den anderen Gruppen) sind so einseitig schizothym oder zyklothym veranlagt, daß sie sich bei gutem Willen und guter Begabung nicht auch in die gegensätzliche Denk- und Fühlweise etwas einarbeiten könnten, sobald die äußeren Umstände es verlangen. Und nur wenige wissenschaftliche Spezialzweige sind so einseitig nur auf das Anschauliche oder nur auf das Exakt-Systematische eingestellt, daß sie nicht auch dem Gegentypus reizvolle Seiten bieten könnten.

Die Führer und Helden.

Sowohl die zyklothymen wie die schizothymen Temperamente bieten in bestimmten Proportionen günstige Chancen für das praktische Handeln, während andere Proportionen, z. B. die zyklothyme Schwerblütigkeit und auf der schizothymen Seite die stark hyperästhetisch-affektlahmen, die ausgesprochen stumpfen und die „durchlöcherten" Defekttypen auf verantwortungsvollen praktischen Posten vorwiegend negative Resultate, wenn nicht ausgesprochenes Unheil nach der Art der „zäsarenwahnsinnigen" schizoiden Verbrecher zeitigen.

Hier beschäftigen uns nur die produktiven praktischen Temperamentsseiten in ihrer genialen Ausprägung. Auf der zyklothymen Seite finden wir im hypomanischen Temperament zahlreiche günstige Faktoren: freudigen

[1]) Seltsam kontrastiert von einer teilweisen Neigung zur Geselligkeit, zum Tafeln und Genießen.

Digitized by Google

Abb. 42. H. G. R. de Mirabeau.
(Aus Mirabeaus Lettres, London, Wilson 1832.)

Digitized by Google

Schwung, Optimismus, Wagemut, raschen Blick, Beweglichkeit, flüssige praktische Energie. Dann nach den zyklothymen Mittellagen zu: gesunden Menschenverstand, volkstümliche Art, praktischen Instinkt, Gemüt, freundlich-vermittelndes Geschick in der Menschenbehandlung. Dagegen fehlt es den reinen Zyklothymikern durchschnittlich an Härte des Charakters, an idealistischer Spannung und zäher, prinzipieller Konsequenz und Methode. Das zyklothyme Metall ist an sich etwas zu weich. Bei großen führenden Männern vorwiegend zyklothymen Temperaments finden wir daher, soviel sich bisher überblicken läßt, stets beträchtliche schizothyme Legierungen. An den paar biographisch gut zugänglichen geschichtlichen Beispielen lassen sich bis jetzt unter den Zyklothymikern folgende Führertypen herausheben:

1. die wagemutigen Draufgänger und derben, volkstümlichen Haudegen;
2. die flotten, großzügigen Organisatoren;
3. die konzilianten Vermittlungspolitiker.

Letztere stehen den zyklothymen Mittellagen näher, während die beiden ersten Gruppen ihre persönliche Zugkraft hauptsächlich ihren hypomanischen Komponenten verdanken.

Ein wundervolles Beispiel eines genialen Führers, der diese beiden Seiten zyklothymen Wesens in sich vereinigt, ist Mirabeau, der überlegene Lenker in den ersten Stürmen der französischen Revolution. Somatisch war er anscheinend eine runde, kurzgliedrige Gestalt voll Temperament, geschmeidiger Weichheit und Beweglichkeit, ein typischer Pykniker.

Er besaß ebenso vollkommen den Elan des wagemutigen Draufgängers wie die Vorsicht und Geschicklichkeit des Vermittlungspolitikers: ein Feuergeist voll von rednerischem Schwung und glühender Sinnlichkeit, voll Witz und Selbstgefühl; dabei doch stets gerecht und ausgleichend, ein toller Lebemann, Schwelger, Spieler und Schuldenmacher galantester Vergangenheit und doch gutmütig wie ein Kind, ein Mann, der lebte und leben ließ, ein Menschenfreund, der jedem Bettler ein Geldstück in die Hand drückte, bequem und läßlich mit den kleinen Leuten, der volkstümliche Mann bis in die letzten Ecken der Provinz und mit naivem Behagen sich schaukelnd in seiner Volkstümlichkeit. Ein Meister populärer, packender Ausdrucksweise, der die hitzigsten Debatten mit Sicherheit beherrschte, glättete und mit einer feinen, humoristisch-verbindlichen Form durchdrang und im trockensten Aktenstück irgendwo einen geistreichen Einfall oder eine anmutige Wendung anzubringen wußte. Skrupellos und nicht von der reinlichsten Moral, aber durch und durch großzügig, resolut, von gesundem Menschenverstand und frei von Fanatismus und Doktrin.

Geschickte Vermittlungspolitiker pyknisch-zyklothymer Konstitution, teils warmherzig mitreißend, großzügig, beweglich, organisatorisch unermüdlich wie Friedrich Naumann, teils liebenswürdig, verbindlich, sich anpassend wie Fürst Bülow, teils naiv selbstbewußt, polypragmatisch und dilettierend, haben wir in der jüngsten deutschen Geschichte öfters gesehen.

Aus der Gruppe der großen Organisatoren nennen wir als Beispiel den großen Techniker und Erfinder Werner Siemens, einen prachtvollen Charakterkopf mit scharf gebogener Nase, blitzenden Augen und breiten, vollen pyknischen Gesichtsformen. Eine Eroberernatur voll Geist, Lebensfreude und Lebens-

Digitized by Google

mut, unbekümmert, frisch, männlich und elastisch; einen Schöpfer, der bis zur Gefahr der Zersplitterung immer neue Pläne und Ideen in überstürzender Fülle hervorbrachte; einen modernen Großindustriellen von tollkühnem geschäftlichem Wagemut, der, von Hause aus ohne Vermögen, sich in „fast schwindeligem Flug" die Welt eroberte und Riesenunternehmen in Rußland und Übersee aus dem Boden stampfte. Eine kraftstrotzende, von Grund aus heitere Persönlichkeit, ein großer Optimist, wahrhaft, stolz, mutig und durch und durch unsentimental. — Eine etwas weichere Ausprägung dieses Typs zeigte beispielsweise der als

Abb. 43. J. Calvin. Späterer Stich.
(Aus der Monographie von Prof. D. Benrath „Calvin und das Genfer Reformationswerk". In „Werkshagen, Der Protestantismus". Dort auch zahlreiche andere Calvinporträts zum Vergleich.)

Psychotherapeut und sozialer Organisator größten Stils bekannte Bodelschwingh in seiner grundoptimistischen, wagemutigen, menschenfreundlichen, originell-humoristischen Art. Seine Konstitution zeigt noch deutlicher die pyknisch-hypomanischen Grundzüge. Wenn wir Männer dieses Typs „Organisatoren" nennen, so liegt der Schwerpunkt ihrer Organisationskraft doch schon viel mehr im hypomanischen Initialaffekt, im Gründen und Erobern, viel weniger im systematischen Ausbau.

Zum Typus der volkstümlichen Helden, Draufgänger und Haudegen nennen wir die Namen Blücher und Luther, wobei wir an der

Digitized by Google

komplizierten Persönlichkeit Luthers nur eine hauptsächliche Seite seines Wesens unter Abstraktion von den melancholischen und den schizothymen Zügen beleuchten. Beide zeigen, bei stark ausgeprägten zyklothym-hypomanischen Temperamentszügen, eine Neigung zu endogenen Gemütsschwankungen (bzw. bei Blücher Depressivpsychosen) und, was Luther betrifft, auch pyknischen Habitus; andererseits auch starke schizothyme Konstitutionseinschläge: Blücher hatte atypischen Körperbau und einen — wahrscheinlich schizophrenen — geisteskranken Sohn; bei Luther werden die schizothymen Züge durch Porträts und Charakterologie seiner Eltern und seine eigenen Jugendbilder (Neigung zum Winkelprofil) nahegelegt. Diese heterogenen Einschläge bedingen wohl bei beiden die Willenszähigkeit und die Andeutungen von Fanatismus.

Ihrem Typus fehlt das geschmeidige Konziliante der einen und das Organisationstalent der anderen letztgenannten Gruppe. Ihre Größe liegt in ihrem lodernden Feuer, das — nach echt hypomanischer Art — besonders im ersten Anlauf alles entzündet, hinreißt, vorwärtsreißt und zusammenrafft, während der Ausbau anderen überlassen bleibt. Die systemlose Gemütspolitik Luthers (Bauernkrieg!) und die gutmütige Fettleibigkeit seiner ebenfalls pyknischen Landesherren drückt den Anfängen der deutschen Reformation in organisatorischer Hinsicht ihren zyklothymen Stempel auf. Blücher und Luther waren Männer von beispielloser Volkstümlichkeit. Dem Volk gefällt das zugleich Heldenhafte und Kindliche an ihnen, das gerade, ehrliche Vorstürmen, ihr polterndes Zürnen und Trotzen, ihre packende, derbe Sprache, ihre Treuherzigkeit und ihr grobkörniger Mutterwitz.

Ganz anders sind die Heroen schizothymen Temperaments beschaffen. Ihre Erfolge beruhen hauptsächlich auf folgenden Seiten der schizothymen Charakterologie: ihrer Zähigkeit und systematischen Konsequenz, ihrer Bedürfnislosigkeit, spartanischen Strenge und stoischen Widerstandskraft gegen Strapazen, ihrer Kälte gegen das menschliche Einzelschicksal einerseits, andererseits ihrem verfeinerten ethischen Empfinden und unbestechlichen Gerechtigkeitsfanatismus, besonders ihrem feinen Ohr für das Seufzen der Schwachen und Verletzten, ihrem hyperästhetischen Mitleid, Ekel und Pathos gegenüber den Leiden und Verheerungen durch Sittenschäden und Volksseuchen, Mißhandlung der Tiere und unterdrückten Volksklassen, ihre Neigung zum Idealismus überhaupt. Die Kehrseite dieser Vorzüge ist ein gewisser Hang zum Starren, Doktrinären, einseitig Engen und Fanatischen, ein durchschnittlicher Mangel an Wohlwollen, bequemer natürlicher Menschlichkeit, an Verständnis für die konkrete Situation und die Eigenart des fremden Einzelmenschen.

Es lassen sich folgende Gruppen bilden:

1. die reinen Idealisten und Moralisten;
2. die Despoten und Fanatiker;
3. die kalten Rechner.

Wir nehmen die letzte Gruppe als weniger wichtig kurz vorweg. Die diplomatische Art des Fürsten Metternich, eines Mannes von stark leptosomen Gesichtsformen, läßt manche solche Züge erkennen. In der Schillerschen Darstellung des Feldherrn Wallenstein kommt diese vorsichtige, skrupellos kühle, rechnerische Art der Beherrschung von Menschen und Verhältnissen schön heraus, in paradoxer und doch biologisch durchaus echter Verbindung mit dem mystisch-

Digitized by Google

metaphysischen Hang des Schizothymikers. — Eine mehr passiv-scheue Variante dieser geschmeidigen, kühl diplomatischen, gemütlosen Taktik ist z. B. das Verhalten des Erasmus in den Reformationskämpfen. Man vergleiche dazu sein Porträt von Holbein, das in anatomischem Bau wie in seelischem Ausdruck eine Abhandlung ersetzt. — Voltaire ist ein mageres, schlaues und sarkastisches Männchen: „Seid tugendhaft", schreibt er an seine Freunde, „mentez, mentez! Il faut mentir comme un diable, non pas timidement, non pas pour un temps, mais hardiment et toujours".

Wie der schizothyme Formkreis voller Antithesen ist, immer die Extreme umschließt und nur der Mittellagen entbehrt, so setzt sich diesem kalten, biegsamen, z. T. durchaus amoralischen Typus die pathetische Leidenschaft und die trenge Unentwegtheit der reinen Idealisten und Moralisten schroff entgegen. Die Namen Kant, Schiller und Rousseau sollen diese Gruppe ungefähr bezeichnen. Das eigentümliche an diesen Naturen ist, daß sie, selbst nicht im praktischen Leben stehend und — mit Ausnahme Schillers — auch dafür ungeeignet, doch durch das einfache Aussprechen von Gedanken monumentale Tatwirkungen erzielt haben, die an Größe und Dauerhaftigkeit die geschichtlichen Leistungen jener praktischen Rechner weit überragen. Der unstete, schüchterne Hyperästhetiker Rousseau hat, ein weltscheuer Einsiedler mit einem sensitiven Verfolgungswahn im Innern, aus seinem Waldversteck haraus die französische Volksseele in Wellenschläge versetzt, die zu den unmittelbarsten Triebmomenten der großen Revolution wurden. „Natur", „Menschenrecht", „Staatsvertrag". Er hat direkt die Stichworte geliefert, auf die die tatschwangere Zeit noch wartete. In verwandten, wenn auch nicht ganz so unmittelbaren Beziehungen steht der eiserne „kategorische Imperativ" Kants, der Kant-Schillersche Idealismus überhaupt, zu dem weltgeschichtlichen Geschehen der Befreiungskriege, ja zur dauernden Prägung einer gewissen Seite des klassischen Preußentums.

Die Wirkung solcher und vieler kleineren Schizothymiker auf ihre Zeit beruht auf der schroff alternativen Art ihrer Gefühle und logischen Formulierungen. Sie sind nicht Menschen, die überall ein Mehr oder Weniger von Gutem und Schlechtem sehen, die überall reale Möglichkeiten und Auswege finden, Sie sehen nicht Möglichkeiten, sondern nur die krasse Unmöglichkeit, das Festgefahrene, Unhaltbare, das schroffe Halt! „Bis hierher und nicht weiter." Sie sehen nicht Wege, sondern nur den einen Weg, den einen Scheideweg: Entweder — oder. Hier ins Paradies, dort zur Hölle. Heißer Haß mischt sich mit rührenden Wunschtönen; die grellen Karikaturen der Schillerschen Jugenddramen, die utopischen Idealismen Rousseaus, der eine kategorische Imperativ: „Du kannst, denn du sollst!" So zeichnen sie die eine Linie, die so gerade und einfach aussieht, quer durch alle Realität. So prägen sie die heißen und kalten Schlagworte, die wenigen, starken Parolen, die einem halben, fauligen und gewitterdumpf bangenden Zeitalter durch Mark und Bein gehen. Sie sind die Helden für die großen Umwälzungszeitalter, die keine Realisten mehr brauchen können, für Zeitalter, wo das Unmögliche noch die einzige Möglichkeit ist.

Das autistische Denken wird hier — nicht zur Realität, denn das ist unmöglich, aber zum stark wirkenden Ferment bei der Umsetzung einer historischen Realität in eine andere. In gewissen historisch zugespitzten Situationen werden

Digitized by Google

diese Fermentwirkungen durch autistische Schlagworte selbst mittelmäßiger Fanatiker und Utopisten besser hervorgebracht, als durch alle realpolitischen Versuche und Erwägungen. Diese Fermentwirkung des autistischen Gedankens, der einseitig rigorosen, scharf antithetisch zugespitzten Idee beobachten wir sogar an den ethischen Lehren des großen, einsamen Denkers Kant, die in trockenem Gelehrtenstil, ohne alles Vortragspathos, ohne Seitenblick auf Massenwirkung herausgekommen sind. Schon öfters hat ein solches harmloses Stichwort aus stiller Gelehrtenstube eine dröhnende Resonanz in dem Pathos der Tageskämpfe, ja die plötzliche, explosive Erhitzung der geladenen Atmosphäre eines Zeitalters zur Folge gehabt, vor der der Urheber selbst zurückprallte und erschrak.

Hierin liegt die innere Verwandtschaft des Idealistischen mit dem Revolutionären, das, was uns zu dem Typus der schizothymen Fanatiker und Despoten hinüberführt. Alle Elemente des hochgespanntesten, sittlichen Idealismus finden wir bei den Figuren der Gruppe Savonarola, Calvin, Robespierre[1]), eine schroff alternative ethische Einstellung, ein autistisches Besessensein von der Idee ihres Zeitalters, vom rücksichtslosen Haß gegen die Realität, gegen die Schönheit, den Genuß, gegen alles, was im leisesten lacht oder blüht oder quillt. Es bleibt nichts bestehen als das pure, kahle, ethisch-religiöse Schema. Eine durch blasse Angst tugendhaft gewordene Menschheit, rings umzäunt von Gittern. Wo etwas sich zeigt, was den kategorischen Imperativ im mindesten ein wenig antasten, umranken oder beiseite drücken möchte, wo etwas Lebendiges sproßt — das wird geköpft. Und über dem Ganzen Robespierre. Der Bluthund? Nein, der Schüler Rousseaus und der zärtlichen Mutter Natur, der schüchterne, sanfte Schwärmer — ein blasses tugendhaftes Gespenst, ein Ungeheuer von einem Schulmeister. Ohne Gefühl für das Ungeheure. Er ist ganz in die Lektüre des Contrat social, seines Lieblingsbuches, vertieft, das er mit pedantischer Sorgfalt ins Wirkliche übersetzt. Er spürt nicht, was er anrichtet. Er köpft mit unbestechlicher Gerechtigkeit weiter. Er spürt nichts dabei, als — die Tugend und das Ideal. Er spürt nicht — daß das weh tut. Dabei macht er Gedichte wie Hölderlin und vergießt Tränen der Rührung, wenn er redet. Schlicht-bürgerlich, anständig, bescheiden, ein sanfter, gefühlvoller Hausgenosse, der nichts so sehr fürchtet als laute Ovationen und Damen.

Es gibt in der Geschichte wenig Persönlichkeiten, die eine so klassische Reinkultur schizothymer Eigenschaften in ihren bizarrsten Kontrasten darstellen wie Robespierre: Die schneidendste Gefühlskälte dicht neben gefühlvoller Überspannung, heroisches Pathos und idyllische Schwärmerei, höchsten Idealismus und größte Brutalität, fanatische Zähigkeit und plötzliches Versagen des Entschlusses, den Eindruck hinterhaltiger Verschlossenheit bei geradester Prinzipientreue. Etwas Mürrisches, Mißtrauisches, Gespreiztes, Pedantisches, Schüchternes. Ein tugendhafter Mörder, ein Unmensch aus Humanität. „Ein Fanatiker kalter und dennoch toll gewordener Reflexion."

---

[1]) Eine schöne Parallelfigur aus der deutschen Revolutionsgeschichte ist der Burschenschafter Karl Follen. Vgl. die Monographie von R. Pregizer, Die politischen Ideen des Karl Follen, Tübingen, Siebeck 1912. („Beitr. z. Parteigeschichte", Heft 4.)

Digitized by Google

Ein sonderbarer Idealist. Mirabeau, sein zyklothymer Antipode, sagt kopfschüttelnd über ihn: „Dieser Mensch glaubt alles, was er sagt."

Dieselbe schizothyme Trias: Idealismus, Fanatismus, Despotismus finden wir in der größeren und weitschauenderen Persönlichkeit Calvins. Robespierre wirkt wie sein karikierter Doppelgänger in einem anderen Jahrhundert. Die idealistisch-theokratische Revolutionsherrschaft Savonarolas in Florenz, Calvins in Genf und Robespierres in Paris haben historisch merkwürdige Ähnlichkeiten. Auch aus der Kutte Savonarolas blickt das Winkelprofil[1]) drohend hervor. Die schizothymen Eintagsschöpfungen der kleineren Geister stürzten nach kurzer Zeit, während die Calvinsche Kirchenverfassung wie das versteinerte Monument eines großen schizothymen Geistes sich, erst allmählich ins Menschlichere gewandelt, durch Jahrhunderte gehalten hat: streng organisatorisch im Aufbau, straff, kalt, systematisch, voll von strengem Ethos und fanatischer Überzeugungskraft, aggressiv, unduldsam, der reine Gedanke, das reine Wort — ohne Bild, ohne Lachen, ohne Gemüt, ohne Humor, ohne Konzilianz. Die geschworene Feindin aller diathetischen Affekte.

Daß Calvin, meist aus theologischen Gründen, in 4 Jahren über 50 Personen hingerichtet und noch mehr verbannt hat, ist weniger bekannt. Der Zyklothymiker Luther meint in dieser Richtung, daß „die Henker nicht die besten Doktores" wären.

In der kaltblütigen heroischen Zähigkeit Friedrichs des Großen[2]) endlich feiert die schizothyme Charakterstärke wohl ihre größten Triumphe. Der aufgeklärte Absolutismus seines in allen Einzelheiten ihn persönlich abspiegelnden Staatswesens war ein maschinenartiges schizothymes Wunderwerk aus abstraktem, kategorischem Pflichtgefühl, spartanischer Einfachheit und Härte, muskelstraffer Befehlsautomatie, monumentaler Pedanterie und exakter logischer Systematik, das von dem König selbst im Sinne eines philosophisch abstrakt gefärbten Vernunft- und Tugendidealismus gelenkt wurde, wobei das strenge Gerechtigkeitsschema da und dort von einer aufzuckenden Despotenlaune und von hundert blitzenden Sarkasmen gekreuzt wird. Dieses schematische schizothyme Grundgerüst des Staatsgedankens Friedrichs des Großen wird von den nicht unbeträchtlichen realistisch-humoristischen Komponenten seines Wesens gemildert und großzügig praktisch nutzbar gemacht. Erst diese zyklothyme Legierung vollendet bei ihm das Prädikat „der Große".

---

[1]) In biologischer Hinsicht ist zu bemerken: Die Gesichtsbildung Calvins zeigt die extremsten leptosomen Formen, die man wohl auf historischen Porträts finden kann (mageres, sehr langgezogenes Gesicht, überhohes Mittelgesicht, lange scharfe Nase, auf manchen Bildern auch hypoplastischen Unterkiefer). Robespierre war der Sohn einer schwindsüchtigen Mutter und eines später geisteskranken Vaters (Verstimmung mit unstetem Reisedrang). Er selbst war schlank, das Gesicht gelblich blaß, mager, scharf geschnitten, von kränklichem Aussehen, die Stirn nieder, die Nase frei und gebogen; er litt bei Erregung an tikartigen Schulterzuckungen, sein Lachen wirkte grimassierend, seine Körperbewegungen waren steif und maschinenmäßig.

[2]) Biologisch sei folgendes bemerkt: Der alte Fritz zeigte bekanntlich kleinen mageren Körperbau mit klassischem Winkelprofil. Drei von seinen Großeltern waren Welfen. Das Welfenhaus zeigte in den nächsten Blutsverwandten Friedrichs und auch sonst eine wahre Musterkarte von schwer schizoiden Sonderlingen mit eingestreuten, schizophrenieverdächtigen Psychosen; dieser schizoide Erbgang zieht sich dann weiter bis zu den geisteskranken schizophrenen Bayernkönigen Ludwig II. und seinen Bruder Otto (vgl. Strohmayer und Sommer).

Digitized by Google

„Unbändig viel Charakter", „ein Granit", sagt Karoline über Schelling

Der Adel, die Größe der Gesinnung, die Zähigkeit in widrigen Schicksalen, das Harte, Reine und Ganze des persönlichen Stils, das Heroische, das ist die Lebensform großer Schizothymiker. So war Schiller. Das Halbe und Gebrochene schleudert er rücksichtslos hinter sich. Fort mit Bürger, fort mit Schlegel, fort mit allem, was nicht leben und nicht sterben kann. Einen Fußtritt dem tintenklexenden Säkulum. Dann immer reiner, freier und edler: Herakles. Die Apotheose der sittlichen Persönlichkeit. Es bleibt allein: das Ideal und der Wille. „Felsigt," berichtet, noch etwas erkältet von seinem Besuch, Jean Paul, „felsigt hartkräftig, voll Edelsteine, voll scharfer, schneidender Kräfte — aber ohne Liebe." Goethe[1]) aber sagt noch als alter Mann, wenn er an den Freund zurückdenkt, mit feierlicher Betonung: „Er war wie Christus, und so müßte man auch sein."

Fünfzehntes Kapitel.

Theorie der Temperamente.

Die drei Begriffe: Konstitution, Charakter und Temperament haben für uns im Laufe unserer Untersuchungen ungefähr folgenden Sinn bekommen:

Unter Konstitution[2]) verstehen wir die Gesamtheit aller der individuellen Eigenschaften, die auf Vererbung beruhen, d. h. genotypisch verankert sind. Dabei ist klar, daß der praktische Konstitutionsforscher die durch äußere Reize bedingten Modifikationen der Erbanlage, speziell früherworbener Art, niemals wird streng aus dem Konstitutionsbegriff ausschalten können, wenn man nicht zu ganz fiktiven, unfruchtbaren und im Grunde auch unlogischen Definitionen kommen will; denn alles konkrete Lebendige ist uns stets nur als Wechselwirkungsprodukt von Anlage und Milieu gegeben. Man wird vernünftigerweise nur sagen dürfen, daß das Wort Konstitution im herkömmlichen Sprachgebrauch seinen Schwerpunkt mehr nach der Seite der Erbanlage hin legt, daß es ev. auch die von einer noch sehr plastischen Erbanlage in den ersten Lebenszeiten auf Milieureize gegebenen selbsttätigen Umformungen dieser Anlage mit umfassen kann, daß man aber jedenfalls die vorwiegend akzidentellen Milieuprodukte, wie etwa die Resultate einer späteren Verletzung oder Infektion, zweckmäßigerweise aus dem Konstitutionsbegriff ausschließen wird.

Nur einen Teil der Konstitutionsfaktoren haben wir unseren Untersuchungen zugrunde gelegt, nämlich die Wechselbeziehung zwischen Körperbau, Persönlichkeitsanlage, psychiatrischer und internistischer Morbidität. Der Konstitutionsbegriff ist ausgesprochen psychophysisch, gesamtbiologisch, auf das Ineinander von Körperlichem und Psychischem gerichtet. Der Begriff Charakter dagegen ist ein rein psychologischer:

Unter Charakter verstehen wir die Gesamtheit aller affektiv-willensmäßigen Reaktionsmöglichkeiten eines Menschen, wie sie

[1]) Sinngemäß zitiert nach verschiedenen Aussprüchen des alten Goethe.

[2]) Wir schließen uns hierin den guten Auseinandersetzungen Kahns über „Konstitution, Erbbiologie und Psychiatrie" im wesentlichen an (Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. **45.** 1920).

Digitized by Google

im Lauf seiner Lebensentwicklung entstanden sind, also aus Erbanlage und sämtlichen exogenen Faktoren: Körpereinflüssen, psychischer Erziehung, Milieu und Erlebnisspuren[1]).

Der Ausdruck Charakter nimmt die psychische Gesamtpersönlichkeit von der Affektseite aus, ohne daß sich natürlich die Intelligenz an irgendeiner Stelle davon trennen ließe. Der Begriff Charakter hat also ein großes Stück mit dem Begriff Konstitution gemeinsam, nämlich den ererbten Teil der psychischen Qualitäten; er abstrahiert dagegen von den körperlichen Korrelaten, die der Konstitutionsbegriff mit umfaßt, während er andererseits die exogenen Faktoren, besonders die Erziehungs- und Milieuresultate, als wichtigen Bestandteil in sich schließt, die dem Konstitutionsbegriff im wesentlichen fremd sind. — Zudem pflegt man herkömmlich die schwer krankhaften Seelenzustände nicht mehr als Charakter zu bezeichnen.

Außer dieser genau umschriebenen Bedeutung kann man den Ausdruck Charakter auch allgemein für den Persönlichkeitsaufbau gebrauchen, ohne auf die Unterscheidung von konstitutionellen und exogen entwickelten Faktoren wesentliches Gewicht zu legen.

Der Ausdruck Temperament endlich ist für uns zunächst noch kein geschlossener Begriff, sondern ein heuristisches Kennwort, dessen Reichweite wir jetzt noch nicht übersehen, das aber der Richtungspunkt für eine wichtige Hauptdifferenzierung der biologischen Psychologie werden soll. Wir stellen uns nämlich vorläufig einmal zwei ineinander greifende Hauptwirkungskreise[2]) vor:

1. Die seelischen Apparate, was man ungefähr auch den psychischen Reflexbogen nennt, die Faktoren also, die in wahrscheinlich phylogenetisch gestaffeltem Instanzenzug die bildliche und vorstellungsmäßige Verarbeitung seelischer Reize vom Sinneseindruck bis zum motorischen Impuls vermitteln. Ihr körperliches Korrelat sind die Gehirnzentren und -bahnen in unzertrennbarem Zusammenhang mit den Sinnesorganen und den Motilitätsinstanzen: also der Sinnes-Gehirn-Motilitätsapparat.

2. Die Temperamente. Sie sind, wie wir empirisch sicher wissen, blutchemisch, humoral mitbedingt. Ihr körperlicher Repräsentant ist der Gehirn-Drüsenapparat. Die Temperamente sind derjenige Teil des Psychischen, der, wahrscheinlich mit auf humoralem Weg, mit dem Körperbau in Korrelation steht. Die Temperamente greifen, Gefühlstöne gebend, hemmend und antreibend in das Triebwerk der „seelischen Apparate" ein. Die Temperamente haben, soweit sich bisher empirisch übersehen läßt, offenbar Einfluß auf folgende seelische Qualitäten: 1. auf die Psychästhesie, die Überempfindlichkeit oder Unempfindlichkeit gegen seelische Reize; 2. auf die Stimmungsfarbe, die Lust- oder Unlusttönung der seelischen Inhalte, vor allem auf der Skala heiter und traurig; 3. auf das psychische Tempo, die Beschleunigung oder Hemmung der seelischen Abläufe im allgemeinen, wie auf ihrem speziellen Rhythmus (zäh festhaltend, plötzlich abspringend, Sperrung, Komplexbildung); 4. auf die

[1]) Genaueres hierüber in meinem Buch über den sensitiven Beziehungswahn. Berlin, Julius Springer, 2. Aufl. 1927.

[2]) Näheres hierüber in meinem Buch: Medizinische Psychologie. 3. Aufl. Leipzig, Thieme 1926.

Digitized by Google

Psychomotilität, und zwar sowohl auf das allgemeine Bewegungstempo (beweglich oder behäbig), als auch auf den speziellen Bewegungscharakter (lahm, steif, hastig, stramm, weich, rund usw.).

Dabei ist empirisch festzustellen, daß die Kräfte, die alle diese Faktoren beeinflussen, offenbar auch bei der Bildung der Anschauungs- und Vorstellungstypen, bei dem, was man Intelligenz oder geistige Anlage nennt, ein wichtiges Wort mitzureden haben, wie wir in den einzelnen Kapiteln, besonders an den Gelehrten und Künstlern des öftern gezeigt haben. In welcher Art z. B. bei dem, was man abstraktes und anschauliches Denken, optischen und akustischen Vorstellungstypus nennt, Temperamentseinflüsse und Struktureigentümlichkeiten spezieller Gehirnapparate ineinandergreifen, vermögen wir noch nicht zu übersehen. Zumal die Möglichkeit offen bleiben muß, daß humorale Hormonwirkungen auch am anatomischen Gehirnaufbau so wie am übrigen Körperbau beteiligt sind, wodurch die ganze Frage eine geradezu schwindelnde Kompliziertheit bekommt. Wir werden daher gut tun, den Temperamentsbegriff zunächst um die psychischen Instanzen zu gruppieren, die erfahrungsgemäß auf akute chemische Wirkungen exogener (Alkohol, Morphium), wie endokriner Art besonders leicht und häufig ansprechen, also vor allem Affektivität und allgemeines psychisches Tempo.

Im einzelnen ist zur biologischen Grundlegung unserer Vorstellungen von den Temperamenten folgendes zu sagen: das Gehirn bleibt zum mindesten Erfolgsorgan für sämtliche auf das Temperament bezügliche Wirkungen, auch soweit sie vom Blutchemismus ausgehen. Daß direkte Einwirkung auf das Gehirn Temperamentsveränderungen einschneidendster Art hervorbringen kann, zeigt die experimentelle Erfahrung an den Gehirntraumatikern. Man muß diese Selbstverständlichkeit besonders unterstreichen, damit wir nicht gleich von der hirnanatomischen in die humorale Einseitigkeit verfallen, wozu gerade bei der jetzigen Modeströmung Gefahr ist. Wieweit neben dieser Eigenschaft als Erfolgsorgan das Gehirn auch primäre aktive Funktionen beim Zustandekommen solcher psychischer Qualitäten, wie der Stimmungsfarbe und des allgemeinen psychischen Tempos hat, werden wir heute nicht entscheiden wollen. Bezüglich der verschiedenen sensorischen und psychomotorischen Funktionstypen, der Typen der Vorstellungs- und Anschauungsbildung werden wir erst recht noch keine Antwort suchen auf die Frage: was ist von diesen verschiedenen seelischen Funktionstypen in anatomisch geschiedenen Gehirnapparaten repräsentiert und was beruht nur auf Umschaltungen desselben Apparates durch verschiedene chemisch humorale Einflüsse. Wir werden es aber schon für einen Gewinn halten, uns diese Fragestellung überhaupt einmal formuliert zu haben. Die einseitige Denkrichtung, die letzhin alles Seelische in Gehirnzentren unterzubringen geneigt wäre, wird dadurch wesentlich modifiziert. Jedenfalls ist es keine Fragestellung, die müßig aus der Luft gegriffen wäre, sondern sie wird durch den Gang unserer empirischen Untersuchungen im Verlauf dieses Buches geradezu aufgedrängt.

Nun zu den inneren Drüsen. Daß das endokrine System auf die Psyche, speziell die Temperamentsqualitäten, wesentlichen Einfluß hat, ist eine empirische Tatsache, die bezüglich der Schilddrüse durch die ärztlichen Erfahrungen bei Kretinismus, Myxödem, Cachexia strumipriva und Basedow, bezüglich der Keimdrüse durch das Kastrationsexperiment sichergestellt ist.

Digitized by Google

Wir sehen nun bei den großen schizothymen und zyklothymen Temperamentsgruppen wiederum die Korrelation zwischen Körperbau und Temperament, also gerade diejenige biologische Beziehung, die uns auch bei den groben glandulären Ausfallswirkungen so sehr in die Augen springt, wenn wir etwa den Parallelismus zwischen psychischer Mißbildung und hypoplastischem Körperbau bei den Kretinen oder den Parallelismus zwischen dem Längenwachstum der Extremitätenknochen und der psychischen Temperamentsverschiebung bei den Frühkastraten und Eunuchoiden betrachten, also Dinge, die sich biologisch gesetzmäßig bis in die höhere Tierreihe verfolgen lassen. Bei der Hypophyse ist der Einfluß auf das Körperwachstum in der Akromegalie besonders auffallend, auch parallele Temperamentseinflüsse sind zweifellos bei manchen Akromegalen festzustellen, nur klinisch noch nicht genügend herausgearbeitet. Vollends bei den polyglandulären Syndromen sind die massiven Eingriffe der Drüsenmißfunktion in den Körperbau, die Trophik der Gewebe, wie in die psychische Funktionsfähigkeit deutlich sichtbar.

Der Gedanke ist sehr naheliegend, daß die großen, normalen Temperamentstypen der Zyklothymiker und Schizothymiker in ihrer empirischen Korrelation mit dem Körperbau durch ähnliche humorale Parallelwirkung zustande kommen möchten, wobei wir natürlich nicht einseitig an die Blutdrüsen im engeren Sinn, sondern an den gesamten Blutchemismus denken müssen, wie er z. B. wesentlich durch die großen Eingeweidedrüsen, letzten Endes durch jedes Körpergewebe überhaupt mitbedingt ist. Wir werden an Stelle des einseitigen Parallelismus: Gehirn und Seele bewußt und endgültig den anderen: Soma und Psyche setzen, eine Denkweise, die ja überhaupt klinisch mehr und mehr sich einbürgert.

Zur Stütze der humoralen Betrachtungsweise der Temperamente kommt weiter noch folgendes empirische Material von seiten der endogenen Psychosen als der extremen Zuspitzungen der normalen Temperamentstypen hinzu. Einmal die Tatsache, daß bisher beim manisch-depressiven Irresein wie bei der Schizophrenie die hirnanatomischen Befunde trotz sorgfältigsten Suchens nicht sehr erheblich, bei den Zirkulären geradezu negativ gewesen sind; soweit da und dort Hirnbefunde vorhanden sind, können sie sehr wohl sekundär durch humorale Giftwirkung bedingt sein. Deshalb neigt sich auch die klinische Auffassungsweise dieser Psychosen immer mehr dem Humoralen zu.

Sodann haben wir bei der Schizophrenie eine Reihe von speziellen Tatsachen an Körperbau, Sexualtrieb und klinischer Verlaufsweise herausgestellt (siehe Kap. 6), die alle zusammengenommen zum mindesten einmal für die Keimdrüse sehr belastend sind, wobei wir allerdings keinesfalls an massive monosymptomatische Keimdrüsenstörungen denken dürfen, die bekanntlich keine Schizophrenie machen, sondern wahrscheinlich an komplizierte Dysfunktionen der Keimdrüse in Korrelation mit dem endokrinen Gesamtapparat und dem Gehirn. Vorläufig ist hier noch alle Vorsicht geboten, da ganz sichere Schlüsse auf Grund des empirischen Materials überhaupt noch nicht möglich sind, besonders nicht in der Richtung, daß die Keimdrüse in jedem Fall beteiligt sein müßte; wie denn sehr denkbar ist, daß verschiedene endokrin-chemische Kombinationen dieselben psychotischen Wirkungen haben könnten. — Außer diesen sehr gehäuften keimdrüsenverdächtigen Tatsachen

Digitized by Google

sind uns in einzelnen Fällen auch körperliche Befunde begegnet, die auf massive polyglanduläre Störungen hinzuweisen scheinen (siehe Kap. 5). Diese massiven Befunde sind aber sehr in der Minderzahl, stehen zudem psychiatrisch zum Teil auf der Grenze, wo die feinere schizophrene Symptomatologie in die einfachen dysglandulären Schwachsinnsformen und groben Verblödungen übergeht. Dagegen sind uns bei den Zirkulären solche somatischen Tatsachen, die sich zu den Wirkungen der Blutdrüsen im engeren Sinne in Analogie setzen ließen, bis jetzt nicht begegnet, sondern nur deutliche Beziehungen mit dem allgemeinen Körperhaushalt, vor allem dem Körpergewicht und Fettstoffwechsel. Möglicherweise wird man also hier, eine humorale Ätiologie überhaupt vorausgesetzt, eher an andere Faktoren des Blutchemismus, wie z. B. die großen Eingeweidedrüsen, und nicht in erster Linie an die engeren Blutdrüsen zu denken haben.

In dieser Hinsicht ist auch bezeichnend, daß die uns bis jetzt bekannten seelischen Wirkungen der einzelnen Blutdrüsen sich vorwiegend auf der psychästhetischen Skala bewegen, während sie in diathetischer Hinsicht viel weniger eindeutig sind. Kastration hat z. B. schon im Massenexperiment bei den Haustieren nicht sowohl Einfluß auf die Euphorie als vielmehr sehr deutliche Wirkung auf das psychästhetische Befinden im Sinne einer gewissen phlegmatischen Temperamentsabstumpfung. Das Seelenleben der Eunuchoiden hat mit gewissen schizoiden Gruppen engste Analogien[1]). Ebenso steht bei den groben Schilddrüsenausfällen des Menschen im Kretinismus und Myxödem die psychästhetische Abstumpfung durchaus im Vordergrund. Umgekehrt macht Überproduktion der Schilddrüse im Basedow eine exquisit hyperästhetische Nervosität; und die Pubertätsstimmungen, die mit dem starken Einsetzen der Keimdrüsenfunktion einhergehen, vor allem die typischen Pubertätsaffekte: Pathos und Sentimentalität mit ihrem alternativen und überspannten Charakter entsprechen qualitativ ganz gewissen Proportionen der Schizothymiker.

Es fehlt zwar auch keineswegs an Beziehungen des engeren endokrinen Systems zu den diathetischen Affekten (Involutionsmelancholie, Basedowpsychosen), doch sind diese viel weniger durchgehend und bezüglich eines direkten Zusammenhangs schon deshalb schwieriger zu beurteilen, weil akutere psychästhetische Verschiebungen häufig sekundär mit intensiven Unlust- oder Lustempfindungen begleitet werden. Doch sei dem, wie ihm wolle.

Jedenfalls können wir uns vorläufig einmal leicht vorstellen, daß das Temperament eines Menschen, abgesehen von seinem Gehirnzustand, von 2 großen chemischen Hormongruppen abhängig ist, von denen die eine der diathetischen, die andere der psychästhetischen Affektskala, allgemeiner gesagt, die eine den zyklothymen, die andere den schizothymen Temperamentstypen korrespondiert. Beim Gros der Durchschnittsmenschen wären diese beiden Hormongruppen gemischt in wechselnden Verhältnissen vorhanden, während die ausgesprochenen Zyklothymiker und Schizothymiker mit ihrer einseitigen Verstärkung einer Hormongruppe entweder durch vereinzelte Vererbungsvarianten oder durch konsequente familienweise Herauszüchtung entstünden.

[1]) Vgl. Fischer (Gießen) l. c.

Digitized by Google

Auf alle diese theoretischen Erwägungen darf man beim heutigen lückenhaften Bestand unserer Erkenntnisse kein großes Gewicht legen. Es ist nur notwendig und förderlich, daß man sich diese verwickelten Gesichtspunkte einmal genau durchdenkt und die beim heutigen Kenntnisstand nächstliegenden Denkmöglichkeiten zu vorläufigem, jederzeit widerruflichem praktischen Gebrauch übernimmt. Denn irgendeine noch so vage Vorstellung vom Zusammenhang der Dinge macht sich zwangsläufig zuletzt jeder Forscher, und wer als reiner Empiriker ganz um das Nachdenken herumkommen will, der fällt gerade in die schwärzeste Gehirnmythologie, wie man in früheren Jahrzehnten leider gesehen hat. Deshalb werden wir uns vor jeder Einseitigkeit und jeder dogmatischen Festlegung sorgfältig hüten und in unserem Denken jederzeit Platz auch für direkte zerebrale Kausalmomente hinsichtlich der Temperamente wie des Körperbaus offen lassen, auch wenn die humoralen Gesichtspunkte beim heutigen Forschungsstand zunächst die deutlicher greifbaren sind.

Viel wichtiger als die Theorie ist die Festhaltung der direkten empirischen Resultate unserer Untersuchungen, von denen wir einige der wichtigeren nochmals in einer Tabelle zusammenfassen:

Tabelle 23.

Die Temperamente.

	Zyklothymiker	Schizothymiker
Psychästhesie und Stimmung	diathetische Proportion: zwischen gehoben (heiter) und depressiv (traurig)	psychästhetische Proportion zwischen hyperästhetisch (empfindlich) und anästhetisch (kühl)
Psychisches Tempo	schwingende Temperamentskurve: zwischen beweglich und behäbig	springende Temperamentskurve: zwischen sprunghaft und zäh, alternative Denk- u. Fühlweise
Psychomotilität	reizadäquat, rund, natürlich, weich	öfters reizinadäquat: verhalten, lahm, gesperrt, steif usw.
Affiner Körperbautypus	pyknisch	leptosom, athletisch, dysplastisch und ihre Mischungen

Die Temperamente treten also zunächst in die beiden großen Konstitutionsgruppen der Schizothymiker und Zyklothymiker auseinander. Innerhalb der beiden Hauptgruppen zeigt sich eine weitere Zweiteilung, je nachdem das zyklothyme Temperament habituell mehr nach dem heiteren oder mehr nach dem traurigen Pol, das schizothyme mehr nach dem empfindlichen oder nach dem kühlen Pol zu gelegen ist. Eine zahllose Menge von individuellen Temperamentsschattierungen ergibt sich nun schon aus der diathetischen und psychästhetischen Proportion, d. h. aus dem Verhältnis, in dem sich innerhalb desselben Temperamentstypus die polaren Gegensätze gegeneinander verschieben, überschichten, oder schwankend ablösen. Außer nach den Proportionen eines individuellen Temperaments fragen wir immer sogleich nach seinen Legierungen, d. h. nach der Tönung, die der vorherrschende Temperamentstypus durch andersartige Beimischungen im Erbgang mitbekommen hat.

Digitized by Google

Dieser Reichtum von Schattierungen wird vermehrt durch die Unterschiede des psychischen Tempos. Hier haben wir allerdings bei den Zyklothymikern den empirischen Tatbestand, daß die heiteren zugleich meist auch die beweglichen und die von den Mittellagen nach der depressiven Seite zu gelegenen Temperamente zugleich auch mehr die behäbig-langsamen sind. Wie uns das aus der klinischen Erfahrung bezüglich der engen Zusammengehörigkeit zwischen heiterer Erregung, Ideenflucht und psychomotorischer Erleichterung im manischen, von Depression, Gedanken- und Willenshemmung im melancholischen Symptombilde schon länger bekannt ist. Auch bei den gesunden zyklothymen Temperamenten gehört eine bestimmte Stimmungslage mit einem bestimmten psychischen Tempo vorwiegend zusammen, indem sich Heiterkeit und Beweglichkeit gerne zum hypomanischen, Depressionsneigung und Langsamkeit zum schwerblütigen Temperamentstypus verbinden. Die zyklothymen Mittelagen zwischen beiden Endpolen bezeichnen wir mit Bleuler als syntone Temperamente.

Dagegen sind bei den Schizothymikern ähnlich feste Beziehungen zwischen Psychästhesie und speziellem psychischen Rhythmus nicht zu erkennen, indem wir auch bei den zarten Hyperästhetikern oft erstaunliche Zähigkeit im Fühlen und Wollen, und umgekehrt launische Sprunghaftigkeit auch bei stark abgekühlten Indolenten noch vorfinden. So daß wir also empirisch alle 4 Kombinationen: empfindliche wie kalte Zähigkeit, sprunghafte Empfindsamkeit wie launische Indolenz häufig im schizothymen Formkreis antreffen.

Die Einzeldifferenzierungen der schizothymen Temperamente haben wir ausführlich besprochen. Die hyperästhetischen Qualitäten zeigen sich empirisch hauptsächlich als zarte Empfindsamkeit, als Feinsinn gegenüber von Natur und Kunst, als Takt und Geschmack im persönlichen Stil, als schwärmerische Zärtlichkeit gegenüber bestimmten Personen, als überleichte Empfindlichkeit und Verletzbarkeit durch die alltäglichen Reibungen des Lebens, endlich bei den vergröberten Typen, besonders bei den Postpsychotikern und ihren Äquivalenten als komplexmäßiger Jähzorn. Die anästhetischen Qualitäten der Schizothymiker zeigen sich als schneidende, aktive Kälte oder als passive Stumpfheit, als Interesseneinengung auf abgegrenzte autistische Zonen, als „Wurstigkeit" oder als unerschütterlicher Gleichmut. Ihre Sprunghaftigkeit ist bald mehr indolente Haltlosigkeit, bald mehr aktive Laune, ihre Zähigkeit manifestiert sich charakterologisch in den verschiedensten Varianten: stählerne Energie, störrischer Eigensinn, Pedanterie, Fanatismus, systematische Konsequenz im Denken und Handeln.

Die Variationen der diathetischen Temperamente sind viel geringer, wenn wir von den starken Legierungen (Querulanten, Krakeeler, Ängstliche, trockene Hypochonder) absehen. Der hypomanische Typus zeigt neben der eigentlich heiteren noch die zornmütig flotte Stimmungslage. Er variiert zwischen dem rasch sich aufschwingenden Feuertemperament, dem flotten, großzügigpraktischen Elan, der Vielgeschäftigkeit und der gleichmäßig sonnigen Heiterkeit.

Die Psychomotilität der Zyklothymen ist durch die bald rasche, bald langsame, aber (von den schweren krankhaften Hemmungen abgesehen) stets runde, natürliche, dem Impuls adäquate Form der Mimik und der

Digitized by Google

Körperbewegungen ausgezeichnet. Während wir bei den Schizothymikern überaus häufig psychomotorische Besonderheiten antreffen, vor allem im Sinne der fehlenden adäquaten Unmittelbarkeit zwischen psychischem Reiz und motorischer Reaktion, in Form der aristokratisch verhaltenen, stark abgedämpften, oder der affektlahmen oder endlich der zeitweilig gesperrten, steifen oder schüchternen Motilität.

In ihrer komplexen Lebenseinstellung und Milieureaktion geben die Zyklothymiker hauptsächlich Menschen mit der Neigung zum Aufgehen in Umwelt und Gegenwart, von aufgeschlossenem, geselligem, gemütlich gutherzigem, natürlich-unmittelbarem Wesen, ob sie nun mehr flott unternehmend oder mehr beschaulich, behäbig und schwerblütig erscheinen. Es ergeben sich daraus u. a. die Alltagstypen des tatkräftigen Praktikers und des sinnenfrohen Genießers. Es ergeben sich bei den Hochbegabten u. a. die Typen des breit behaglich schildernden Realisten und des gutmütig herzlichen Humoristen, hinsichtlich des künstlerischen Stils; die Typen des anschaulich beschreibenden und betastenden Empirikers und des volkstümlich verständlichen Popularisators hinsichtlich der wissenschaftlichen Denkweise; und im praktischen Leben die Typen des wohlwollenden, verständigen Vermittlers, des flotten großzügigen Organisators und des derbkräftigen Draufgängers.

Die Lebenseinstellung der schizothymen Temperamente dagegen neigt zum Autismus, zum Insichhineinleben, zur Ausbildung einer abgegrenzten Individualzone, einer inneren, wirklichkeitsfremden Traum- oder Prinzipienwelt, eines pointierten Gegensatzes zwischen Ich und Außenwelt, zu einem gleichgültigen oder empfindsamen Sichzurückziehen von der Masse der Mitmenschen oder einem kühlen Hinwandeln unter ihnen, ohne Rücksicht und inneren Rapport. Wir finden unter ihnen zunächst zahllose Defekttypen von mürrischen Sonderlingen, Egoisten, haltlosen Bummlern und Verbrechern; unter den sozial hochwertigen Typen finden wir die Bilder des feinsinnigen Schwärmers, des weltfremden Idealisten, des zugleich zarten und kühlen Formaristokraten. Wir finden sie in Kunst und Dichtung als stilreine Formkünstler und Klassizisten, als weltflüchtige Romantiker und sentimentale Idylliker, als tragische Pathetiker bis zum krassen Expressionismus und tendenziösen Naturalismus, endlich als geistreiche Ironiker und Sarkastiker. Wir finden in ihrer wissenschaftlichen Denkweise gern einen Hang zum scholastischen Formalismus oder zur philosophischen Reflexion, zum mystisch Metaphysischen und zum exakt Systematischen. Von den Typen endlich, die ins handelnde Leben einzugreifen geeignet sind, stellen die Schizothymiker, wie es scheint, besonders die zäh Energischen, Unbeugsamen, Prinzipiellen und Konsequenten, die Herrennaturen, die heroischen Moralisten, die reinen Idealisten, die Fanatiker und Despoten und die diplomatisch biegsamen kalten Rechner.

Wir fassen diese im 14. Kapitel näher geschilderten Spezialanlagen, so wie sie nach den bisherigen Untersuchungen biologisch zusammenzugehören scheinen, in einer Tabelle zusammen, betonen aber, daß die Tabelle nur die hochwertigen sozialen Plusvarianten und von diesen nur die wichtigsten, also insgesamt einen Teilausschnitt aus den Gesamttemperamenten umfaßt:

Digitized by Google

Tabelle 24.
Spezialbegabungen.

	Zyklothymiker	Schizothymiker
Dichter	Realisten Humoristen	Pathetiker Romantiker Formkünstler
Forscher	Anschaulich beschreibende Empiriker	Exakte Logiker Systematiker Metaphysiker
Führer	Derbe Draufgänger Flotte Organisatoren Verständige Vermittler	Reine Idealisten Despoten und Fanatiker Kalte Rechner

Wir sind zu Ende. Wenn wir zuweilen nur Durchblicke und Vermutungen, nicht überall fertige Lösungen geben konnten, so liegt das an dem Umfange des Problems, das nirgends endigend, in immer tiefere Tiefen der Biologie wie der Geisteswissenschaften hineinführt. Wir haben zwischen den festen Ergebnissen da und dort vermutend skizzieren müssen, wo das Material zu endgültiger Beweisführung noch nicht ausreichte. Nicht um vorschnell zu urteilen, sondern um Mitarbeiter zu gewinnen, um die Ansatzpunkte für mögliche Gedankengänge und Forschungen in den einzelnen berührten Wissenschaften zu bieten. Durch solche verständnisvolle Korrektur und Mitarbeit berufener Forscher kann vielleicht mancher gute neue Gesichtspunkt, nicht nur für medizinische und anthropologische Zwecke, sondern vor allem auch für die allgemeine Psychologie und für gewisse ästhetische, literarische und historische Fragen gewonnen werden. Wenn es gelänge, auf diese Weise naturwissenschaftlich-biologisches Denken auch in solche Provinzen geistigen Lebens hineinzutragen, die ihm seither fremd waren, und wenn es umgekehrt gelänge, auch für den Biologen und Kliniker von fest gegründeter Warte Ausblicke in weite geistige Probleme zu verschaffen, die ihm bisher allzu subjektiv, schwankend und neblig erscheinen mußten, so wäre auch auf diesem Wege wieder etwas für straffe Zusammengliederung unseres gesamten modernen Denkens erreicht.

Digitized by Google

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Digitized by Google